





Pestalozzi's

Sämmtliche Werke.

Band

XII.



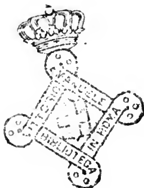
Brandenburg a. H.
Druck und Verlag von Adolph Müller.

Pestalozzi's
sämmtliche Werke.

Gesichtet, vervollständigt und mit erläuternden
Einleitungen versehen

von

L. W. Seyffarth,
Rector und Hilfsprediger zu Luckenwalde.





Zwölfter Band.

Brandenburg a. H.
Druck und Verlag von Adolph Müller.
1871.

An die

Unschuld, den Ernst und den Edelmuth

meines Zeitalters und meines Vaterlandes.

Ein Wort der Zeit.

Einleitung.

Die gegenwärtige Schrift ist — nach Pestalozzi's eignen Angaben im Texte — während der Jahre 1814 und 1815 verfaßt.

Die Hauptveranlassung dazu war in den politischen Ereignissen und den durch den Sturz Napoleons herbeigeführten Veränderungen gegeben. Auch die Schweiz hatte während der Napoleonischen Diktatur Manches zu leiden gehabt, wenn sie auch rücksichtlich der Verwaltung ihrer innern Angelegenheiten ziemlich unbehelligt geblieben war. Sie empfand an der Unterdrückung der Presse, an der belauernden Ueberwachung der Rede und Schrift, an der steigenden Verschärfung der Konitenentalsperre dennoch empfindlich den Napoleonischen Druck.

Die politischen Verhältnisse der Schweiz konnten keinen festen Halt gewinnen. Die Hauptursache des politischen Haders in der Schweiz war Napoleon selbst. Er nährte im Geheimen den Parteigeist zwischen Centralisten und Föderalisten, um der helvetischen Republik erklären zu können, daß sie unfähig sei, sich selbst zu regieren. Der Consul ließ daher unvermuthet den General Ney mit 30000 Mann in die Schweiz einrücken, und berief als Schiedsrichter die Parteihäupter und Kantonalabgeordneten nach — Paris. Zwei Distrikte wählten Pestalozzi zu ihrem Deputirten. (Vor seine Abreise nach Paris fällt die Veröffentlichung der Band X. S. 327 aufgeführten Schrift: Ansichten über die Gegenstände 2c.) Ein Memoire über das, was der Schweiz noth thue, übergab Pestalozzi dem ersten Consul, welches derselbe aber so wenig beachtete, als

seine national-pädagogischen Bestrebungen, die er mit der Bemerkung abwies, er könne sich nicht in das ABClehren mischen. Pestalozzi war nur einen Tag in Paris, er legte sein Mandat nieder und reiste wieder in seine Heimath. Napoleon aber beschenkte die Schweiz durch die Mediationsacte vom 19. Februar 1803 mit einer neuen Verfassung, in welcher die centrale Regierungsform wieder in eine Föderation mit einer Tagsatzung verwandelt und die Rechtsgleichheit der Cantone unter sich, sowie der Grundsatz des allgemeinen Niederlassungsrechtes festgesetzt wurde. Durch einen besondern Allianzvertrag vom 27. September wurde sodann die Schweiz mit ihren 19 abgesonderten Kantonen gewißermaßen unter die Protektion Frankreichs gestellt und zu einem Kriegscontingent von 18000 Mann verpflichtet. Durch diese Verfassung erhielten die regierenden Geschlechter in den frühern aristokratischen Kantonen wieder mehr Einfluß.

Nach dem Sturze Napoleons wurde die Mediationsakte aufgehoben; die Schweiz gab den Mächten Stoff zu einem langen diplomatischen Federkampfe. Zwar verglichen sich die in der Schweiz einander gegenüber stehenden aristokratischen und demokratischen Parteien; die von der Schweiz getrennten Kantone sollten wieder in die Eidgenossenschaft eintreten und die bisherige Föderativverfassung sollte in Geltung bleiben; die 22 Kantone sollten durch Gesandte in der Tagsatzung vertreten sein und in dieser die alten Kantone abwechselnd den Vorsitz führen. Diese Verfassung nebst einer beständigen Neutralität der Schweiz erlangte die Gewährsleistung des Congresses erst am 28. März 1815.

Wie wir in den Revolutionsschriften sahen, hatte sich auch Pestalozzi nebst vielen andern edeln Männern der von der französischen Revolution ausgehenden Erneuerung des Welttheils mit Freuden zugewendet, er hatte sogar in der ersten Zeit Napoleon bewundert, aber er kam bald von seiner Bewunderung zurück; er nennt seine Energie nur eine Jakobinerkraft, die Buonaparte — so nennt er ihn beharrlich — ordnete, belebte und stärkte mitten in der Steigerung des allgemeinen Staatsverderbens und mitten

unter der tiefsten Untergrabung aller wahren Staatskraft. Er kann ihn weder bewundern, noch preisen, er erblickt in seinen Thaten nur „den Schimmer der Größe des Mannes, der die höchste thierische Belebung der im halben Welttheil revolutionirten Menschheit, wie ein Ritter das eiserne Schwert, in die Hand nahm und der andern Hälfte der Welt damit die Spitze bot." Er sieht ein, daß durch die Revolution und durch Buonaparte das Recht der Welt vernichtet sei.

Aber nicht ohne eigne Schuld der Welt. „Das Unrecht der Revolution ist nicht in die Unschuld des Welttheils hineingefallen, wie die Sünde ins Paradies. Eine bis zur Niederträchtigkeit versunkene Schwäche von tausend und tausend Recht, Ehre und Treu schändenden öffentlichen Maßregeln gingen der Revolution, wie eine offene Kriegserklärung dem Brand und Mord, der dann hernach folget, vorher." Er spricht von ihrer Schande und ihrer Täuschung, von ihrem Trug und ihrer Gewalt, von dem Scheinrecht ihres Ursprungs und dem offenen Unrecht ihrer entscheidenden Greuel. Weil die Welt so versunken war in Schwäche und Unrecht, darum konnte auch Buonaparte so große Erfolge erzielen. Auch „die Behörden, die sprechen durften, suchten nichts als Lebensgenuß und Geld. Darum hat er die Macht der Welt nicht besiegt, wie der Norweger die Kraft des Walfisches, den seine starke Hand mit der Kraft der Harpune tödtet, sondern wie der Holländer die Schwäche der Häringe, die er mit Netzen und Stricken fängt."

Scharf, aber wahr sind in dieser Beziehung seine Betrachtungen über Deutschland. „Die Macht der Einheit, in der Deutschland wie ein Fels im Meer hätte dastehen können, hat sich in der millionenfachen Selbsucht seiner nur Genuß suchenden Glieder verloren und damit war für Deutschland Alles verloren. Das arme, verwaiste Land stand vor dem Raubthier, das es anfiel, da, wie ein Schwarm von Häringen und Würmern — vor dem Schlund des Walfisches."

Wiederum erhebt er seine warnende Stimme, nicht wieder

in die alten Geleise zu gerathen. „In der Fortdauer einer durch Noth erzwungenen und durch Noth gesteigerten Gegenwirkung hob sich endlich auch Deutschlands physische Kraft zu einem hohen Grad der Energie empor. Aber Buonaparte's Fall gefährdet dieselbe wieder." Er sieht den alten Feind, den er mit dem Namen des Moderantismus bezeichnet, sich wieder erheben, den Feind des Nationalwillens und der Nationalkraft; er bezeichnet die Tribunalien und Behörden dieses Moderantismus — in schweizerisch-deutsch übersetzt — als die Spießgesellen und Maulaffen dieses verdorbenen, selbstsüchtigen, schwachen Zeitgeistes, die allenthalben nur Genuß und Geld, d. i. nur das allgemeine Mittel der Abschwächung der Menschennatur und der Staaten suchten, die der deutschen Nation alle Ueberreste seiner alten Kraft raubten, und zwar nicht nur seiner sittlichen und geistigen, sondern auch seiner physischen. Wenn auch der Moderantismus scheinbar das Böse abschwäche, so sei das eben nur Schein; vielmehr werde durch ihn nur das Gute abgeschwächt, das Böse aber doppelt böse.

Trefflich sind seine Vorschläge, den einbrechenden Uebeln zu begegnen und hier kommt er wieder auf seine nationalpädagogischen Ideen, die in dieser Schrift eine neue, glanzvolle Rechtfertigung erfahren.

Was er in seinen „Nachforschungen" (Band X) noch dunkel und unklar ausgedrückt, das setzt er hier in ein helleres Licht und so dient die gegenwärtige Schrift auch mit zur Aufklärung jener dunkeln Nachforschungen.

Wenn diese Schrift sich auch etwas mühsam liest in Folge der formellen Unebenheiten, so ist sie doch voll tiefer Ideen, die, obwohl an Zeitereignisse anknüpfend, dennoch über alle Zeit erhaben sind und eine ewige Geltung behalten. Unübertrefflich ist namentlich der Anfang und der Schluß, wo Pestalozzi über falsche und wahre Bildung spricht und wo er so eindringlich räth, zur Natur zurückzukehren.

Seine Nachträge, die in den Bemerkungen zu Band X enthalten sind, athmen aber eine tiefe Wehmuth, weil seine

Hoffnungen nicht in Erfüllung gegangen, seine Ermahnungen nicht beachtet sind.

„Möge," so schreibt er 1815, nachdem er eine Gedankenlücke offen gelassen, „Möge sie hinter meinem Grabe ein Mann im Geist dieser Bogen ausfüllen" — und 1820 sagt er: „Es sind wieder fünf Jahre verflossen und ich habe nichts Neues zu sagen." —

Wir möchten diese Schrift als Pestalozzi's politisches Testament bezeichnen, dessen Segensquellen in ihrem ganzen Umfange der Menschheit auch noch mehr als 50 Jahren noch nicht eröffnet sind. Er könnte auch heute sprechen, wie 1820: „Ich habe nichts Neues zu sagen."

Ich habe nur wenige Punkte aus der inhaltreichen Schrift hervorgehoben, um die Einleitung nicht zu weit auszudehnen. Auch die Biographen Pestalozzi's erkennen die gewaltige sittliche Kraft und den erhabenen Standpunkt, den Pestalozzi in dieser Schrift einnimmt, an, wenn sie auch, wie dies in den damaligen Zeitverhältnissen lag, die ganze Bedeutung derselben nicht würdigen; gerade die Zeitereignisse der Gegenwart werfen ein helles Licht auf diese Schrift und darum wird sie auch jetzt eine bessere Würdigung erfahren.

Ich führe noch einige Urtheile über diese Schrift aus früherer Zeit an. Blochmann sagt*): Er faßt darin die getrübten und unerfreulichen Zustände seines Vaterlandes ins Auge und entwickelt darin die Mittel zur Heilung derselben." Dazu gibt er die Grundgedanken des Werkes an.

Mörikofer**) sagt: Es herrscht in dieser zur Hälfte rhetorisch gehaltenen, weitläufigen Schrift eine jugendliche Wärme und es sind darin einzelne seiner Lieblingsgedanken mit besonderem Glück dargestellt, wie z. B. die Liebeskraft der Mutter im Verhältniß zur Hülfsbedürftigkeit des Kindes und die Wohnstube als Fundament der Nationalkultur. Wenn Mörikofer Pestalozzi in der Darstellung vergangener

*) Heinrich Pestalozzi. Leipzig 1846 S. 79.

**) Die schweizerische Literatur des 18. Jahrhunderts. Leipzig 1861 S. 444.

Zeiten Mangel an historischem Blick vorwirft, so hat er nicht ganz Unrecht; doch möchte ich in vielen Fällen seine historischen Rückblicke als idealisirte Darstellungen betrachten, die mehr zeigen, wie es sein soll, als wie es war; er stellt dieses Ideal nur in der Vergangenheit, deren größere Einfachheit und Unbefangenheit ihm dazu Veranlassung bot, als schon vorhanden gewesen war; eine poetische oder rhetorische Lizenz, die bei dem idealen Gedankenfluge Pestalozzi's wohl verzeihlich ist. Außerdem hebt aber Mörikofer noch die „schönen und großen Gedanken" hervor, die freilich mitunter durch seine große Redefluth zu leiden hätten.

W. Henning*) schreibt in einem Aufsatze „Mittheilungen über Heinrich Pestalozzi's Eigenthümlichkeiten, Leben und Erziehungsanstalten": „Dieses Buch ist gewissermaßen als eine Fortsetzung seiner Nachforschungen zu betrachten. Oeffentliche Blätter haben mit gebührendem Lobe darauf aufmerksam gemacht. Hier spricht der freie Schweizer und nimmt die Rechte des Einzelnen gegen die ungemäßigten Ansprüche des Staats und seiner Behörden in Schutz. Hier spricht der tief forschende, viel geprüfte und erfahrungsreiche Erzieher, der die Blicke von Europa auf sich gezogen hat: „Ich weiß und ich darf es aussprechen: Meine Augen haben das Ziel, nach dem ich strebe, wenn auch noch in weiter Ferne, dennoch erkannt, sie haben es wirklich und in der Wahrheit erkannt. Ich weiß, an was und an wen ich glaube, und im Glauben an ihn, der das zerknickte Rohr nicht zerbricht und den glimmenden Docht nicht auslöscht, im Glauben an ihn, der nicht will, daß Jemand verloren gehe, sondern Alle das Leben haben, spreche ich das Wort aus: Es ist für den sittlich, geistig und bürgerlich gesunkenen Welttheil keine Rettung möglich, als durch Erziehung, als durch Bildung zur Menschlichkeit, als durch Menschenbildung."

---

*) Im „Erziehungs- und Schulrath" (früher „Schulrath an der Oder") von Dr. Daniel Krüger und Dr. Wilhelm Harnisch. Zehntes Heft. Breslau 1817 S. 82.

Das Buch erschien 1815 in „Iferten beim Verfasser" unter dem Titel, den wir unserer Ausgabe vorgesetzt haben. Der Titel in der Cotta'schen Ausgabe, in der es den 6. Band bildet und im Jahre 1820 erschienen ist, lautet: An die Unschuld, den Ernst und den Edelmuth meines Vaterlandes. Ein Wort einer über Zeit und Stunde erhabenen Ahnung, mit Muth und Demuth seiner Mitwelt dargelegt und mit Glauben und Hoffnung seiner Nachwelt hinterlassen von einem Greisen, der, alles Streites seiner Tage müde, noch ein Sühnopfer auf den Altar der Menschheit, auf den Altar aller Kinder Gottes legen möchte, ehe er dahin scheidet." Diese letzte Ausgabe hat mehrere Veränderungen erfahren, die aber meist nur Worterweiterungen sind ohne Aenderung der Gedanken. Die wesentlichsten derselben sind in den Bemerkungen gegeben.

Der chronologischen Folge nach hätten vor dieser Schrift noch einige kleinere stehen sollen; da aber der Band dadurch zu stark geworden wäre, habe ich dieselben mit einigen spätern im folgenden Bande vereinigt. Ich konnte das um so eher, als diese Schrift ein für sich bestehendes Werk bildet, während die vorausgegangenen kleineren Schriften, mehr in die Lebensumstände Pestalozzi's eingehend, auch innerlich mit den spätern mehr zusammenhängen.

L. W. S.

Es ist wahr, hier fault das Samenkorn schon in der Mutterpflanze, dort trocknet es aus, ehe es reif ist und wird angefressen, ehe es in die Erde geworfen, und auch wenn es aufgeht, nagt der Wurm an seinem Herzblatt und macht es serben. Winde wehen über seine Blüthe, der Hagel zerreißt seine sich entfaltenden Fasern und der Fußtritt von Menschen und Vieh geht mörderisch über sein wachsendes Leben; selbst die Frucht, die allem diesem entronnen, ist um deswillen dem Schicksal ihres Verderbens noch nicht entgangen. Auch ist unter Allem, was in der Erde wurzelt und sich wachsend über sie erhebt, das Schlechtere häufig und gemein, und das Vollkommnere selten. Die höchste Pracht der Blume wächst auf fast unzugänglichen Bergen und im glühenden Sand unbewohnter Welttheile; und auch bei den Thieren findest du den höchsten Ausdruck ihrer Kraft und ihrer Schönheit eben so in unzugänglichen unbewohnten Gegenden. Aber der Mensch vervollkommnet das Gemeine, das ihn als sein Erbtheil allenthalben umgibt. Er macht schlechte Fruchtarten durch seinen Anbau zum Reichthum des Landes; er pfropft auf den Baum, der bei ihm wild wächst, Früchte fremder Welttheile. Er schafft einzelne Thiere, die in der Wildniß serbten, zu Heerden um, die sich an Gestalt und Abtrag unter seiner Hut nicht mehr gleich sehen. Er entreißt das Vollkommne den Werkstätten der Natur und macht es zum Werk seiner Kunst. Er veredelt die Geschöpfe der Erde, wie wenn sie das Werk seiner Hände wären, und erhebt sie durch seine Kunst zu einem Werth, zu dem sie ohne seine Mitwirkung nie zu gelangen vermöchten. Was er diesfalls an der thierischen und todten Natur thut, das thut er auch an sich selber und an seinem

Geschlecht. Er muß es thun! sonst geht auch er in der Unbesorgtheit eines blos thierischen Daseins zu Grunde, wie die unbesorgte Schwäche im Pflanzen- und Thierreich ohne menschliche Wartung zu Grunde geht. Die Schwächen der vegetabilischen und animalischen Natur alle sind auch dem Menschengeschlecht eigen, und wirken gewaltsam und vielseitig auf das Stillstellen und Verwirren der Entfaltung der höhern göttlichen Anlagen seiner Natur, so daß tausende unsers Geschlechts nicht menschlich werden bis ans Grab, weil ihnen die Wartung, Sorge, Pflege und Kunst, die sie zu ihrer menschlichen Bildung bedurften, durch ihr Leben gefehlt hat. Siehe dich um und weine über dein Geschlecht! Sieh wie hier das Kind schon, dem vegetabilischen und animalischen Verderben seines Vaters und seiner Mutter unterlegen, als physisch verdorbene Pflanze nur serbend emporwächst, wie es vom bösen Thiersinn seiner Erzeuger angesteckt und von der Wiege an darin genährt, fast so schwer hat, Mensch zu werden, als ein Vergifteter gesund unter seinem Geschlecht dazustehen. Sieh' dich um, wie die große Mehrheit der Kinder deines Geschlechts unter Umgebungen lebt, die sich zum vegetabilischen und animalischen Lebensgenuß hindrängen, wie hungrige Säuglinge zum mütterlichen Euter; wie sie hingerissen von diesem Genuß alles Edlere, Menschlichere in sich selber verlieren, und dahin versinken, keine höhere Weisheit und keine höhere Tugend zu kennen, als ihren Kindern und Kindeskindern die Quellen ihrer vegetabilischen und animalischen Glückseligkeit mit der ganzen, freilich bürgerlich geformten, Thierkraft zu sichern, zu der sie sich selber erhoben haben. Aber der Mensch kann in den Schranken seiner animalischen und vegetabilischen Entfaltung nicht Mensch werden. Das Leben inner diesen Schranken erzeugt nur eine Thierwelt, in der das Menschliche unsrer Natur dasteht, wie ein verlorner Kern einer heiligen Frucht in einer angefressenen und verfaulten Schale.

Es ist wichtig, daß die Zeitwelt es tief fühle, daß die Bildung des Menschen zu allem, was er ist, von gedoppelten Fundamenten ausgehe; erstlich, von einem Sinnlichen, das

er mit allen Thieren des Feldes gemein hat; **zweitens** von dem höhern, allein menschlichen Wesen unsrer innern, Natur, das ihn von allen Wesen der Erde unterscheidet. Beide Fundamente werden im wirklichen Leben der Welt für einen jeden Menschen von Erfahrungen, Grundsätzen und Mitteln unterstützt, und sprechen beiderseits eine Sorgfalt und Kunst an, ohne die zwar das freie, wilde Leben den Thiersinn unsers Geschlechts befriedigen kann, aber ohne die weder eine auch nur sinnlich begründete Civilisation, noch vielweniger eine geistig und bürgerlich erhebende Menschenkultur denkbar und möglich ist. Indessen sind die Grundsätze, Maßregeln und Mittel, die bloß zur sinnlichen Civilisation, und diejenigen, die zur sittlichen und geistigen Kultur hinführen, in ihrem Wesen nicht nur verschieden, sondern sie stehen sich gradezu entgegen, und müssen es. Unsre sinnliche Natur entfaltet sich nur thierisch. Die Mittel ihrer Kunst gehen aus Gefühlen, Anlagen und Neigungen hervor, die der Mensch mit dem Thier gemein hat, und bringen ihn nur zu solchen Fertigkeiten, die ihren thierischen Ursprung durchaus nicht verleugnen. Sie bringen ihn dahin, daß er sich stolz wie ein Pferd brüstet, daß er im Zorne kollert wie ein welscher Hahn, daß er seine Vorzüge spiegelt wie der Pfau seinen Schweif, daß er sich aus Furcht wie ein geschlagener Hund schmiegt und für Fleisch und Brod Künste treibt, die wider seine Natur sind. Es kann ihm bei allem dem sinnlich wohl sein. Sinnlicher Genuß bringt den Menschen thierisch vorwärts, sinnliche Furcht stößt ihn thierisch zurück, und sinnliche Hoffnung belebt ihn ebenso; denn es ist nicht bloß die Wahrheit seiner sinnlichen Genüsse, es ist auch der Traum von denselben, der sein ganzes thierisches Leben in Bewegung setzt und ihn dahin bringt, von seiner Einbildung getäuscht, selber für Jemand durch Feuer und Wasser zu laufen, der ihm den Dienst mit Verachtung und sonst mit gar nichts lohnt. Es kann nicht anders sein. Der Mensch, über den irgend ein thierischer Sinn volle Herrschaft erhalten, wird am Ende das Opfer seiner verlornen höhern Menschennatur. Aber wie er sich selbst durch

seinen Thiersinn dem Verderben hingibt, also opfert er auch sein Geschlecht. Er wird lieblos, wie der Fisch im Wasser, schonungslos wie die Schlange, die mit Gift tödtet, und gewaltthätig wie das Thier, dessen Rachen nach Blut dürstet. Er achtet in diesem Zustand den Schwachen und Armen für nichts; er ist in demselben des Reichen Knecht wider Gott und wider sich selbst. Er hasset das Recht der Armen, und der Name „Menschenrecht" ist ihm ein Greuel, und er muß es ihm sein, denn er weiß, daß es wie das Armenrecht, wider das Thierrecht ist, und sein Dichten und Trachten geht nur von diesem aus. Es kann von nichts anderm ausgehn, denn seine Bildung hat ihn nicht höher gehoben.[1]) Sie hat ihn auf der Stufe des Thiersinns stehen lassen und ihn vielleicht ganz behaglich darauf abgestellt. Er gelüstet in diesem Zustand auch gar nicht, sich über die Stufe, auf der er steht, zu erheben; er findet in demselben durchaus so wenig Reiz, sich über denselben zu erheben, als er darin in sich selbst Kraft dazu fühlt. Der Trieb der höhern Menschennatur, sich zur Erkenntniß der Wahrheit und des Rechts und mit ihm zur Erkenntniß des Menschenrechts und des Rechts der Armen zu erheben, ist ihm in diesem Zustand so fremd als irgend einem krautfressenden oder fleischfressenden Thier der übrigen Schöpfung. Er ist in diesem Zustand ein unter die Stufen der wahren Menschennatur erniedrigtes Geschöpf, er fühlt dieses oft auch selbst. Innere Unruhe verfolgt ihn, wenn er den Armen drängt, den Schwachen verhöhnt, und die Leiden der Elenden weder mit Worten noch mit Thaten mildert. Er muß vor sich selber entfliehn, er muß den Spiegel seines Lebens vor seinen Augen zerschlagen, damit er sich nicht selber in aller Ekelhaftigkeit seiner thierischen Nacktheit zu erkennen genöthigt sei. Das ist so wahr, daß er zu Zeiten etwas äußerlich Gutes thut, und etwa den Feldbau oder die Viehzucht verbessert, oder gar Wohlthätigkeitsprojekte begünstigt, damit er sich selber in nöthigen Augenblicken für einen guten und nützlichen Menschen, für einen Freund der Wahrheit und des Menschengeschlechts halten könne. Aber ob er gleich

das thut und zu Zeiten selber auf eine Weise, die ihm Ruhm und Ehre bringt, der Welt und sogar den Armen dient, er glaubt an nichts Gutes, er glaubt Niemand gut, er hält Niemand für dankbar, Niemand für treu, Niemand für unschuldig und reines Herzens und beruft sich hierüber auf seine Erfahrungen. Und er hat darin auch Recht. Er hat diese nicht nur gemacht, er hat sie eigentlich erschaffen. Er hat seine Umgebungen so vergiftet, daß ein Mensch ein Engel sein müßte, um an seiner Seite dankbar, treu, unschuldig und reines Herzens zu werden.

Ganz anders ist die Richtung des Lebensganges des Menschen, dessen Bildung die reine Entfaltung der Menschlichkeit zu ihrem Fundament und zu ihrem Zweck hat, und sich dadurch von dem Bildungsgang aller Wesen, die nicht Menschen sind, unterscheidet. Er verachtet jede Kraftäußerung, die ihn im Wesen, oder auch nur in Form und Gestalt irgend einem thierischen Geschöpf gleich stellt. Er ehret Gott in der Menschennatur, er kennt ihren einzigen Werth in der Erhebung ihres innern Wesens über ihren äußern thierischen Sinn. Menschlichkeit ist ihm über Alles. Er liebt den Armen, weil er den Menschen liebt. Er liebt das Armenrecht und das Menschenrecht, weil er Alles liebt, was recht ist. Er hasset das Unrecht, er verachtet den, der es thut, er muß ihn verachten, oder die Menschennatur nicht ehren. Er ehrt sie. Er glaubt an Menschengüte, er glaubt an Menschendank, an Menschentreu, aber er lebt auch, daß es schwer ist, in seiner Nähe zu wohnen und ihm nicht gut, gegen ihn nicht dankbar und ihm nicht treu zu werden. Er ist der Wahrheit Freund, er hat von ihr nichts zu fürchten: er ist der Lügen Feind, er hat von ihnen nichts zu hoffen. Er braucht die Täuschung weder für sein Gewand noch für seinen Schild. Liebe ist sein Gewand und die Wahrheit sein Schild. Gutes thun ist sein Leben, aber er treibt kein Geschäft der Welt, auch das Gutesthun nicht um seines äußern Scheines willen.

Wenn die erste, die thierische Bildung von den sinnlichen Trieben unsrer Natur ausgeht, so geht die zweite, die

Menschlichkeitsbildung von den höhern Anlagen des menschlichen Geistes und des menschlichen Herzens und einer menschlich gebildeten Denk- und Kunstkraft hervor. Daher erhellt, daß der ganze Einfluß der Civilisationsbildung, insofern er sich nur um das Aeußerliche und Bürgerliche unsers Daseins herumtreibt, und durch den Einfluß der Umgebungen der Masse, des Volkshaufens und der Einrichtungen, die für, durch oder auch wider diese da sind, bestimmt wird, insoweit als die Sache der sinnlichen thierischen Bildung unsers Geschlechts anzusehen ist. Die richtige Erkenntniß dessen, was die Bildung zur Menschlichkeit, die Menschenbildung, die Volkskultur ist und sein muß, und hinwieder dessen, was die Sache der sinnlichen thierischen Entfaltung unsers Geschlechts und insoweit der Civilisation ist, ist also eine nothwendige, eine Fundamentalerkenntniß eines jeden, der sich um die Erziehung unsers Geschlechts bekümmert.

Die Einrichtungen, Maßregeln und Bildungsmittel, die um der Masse und des Volkshaufens und seiner Bedürfnisse als solcher willen gemacht werden, in welcher Form und Gestalt sie auch erscheinen, sind durchaus nicht das innere Wesen der Volkscultur, sie sind durchaus nicht das innere Wesen der Menschenbildung.[2]) In tausend Fällen taugen sie auch gar nicht, weder für das Eine noch für das Andere, sondern stehen den innern Bedürfnissen und Zwecken von beiden geradezu entgegen. Unser Geschlecht bildet sich wesentlich nicht in Massa, sondern individualiter von Angesicht zu Angesicht, von Herz zu Herz menschlich. Es bildet sich wesentlich nur in engen, kleinen, sich allmählich in Anmuth und Liebe, in Sicherheit und Treu ausdehnenden Kreisen also. Die Bildung zur Menschlichkeit, die Menschenbildung und alle ihre Mittel sind in ihrem Ursprung und in ihrem Wesen ewig die Sache des Individuums und solcher Einrichtungen, die sich eng und nahe an dasselbe, an sein Herz und an seinen Geist anschließen. Sie sind ewig nie die Sache der Menschenhaufen. Sie sind ewig nie die Sache der Civilisation. Im Gegentheil, die Unterordnung

der Civilisation unter die höhern Gesetze der Menschenbildung muß um so nothwendiger als Forderung der Menschennatur selber angesehen werden, da sie, die Civilisation, in ihren Mitteln und Folgen mit großer sinnlicher Gewalt auf die Schwäche und Schlechtheit, und damit auf die große Mehrheit, auf die Masse, auf den Volkshaufen unsers Geschlechts und dahin wirkt, daß er in der größten sittlichen Geist- und Kunstverwahrlosung und Verwilderung, selber in der höchsten diesfälligen Verkrüppelung seinerselbst, sinnlich befriedigt dastehen und durchaus das Gefühl des Bedürfnisses der Ausbildung der hohern und edlern Kräfte unsrer Natur in sich selber verlieren kann, dadurch muß sie dann der eigentlichen wahren Basis der Menschenbildung unbedingt entgegenwirken; indem sie die Zwecke des sinnlich thierischen Verderbens vielseitig begünstigt, und ihre Resultate durch große sinnliche Reize und Täuschungsmittel verstärkt.

Die Schwäche unsers Geschlechts läßt sich so leicht durch die sinnliche Nutznießung von etwas ganz Unwesentlichem, vom geistigen und sittlichen Ergreifen und Festhalten des Wesentlichen ablenken; das ist in tausend Begegnissen des Lebens sichtbar. Wenn z. B. ein in seinem physischen Wachsthum verkrüppelter und bis aufs Mark zerrissener Baum durch die Kunst des Gärtners dahin gebracht wird, daß er alljährlich Früchte trägt wie ein gesunder, so wird sich die Selbstsucht des gewöhnlichen Nutznießers in jedem Fall über die Verkrüppelung des Baums gar leicht trösten und ihn so gern vor Augen sehen als einen unverkrüppelten. Eben so wird auch ein durch das Civilisationsverderben sinnlich befriedigter, selbstsüchtiger Mensch ein durch dieses Verderben sittlich, geistig und bürgerlich verkrüppeltes Volk gar nicht als ein schlechtes Volk ansehen und behandeln, wenn es ihm die sinnlichen Genießungen, die er bei ihm sucht, mitten in seiner Verkrüppelung dennoch leistet und zu leisten vermag; ganz gewiß wird ihm seine Verkrüppelung eben so wenig zu Herzen gehen, als dem Nutznießer obigen Baums der böse Zustand der Quelle seiner Nutznießung.

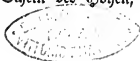
Der Anblick bloß civilisirter Menschen und Völker muß beim Menschen, der sie bloß als seine Speise, als Mittel seiner Genießungen und seines Dienstes, und nicht als selbstständige Wesen ansieht, sich auf den Eindruck, den ihre sinnliche Benutzung auf ihn macht, beschränken und ganz in den Irrthum und die Einseitigkeit dieser selbstsüchtigen Ansicht hinüber gehen.

Diese Ansicht aber führt unser Geschlecht nothwendig und wesentlich an die allgemeine Quelle seiner Entsittlichung. Sie führt den Starken zum Mißbrauch seiner Kraft, den Stolzen zur Verhöhnung des Schwachen und den Schwachen zum krummen Leben und zum niederträchtigen Haschen dessen, was er nicht haschen darf und nicht haschen soll. Vorzüglich aber macht sie den Befriedigten gleichgültig für den Zustand des Unbefriedigten, den Eigenthümer für den Zustand des Eigenthumlosen, den Glücklichen für den Zustand des Unglücklichen. Sie trennt die Menschen[3]) und führt den Glücklichern auf einer Bahn, deren Reize tief in ihm liegen und kraftvoll auf ihn einwirkend, fast unwiderstehlich zu Lebensweisen, ich möchte sagen, zu eigentlichen Modeformen eines Zeit- Schein- Ehrenlebens, in welchem begränzt der Reiche den Armen, der Glückliche den Unglücklichen kaum mehr sieht und der Gewaltthätige den Unrechtleidenden, so wie der Behaglichliegende den Unbehaglichstehenden kaum mehr anzuschauen Gelegenheit bekommt. Er wird also in diesem Modeleben gleichsam außer den Kreis der Verhältnisse geworfen, in denen sein Herz für seine Mitmenschen, für seine Brüder natürlich, einfach und täglich in Bewegung gesetzt werden konnte. Das Unglück eines solchen Zustandes ist gegenseitig. Es verheert das Innere der Menschennatur im Glücklichen wie im Unglücklichen, im Armen wie im Reichen; es wirkt mit gleich verderblicher Gewalt nicht nur auf den seine Mitmenschen mißbrauchenden und verhöhnenden Mann, es wirkt mit gleich verderblicher Gewalt auch auf den mißbrauchten, verhöhnten und verwahrlosten.

Wenn der letzte dadurch, daß er nicht nur verwahrlost, sondern um der Erniedrigung willen, in die er bei seiner

Verwahrlosung nothwendig versinken mußte, noch verhöhnt und dem Unrechtleiden und dem Mißbrauch seiner ihm noch übrig gebliebenen Kräfte preisgegeben worden, roh wird, wie die Rinde eines veralteten Baums, und alle Zartheit des Gemüths durch sein Unrechtleiden verliert, so zerstört der erste diese Zartheit durch Muthwillen und Gewaltthätigkeit und versinkt in eine Rohheit, die ich zu sehr ehrte, wenn ich sie nur mit einer alten Baumrinde vergleichen würde. Der sinnliche Mensch achtet die Dinge, die außer dem Kreis seiner sinnlichen Selbstsucht liegen, für nichts, er achtet die heilige Sache der Menschheit für nichts, ich möchte mit der Bibel sagen, er achtet die Dinge nicht, die des Geistes Gottes sind, denn sie liegen, sie könnten nicht mehr, außer dem Kreise seiner sinnlichen Selbstsucht.

Die große Mehrheit der Menschen sowohl in ihrer Masse als in ihrer repräsentativen und concentrirten Erscheinung ist eben wie die große Mehrheit der Erzeugnisse in allen Reichen der Natur gemein und schlecht; das Vollkommne und Edle ist auch unter den Menschen selten und steht gar oft wie ein Licht unter dem Scheffel da. Der thierische Mensch erkennt das reine hohe Wesen der wahren Menschlichkeit nicht, er vermag es nicht, und da ist es gleichviel, ob er in diesem Unvermögen innerlich verkrüppelt auf einem Richterstuhl sitze und Recht spreche, oder gefesselt mit auf den Rücken gebundenen Händen vor den Schranken dieses Rechts stehe, ob er mit stolzem Haupt als Herr seiner Umgebungen dahergehe, oder mit gebogenem Rücken sich zwischen den Lücken seiner Umgebungen durchschleiche. Das alles ist gleichviel. Er erkennt das reine hohe Wesen der wahren Menschlichkeit nicht, und öffnet sein schlummerndes Auge nicht einmal gern, wenn es sich gleichsam mit Gewalt an alle seine Sinne andrängt. Das Erhabene der Menschennatur erkennt sich durch nichts, was der Mensch mit der todten und thierischen Natur gemein hat, und doch strebt der Mensch, auch wenn er das Höhere, Edlere seiner Natur in sich selbst innerlich zernichtet, äußerlich immer nach allem Schein des Hohen, des Edeln, des Vollkommnen. Wenn



er sich selbst entwürdigt, veredelt er dennoch den Stein im Gebirge und verschönert seine Umgebungen, dem Scheine nach in eben dem edeln Geschmack, dessen Wesen ihm merklich selbst mangelt. Selber sein sinnliches Voreilen in der Entfaltung seiner selbst und seiner Kinder zu allem Wissen, zu aller Schlauheit, zu aller Gewandtheit, zu allem Stolz, zu allem Hohn, zu aller Niederträchtigkeit unsers Geschlechts, ist eine Folge seines in der Sinnlichkeit beschränkten und durch das Civilisationsverderben verwirrten Drangs nach Vollkommenheit, nach Vollendung. Er sollte sich veredeln, aber er kennt den Sinn der Veredlung nicht und meint, er thue dieses, wenn er sich abschleift.

Aber der Mensch veredelt sich nicht wie der Stein im Gebirge, nicht wie die Saaten des Feldes und das Vieh auf der Trift, es fordert eine ganz andre Pflege und Wartung und Kunst, als diejenige ist, durch die alle Wesen der Schöpfung, die nicht Menschen sind, zur höchsten Vollkommenheit gebracht werden, deren sie fähig sind; es fordert selbst eine ganz andre Wartung, Pflege und Kunst, als diejenige, die den Menschen zu aller Vollkommenheit der Kräfte, Anlagen, Fertigkeiten erhebt, die er auch mit dem vollkommensten Geschöpf der Erde, das nicht Mensch ist, gemein hat.

Zwar sind auch die Gesetze der vegetabilischen, animalischen und der todten Natur ewig und unveränderlich; in allem Erschaffenen liegt das Wesen seiner höchsten Vollendung im göttlichen Keim, aus dem es entsprungen, und strebt mit ewig unveränderlicher Kraft nach diesem Ziel. Aber wenn es auch erreicht wird, wenn die ersten Geschöpfe, die nicht Menschen sind, das Ziel ihrer höchsten Vollendung erreichen, so gränzt ihr Zustand nicht einmal an die ersten Anfänge der Entfaltung des menschlichen Wesens, er gränzt nicht von ferne an den hohen heiligen Keim, aus dem sich dieses allein zu entfalten vermag Im Gegentheil, die Wartung, die Sorge und Kunst, mit der alle Wesen, die nicht Menschen sind, sich vollenden, ist nicht nur nicht die nämliche mit derjenigen, durch die sich der Mensch vollendet, sie steht

vielmehr mit ihr im bestimmten Widerspruch und wirkt ihr grade entgegen. Wenn du einen köstlichen Stein schleifst, so erhöhest du seinen Werth, wenn du den Menschen abschleifst, so verminderst du ihn, wenn du ihn wie die edelste Pflanze besorgst, aber bloß in Nahrung, Wärme und Ruh, so machst du ihn sinnlich, selbstsüchtig und träg. Wenn du ihm die höchste Kraft, die höchste Vollendung des Thieres gibst, so entmenschlichst du ihn. Gib ihm den Geruch des Hundes, was hast du ihm gegeben? Gib ihm die List des Fuchses, was hast du ihm, dem Menschen, gegeben? Gib seinem Herzen Löwenruh hinter einem Blutrachen und Speise zu seiner Zeit: das Schaf, das er schlachtet, ist in seinen Anlagen der Menschennatur näher als er. Nicht bloß die Art, wie sich die thierische Kraft im Menschen selber entfaltet, auch die Art, wie sich die vegetabilische und animalische Natur durch die Kunst des Menschen vervollkommnet, ist von der Art und Sorgfalt der Kunst, durch die der Mensch sich selber und sein Geschlecht vervollkommnet, wesentlich verschieden und hat gar nichts mit ihr gemein.

Ich stehe staunend vor allem Leben der physischen Schöpfung und sehe, im Anblick aller Kraft und aller Kunst ihrer Vervollkommnung, die Wahrheit ihres Zurückstehens in allem ihrem Sein und in allem ihrem Thun hinter der Höhe und Heiligkeit aller Erfordernisse für die Bildung unsers Geschlechts. Die Menschenkunst, die Menschenbildung ist von Gottes und der Natur wegen die höchste Kunst unsers Geschlechts; der Mensch muß sie suchen und schätzen, als sein höchstes Gut. Er thut es auch, oder wer ist Vater und Mutter, der nicht einen Finger von der Hand gäbe, daß seine Kinder menschlich gebildet würden und menschlich leben könnten bis an ihr Grab, aber ob er es auch noch so gern sucht, er vermag es um deswillen nicht, wenn er nicht selber menschlich gebildet, wenn er nicht selber im höhern Sinn des Wortes Mensch ist. Nur der edle und erhabene Mensch hat wahre Kräfte zu aller Unschuld und Reinheit der Menschenbildung. Der Traum, in dem der sinnliche, im thierischen Leben oder auch im Civilisationsverderben gefangene Mensch, Menschen-

bildung für seine Kinder sucht, dauert nicht lange, er wird ihm bald selber zur Last, so daß er nach wenigen aber nothwendig fehlenden Versuchen zu dem jeweilegen Schlendrians-Urtheil hinlenkt: Es sei mit der Erziehung und Menschenbildung eben nicht viel anderes zu machen, als wirklich geschieht; und damit übergibt er dann seine Kinder den Welteinrichtungen, wie ein Befehlshaber eine belagerte Stadt, die er nicht mehr zu behaupten vermag.

Im Verderben der Welt ist die Menschenbildung nicht bloß die nothwendigste, die dringendste, sie ist auch die seltenste und schwierigste Kunst. Ich staune nach ihr hin, ich achte sie selbst als das höchste Gut, aber wo soll ich sie suchen, wo soll ich sie finden, wo soll ich die erste Spur, die mich auf ihre Wahrheit, auf ihr inneres Wesen hinlenkt, suchen und finden als in mir selbst, als im Menschen selber, wie er getrennt von dem Einfluß des Weltverderbens, in sich selbst, in seiner Unschuld und Reinheit mit lebendigem Gefühl der Wahrheit aller seiner bessern Kräfte dasteht? Wo soll ich sie suchen als im Thun der Mutter und in aller Kraft und in aller Sorge ihres mütterlichen Sinnes, also in der Reinheit ihrer Selbst, insofern sie sich dadurch entschieden von allem Thun weiblicher Wesen, die zwar Mütter aber nicht Menschen sind, unterscheidet?

Ebenso wie im Thun dieser Mutter, werde ich die ersten Spuren der Wahrheit aller Menschenbildung in den Bedürfnissen des Kindes finden, insofern sich dieses von den Bedürfnissen aller kindlichen Wesen, die nicht Menschen sind, unterscheidet. Es ist schön mit menschlichem Auge in die Werkstätte der Natur hinzublicken, aber schöner und menschlich erhebender ist kein Hinblick in ihr Heiligthum, als derjenige in die Erscheinung der Menschennatur, insofern sie sich im Thun der Mutter gegen ihren Säugling menschlich ausspricht und aussprechen muß.

Blick auf sie hin, Menschenfreund, aber fasse sie nicht einzeln ins Auge, wirf einen Blick auf alle mütterlichen Wesen hin, die nicht Menschen sind, und auf die Geschöpfe alle, die ihre Kinder, aber nicht Menschen sind. Jede

thierische Mutter, ob sie für sich als Thier auch noch so schlecht ist, will ihrem Kinde Alles geben und Alles sein, was sie ist, was sie bedarf, und selber, was sie gelüstet, ihren Thiersinn, ihren Thierfraß und ihre Thierkraft. Sie braucht hierzu auch keine Kunst und keine Mühe. Ihr Kind ist fast ohne ihr Zuthun zu diesem Fraß, zu diesem Sinn, zu dieser Kraft von selbst reif. Aber die menschliche Mutter bedarf, um aus ihrem Kinde zu machen, was sie selbst ist, und ihm zu geben, was sie selbst bedarf und gelüstet, große Kunst, große Mühe, und zwar große menschliche Mühe und große menschliche Kunst. Es ist dem menschlichen Geiste fast unbegreiflich, wie das junge Thier so schnell Alles werden und Alles sein kann, was es sein soll, um so mehr, da die menschliche Entfaltung in dem Grad langsam und von fremder Hülfe, von fremdem Einfluß und von fremder Kunst abhängig, als das Thier davon unabhängig ist.

Physische Erhaltung und physische Selbstbeschützung ist das höchste und erste Ziel der thierischen Entfaltung und das letzte, wozu der Mensch nach gebildeter und gereifter sittlicher, geistiger und Kunstkraft zu gelangen vermag. Erkennen wir den Unterschied der thierischen und menschlichen Entfaltung in ihrem sich entgegenstehenden Wesen, so ist uns das innere und höchste Geheimniß des Wesens der Menschenbildung aufgeschlossen, und wir sehen den Mittelpunkt des Unterschiedes, um welchen sich beides, die thierische und die menschliche Entfaltung in ewiger Trennung herumtreiben, in unbedingter Klarheit vor unsern Augen.

Aber verlassen wir einmal den Gesichtspunkt der thierischen, und heften uns einen Augenblick auf das Wesen der menschlichen Entfaltung.

Diese ist in ihrer ersten Erscheinung mehr die vegetabilische Entfaltung eines seines Lebens unbewußten Pflanzenkeims, als die Entfaltung eines seines thierischen Daseins bewußten lebendigen Wesens. Von diesem Zustand, der Wochen lang dauert, geht das Kind durchaus nicht unmittelbar zum Bewußtsein seiner geistigen und physischen Kraft hinüber, das

erste Entfalten seines menschlichen Seins ist die Erscheinung seiner Gemüthlichkeit. Diese geht unmittelbar aus der Ruh und der fast völligen Bewußtlosigkeit seines Seins hervor. In dieser vor allen andern Kräften erwachenden Gemüthlichkeit des Kindes liegt dann aber auch der heilige Keim der reinen Entfaltung des ganzen Umfangs aller sittlichen geistigen und physischen Kräfte seiner Natur. Das erste Leben des Säuglings ist durch die heilige Ruhe seiner ersten Tage gleichsam eine geweihte Fortsetzung seines von der äußern Erscheinung der Welt geschiedenen und sich selbst unbewußten Lebens im Mutterleib: seine Bedeutung, als diejenige des Anfangszustandes des ganzen Lebens des Kindes ist unermeßlich. Der Mensch muß sich nicht thierisch lebendig, er muß sich gemüthlich, er muß sich menschlich beruhigt entfalten, und diese Gemüthsruh, und selber ihr sinnlicher Anfangspunkt, das ungestörte Vegetiren in dieser Ruhe ist die erste Grundlage der naturgemäßen progressiven Entfaltung aller unsrer Kräfte.

Ich verweile mich etwas auf diesem Punkt. Das Menschenkind vegetirt, ehe sich sein thierisches Leben entfaltet. Das Eigentliche seines sich von allen andern Geschöpfen unterscheidenden Wesens fordert das Stillstellen seiner thierischen Kraft, damit das Menschliche seines Seins sich von dieser ungestört entfalte, dadurch wird das Bedürfniß eines mütterlichen Einflusses, einer mütterlichen Sorgfalt und einer mütterlichen Kunst auf die Entfaltung der menschlichen Kräfte entschieden, und das Wesen, das eigentlich Unterscheidende dieser Sorgfalt und Kunst, die kein mütterliches Geschöpf der Erde mit der menschlichen Mutter gemein hat, in ihr wahres Licht gesetzt. Wer diesen Unterschied nicht fühlt und die Folgen davon nicht für das ganze menschliche Leben und für die Führung unsers Geschlechts in allen seinen Verhältnissen zu ahnen vermag, der hat die Spur der Natur verloren und sich in den Irrwegen der Unnatur tief verwirrt; mit welcher Kraft er auch in diesen Irrwegen vorschreite, und zu welcher Höhe er sich auch in den Künsten einer nicht von Ruhe, Liebe und Anmuth aus-

gehenden Bildung unsers Geschlechts erhebe, er ist von der einzigen Bahn der Entfaltung der reinen Menschlichkeit gewichen und wird sie[4]) in den Irrwegen seiner sich in der Unnatur verlornen Verkünstlungsbetriebsamkeit nicht wieder finden.

Ich stehe noch einmal bei dem Anfangspunkte des sich entfaltenden Lebens des menschlichen Kindes still. Ich sehe lange, lange keine thierische Kraftäußerung in ihm, und auch nicht einmal ein lebendiges Streben darnach, ich sehe keine Spur des Gewaltsinnes, der alle thierische Jugend zur schnellen Entfaltung ihrer Kräfte hintreibt. Im Gegentheil, das erste Zeichen des innern Lebens des Kindes ist sein himmlisches Lächeln, es ist die erste Regung eines über allen Thiersinn erhabenen und ihm ganz entgegenstehenden menschlichen Sinnes, es ist der Ausdruck des Frohsinns der innern Befriedigung der menschlichen Erheiterung des Gemüths durch den Genuß der menschlichen Sorgfalt und Liebe, es ist die erste Spur der im Kinde entkeimenden Erkenntniß der Liebe. Dieses Lächeln geht dann bald in Anmuth und in ein allgemeines liebliches Wesen hinüber. Aus diesem[5]) entfaltet sich dann bald der heilige Keim der Mutterliebe, dessen Frucht gleich nach ihrem Entkeimen eine in Dauer, Kraft und Wahrheit sinnlich vollendete, eine sinnlich vollkommene Liebe ist. Und hier liegt wieder eine hohe Spur des erhabenen Ganges der Natur, die sich in jedem ihrer Schritte vollendet. Der erste Grad der sinnlichen Liebe ist im Säugling vollkommen; er mag an Alter und Kräften zunehmen, wie er will, er kann seine Mutter sinnlich nicht mehr, nicht inniger lieben, als er sie auf ihrem Schoße in der Unmündigkeit liebt. Seine Liebe auf ihrem Schoße ist eine vollkommne Liebe; wie sollte sie es nicht sein? Er lebt in ihr, er lebt durch sie, sie ist ihm über Alles; seine Liebe ist Glaube, sie ist erheiternder, sie ist befriedigender Glaube an ihre Vorsorge; durch diesen Glauben hebt sich im Kinde das Gefühl seiner Unbehülflichkeit von selbst auf, die Kraft der Mutter ist seine Kraft, es weiß nicht, daß es keine eigne hat, und ahnt nicht, daß es einer

bedürfe, es lebt in seiner Unbehülflichkeit im Glauben und Liebe und kennt kein Bedürfniß der Kraft, keine Gierigkeit, kein Streben nach einer solchen; so groß ist der Unterschied in der Richtung der Triebe zwischen dem menschlichen Säugling und dem thierischen. Dieser letzte lebt von der Stunde seiner Geburt an in sich selber im Gefühl seiner Kraft, er lebt durchaus nicht wie der menschliche in der Kraft der Mutter und durch sie, er lebt durchaus nicht lange und anhaltend, in sich selbst keine Kraft bedürfend und nach keiner hinstrebend, wie das Menschenkind im Glauben an seine Mutter und an ihre Kraft, sondern im Gegentheil, er lebt von der Stunde seiner Geburt in einer sich äußernden, lebendigen Gierigkeit nach dem Gebrauch seiner eigenen Kraft.

Daß doch unser Geschlecht diesen Unterschied in seiner ganzen Bedeutung erkennen und in der Erziehung seiner Kinder der Entfaltung des Menschlichen, das in seiner Natur liegt, derjenigen des thierischen in dem Grad den Vorzug geben möchte, in dem ihm die Natur selber einen Vorzug gegeben; daß doch unser Geschlecht die Stimme der Schöpfung, die die Stimme Gottes ist, hierin erkennen und tief fühlen lernte, daß wenn der thierische Säugling inner Jahres-Frist in allen seinen Kräften gereift ist, und der Mensch hingegen so langsam zur Reifung seiner physischen und thierischen Kraft gelangt, diese Zurücksetzung seiner thierischen Kraft hinter die menschliche darum statt findet, damit er durch den einfachen natürlichen Gang der Entfaltung seiner Kräfte gleichsam von selbst zur Ueberzeugung gelange, daß seine thierische sinnliche Kraft nicht die wesentliche seiner Natur ist, daß er vielmehr bestimmt ist, gegen dieselbe Herr über sich selbst zu werden, gegen alle Gewalt seiner thierischen Gelüste und gegen alle Macht seiner durch das menschliche und bürgerliche Verderben thierisch auf ihn wirkenden Umgebungen. Dieses Ziel, die Ansprüche unsrer thierischen Natur dem höhern menschlichen Willen unsers Geistes und unsers Herzens zu unterwerfen ist desnahen offenbar der Mittelpunkt und das Wesen der

Sorge und der Kunst der menschlichen Erziehung, und das erste einzige, was darin Noth thut; eben so wie es das Wesen alles höhern und tiefer greifenden Einflusses auf die Sicherstellung der Menschlichkeit oder des reinen menschlichen Sinnes in allen möglichen Verhältnissen unsers Geschlechts ist. Wende dein Auge nicht leicht von diesem Ziel weg, fasse es in seinen Ursachen und Folgen so bedeutend und so ernsthaft auf, als es dieses verdient. So wie sich die menschliche Kraft im Glauben und in der Glaubensruhe entfaltet,[6]) so entfaltet sich die höchste Kraft der sinnlichen Natur im Thier durch Mißtrauen[7]) und durch die Sorgen und die Unruhe der Kraft, die aus diesem Mißtrauen entspringt. Sie entfalten sich aus eben der Stimmung der Unruhe und der Furcht, aus der alles Denken, Fühlen und Thun der Schwäche unsers Geschlechts und des in der Kraft seiner Menschennatur entnervten und verdorbenen Mannes hervorgeht.

Offenbar ist die Basis der menschlichen Entfaltung und die Quelle, woraus alle menschliche Kraft hervorgeht, Ruhe,[8]) Unschuld, Liebe und Glauben, und hinwieder die Basis der thierischen, und die Quelle, woraus aller Trieb derselben und zu derselben hervorgeht, ein mit der Unschuld, dem Glauben und der Liebe unvereinbares, unruhevolles[8]) Mißtrauen unsers thierischen Verderbens. Die menschliche Kraft entfaltet sich im Kinde gleichsam durch das Verschwinden des Bewußtseins seiner Kraftlosigkeit im Glauben an die Mutter, die thierische hingegen durch das rege Bewußtsein seiner eignen sinnlichen Kraft in Mißtrauen und Lieblosigkeit. Die menschliche Kraft entfaltet sich aus der Menschlichkeit[9]) und ihrem ewigen, unzerstörbaren, innern Wesen, die thierische hingegen aus dem Wesen des thierischen Sinns, der im Leben der wahren Kräfte der Menschlichkeit sein Grab findet und ewig nicht zu bestehn vermag. Sie entfaltet sich aus dem Mangel an Menschlichkeit und an menschlichem Glauben selber.

Welch ein hohes Geheimniß liegt in dieser ersten Quelle der menschlichen Entfaltung! Ich verfolge sie. Ich fasse

das menschliche Kind in Verbindung mit der menschlichen Mutter ins Auge. Ich erblicke zuerst die hohe, erhabene Uebereinstimmung ihrer mütterlichen Kraft, ihres mütterlichen Willens und ihrer mütterlichen Mittel mit dem sie menschlich ansprechenden Bedürfniß des Säuglings.

Die Mutter liegt in den ersten Tagen ihrer Entbindung gleichsam in heiliger Weihe für die Unbehülflichkeit ihres Erzeugten sich selber vergessend und allen ihren Verhältnissen entrissen, nur für ihr Kind da. Die Ruh, die Befriedigung ihres Säuglings ist in der ganzen Dauer seiner Unbehülflichkeit ihr über Alles, ihre eigne Kraft ist ihr nichts, sie hat für sie keinen Werth, als insofern sie ihren Säugling in dieser Unbehülflichkeit befriedigt und seine Ruhe sichert.

Freund der Menschheit, wirf einen Blick auf die Höhe der Kraft, zu welcher sie dieses innerlich in ihr so belebte Streben erhebt. Des Säuglings leisester Laut erweckt sie in dem härtesten Schlaf, sie wacht Nächte durch und ist am Morgen nach der durchgewachten Nacht heiter wie nach dem süßesten Schlafe, weil sie in der Liebe gewacht hat. Das Erschöpfende des Lebens erschöpft sie nicht, weil sie liebt. Sie sehnt sich nicht los zu werden der mütterlichen Sorgen, der mütterlichen Lasten, ob diese gleich bis ans Ende des mütterlichen Einflusses gehen und lange dauern. Das Schwerste dieser Lasten fällt freilich in die Zeit der größten Unbehülflichkeit des Kindes, und auch diese dauert lange.

So wie die physische Kraft des Kindes sich erst lebendig und nach selbstständigem Gebrauch strebend erzeigt, wenn dasselbe zu einem merklichen Grade der Entfaltung seiner Geistes- und Herzenskräfte gelangt ist, also dauert das Bedürfniß der Unbehülflichkeit desselben und mit ihm sein Anspruch an die anhaltende Sorge der Mutter für dasselbe eben so lange, bis nämlich die Mittel der Selbsthülfe beim Säugling durch das Wachsthum seiner Kraft und seiner Erfahrung eine Stärke gewonnen, daß die Neigung zur Selbsthülfe rein menschlich und auf keine Weise thierisch gewaltsam aus ihm hervorbricht. Darum ist es, daß die

Vorsehung den mütterlichen Willen und die mütterliche Kraft für die mütterliche Sorge so tief in die menschliche Natur gelegt hat, daß das Weib eigentlich aufhört, Mutter zu sein, sobald dieser Wille, diese Kraft und diese Treue dahin ist, daß es eigentlich aufhört, Mutter zu sein, wenn der Wille, die Lasten der Unbehülflichkeit ihres Säuglings zu tragen, in ihr dahin ist.

Daher ist eben so gewiß: keine Mutter, kein Weib, das noch Mutter ist, sehnt sich zu früh los zu werden der mütterlichen Sorgen und der mütterlichen Lasten. Keine sehnt sich zu frühe nach dem Wachsthum der physischen Kraft ihres Kindes, keine sehnt sich nach der schnellen Entfaltung irgend einer Kraft desselben, die es mit den Thieren des Feldes gemein hat. Nein, nein, jedes Weib, das wahrhaft Mutter ist, sehnt sich vorzüglich und überwiegend nach der Entfaltung der Menschlichkeit ihres Kindes. Jedes Weib, das Mutter ist, sehnt sich mit inniger Lebendigkeit nach den ersten Spuren seines innern menschlichen Seins.

Freund der Menschheit, siehe wie sie, die Mutter, auf sein erstes Lächeln lauert, wie sie göttlich froh ist bei seiner ersten Erscheinung, wie sie Alles thut, seine Wiederholung zu erkünsteln und zu erzwingen, wie sie ihm lächelt und wiederlächelt, wie sie lieblich und anmuthsvoll ist, damit es auch lieblich und anmuthsvoll werde. Siehe, Freund der Menschheit, mit welcher Ausharrung sie die Sicherstellung dieser Ruh und die Entfaltung der Anmuth ihres Kindes fördert; siehe mehr, siehe wie weit diese Sorgfalt auf den ganzen Umfang der Entfaltung seiner menschlichen Kräfte einwirkt, wie sich in dieser Ruh das menschliche Denken des Kindes, seine menschliche Denkkraft, und in der Liebe, die diese Ruh erzeugt, sein menschliches Thun, seine menschliche Thatkraft entfaltet, wie dann diese Thatkraft an der Seite der Mutter das wirkliche Leben in Unschuld, Wahrheit und Treu entfaltet und bildet, und wie das Leben in Unschuld, Wahrheit und Treu das Bewußtsein des Unrechts des Lebens in Untreu, Täuschung, Lügen und eitelm Schein entfaltet,

wie das Bewußtsein dieses Unrechts die heilige Scheu und Scham vor dem Bösen erzeugt, wie Scheu und Scham vor dem Bösen durch ihre Dauer an der Seite der Mutter in ihm in Keime der Selbstüberwindung, in Keime von Sittlichkeitsfertigkeit hinübergeht, und wie sich dann diese höhere Kraft der Menschennatur in ihrem ersten sinnlichen Gewand mit lieblich erhebendem Reiz in ihm entfaltet und bildet; wie also der ganze Umfang der menschlichen Kräfte und Anlagen aus dieser Ruh und aus dieser Anmuth hervorgeht und gleichsam als ein allgemeines Resultat der mütterlichen Sorgfalt und des reinen ersten Lebens im Heiligthum der Wohnstube erscheint.

Die Anerkennung des wesentlichen Bedürfnisses dieser Ruh und ihrer Dauer ist also dem Menschengeschlecht von der äußersten Wichtigkeit, auch erkennt es die Heiligkeit dieses Bedürfnisses in seinem Ursprunge allgemein. Diese Anerkennung spricht sich indessen besonders in Rücksicht auf den ersten Zeitpunkt des kindlichen Lebens in nichts Aeußerlichem so bestimmt aus, als darin, daß die Gebärerin in unsrer deutschen Sprache eine Sechswöchnerin heißt. Sie ist dieses durchaus nicht um ihrer selbst, sondern um ihres Säuglings willen, damit die heilige Ruh, aus welcher die Reinheit der Entfaltung alles wesentlich menschlichen unsrer Natur allein hervorgeht, in dem ersten bedeutendsten Punkt des menschlichen Daseins vollkommen gesichert sei.

Das Gesetz dieser Tage liegt tief im Innern der Menschennatur; der arme Mann, der das Jahr durch wenig Brod und wenig Ruh hat, sucht beides für seine Sechswöchnerin, daß ihr Säugling in den ersten Tagen seines Daseins Ruhe finde und nicht thierisch gereizt, unruhig werde und die erste Basis seiner menschlichen Entfaltung verliere, ehe noch eine Spur dieser wirklichen Entfaltung in seinem Auge und auf seinen Lippen erscheint. Armer menschlicher Mann, der du also für das Brod und die Ruhe deiner Sechswöchnerin sorgest, du weißt oft selbst nicht, was deine Tugend dießfalls für sie thut, und wie wichtig dieser Dienst für die Entfaltung der Menschlichkeit deines Kindes ist; du machst dadurch seine

Mutter in den ersten Tagen seines Bedürfnisses stark zum großen Dienst der Muttersorgen, durch die die heilige Ruh, die nicht bloß das unmündige Kind, sondern das ganze erste kindliche Alter fordert, ihm durch sie gesichert werde. Es ist dringend, die Mutter muß für ihr Kind innerlich beruhigt, sie muß für dasselbe anmuths= und liebevoll werden, wenn sie im Umfang ihrer Verhältnisse zu ihm menschlich mütterlich handeln und aller Muttersorge und aller Muttertreu fähig sein soll, die ihre Pflicht ist.

Diese Anfangspunkte und Elemente der menschlichen Bildung umfassen, wenn auch schon nur in ihrem Keime, das Ganze der in unserm Geschlecht zu entfaltenden menschlichen Kräfte. Jede diesen Gang der Natur und seine Harmonie störende, gereizte sinnliche Gierigkeit, jedes Vorstreben irgend einer sinnlichen Kraftäußerung vor ihrer menschlichen Begründung ist wider die Menschennatur und wider das Wesen ihrer Bedürfnisse und Ansprüche; sie lenkt uns, beim ersten Eintreten in die reine Bahn der menschlichen Entfaltung durch Glauben und Liebe, auf die Abwege des Unglaubens, der Lieblosigkeit und ihrer Quelle, des sinnlichen Thiersinns, und seiner unausweichlichen Folgen, der allgemeinen Abschwächung der höhern, edlern Anlagen unsrer Natur hin. Indessen ist und bleibt der Weg zur Vollendung der Kräfte unsrer Natur durch die Glaubensruh der einzige wahre Weg der Entfaltung der Menschlichkeit. Auf ihm allein kommt der Mensch dahin, das Vorherrschende seines thierischen Sinnes in sich selber zu besiegen, und das Reinmenschliche in sich selber herrschend zu machen.

Freund der Menschheit, fasse diesen Gang der Natur noch einmal, fasse ihn in seiner tiefsten Bedeutung ins Auge, und erhebe dich zum höhern Ahnen seiner heiligen göttlichen Folgen; siehe, wie sich aus der Liebe zur Mutter auf dieser Bahn die Liebe zu Gott, aus dem Vertrauen auf die Mutter das Vertrauen auf Gott, aus dem Glauben an die Mutter der Glaube an Gott einfach und lieblich entfaltet, wie sich die menschliche Ruh in den Armen der Mutter im Kind zur himmlischen Ruh in Gottes Armen

erhebt. Siehe, Freund der Menschheit, wie auf diesem Wege die Entfaltung der menschlichen Kraft eine allgemeine heilige göttliche Entfaltung der Menschennatur wird, wie auf dieser vom reinen Herzen ausgehenden Bahn dann auch die Kraft des menschlichen Geistes und der menschlichen Kunst eine höhere eine heiligere Kraft, eine höhere eine heiligere Kunst wird. Siehe noch mehr, siehe wie das Bewußtsein des Unrechts auf dieser Bahn beim Kind in eine heilige Kraft gegen dasselbe, wie die Scheu und Scham vor der Mutter in Scheu und Scham vor dem Angesicht Gottes, in Gottesfurcht hinübergeht; wie das leichte, sinnliche Gewand[10]) der in der Unmündigkeit entkeimenden Sittlichkeit sich durch die an der Seite der Mutter und im Glauben an sie entfaltete Gottesfurcht in eine wahrhaft reifende und mit Bewußtsein ihrem Wachsthum und ihrer Vollendung entgegenstrebende, wirkliche Sittlichkeit umwandelt. Und nun, am Ziel der höchsten, innern Veredlung der Menschennatur, blicke hinunter auf das irdische Leben des Kindes und fasse den Einfluß dieses hohen Ganges der Entfaltung seiner Kraft auf die Veredlung und Beseligung dieses seines äußern Seins ins Auge. Siehe besonders, wie dem Kinde durch diesen Gang des Lebens Anhänglichkeit an seine Verhältnisse und an seinen Stand kraftvoll eingeübt und der erste Keim des heiligen Heimwehs in dasselbe gelegt wird, indem alle seine Kräfte, Anlagen und Neigungen im Zusammenhang mit diesen Verhältnissen belebt und entfaltet werden. Sein Verstand wird auf dieser Bahn gleichsam als der Verstand[11]) seiner Lage und seiner Verhältnisse, sein Herz, seine Thätigkeit und seine Kunst als das Herz, als die Thätigkeit und als die Kunst seiner Lage und Verhältnisse belebt und ergriffen. Sein ganzes Sein ist auf derselben ein verständiges, liebevolles und kraftvolles Eingreifen des wirklichen Lebens in seinen Stand und des Genusses einer allgemeinen Bildung für denselben, ohne daß es gefahret, in seiner Lage durch fremde, sinnliche Reize von der Bahn des Lebens, die von Gottes, von der Wahrheit und des Rechts wegen die seinige und desnahen für ihn die einzige ist, abgelenkt zu werden.

So im Innern für die Wahrheit und Reinheit seiner Veredlung kraftvoll gebildet und für seine äußern Verhältnisse in Unschuld und Liebe mit sich selbst in Harmonie gebracht, geht dann das auf dieser Bahn geführte Kind aus der heiligen Wohnstube in die Welt, in die Schule der Welt hinüber, aber nicht aus der Wohnstubenbarbarei, in der das verwahrloste Kind in Unkunde der Menschennatur unerhoben von den menschlichen Verhältnissen, ungebildet für alle Kraft der Menschlichkeit, verwahrlost, hintangesetzt, ohne Genuß der Muttersorge, der Vatertreue, der Bruderliebe, ohne Gotteserkenntniß, ohne Gottesglauben, ohne Jesum Christum zu erkennen, gelebt oder vielmehr geserbt hat. Nein, es geht in Unschuld, aber auch göttlich und menschlich gebildet und gestärkt und in sich selbst bereitet, sein Heil, beides mit Vertrauen auf alles Gute, aber auch mit Furcht und Zittern vor allem Bösen zu suchen und erhoben über Zeit und Welt, den Schein jeder bloß sinnlichen Vollendung verachtend, dahin strebend, vollkommen zu werden, wie sein Vater im Himmel vollkommen ist, aus der Wohnstube in die Welt, in die Schule der Welt hinüber.

Freund der Menschheit, siehe dich um und forsche, ob sich unser Geschlecht anders über sein sinnliches Verderben zur reinen Sittlichkeit erhebe; ob die höhern Kräfte unsers Geschlechts, die Kräfte unsres Geistes, unsres Herzens und unsrer Kunst anders als auf dieser Bahn sich allgemein menschlich entfalten, und ob der Mensch beim Mangel des Betretens dieser Bahn nicht allgemein und unausweichlich auf die ihr entgegengesetzte hinlenke und allem Herzens-, Kraft- und Kunstverderben derselben Thür und Thor öffnen müsse. Alles, Alles, was diese Bahn in ihrer Reinheit und Unschuld, in ihrer Kraft und in ihrer Höhe schwächt, verwirrt und ihre Sicherheit untergräbt, steht dem Erfolg der Menschenveredlung geradezu entgegen und ist mit dem Wohl des Menschengeschlechts und seiner ersten Fundamente im vollen Widerspruch. Dieses ist nicht nur vom offnen Laster, es ist nicht nur vom Leben in Unsittlichkeit und innerer Herzensverderbniß wahr, es ist auch von den Folgen des

Civilisationsverderbens, in dem der Mensch durch Gewohnheitsansichten und Fertigkeiten gleichsam aus dieser Bahn, der göttlichen einzigen, herausfällt, und soviel als in der Unschuld vom Strom des Weltlebens hingerissen, darin fortschwimmt, ohne die Abgründe zu ahnen, in welche er endlich versinkt.

Es ist desnahen von der äußersten Wichtigkeit, daß der Mann, der die reine Entfaltung des Menschengeschlechts und eine darauf zu gründende Volks- und Nationalkultur wünscht, sich über den Geist der Civilisation, ihrer Tendenz und das Wesen ihres Geistes und ihrer Schranken nicht täusche, daß er das Bedürfniß der Erhebung seines Geschlechts über ihre Schranken richtig erkenne und tief fühle. Ohne das findet unser Geschlecht die reine, einzige Bahn der Bildung zur Menschlichkeit, im wirklichen Leben sich weder im Umfang irgend eines Staats- noch Privatverhältnisses geöffnet, und der Name Volksbildung und Nationalkultur ist dann ein täuschender Traum, der in der Wahrheit nicht besteht; die Bemühungen dazu sind unter diesen Umständen denjenigen eines Thoren gleich, der, wenn er seinen Acker ungebaut verwildert liegen läßt, dennoch glaubt, wenn er einige Körner guten Samens auf ihn hinwerfe, so werde er doch eine gute Ernte machen. Seine Hoffnung ist eitel. Volkskultur und Volksbildung sind bei der Hintansetzung und Verwahrlosung des Volks, sie sind beim Mangel der naturgemäßen Entfaltung unsrer Kräfte und beim Abweichen von der einzigen, ewigen Bahn der wahren Entfaltung derselben ein Traum, und das Menschengeschlecht muß bei ihrem Mangel zu allen Zeiten und unter allen Umständen der Civilisationseinseitigkeit ihrer Beschränkung und ihrem Verderben unterliegen; und wenn je ein Zeitpunkt in der Welt war, in welchem diese Gefahr dem Menschengeschlecht im Großen vor Augen gestellt war, so ist's derjenige, in den unsre Lebensperiode gefallen.

Oder sollten wir uns hierüber noch täuschen? Könnten wir die großen Begegnisse unsrer Tage bei uns vorübergehen gesehen haben, ohne den Geist derselben und die

Quellen zu erkennen, aus denen sie alle hervorgegangen? Können wir uns verhehlen, daß die Menschenleiden so vieler Jahre und so vieler Staaten das höchste Civilisationsverderben in seinen verschiedenen Formen und Gestalten zu seiner Quelle und zu seiner Ursache hatten? Können wir die verschiedenen Formen dieses Verderbens, wie wir sie in einem unglaublich kurzen Zeitpunkt nicht bloß vor uns vorübergehen, sondern eigentlich über uns herfallen und uns beinahe ganz zerdrücken gesehen, schon vergessen haben?

Was hindert mich, dieser vielleicht künstlichen Vergeßlichkeit zu Hülfe zu kommen und die verschiedenen Arten der Erscheinung des Civilisationsverderbens, die wir alle durchlaufen, an den Fingern herzuzählen? Erstlich diejenige der äußersten Abschwächung aller Staats- und Nationalselbstständigkeit. Zweitens die durch diese äußerste Nationalabschwächung allein möglich gemachte, sanskulottische Völkerempörung. Drittens diejenige des durch eben diese Ursachen allein möglich gemachten Uebergangs von dem Zustand der sanskulottischen Barbarei zu einer Regierungsbarbarei und zu einer bis zur Ausrottung der Menschenstämme selber hinlenkenden, raffinirten Kunsttyrannei. Was hindert mich selber noch die Frage hinzuzusetzen: Sind wir nicht gegenwärtig gleichsam nur im Schrecken über diese dreifachen Formen und Gestalten unsrer Uebel und gleichsam nur flüchtend vor ihnen zu den Grundsätzen der Menschlichkeit, des bürgerlichen Rechts und der Großmuth hinübergegangen? oder kann man wohl in Abrede sein, daß die verschiedenen Formen, unter denen das Civilisationsverderben unter uns wühlte, nicht die unwidersprechlichen Ursachen aller der Uebel seien, denen unser Welttheil in diesem Zeitalter unterlag? Können wir in Zweifel ziehen, daß die höchste Erschlaffungsepoche, die dem Geist der Revolution vorhergegangen, nicht eine Folge des durch Menschenalter eingewurzelten und verhärteten Civilisationsverderbens gewesen? Können wir ferner in Abrede sein, daß der sanskulottische Versuch, sich aus dem unerträglichen Zustand, dieser an Zernichtung aller Staatskraft und bürgerlichen Selbst-

ständigkeit gränzenden Staatenabschwächung zur Erneurung der Staatskräfte und der bürgerlichen Selbstständigkeit zu erheben, aus dem tief eingewurzelten Verderben einer unbegründeten, kulturlosen und durch eingeübte Abrichtungsformen alles innern Lebens beraubten und zum eigentlichen Bürgertod hinführenden Civilisation entsprungen? und ebenso, daß die Gewaltsepoche, die unsre sanskulottische Verwilderung und Gesetzlosigkeit in eine tyrannische und die Greuel der höchsten Volksunmenschlichkeit in diejenigen der höchsten Regierungsunmenschlichkeit umschaffte, nur darum möglich gewesen, weil sie eben, wie die vorhergehende Epoche, aus dem nämlichen Verderben hervorging? Können wir uns endlich verhehlen, daß wir selber in der freundlichen Näherungsepoche zum Recht und zur Großmuth, in die wir aber, wie ein aus einer schweren Krankheit heraustretender Reconvalescent, nur mit schwachen Füßen hinübergegangen, auch heute noch, und zwar mehr als Tausende denken, gefahren, wieder in die Uebel des Civilisationsverderbens zu versinken, aus dem wir so eben entronnen?

In welcher Form und Gestalt dieses geschehe, ist eigentlich das, was hierin am wenigsten bedeutet, das, was hierin allein wesentlich ist, ist, daß wir nicht wieder darein versinken. Denn was hilft's im Grund, daß wir den höchsten und selber den unerhörtesten Fieberacceß der Civilisationsgewaltthätigkeit überstanden, wenn wir uns eingestehen müssen, daß wir die Ursachen, welche uns diesen Acceß zugezogen haben, in uns selber erhalten und daß die nämlichen Ursachen früher oder später die nämlichen Wirkungen hervorbringen werden? Was hilft es uns, wenn die Art der Krankheit und ihre äußere Erscheinung sich geändert und einen minder grellen Charakter angenommen, wenn das Gift derselben fortdauernd in unsern Adern wallt? Denn gesetzt, wir können auch mit Sicherheit annehmen, für einmal weder sanskülottische Volksexcesse noch schreiende Regierungsexcesse zu gefahren, weil uns der Moderantismus, der an der Tagesordnung ist, vor diesen beiden Uebeln mit Sicherheit bewahrt, so gefahren wir hingegen eben so gewiß,

daß dieses zweideutige Zeitmittel leicht seine innere Wahrheit verliere und in einen bloßen Scheinmoderantismus hinübergeht, hinter welchem die Quellen der höchsten Civilisationsgewaltthätigkeiten wieder hervorzubrechen nur auf gute Gelegenheit lauern. Wir gefahren sogar schon gegenwärtig durch die Erscheinung unsers schon jetzt mehr als zweideutigen Moderantismus mit schnellen Schritten der Staatserlahmung wieder entgegenzugehen, die den Excessen der sanskulottischen und dynastischen Gewaltthätigkeiten immediat vorhergegangen, und durch unpassende Festhaltung der veralteten Routinegangs und aller seiner Elendigkeiten die wesentlichen Ursachen aller der Uebel wieder zu erneuern, deren grellste Erscheinung wir eben überstanden haben.

Es ist traurig, aber die neusten Begegnisse machen, daß ich es für mehr als möglich achte, daß wir den Zirkel unsers bürgerlichen Verderbens nochmals durchlaufen werden, und indem wir die Früchte unsrer Anstrengungen gedankenlos einernten und ein jeder den Zusammenhang seiner Individual- und Personallebensgenießungen mit der Menschennatur und den aus dem Heiligthum ihrer ewigen Rechts herfließenden Ansprüchen aller Individuen unsers Geschlechts auf ein menschlich befriedigendes Dasein aus den Augen setzen, in dieser bösen Vergeßlosigkeit wieder gewaltsam zu den, in jedem Fall sanskulottischen Gelüsten hinlenken, den thierischen Ansprüchen unsrer Natur selber in bürgerlich-rechtlichen Formen ein entscheidendes Uebergewicht über die höhern und edlern Kräfte ihres göttlichen Wesens einzuräumen, und diese Kräfte in der großen Mehrheit des Volks, wo nicht allgemein gering zu achten, doch im allgemeinen ohne Wartung, Pflege und Sorge in sich selbst zu Grunde gehen zu lassen, und die reinen, heiligen Ansprüche der Menschennatur mit Leichtsinn und in Rücksicht auf das Ganze und Große der Staatsangelegenheiten als eine Nebenangelegenheit zu behandeln.

Diese Leichtfertigkeit aber kann ganz gewiß den Zustand der europäischen Menschheit zur eigentlichen Auflösung aller zarten und reinen Gefühle der menschlichen Vereinigung aller

Staatsbürger hinführen. Wir denken es uns aber nicht, was die Menschheit gefahret, wenn das Gefühl von dem Wort:

„Heilig, heilig ist das Band,
Das die Menschen bindet,
Ist geknüpft von dessen Hand,
Der die Welt gegründet" —

im Innern des Herzens gesellschaftlich vereinigter Menschen ausgelöscht ist. Wir denken es nicht, daß das Auslöschen dieses Gefühls die europäische Menschheit dahin bringen kann, den theuererworbenen, bessern Gehalt unsrer Rechtsbegriffe wieder zu verlieren, ihnen schiefe Anmaßungen, Zweideutigkeiten, Kabalen und Niederträchtigkeiten, mit einem Wort den ganzen Apparat des bürgerlich geformten Thiersinns unsrer sinnlichen Natur zu substituiren, wodurch denn auf der einen Seite die rasenden Neigungen zu Gewaltthätigkeiten beim noch jetzt unerhobenen und ungeänderten Volkshaufen wieder erwachen und an die Tagesordnung gelangen, und auf der andern sinnlose und taktlos selbstsüchtige Possidenti*), von dieser Gefahr aufgeschreckt, sich nicht mehr anders zu helfen wissen möchten, als mit dem Namen Jakobiner und Jakobinerklubs herumzuwerfen, und zwar das nicht nur, wenn irgend etwa ein Unrechtleidender, gemeiner Mann, der von einem böswilligen, niederträchtigen Obern gekränkt und übel behandelt worden, es wagt, ein festes und lautes Wort zu seiner Vertheidigung zu sagen, sondern sogar auch in dem Fall, wenn ein Menschenfreund zu Gunsten des in jeder Landesverwirrung am meisten leidenden Volks- und Mittelstandes der heiligen Menschenrechte auch nur mit einem einzigen Wort gedenken oder sonst auf irgend eine Art das böse Geschwür ihrer kleinlichen Selbstsucht auch nur mit einem Finger berühren möchte; denn wir dürfen uns nicht verhehlen, daß dieses böse Geschwür bei jedem gereizten Civilisationsverderben beim

*) Possidentes.

Besitzstand eben so giftig und brennend wird, als beim eigenthumslosen Mann.

Wir sind gewarnt!

Wir sind gewarnt, wie die Menschheit selten gewarnt worden ist. Tausend blutende Wunden rufen uns auf eine Weise zu, wie sie in Reihen von Jahrhunderten der Welt nie zugerufen haben, es ist dringend, daß wir uns einmal über die Quelle der bürgerlichen und gesellschaftlichen Verirrungen, aus denen die Gesammtheit der dreifach hintereinander zurückgelegten Epochen der verschiedenartigen Civilisationsverirrungen hervorgegangen, erheben, und einmal in der Veredlung unsrer Natur selber die Mittel gegen alle die Leiden und alles das Elend suchen, gegen die wir die Edlern unter den Höhern und Niedern, unter den Eigenthümern und unter den Eigenthumslosen gemeinsam nicht als erschrockene Schwächlinge, sondern als Männer auftreten sollten, die ihre Nachwelt, ihre Kinder und das Menschengeschlecht mit Ernst und Würde fest ins Auge fassen und ihm mit männlichem Muth und mit der Ueberzeugung entgegenwirken, daß die Leiden, denen wir ausgesetzt waren, so wenig überstanden sind, als die Irrthümer und Schwächen, durch die wir sie uns zugezogen haben, und daß hingegen die Stunde wirklich da ist, in der wir mit Kraft ihren Quellen entgegen zu wirken hoffen können. Das ist in jedem Fall gewiß, unsre Leiden, unsre Uebel sind noch nicht überstanden, unsre Wunden bluten noch und rufen uns laut, sie rufen es auf eine Weise, wie sie es der Menschheit Jahrhunderte nicht zugerufen haben: Laßt uns Menschen werden, damit wir wieder Bürger, damit wir wieder Staaten werden können, und nicht durch Unmenschlichkeit zur Unfähigkeit des Bürgersinns und durch Unfähigkeit zum Bürgersinn zur Auflösung aller Staatskraft, in welcher Form es auch immer geschehe, versinken.

Indem ich aber das Wort ausspreche: „Laßt uns Menschen werden," weiß ich gar wohl, unser an allem Edeln, Guten und Großen mehr als zweifelndes Geschlecht

wird mir dieses Wort mit dem Spottwort zurückgegeben: „Das ist eben die Kunst; aber diese Kunst ist noch nicht erfunden, und das Geschwätz von ihr hat sich noch nie praktisch erwahret.“ Ich möchte dem ungläubigen Geschlecht antworten: „Hebe dich hinter mich, Satan, denn du bist mir ein Aergerniß,“ und den Menschenfreund, dem diese Aeußerung zu hart scheint, bitten: Fasse es zu Herzen, und siehe, ob es nicht im höchsten Grad ein Aergerniß ist, zu welchem Grad der Unglaube der Zeit gegen alles Gute und Edle sich erhoben. Die Frechheit desselben hat es dahin gebracht, daß er sich zu einer eigentlichen Verschwörung ganzer Volkshaufen, und ich möchte fast sagen, ganzer Staaten gegen alles Edle, Hohe und Reine in unsrer Natur erhoben. Ob sich diese Frechheit in der stillen Sorgfalt eines civilisirten Weltmanns, oder in ungebildeter Roheit laut ausspreche, das ist gleichviel, sie streitet in ihrem Wesen gegen die höchsten Interessen der Menschennatur. Sie ist in ihrem Wesen gegen die ewige, innere Wahrheit der Menschennatur und gegen alle, auf dieser innern Wahrheit ruhenden, höhern, unveränderlichen Interessen unsers Geschlechts.

Die Kunst, Mensch zu sein, Mensch zu werden und Mensch zu bleiben, die Kunst, den Menschen menschlich zu machen, so gut als diejenige, ihn menschlich zu halten, diese Kunst, die du leugnest, unsinnig verkehrtes Geschlecht! und als nicht erfunden verhöhnst, ist Gott Lob nicht zu erfinden. Sie ist da. Sie war da. Sie wird ewig da sein. Ihre Grundsätze liegen unauslöschlich und unerschütterlich in der Menschennatur selber. Sie sprechen sich in den Gesetzgebungen und Einrichtungen der Vorwelt, in allen Epochen der Geschichte, die sich als unverschroben, als unverkünstelt, als kraftvoll, als menschlich auszeichnen, in Erfahrungen und Thatsachen entscheidend aus.

In der Religion sind sie von den ersten Urkunden des menschlichen Glaubens an Gott an bis auf die höchste Veredlung desselben durch Jesum Christum als das Gesetz Gottes geoffenbaret und haben sich in allen Epochen des

Christenthums, die einen wirklich religiösen Geist an sich trugen, als praktisch ausführbar und als Grundsätze des von Gott befohlnen Pflichtlebens, des eigentlich göttlichen, des wahrhaft naturgemäßen, menschlichen Lebens unsers Geschlechts erwiesen. Aber die Verschrobenheit des Zeitgeistes und seine mit sich selbst im Widerspruch stehende, tief verhärtete und verwirrte Selbstsucht, dieses schreckliche Resultat des schnellen, gewaltsamen Wechsels des verschiedenartigsten und grellsten Civilisationsverderbens, das bei unserm Denken in unsrer Mitte statt fand, hat uns, es könnte nicht mehr, von den einfachen Ansichten der Menschennatur, des Menschensinns und Bürgersinns abgelenkt, und die Veteranen und Meneurs, beides, des tumultuarisch-rohen und des stillgewaltthätigen Thierlebens, die jetzt zwar beiderseits für den Augenblick etwas betroffen und verlegen dastehen, aber dabei ungeändert sich selbst gleich, weniger als jemals weder einen Funken religiösen Sinn noch einen Tropfen reines Bürgerblut in ihren Adern haben, finden im positiven Zustand der Volksmasse und der öffentlichen Ansichten noch immer genugsam Mittel, uns forthin auf ihren beiderseitigen Wegen wie bisher von den Gesichtspunkten des Glaubens, der Liebe und der Wahrheit allgemein abzulenken, und uns dadurch die Fundamente der religiösen, sittlichen und bürgerlichen Kräfte zu rauben, durch die unser Geschlecht allein vermögend ist, sich über den Tumult leidenschaftlicher Ansprüche und über die Lieblosigkeit gewaltthätiger Maßregeln gegen jeden Schwächern zu überheben. Der sittliche, geistige und bürgerliche Zustand unsers Zeitvolks, wie er jetzt als das unwidersprechliche Resultat unsers in so kurzer Zeit dreifach gewechselten Civilisationsverderbens in unsrer Mitte erscheint, kann nicht anders, als ein buntes Gemisch sowohl der sich wieder erhobenen Schlendriansschwäche, als der noch nicht erstorbenen sanskulottischen Volkswuth und des eben so wenig ganz verschwundenen, excentrischen Despotismus angesehen werden.

Wahrlich, neue Staatsgebäude auf die Trümmer dieses bösen Gemisches aufzubauen, ist nichts weniger als anlockend.

Wir fühlen es — schlafen, und fragen dann so halb im Schlaf, oder wie Leute, die auf der Straße verirrt, hie und da einen Vorbeigehenden, welch einen Weg wir nach der Heimath einschlagen müssen, werden dann von diesen von Pontio zu Pilato gewiesen, und in gegenseitig sich widersprechenden Ansichten wie in ein Labyrinth hinein geführt, aus dessen Irrgängen sich heraus zu finden es wahrlich weit mehr braucht, als gegenwärtig im Allgemeinen an uns ist. Was soll der Menschenfreund, was der Mann, dem das Wohl seines Geschlechts und der Menschenbildung und Volkskultur wahrhaft am Herzen liegt, diesfalls thun?

Ich möchte mit dem Dichter antworten:

„Ach ich bin des Treibens müde."
„Süße, heilige Natur,
Laß mich gehn auf deiner Spur.
Führe mich an deiner Hand,
Wie ein Kind am Gängelband."

Wo kann der Mensch und eben so der Staat, wenn er in sich selbst verirrt, Hülfe finden gegen sich selbst, wo kann er Wahrheit und Recht finden gegen seinen Irrthum, gegen sein Unrecht? Wo soll er helfende Mittel finden gegen die Uebel, unter denen unser Geschlecht leidet, als im Innersten seiner Natur, in sich selber, wie er getrennt vom Einfluß des Weltverderbens in sich selbst, in seiner Unschuld und Reinheit im lebendigen Gefühl der Wahrheit aller seiner bessern Kräfte dasteht? Und wo soll er die Anfangspunkte dieses einzigen Rettungsmittels unsers Geschlechtes suchen und finden, als im Thun der Mutter, insofern dieses gleichsam instinktartig durch Ruhe, Anmuth, durch eine sich aufopfernde Hingebung auf die Entfaltung der Menschlichkeit ihres Kindes hin, und hingegen der Entfaltung unruhiger Triebe, anmuthsleerer Lebendigkeit und blinder Gewandtheit unsrer thierischen Natur entgegenwirkt?

So offenbar die allgemeine Quelle des Civilisationsverderbens in allen seinen Erscheinungen und Formen in dem Uebergewicht des Sinnlichen, Thierischen über das Sittliche und Geistige unsrer Natur zu suchen ist, so unleugbar

ist es, daß die Quelle dieses Verderbens sich schon von der Wiege an wirksam erweist. Wie die Natur im Thier selbst kunstlos durch seine Organisation schnell zur sinnlichen Lebendigkeit seiner Kräfte hinlenkt, so lenkt das Zeitweib, die bloß sinnliche Mutter, die durch das Civilisationsverderben ihren reinen Natursinn verloren und sich darin nicht über den sinnlichen Standpunkt zu ihrer Bestimmung zu erheben vermag, mit thierischer Gewaltsamkeit eben dahin, daß ihr Kind gewandt werde, ehe es kraftvoll, listig, ehe es verständig, anmaßlich, ehe es gehorsam, muthwillig, ehe es ruhig ist, kurz daß das Thierische seiner Kräfte sich schnell und zum Nachtheil des Reinen, Edeln und Göttlichen seiner Natur entfalte, wodurch sie denn selbst im Heiligthum der Wohnstube den Urgrund zu allen Maßregeln und Einrichtungen legt, wodurch das Civilisationsverderben gleichsam als ein Resultat des öffentlichen und allgemeinen Einflusses der gesellschaftlichen Vereinigung auf das Individuum erscheint.

Die Mutter, die das Gegentheil von allem diesem begründen und erzielen sollte, wirkt dann der Entfaltung aller Anfangspunkte der Menschlichkeitsbildung selber in diesem Heiligthum, von wo aus sie hervorgehen sollte, geradezu entgegen. Das gierige Streben des thierischen Sinns der Menschennatur entfaltet sich dann bei ihrem Kind nicht mehr erst beim Eintreten in die Welt; es erwartet in der Wohnstube der sinnlichen Welt-Mutter nicht mehr der reifern Jahre, um die Unschuld unsers Geschlechts und die eigentlichen ursprünglichen Sicherungsmittel unsrer Natur gegen unsern thierischen Sinn in dem Kinde zu untergraben. Wie der Satan in das Herz der heiligen Unschuld, also greift das gierige Streben des thierischen Sinnes, dieser schreckliche Keim alles menschlichen Unrechts und aller gesellschaftlichen Gewaltthätigkeit in diesem Fall schon in das Heiligthum der Wohnstube selber, um die Unschuld unsers Geschlechts gegen den Eindruck der heiligen Mutterführung zu überwältigen. Schon in den unmündigen Jahren werden dann im Kinde Gefühle der thierischen Anmaßung, der thierischen Gewaltsamkeit rege gemacht,

Betrug und List, wie sie sich im Fuchs entfalten, werden im schnöden Buben belacht, und Affenzierde und Pfauenstolz dem Mädchen zur Natur gemacht, ehe die Zartheit seines entfalteten, jungfräulichen Sinnes ihm diese Zierde und diesen Stolz so verächtlich darstellen kann, als die Unschuld und die Unverschrobenheit unsers Geschlechts sie allgemein fühlt.

Ich mag dieses Bild der Wohnstube nicht weiter fortführen; es ist traurig, aber es ist Gott Lob nicht das Bild der dem Menschengeschlecht von Gott gegebenen Wohnstube, es ist das Bild der Modeschwäche und des naturwidrigen Bonton's unsers verirrten Zeitgeistes; es ist das Bild des Resultats des vom Civilisationsverderben begangenen Raubes an dieser göttlichen Gabe unsers Geschlechts, an der Wohnstube und ihres geheiligten Geistes.

So wie der thierische Zustand des bürgerlichen Lebens ein Resultat dieses Raubes ist, also ist der menschliche Zustand dieses Lebens ein Resultat der reinen Bewahrung dieser göttlichen Gabe. Der Gang der Entfaltung des Menschengeschlechts, der von ihr ausgeht und durch Glauben, Liebe und Hoffnung unser Geschlecht allgemein veredelt, ist ewig und unveränderlich. Jede Abweichung davon, jede Hinlenkung zu einem von der Reinheit und Unschuld der Wohnstube abweichenden, und dem stillen, ruhigen, glauben-, liebe- und hoffnungsvollen Gang in der menschlichen Entfaltung entgegenstehenden Spielraum irgend einer sinnlichen, thierischen Kraft[12]) steht dem innern, heiligen Wesen der Menschenbildung und einer darauf zu bauenden Volks- und Nationalkultur geradezu entgegen und ist in jedem Fall als ein gar oft unübersteiglicher Stein des Anstoßes gegen dieselbe anzusehn. Indessen können wir uns nicht verhehlen, die Abweichung von diesem Pfad findet einerseits in der Lebendigkeit unsrer sinnlichen Natur, also in uns selber, große, anziehende Kraft, anderseits werden diese Reize im ganzen Umfang unsrer Umgebungen durch die allgemeinen Sitten und Lebensweisen der Zeit mit großer Kraft und Kunst unterstützt und belebt. Dieser höhere Weg der Natur

gibt sich also gar nicht von selbst; er muß gesucht, er muß betreten, er muß verfolgt, er muß jedem Individuo unsers Geschlechts eingeübt, durch Erziehung und besonders durch ihren heiligen Anfangspunkt, durch die Weisheit, Liebe, Anmuth und Kunst der Wohnstube angebahnt, eingelenkt, unterstützt und geleitet werden.

Aber die Welt, wie sie ist, steht dieser reinen Basis des Menschenglücks und der Menschenbildung mit täglich größerer Gewaltsamkeit entgegen; sie nimmt täglich mehr Theil an dem Wohnstubenraub, der wider Gott und die Menschennatur ist, indem er das reine, menschliche Gemüth verhärtet, und gegen sein Unrecht und gegen sein menschlichkeits-, lieb- und anmuthloses, thierisch sinnliches Sein und Treiben in allen Privat- und öffentlichen Verhältnissen des Lebens unempfindlich macht.

Das Weib der Zeit wird in allen Ständen täglich mit größerer Gewalt und mit mehr raffinirter Kunst aus der Reinheit ihres mütterlichen Seins und ihrer mütterlichen Kraft herausgerissen. Die Einseitigkeit unsrer excentrischen Civilisation verirrt sie täglich mehr im Innersten ihrer Natur. Trügende Scheingenießungen eines eiteln, verderblichen Tandes lenken sie immer mehr von den Realgenießungen ihres Muttersinnes und von dem hohen Heilsgefühl eines steten, ununterbrochenen, sich hingebenden Lebens in aller Menschlichkeit der Muttertreu und der Mutterfreuden ab. Eine kulturlose, nur von der Sinnlichkeit ausgehende, aber auch mit großer Sinnlichkeitskraft eingeübte, künstliche Lebensgewandtheit, wie sie es in Jahrhunderten nicht war, überwältigt die Unschuld und Schwäche der Natur in der Mehrheit der mütterlichen Wesen unsrer Zeit in dem Grad, daß sie im Gefühl ihrer innern Verwirrung sich in der Befriedigung ihrer Naturgefühle gegen ihre Kinder nicht mehr zu helfen im Stande sind, und bei der Welt, die wider sie ist und ihnen selber die reinste Kraft ihres mütterlichen Sinnes geraubt hat, dennoch Hülfe und Handbietung suchen müssen, ich will nicht sagen, um ihren innerlichen, mütterlichen Sinn in sich selber zu erneuern

und wieder herzustellen (sie wissen in ihrer Verirrung kaum, daß er ihnen mangelt), ich will nur sagen, um ihren Kindern auch nur halb zu sein, was sie ihnen gern ganz wären, und auch nur halb aus ihnen zu machen, was sie wohl sehen, daß sie ganz aus ihnen machen sollten. Auch dieses Wenige müssen unsre Zeitmütter außer sich und bei der Welt suchen. Sie suchen es auch alle, aber sie finden es nicht, oder gewiß die Wenigsten von ihnen finden auch nur dieses Wenige bei ihr. Die meisten werden beim ungeleiteten und unverständlichen Suchen dieser Hülfe, wie ich oben gesagt, auch nur dafür von Pontio zu Pilato gewiesen, und müssen so gewiesen werden. Die Sache, die sie suchen und bedürfen, mangelt im pädagogischen Zeitalter vielseitig selbst, und wo die Sache, die man sucht, mangelt, da ist denn freilich kein Wunder, wenn man ihrerhalb vom Pontio zu Pilato gewiesen wird. Gewiß ist, sie finden die Halbhülfe, mit der sie sich, weil sie höchstens Halbmütter sind, begnügen würden, in unsrer Zeitwelt, in der sie sie suchen, wo nicht gar nicht, doch höchst selten. Was die Welt ihnen dafür darbietet, was ihnen dießfalls Anleitung und Wegweisung sein sollte, was Staat, Kirchen und Schulen diese Handbietung bezweckend leisten, ist mit dem Zeit- und Civilisationsverderben, dem die Mütter selber unterliegen, so verwoben und von ihm so abhängig gemacht, daß sie im Wesen ihrer Bedürfnisse mehr dadurch verwirrt und stillgestellt, als gefördert werden. Die Zeitwelt, die indessen die Folgen des Wohnstubenraubs und der durch ihn eingeführten und angebahnten Abschwächung des mütterlichen Sinns und der mütterlichen Kraft wohl fühlt, aber es weder sich selber und noch weniger jemand der darnach fragt, gern gesteht, verbreitet freilich ein großes Stillschweigen darüber. Aber eben dieses Stillschweigen ist ein Eingeständniß ihres Unrechts, und mir ein Beweggrund mehr, darüber offen und gerade heraus zu sagen, was ich denke. Am Rande des Grabes sucht sich das menschliche Herz zu entladen, und findet tausend Beweggründe, die

junge Leute abhalten, ihre Ueberzeugung frei zu äußern, nichtig und unbedeutend.

Sogar das Heiligste, das Höchste, das dem Menschen zur Erhaltung des Göttlichen in seiner Natur gegeben ist, die Religion, kann heute den armen Rest ihres geschwächten Einflusses an so vielen Orten fast nur durch eine ihr inneres Wesen entkräftende Amalgamation mit allen Formen des Zeit- und Civilisationsverderbens erhalten, und muß es selber dulden, wenn die Entheiligung des Sonntags rc. rc. rc. mit einer Politik, die oft ihrer Armseligkeit halber nicht einmal mehr Politik zu heißen verdient, entschuldigt wird. Die geist- und weltlichen Stützen, die den reinen Natursinn der Mutter beleben und erhalten sollten, so wie die richtigern und edlern Ansichten über den Gegenstand der Menschenbildung und Volkskultur mangeln fast allenthalben. Sie müssen wohl. Das Civilisationsverderben richtet den Sinn und den Geist dieser Stützen vorzüglich an den Stellen zu Grund, von denen ihre bürgerliche Kraft eigentlich ausgehen und aufs Volk wirken sollte, daher denn der Fall so oft eintritt, daß sonst edle und erleuchtete Geschäftsmenschen über Alles, was Menschenbildung und Volkskultur betrifft, weit hinter sich selbst zurückstehen, und Vorschläge, die diesfalls öffentlich oder privatim an sie gelangen, nur mit einem Kopfschütteln oder Achselzucken zurückscheuchen.

Wir dürfen uns auch darüber nicht verwundern; das Beste, das dieser Gegenstände halber irgend einer Behörde kann vorgeschlagen werden, muß seiner Natur nach dem Civilisationsverderben und allen seinen Ansprüchen ans Herz greifen, sonst taugt es nichts, desnahen aber müssen auch solche von diesem Verderben gleichsam ganz umwundene Menschen fast nothwendig alle Ansichten und Vorschläge, die nicht an der Tagesordnung dieses Verderbens sind und besonders nicht mit der Lebensweise und oft gar nur mit den Lebensemolumenten des sie umgebenden Personals in Uebereinstimmung stehen, auch als der Wahrheit der Menschennatur und des Menschenlebens selber widersprechend,

folglich als in aller Welt unausführbar und unmöglich erklären.

Solche Menschen können niemals mit den dießfälligen bessern Einsichten freier, unbefangener Menschen gleichen Schritt halten, und sind auch dieser Gegenstände halber mit ihnen fast beständig im Widerspruch. Als Männer der Masse — des Volkshaufens und seines äußern Dienstes drängt sich ihre Thätigkeit fast immer nur um die große Mehrheit, um die Masse unsers Geschlechts, folglich um seine prononcirte Schlechtheit herum und wirkt mit ihrer, wenn auch hierin noch so großen Gewandtheit nur auf diese und durch diese. Die Volksmasse, in der sie leben, ist gleichsam ihre Atmosphäre, und wenn die ganze physische Welt sich mehr und minder nach der Atmosphäre, die sie umgibt, gestaltet, sich ausdehnt und zusammenzieht, so haben solche im Mittelpunkt des Civilisationsverderbens, als in ihrer eigentlichen Atmosphäre lebende Menschen natürlich sehr schwer, dem Einfluß so stark auf ihr inneres Leben einwirkender und dasselbe zusammenziehender, ich möchte fast sagen, einschnürender Umgebungen zu widerstehen, und sich nicht nach ihrer sie dießfalls verengernden Atmosphäre zu gestalten. Sie können fast nicht anders als die Volksmasse, die ihre tägliche Thätigkeit, ich möchte sagen, den ganzen Umfang ihres Lebens anspricht, als das Menschengeschlecht selber und ihr allgemeines Benehmen als ein Resultat der Menschennatur selber ansehen, und werden desnahen durch eben das, was auf der einen Seite ihre Standesgewandheit begründet, hingegen aber das höhere, innere Wesen ihrer Menschennatur beschränkt, selber von der Einfachheit und Unschuld der menschlichen Ansichten, die der Idee der Menschenbildung und Volkskultur wesentlich zum Grunde liegen, abgelenkt. —

Das, was ich dießfalls sage, ist eigentlich zur ernsten Entschuldigung der unrichtigen Begriffe, die so vielseitig auch selber in den bedeutendsten Stellen über Menschenbildung und Volkskultur stattfinden, gesagt, aber um deswillen ist das Gesagte gleich wahr und in Rücksicht auf

den dießfälligen Zustand der Zeitwelt gleich wichtig. Es ist vielleicht auch das schwierigste Problem in der Welt, größere oder kleinere Menschenhaufen im Civilisationsverkehr unter sich zu haben und eingreifend in ihre Verhältnisse neben ihnen zu leben, ohne die höhere Kraft wahrhaft und rein auf die Menschenbildung, auf die Menschenkultur zu wirken, in sich selber zu schwächen, wo nicht zu verlieren. Wer überhaupt sein Brod mit Arbeit in Holz und Stein, Stahl und Eisen verdient, oder auch Ruhm und Ehre in einer Kunst und in einem Beruf findet, wo ihm noch viel Holz, Eisen, Silber, Leder und dergleichen durch die Hand geht, der ist im Ganzen und Allgemeinen (die Ausnahmen abgerechnet) für die richtige Erkenntniß der Menschennatur und die unbefangene Theilnahme an dem ganzen Umfang der wesentlichen Menschenfreuden und Menschenleiden und dadurch für allen Bonsens des Lebens in einer weit bessern Lage, als der, der dadurch zu Brod, Ehre und Ruhm gelangt ist, daß ihm ganze Menschenhaufen, eben wie dem andern Holz und Stein zum Manipuliren durch die Hand gehen und er in äußerlichen oder innerlichen selbstsüchtig belebten Verhältnissen mit ihnen verbunden ist. Es sind auch ebenso überhaupt auf Gottes Boden keine Menschen, die im Allgemeinen von der Menschennatur und dem Menschenwerth unwürdigere Begriffe haben als Untervögte, Schulzen, Weibel, Amtleute, Schreiber und Behördemenschen, die sich auf der Leiter solcher Menschenmanipulationsstellen höher gehoben. Mögen indessen solcher Menschen[13]) noch so viele im Fall sein, das Höchste und Heiligste der Menschennatur in Rücksicht auf Volks- und Menschenbildung ganz aus dem Sinn zu schlagen und unser ganzes Geschlecht nur in Beziehung auf den guten oder schlechten Zustand der Militär-, Finanz-, Polizei-, Standes- und Berufsverhältnisse der Volkshaufen, mit denen sie im Zusammenhang stehn, ins Aug fassen; mögen sie das Volk des Landes gänzlich nur in Beziehung seiner Dienst- und Abtragsfähigkeit und in Beziehung seiner mit dieser Ansicht wesentlich verbundenen Fleisch-, Brod-,

Salz-, Taback- und Promenadenbedürfnisse ihrer Aufmerksamkeit würdigen; möge ein Theil dieser Menschenmanipulationsleute den kleinern oder größern Volkshaufen, mit dem er in Verbindung steht, sogar nur in Beziehung auf die Abträglichkeit und Kommlichkeit ihrer öffentlichen Stellen, der Tafel-, Spiel- und Nadelgelder ihrer Weiber und des guten Zustandes ihrer Tisch- und Kellerbedürfnisse ins Aug fassen; mögen diese Menschen auch alle auf das Fundament, die Angelegenheiten der Menschenbildung und der Volkskultur auch ganze Menschenalter hindurch in einem Geist anseh͡n und in Formen behandeln, die allfällig für die Errichtung eines Husarenregiments, eines Staatsbureau, einer Cottonnefabrik oder einer Bergwerkindustrie ganz schicklich und geeignet wäre, aber für die Bildung des Geistes, für die Erhebung des Herzens, für die Entfaltung bürgerlicher Kräfte und häuslicher Fertigkeiten ganz verkehrt sind und durchaus gar nichts taugen, so ist in diesem Fall um deswillen für die Menschenbildung und Volkskultur doch nicht Alles verloren.

Diese geht wesentlich von den innern, unveränderlichen, ewigen Grundlagen der Menschennatur selbst aus und ist besonders in Rücksicht auf ihre Kraft, sich in ihrem Verderben wieder herzustellen, nie für eine ewige Dauer von dem Einfluß äußerer, zufälliger Umstände im Allgemeinen und auch insbesondere nicht von dem Einfluß des Personals, das als Männer der Volksmasse und des Volkshaufens und der öffentlichen Einrichtungen dasteht, so abhänglich, als es äußerlich scheinen mag. Die Menschenbildung und die Volkskultur geht im Gegentheil wesentlich und bestimmt von den heiligern und höhern Kräften und Verhältnissen der Menschennatur aus, und wenn auch die Welt durch den Irrthum und das Verderben ihrer äußern Formen entkräftet, verwirrt, entwürdiget und schwach und selber im Personale ihrer Formen- und Gewaltsmenschen noch so verwirrt, entkräftet und schwach ist, und nur scheinkraftvoll dasteht, so ist um deswillen die Menschennatur in ihrem Wesen doch nicht auch selber also entkräftet, entwürdigt und schwach,

und wenn auch die große Mehrheit unsers Geschlechts schlecht ist, und fast alles, was sie als Masse für die Bildung des Menschengeschlechts, für die Menschenbildung, für sich selbst oder durch ihre Behörden für den Augenblick thut, so viel als nichts taugt und im Gegentheil noch in diesem Augenblick wirklich nur Schaden bringt, so mangeln um deswillen die wahren Fundamente der Menschenveredlung einem Volk, einem Staat nichts weniger als ganz.

Diese ruhen wesentlich in dem Umfang alles Edeln, Guten und Großen, das im Staat wirklich da ist, und in Thaten und Worten auf die Individua desselben einwirkt. Es mag also der öffentlichen Einrichtungen halber auch in dem Mehrtheil unsrer Staaten stehen, wie es will, so sind in jedem derselben dennoch tausend und tausend Individua vorhanden, die unser Zeitverderben in seiner Wurzel erkennen und die Leiden und das Elend der vergangenen Jahre mit dem Bewußtsein, daß es aus den verschiedenen Arten unsers Civilisationsverderbens entsprungen, nicht bloß oberflächlich und theilnehmungslos und ohne ernste und feste Rücksicht auf seine Ursachen ins Aug fassen, sondern im Hochgefühl ihrer Pflicht und ihrer Kraft darnach streben, in allen seinen Zweigen, und zwar durch Mittel, die ihrer Natur nach geeignet sind, seinen Ursachen und Quellen, d. i. dem innern, oft so tief liegenden und dabei noch innerlich in uns selbst und äußerlich um uns her gewaltsam beschützten Reizen und Mitteln des Civilisationsverderbens selber entgegenwirken. Diese Menschen haben nur eine Erweckungsstunde, ur einen höhern, einen sie erweckenden, reinen, sie verinigenden Mittelpunkt nothwendig. Gott gebe, daß sie ihn ald finden!

Aber ob er auch nicht da ist, ob seine Stunde noch cht gekommen, der Menschenfreund muß diesen ersten rost für die Wiederherstellung eines edlern Menschenlebens h nicht rauben lassen, er muß ihn im Gegentheil im auben ergreifen und fest halten, und wenn er tief überzeugt daß unser Zeitpunkt mehr als kein andrer der Hülfe her Männer und eines solchen Mittelpunkts der zu

belebenden Menschlichkeit des Zeitalters bedarf, so muß er im Gefühl dieses Bedürfnisses in seinem Innersten mit dem Wort unsrer Väter: „Wenn die Noth am größten, so ist Gottes Hülfe am nächsten," sich dahin erheben, in seiner Lage Alles zu thun, was ihm möglich. — Bereitet den Weg des Herrn und machet seine Pfade richtig!! Es thut in der Lage, in der wir sind, noth, wie es lange nicht noth that, die edeln Männer eines jeden Landes für das, wozu sie bereit sind, zu beleben, ihre Thätigkeit zu erleuchten und wo möglich die verschiedenen Ansichten ihres gemeinsamen Edelmuths unter sich selber in Harmonie zu bringen. Es ist wesentlich, ihnen Ansichten und Mittel vorzubereiten und zur Hand zu bringen, die ihrer Thätigkeit eine bestimmte zweckmäßige und sichere Richtung geben und sie in Stand zu setzen, in ihren Lagen und Verhältnissen ihrem Herzen gemäß die heiligsten Angelegenheiten des Volks mit Erfolg zu befördern und namentlich auf die Menschenbildung und die Volkskultur mit erleuchteten Einsichten und veredelten Kräften einzuwirken. Es ist gewiß, das Bedürfniß der Zeit ruft heute jedem edeln Mann, herrsche er als König auf dem Thron, diene er für das Volk dem König, sitze er als Edelmann in seinem Eigenthum und unter den Seinen, lebe er durch bürgerliche Thätigkeit in Verbindung mit dem Volke, sei er von Gottes wegen ihr Lehrer und Tröster, baue er das Land umgeben von Söhnen und Töchtern, von Knechten und Mägden in Wohlstand und Ehre, oder sitze er verborgen in der niedersten Hütte, nur seinem Weib, seinen Kindern und seinen Nachbarn als ein edler Mann bekannt, ihm und allen Edeln ruft der Zustand der Dinge heute zu, wie es seit Jahrhunderten nie geschehen: Was der Staat und alle seine Einrichtungen für die Menschenbildung und die Volkskultur nicht thun und nicht thun können, das müssen wir thun.

Vaterland! Deutschland! unter den Tausenden, die sich durch den Schrecken der vergangenen Jahre zur Besonnenheit einer gereiften Selbstsorge erhoben haben, ist nur eine Stimme: Wir müssen unsere Kinder besser und

kraftvoller erziehn, als es bisher geschehen, und selber auch dem Staatsmann*), der diese Begegnisse unbefangen ins Auge gefaßt und nicht als ein für den wahren Dienst des Staats unfähiger Mann nur einseitig, ich möchte sagen, nur einäugig darein geblinzelt, kann es, er mag übrigens über Volksbildung und Menschenkultur denken wie er will, durchaus nicht entgehen, daß es für unsre Staaten eben so noth thut, als für die Privatleute, daß die Kinder des Landes besser und kraftvoller erzogen werden, als dieses bisher geschehen. Die Menschennatur müßte sich selber verloren und das Menschengeschlecht sich selber weggeworfen haben, wenn es nicht dahin gekommen wäre. In allen Ständen sind edle Individua für das Gefühl dieses Bedürfnisses gereift. Aber wo sollte dieses eher der Fall sein und wo sollten die Gefühle des Bedürfnisses einer kraftvollen Erziehung, wo sollten die Gefühle für eine gute Aufnahme alles dessen, was den Haussegen der Bürger begründen und zur Aeufnung seines ewigen Fundaments, der Wohnstube, beitragen könnte, sich lebendiger, kraftvoller und reiner ausdrücken, als in deinen Bergen und Thälern, als in deinen Städten und Dörfern, Vaterland! —

Vaterland! Was du immer bist: das bist du durch sie, durch deine seit Jahrhunderten von deinen Vätern begründete und lange auf Kindeskinder herunter erhaltene heilige Kraft deiner gesegneten Wohnstube. Vaterland! du bist das, was du bist, nicht durch die Gnade deiner Könige, nicht durch die Gewalt deiner Gewaltigen, nicht durch die Weisheit deiner Weisen, du bist es durch deine Wohnstube, du bist es durch die in der Weisheit deines Volks erhabene Kraft eines Hauslebens, zu der du dich durch deine Freiheit und in derselben durch die Uebereinstimmung des ursprünglichen Geistes deiner Verfassungen und der stillen Genießungen des Segens derselben mit den Bedürfnissen eines psychologisch vom Staat aus selbst wohl begründeten Hauslebens erhoben.

*) Anmerkung. Dieses ist 1814 geschrieben worden. P.

Vaterland! Heilige wieder dieses alte Fundament des Segens deiner Wohnstube. Ihr allein dankst du noch heute den Muth deiner für leibliche und geistige Freiheit kämpfenden und siegenden Väter, ihr allein den stillen innern Frieden, der dich Jahrhunderte segnete; ihr allein den hohen Grad deines allgemeinen Haussegens und die fast allgemeine Umwandlung deiner dürresten Anger in blühende Triften. Ihr allein dankst du den Grad der Geistes- und Kunstbildung der in verschiedenen Epochen deiner Geschichte so viele deiner Städte und Gegenden vor so vielen Städten und Gegenden großer Reiche auszeichnete. Ihr dankst du auch, aber — mir fällt heute eine Thräne vom Auge, da ich dieses berühre — ihr dankst du auch den mäßigen, bescheidenen, in den Schranken bloß bürgerlicher Ansprüche festen und edeln Magistratursinn deiner Ahnen, und das als Erbgefühl ihrer Erhebung zu einem Freistand in ihnen lebendig und kraftvoll erhaltene Bewußtsein des Unterschiedes ihrer Lage und der Lage souverainer und von Souverainen erhobener, im monarchischen Dienst stehender adeliger Familien.

Vaterland! ihm, deinem Wohnstubensegen dankst du den nur unter einem solchen obrigkeitlichen Geist möglichen kraftvollen, in jedem Fall mit Leib und Gut zu dir stehenden Gemeinsinn unsrer Väter.

Vaterland! Vaterland! du, das du unter den Staaten Europa's das große Heil deiner Wohnstube so ausgezeichnet als das Werk deiner Bürger und ihres Verdienstes anerkannt und dieses Heil als das Werk deiner Bürger durch ihren Verdienst allgemeiner und fester begründet und höher emporgehoben hast, als du es in Gegenden, die deinen Freiheitssegen nicht hatten, nirgend findest; du, meine Vaterstadt! deren allgemeine, innere Ehrenfestigkeit, selber deiner ärmern Bürger und gemeinen Berufsmänner fast seit undenklichen Zeiten als das Resultat einer reinen und festen Wohnstubenweisheit und Wohnstubenkraft anerkannt und gepriesen worden; Vaterstadt! deren erste Staatsmänner offenkundig den heiligen Segen der Wohnstube seit so vielen Jahrhunderten als die erste Stütze ihrer Staatskraft, das

heißt in unsern Verhältnissen, ihrer freien Bürgerkraft ansahen, und ihre Weisheit mit allen Ehren und Würden des Vaterlands belohnten; Vaterstadt! deren erste Männer der Kirche von Zwingli an bis auf die Zeiten unsrer Väter als feste, unerschütterliche, als geheiligte Stützen des Haussegens der Wohnstube zu Stadt und Land dastanden; Vaterstadt! die du noch im verehrten Bodmer den Nachhall der diesfälligen Denkungsart der alten Zeit erkanntest, ihn aber in der neuern, wichtigen Zeit verkanntest; Vaterstadt! ich rufe dir mit Wehmuth einen Zeitpunkt ins Gedächtniß zurück, in welchem du die wahre, ewige Basis der vaterländischen Kraft momentanen Zeitansichten nachgesetzt und dadurch einen Gemüthszustand im Land veranlaßt hast, an dessen Folgen die Edeln im Land und auch diejenigen, die es nicht sagen, ganz gewiß mit zerrissenem Herzen gedenken, indem wir in den kurz darauf folgenden Jahren, in welchen die Eidgenossenschaft mehr als je ein Herz und eine Seele hätte sein sollen, den Samen der Zwietracht, wie tief eingewurzeltes Unkraut im unbesorgten Acker, aufgehen und allen guten Samen ersticken gesehen. Lavater schrieb in diesen Tagen (ich las das Billet in seiner Hand) an eines deiner ersten Regierungsglieder: „Ihr werdet die Rechtsunförmlichkeit eurer gegenwärtigen Handlungsweise mit blutigen Thränen bereuen." Und er hat wahrlich mit diesen Worten, das, was hernach geschehen, prophetisch verkündigt.

Censurlücke, die ich mir selbst mache.

Lavater, Lavater! Ach, daß du noch lebtest, ach, daß du in den Tagen, in denen das Letzte begegnet, was wir erfahren, noch gelebt hättest, wir hätten denn doch auch einen Mann gehabt, von dem tausend und zehntausend und hunderttausende gesagt hätten: Gott, das Vaterland, und die Menschheit ruhen in Unschuld in seinem Herzen. Du, du Einziger hättest in der Stunde unsrer gegenseitigen Umtriebe und unsers gegenseitigen Unglaubens im

Land Glauben gefunden und wärest in der Mitte der streitenden Väter und unsrer alles Innere, Heilige der menschlichen Verhältnisse vergessenden Selbstsucht dagestanden, wie einst ein heiliger Mann von deinem Herzen in Stanz im Kreis der empörten Väter des Vaterlandes rettend dastand.

Und daß auch du nicht mehr unter uns bist in unsrer entscheidenden Stunde, du, vor dem sich der Thor in seiner Thorheit, der Schalk in seiner Schalkheit und der Unwissende in seiner Unwissenheit hätte schämen müssen. — Mann der Wahrheit und der Freiheit, edler, vaterländischer Müller!*) Ach, daß auch du sterben mußtest, ehe der Tag kam, an dem es so wichtig, so entscheidend gewesen wäre, dem eiteln Schwatzen vom Recht, das dem Unrecht mit ganzer Seele huldigt, historisch und diplomatisch beurkundet zu zeigen, was das wahre, ursprüngliche Recht[14]) der verschiedenen Stände des Vaterlandes sei und worin das wahre Verhältniß der allgemein positiven und constitutionell gesicherten Freiheit des schweizerischen Volks zu der gesetzlichen Rechtsgewalt seiner oberkeitlichen Behörden bestand. Ach, daß du in der für uns und für unsere Nachkommen so entscheidenden Stunde der neuen Umschaffung unserer alten, gesetzlichen Freiheitsverfassung nicht mehr in unsrer Mitte da sein mußtest, edler, Schweizerischer Müller! Du hättest uns in dieser Stunde, wie es sonst Niemand gekonnt und gethan hätte, historisch und diplomatisch beurkundet und gezeigt, worin in der Einfalt der Vorzeit die fromme und stille, aber ernste und wahre Kraft unsrer Väter zur Beschränkung der Regierungswillkür und der Rückkunft der Regierungsgrundsätze und' der Regierungsmaßregeln des hörnenen Raths, der Vögte und der Zwingherrngewalt bestanden.

Lavater! Müller! Ihr hättet der Wahrheit das Zeugniß gegeben, das wir heute bedürfen. Aber ihr seid nicht mehr. Ihr höret den nicht mehr, der euch achtet. Euch sieht auch

*) Ueber Müller vergl. Bd. I. S. 21.

der nicht mehr, der euch liebt, und ihr seid auch dem ab den Augen, der sich schämen müßte, wenn ihr da wäret. Ach! daß das Vaterland eurer mangeln mußte in der Stunde seines größten, dringendsten Bedürfnisses. — Im tiefen Fühlen des Wortes; „wenn diese schwiegen, so würden die Steine schreien," erhebt sich mein in Schwachheit und Alter Lavater und Müller verehrendes Herz, und ich wage es in den Mund zu nehmen und auszusprechen, was beide in dieser Stunde dir, Vaterland, gesagt hätten.

Vaterland! würden sie zu dir sagen:

Eintracht ist das Erste, das jetzt noth thut!*)

Aber, Männer des Vaterlands! die ihr sie gesetzlich zu begründen den hohen Beruf habt, glaubet nicht, daß ihr durch Verachtung des Volks, durch Unterdrückung seines vaterländischen Herzens und mitten durch Beleidigung alter in ihrem Wesen edler Nationalgefühle die Eintracht erzielen werdet, „die eure Väter im Wetter heißer Schlachten groß gemacht;" glaubet nicht, daß ihr sie anders als auf dem Wege des Nationalwillens, und auf dem Fundamente der Rechts- und Freiheitsansprüche der Väter, durch die wir zu Einem Volk, zu verbündeten Eidgenossen geworden, erhalten werdet. — Väter! würden sie zu euch sagen, durch Vernachlässigung dieser Staatsfundamente der Eidgenossenschaft würdet ihr Zwietracht im Vaterlande säen, und „wer Zwietracht säet, wird Zwietracht ernten." Väter! Würdet ihr es thun, eure Kinder würden einst alle neueren Schlauheitsmittel gegen die ausgebrochene Zwietracht umsonst erschöpfen. Wills Gott, würden sie auch umsonst gegen

*) Anmerkung. Es erhellt schon aus frühern Stellen dieses Buches, daß ich bei den Aeußerungen meiner politischen Grundsätze in demselben vorzüglich auf den Augenblick Rücksicht nahm, in dem ich es geschrieben. Dieser war nämlich derjenige, in dem die Schweizerische Eidgenossenschaft von dem Edelmuth der verbündeten Mächte aufgefordert war, sich als vollkommen frei und von allem fremden Einfluß ganz unabhängend wieder als alte Eidgenossen im Geist ihrer Väter und ihres Freiheits- und Rechtssinns gesetzlich neu zu constituiren.

dieselbe streng sein. Die Eintracht hat sich im Volk der Eidgenossenschaft unter unsern Vätern nie eingeheuchelt und nie eingeprügelt; will's Gott, wird sie sich auch unter unsern Kindern nie einheucheln und nie einprügeln lassen. Der Weg zur Eintracht war unter unsern Vätern fromm und treu und wahr, und die Mittel, sie zu erhalten, heilig. Sie gingen aus der Unschuld und dem Edelmuth der Menschennatur selber hervor. Die Sicherheit des Rechts gebiert Vertrauen; das Vertrauen führt zur Ruhe. Im Volksvertrauen liegt das Wesen aller wahren Staatseintracht, und in dieser Ruhe ihr heiliger Segen. Für dieses Vertrauen, für diese Ruhe, diese ewigen Fundamente aller wahren Staatseintracht, muß die Gesetzgebung sorgen. Es ist unstreitig, sie, die Gesetzgebung selber, ist durch ihre Weisheit und Wahrheit das erste und ewige Mittel der Staatseintracht, aber auch durch ihre Schwäche und Lückenhaftigkeit, daß ich nicht gar sage Lügenhaftigkeit, die erste Quelle der bürgerlichen Zerwürfnisse und alles daraus entspringenden Unglücks und Unsegens. Vaterland! So wichtig ist die gegenwärtige Stunde deines gesetzgeberischen Auftrags. Vaterland! würden Lavater und Müller, wenn sie noch lebten, zu dir sagen, deine Stunde ist groß und erhaben, aber auch ihre Gefahren sind groß. — Die Irrthümer und die Unbill des Gesetzgebers gehn über die Unbill und den Irrthum der Könige. Der Irrthum und das Unrecht der Könige werden mit ihnen begraben, aber das Unrecht der Gesetzgeber dauert von Geschlecht zu Geschlecht, und ihre Leidenschaften und Schwächen drücken auf die aufgeopferte Nachwelt — — bis Gott hilft.

Im hohen Glauben an diese Ordnung Gottes, an diese Hülfe Gottes würden sie, Vaterland! heute zu dir sagen: Du bist über die Elendigkeit schwacher Menschen erhaben, die, wenn sie einem noch schwächern Unrecht gethan haben, wie die spanische Inquisition zum Preis der Versöhnung von ihm fordern, daß er sich über das erlittene Unrecht nicht beklage, sondern desselben halber das Gebot des Stillschweigens bei hoher Strafe und Ungnade heilig

halte und Gott danke, um der Gerechtigkeit willen gelitten zu haben.

Mitbürger! Söhne edler, freier Männer! würden sie zu uns sagen: ihr seid über jedes Geheimniß der Finsterniß erhaben und kennet keine Versöhnungsarten, die das Menschenherz im Scheinfrieden mehr zerreißen, als es im offnen Kriege je zerrissen werden kann. Vaterland, du bist nicht kleinlich genug, die wahre Kraft deiner selbst als eines Ganzen der Scheinkraft eines kleinen Theils dieses Ganzen, dem eiteln Schimmer einiger weniger aus dir aufzuopfern oder wohl gar dieses Ganze zum Schimmerdienst dieser wenigen herabzuwürdigen. Vaterland! du erniedrigst dich nicht dahin, die gesetzliche Freiheit des Landes, das ist, des Volks und seine ihm von den Vätern angestammte Würde, sein ihm von den Vätern angestammtes höheres als landständisches, sein ihm von den Vätern angestammtes Freiheitsrecht in der innern Wahrheit seines Geistes und seines Wesens zu schwächen, um der Selbstsucht einiger weniger deiner Bürger zu fröhnen.

Söhne edler Väter, würde jeder von ihnen sagen, ich sehe das Vaterland in der Höhe eures vaterländischen Herzens, ich sehe in euch deutsche Männer, die nicht mit Worten spielen. Ihr kennet kein Völkerrecht ohne ein Volksrecht, und kein Volksrecht ohne ein Menschenrecht. Ihr erkennet das Menschenrecht freilich nicht in den Gelüsten des Volks, in seiner Schwäche, seiner Anmaßung und seinem sinnlichen, thierischen Sinn, wohl aber in dem ewigen, unveränderlichen Wesen der Menschennatur. Ihr achtet diese Menschennatur, ihr achtet das Heilige in ihr hoch, und was das Höchste unsrer Natur, die sittliche und geistige Kraft derselben einschlummert und vergiftet, das achtet ihr nicht für Recht. Eingedenk des Wortes: „Wenn ich auch die ganze Welt gewönne, litte aber Schaden an meiner Seele, was würde ich zum Gegenwerth meiner Seele haben," achtet ihr das, was das Geistige und Sittliche unsrer Natur einschlummert und vergiftet, für lauter Schaden. Ob es euch gleich Geld eintragen, ob es euch gleich zu Ehr

und Ansehen erheben und euch und alle Eurigen sinnlich und physisch wohl und behaglich setzen würde, ihr achtetet es dennoch für Schaden. Es ist ewig von euch ferne, edle Männer des Vaterlands, irgend eine Art von Rechtsansprüchen auf einen Zustand der Dinge zu gründen, der die sittliche und geistige Entfaltung unsers Geschlechts zu stören und das Göttliche und Heilige in der Menschennatur einzuschlummern und zu vergiften geeignet wäre. Vaterland, du bist ewig ferne davon, daß deine edlern Söhne Rechtsansprüche auf die lange Dauer irgend eines Unrechtthuns gründen und auf den langen Genuß der Folgen eines solchen Thuns einen Verjährungsgrundsatz gegen das Recht bauen!! Du bist ferne davon, das Urtheil irgend einer Selbstsucht, die in ihrer eignen Angelegenheit als Partei und Richter gesprochen und die Stimme des Rechts mit Blutgerüsten so zurückzuschrecken vermocht, daß sie wie das Echo eines einzelnen Tons in den Bergen verhallen mußte und nicht mehr wiederkommen durfte, als das Fundament eines rechtlichen Zustandes freier Männer anzuerkennen.

Vaterland, dein einziges großes Unrecht seit Jahrhunderten, die einzige Quelle deiner Erniedrigung, deiner Zerwürfnisse und deiner Schande lag in den Lücken deiner Verfassungen, die, indem sie es hie und da der rechtlosen Selbstsucht mehr und minder möglich machten, sich auf die Magistratur- und Richterstühle deiner edeln Väter zu setzen, die Rechtlosigkeit der Untergebenen gegen sie selber, folglich das Wesen des Sanskulotismus dadurch konstituirte und es dahin brachte, daß Verbesserungsvorschläge und überall jede Aeußerung vaterländischer Wünsche einer rechtlichen Verfassung, die vom Volk und auch von den Edelsten im Volk ausgingen, als Aufruhr, als Hochverrath angesehen und behandelt werden konnten.

Vaterland! Der erste, wesentlichste Hochverrath, der in deiner Mitte nur möglich wäre, ist eine, durch administrative Maßregeln angebahnte und auf diesem Weg dem Schein nach gesetzlich eingelenkte und dadurch freilich ebenso nur dem Schein nach verfassungsmäßig geheiligte

Rechtslosigkeit deiner Bürger; aber, Vaterland! du bist fern davon, die Möglichkeit dieses Hochverraths auch nur in einem Winkel unsrer gesegneten Thäler und Berge in Wirklichkeit hinübergehn zu lassen. Nein, Vaterland! du wirst dieses nicht dulden; du wirst in deiner heutigen Stunde weniger als je dulden, daß in irgend einem Winkel deiner Lande die Gewalt verfassungsmäßig über das Recht herrsche, und daß das Unrecht der Gesetzlosigkeit sich durch Vereinigung aller Gewalten in die Selbstsucht einer einzigen gesetzlich sanktionire. — Nein! gewiß nein!

Erste Männer des Vaterlands, die ihr berufen seid, das Glück, die Ruhe und die Freiheit des Landes durch sein Recht, durch die Sicherstellung des Rechts aller Bürger verfassungsmäßig zu begründen, ihr seid ewig fern davon, im Umkreis des durch das Blut der Väter vor der Vögte und Zwingherrn Gewalt befreiten Lande Verfassungen einzulenken und zuzugeben, durch die ein in Persönlichkeits- (Personal-) Geist umwandelter Regierungsgeist dahin wirken konnte, das Volk von der Regierung innerlich zu trennen und mit ihm unvermeidlich auf Kind und Kindeskinder hinab zu entzweien. —

Söhne edler Väter, ihr seid fern davon, den Fall möglich zu machen, daß eine aus tiefen Bedürfnissen entsprungene Volksstimme selber verfassungsmäßig heute mit Spott verhöhnt — morgen mit Gewalt unterdrückt werden konnte; ihr seid fern davon, es möglich zu machen, daß die Anerkennung und Erhebung irgend einer vaterländischen Tugend und Verdienstes selber verfassungsmäßig unmöglich gemacht, hingegen einseitige Gewandtheit, schlaue Rechtsverfänglichkeit und böse Kniffe im Dienst der Willkür und zu Gunsten der rechtslosesten Selbstsucht selber verfassungsmäßig angebahnte Wege zu den Ehren und Würden des Vaterlandes fänden.

Nein, Vaterland, du bist über die Niederträchtigkeit erhaben, durch Begünstigung der Muthwillen-Rechtslosigkeit eines sich vornehm dünkenden Pöbels, die Jammer-Rechtslosigkeit deines so geheißenen gemeinen Volks

gesetzlich zu constituiren und auf Kind und Kindeskind hinab dauern zu machen.

Edle Männer, die ihr am Werk unsrer Erneurung der seit Jahrhunderten gesegneten Verfassung des Landes arbeitet, ihr seid ferne davon, daß irgend ein Mann im Schweizerland durch die Folgen der Abänderung unsrer Verfassungen ein rechtsloser Mann und irgend ein Dorf im Schweizerland ein rechtsloses Dorf und irgend ein Stand im Land ein rechtsloser Stand, und irgend eine Tugend eine rechtslose und dadurch eine entehrte, eine entweihte, eine kraftlose Tugend im Lande werde.

Erste Männer in unsrer Mitte, ich bin gewiß, Lavater und Müller würden heute mit diesem Vertrauen, mit dieser altschweizerischen Erhebung für Recht und Freiheit, mit diesem ernsten Hinblick auf die Gefahren, die ihnen drohen, und mit dieser Sorgfalt und Kraft für die Belebung des allgemeinen, bürgerlichen Freiheitssinns mit euch reden, sie würden ganz gewiß zu dir sagen: Dein Tag ist da, er ist heute da, an dem du die Quelle deiner Erniedrigung, deiner Zerwürfnisse und deiner Stände enden kannst und enden sollst.

Von einer andern Seite, bin ich eben so gewiß, würden sie zu euch sagen — Erste Männer in unsrer Mitte! Eure Würde, die Würde eurer Magistraturrechte ist groß. Sie ist größer als die Würde der Magistraturrechte auch der größten beherrschten Städte, und es ist recht, daß ihr sie behauptet, aber auch, daß ihr nicht vergesset, daß sie von wegen der Freiheit eurer Mitbürger und ihres Gemeinwesens und nicht von wegen eurer selbst und eurer Rathsstubenrechte also groß ist. Im Gegentheil der äußere Schimmer der Rathstubenrechte muß immer in dem Grad kleiner erscheinen, als eure Bürgerschaften und ihr Gemeinwesen wahrhaft gesetzlich und republikanisch frei sind. Edle Männer! erkennet, daß das Vaterland und die Freiheit des Vaterlands euch und eure Väter groß gezogen! Ihr, die ihr heute als die ersten Männer unsers allgemeinen schweizerischen Freistaats in unsrer Mitte dasteht, vergesset

es nicht, es erhebe euer Herz, daß die Ahnen der meisten von euch aus dem gemeinen, bürgerlichen Erwerbsstand herstammen, und daß es das Vaterland und die Freiheit des Vaterlands allein ist, die sie und euch zu dem Wohlstand und zu dem Ansehen erhoben, in dem ihr jetzt in unsrer Mitte lebt.

Edle Männer, würden sie zu euch sagen, ihr fühlet im Innersten eures Herzens, daß keine Aenderung der Zeit aus euch persönlich in unsrer Mitte etwas anderes gemacht hat, als was eure Väter in der Mitte der unsern auch waren. Wir sind alle, seien wir Vermögens und äußern Ansehns halber heute so verschieden als immer möglich, Standes- und Rechtshalber noch Eidgenossen und freie Männer geblieben, und stehen dießfalls gegen die Edelsten im Land in eben dem rechtlichen Verhältniß, in dem beim Erwachen der Freiheit und bei ihrer ersten Begründung der gemeine aber freie Mann des Landes gegen den Edeln im Land dastand.

Söhne edler Väter, es liegt in euerm Herzen, diesen ursprünglichen Zustand des vaterländischen Segens dem Vaterland allgemein zu erhalten und heute, wo es Noth thut, zu erneuern. Edle Männer, es muß als Erbgefühl eures Freistandes in euerm Herzen liegen, dem Kern des Landes, dem Mittelstand, der auch den Besten unter euch an Kultur, an Vermögen, an Verdienst, an Tugend und innerer Würde gleich kömmt, es gesetzlich nicht nur möglich, sondern verhältnißmäßig nach seinem Verdienst leicht und verhältnißmäßig nach dem Bedürfniß des Landes es gewiß zu machen, sich den Weg zu allen Ehren und Würden des Landes zu öffnen und dadurch die Concurrenz der Einsichten und des Verdienstes, dieses einzige ewige und unwandelbare Mittel der Veredlung der Nationen bei allen Landeskindern allgemein zu machen, wie der Weg zu allen Ehren und Würden des Landes unter euern Vätern, die so vielseitig durch die freie Concurrenz ihrer Tugend und ihres Verdienstes aus gemeinen Landeskindern Landesväter geworden, offen und frei war.

Vaterland, würden sie sagen, du änderst zwar heute das Aeußerliche in deinen bürgerlichen Verhältnissen, aber denke, daß es nur die äußere Gestalt des heiligen eidgenössischen Volks-Vereins und des vaterländischen Freiheits-Bundes ist, dessen Form du verwandeln darfst. Laß das Ewige, Heilige unangetastet bleiben, indem du das Aeußere, Wandelbare veränderst. Vaterland! mögen deine neuen Verfassungen heute von der Demuth und Wahrheit deiner Regenten ausgehen und deine Bürger zur Demuth und Wahrheit ihrer Väter hinführen, dann wird der Segen deiner neuen Verfassungen Jahrhunderte auf dir ruhen, wie er Jahrhunderte auf deinen alten Verfassungen ruhte. Vergiß sie nicht, deine alten Verfassungen, Vaterland! sei nicht undankbar gegen sie. Du warst unter ihrem heiligen Schatten gesegnet, so lange du sie in Wahrheit und Demuth gebrauchtest, und du thatest dieses, so lange ihr Geist wahrhaft in dir selbst lebt. Du verlorst ihren Segen nur dadurch, und du sahst sie selber nur dadurch vor deinen Augen zu dem morschen Gebäude werden, das sie seit einiger Zeit vor aller Welt Augen sind, weil du das alte Heiligthum ihres wirklichen Geistes in deiner Mitte sich hast abschwächen und ihren todten Buchstaben dahin mißbrauchen lassen, daß inner den Gränzen des Landes, von dem die Alten sangen:

„Als Demuth weint und Hochmuth lacht,
Da ward der Schweizerbund gemacht"

ein böser Hochmuth hie und da wirklich viel — viel zu viel zu lachen und die fromme Demuth viel — viel zu viel zu weinen fand.

Besorgt, begeistert, und in seiner Geschichte bewandert, würden Lavater und Müller das Vaterland anreden und zu ihm sagen: Vaterland! du hast, indem du schon seit langem dem Weltverderben einer tief verirrten Civilisation in allen und auch in den, dem Geist der Freiheit und der rechtlichen, bürgerlichen Selbstständigkeit widersprechendsten Formen und Gestalten gleich sein, oder wenigstens gleich scheinen wollen, dadurch die reinsten

und wesentlichsten Fundamente deines großen, deines ausgezeichneten städtischen und ländlichen Haussegens verloren, und es dahin gebracht, daß man heute hie und da inner deinen Gränzen deine Kraft und deine Würde pro imperio (um angemaßte Herrschaft) aufs Spiel setzt, uneingedenk, daß deine Kraft und deine Würde, daß die Kraft und Würde deines Volkes dein einziges imperium ist, und daß du ohne diese keines hast.

Vaterland! Unsre Ahnen haben durch ihre mit dem Geist ihrer ursprünglichen Freiheitsverfassungen übereinstimmende bürgerlich bescheidene Denkungs- und Handlungsart dem Civilisationsverderben, das die Greuel unsrer Tage seit langem bereitete, mit einer Kraft entgegengewirkt, die der Schwäche gleich kömmt, mit welcher ihre Söhne durch Entkräftung des innern Geistes unsrer ursprünglichen Landesrechte und Freiheitsverfassungen, durch Untergrabung der Realkraft des Gemeingeistes unsrer Bürger, durch Substituirung von Tand und Schein an die Stelle kraftvoller Sitten und besonders durch die eitle Neigung der Umwandlung der althelvetischen Regierungs-Einfachheit in die anmaßungsvollsten Formen von fürstlichen Behörden unsre Schwäche zur höchsten leidenschaftlichen Theilnahme an eben dem Verderben, dem unsre Väter entgegengearbeitet, hingelenkt.

Vaterland! würden sie im tiefen Gefühl dieses Verderbens ihm zurufen, Vaterland! erhebe dich wieder zu dem, was du warest. Erkenne dein Glück! Du bist unter den Völkern,[15]) die in den kaum vergangenen Jammertagen des Welttheils von den unzweideutigen Folgen seines Civilisationsverderbens das Aeußerste litten, das glücklichste, ich möchte in Rücksicht auf das Ueberstandene sagen, einzig glücklich gewesen. Aber, Vaterland! der wahren Staatsweisheit und der wahren Staatskraft ist nicht das Ueberstandene, sondern das noch nicht Ueberstandene das Wichtigere. Vaterland! Du darfst in Rücksicht auf die Zukunft, du darfst in Rücksicht auf das, was du noch nicht überstanden, du darfst in Rücksicht auf deine Nachwelt nicht auf ein Glück zählen, das demjenigen gleich ist, das dir in unsern Tagen zu Theil ward.

Aber, wenn du einzig glücklich warst, so zeige dich jetzt auch einzig deines Glückes würdig, und sei unter den Völkern des Welttheils auch eins der ersten, die Quelle der Jammertage, die wir alle gemeinsam durchlitten, in ihrer ganzen Bedeutung und in ihrer ewig fortdauernd gefährdenden Kraft zu erkennen. Und, Vaterland! vermagst du es, so stehe heute den Quellen dieser Jammertage mit der Würde und Kraft der Männer im Grütli und der Sieger bei Laupen und Murten entgegen. Vaterland! Du bist unter den Völkern Europa's, die für die Rettung des Welttheils von den äußersten Folgen des Civilisationsverderbens Gut und Blut aufgeopfert, das Letzte gewesen, und konntest nur das Geringste sein; aber sei jetzt das erste, das errungene Gut der Selbstständigkeit der Staaten mit Weisheit und Kraft für den allgemeinen Haussegen deiner freien edlen Bürger und mit ihm für die Erneurung deiner Staatskraft und ihrer heiligsten Fundamente zu benützen.

Väter des Landes! Im tiefen Gefühl eurer erhabenen Stellung und eines Berufs, wie er seit Jahrhunderten Keinem in unsrer Mitte zu Theil wurde, würden sie euch anreden und zu euch sagen: Erste Männer des Vaterlandes! Die Retter Europen's ehren in euch die letzten Republikaner und haben das Heil unsrer Nachkommen in eure Hand als in die Hände edler Republikaner gelegt. Eure Stellung ist schön, euer Glück groß, aber auch furchtbar ernst, und es fordert eine seltne Höhe des Geistes und des Herzens, in eurer Stellung euers und unsers Glücks würdig zu handeln. Ihr seid dem Vaterlande, Euern Zeitgenossen und unsern Nachkommen, ihr seid der Menschheit verantwortlich. Die Mächte Europa's haben in unsrer Schwäche die Rechte der Menschheit geehrt. Erste Männer des Vaterlandes! Ehret wie Sie die Rechte der Menschennatur in der Schwäche eurer Mitbürger und benutzt das Uebergewicht eures bürgerlichen Einflusses auf die neue Constituirung des Vaterlandes mit eben der Unschuld, mit eben der edeln Unbefangenheit und selbstsuchtslosen Willensfreiheit, mit welcher die Retter Europa's uns als ein freies Volk

mit gesetzlicher Sicherstellung der ersten Rechte wahrhaft freier Verfassungen constituirt wissen wollen und unser Schicksal, das Heil unsrer Nachkommen mit hohem Vertrauen in eure Hände, als in die Hände republikanischer Väter des Landes gelegt haben.

Erste Männer des Vaterlands! Sie, die Retter des Welttheils, haben die Gaben ihres Edelmuths in eure Hand gelegt, um sie aus eurer Hand in die Hand auch des Niedersten unter uns, in die Hand der Gesammtheit des Schweizerischen Volks hinübergehen zu sehen. Möchtet ihr in der Verfassung, die Friedrich Wilhelm dem königlich freien Neuenburg gab, den Geist dessen erkennen, was der Edelmuth der Retter Europa's erwartet, das ihr dem republikanisch freien, Schweizerischen Volk nicht geben, sondern nur erhalten sollet.

So denke ich, würden Lavater und Müller heute am ernsten Tag der Wiederherstellung des alten Schweizerischen Volksvereins mit den ersten Männern des Vaterlands reden. Und wenn unter diesen ein Mann lebte, der den Bittenden verhöhnen und zu ihm sagen würde: „Wir lassen uns nichts vorschreiben; wir sind niemand auf Erden über das, was wir thun, Rechenschaft schuldig; Alles was wir dem Volke thun, ist eine bloße Gnade; wir können Alles, was das Volk sein Recht heißt, zurückziehen, wenn wir nur wollen, und sobald das Volk von Recht redet, so ist dieses Zurückziehen der Wohlthat eine demonstratio ad hominem von dem, was das Volksrecht ist, und wo es gut gehen muß, sein soll. Der Staat ist frei, unser Stand ist frei, das Volk ist nicht — frei und kann und soll nicht frei sein"; so würden Lavater die Thränen über die Wangen fließen, er würde sein Auge zum Himmel erheben und Gott um Hülfe bitten gegen den unbürgerlichen, unschweizerischen, gegen den Jakobiner-Sinn des Mannes, der also redete. Und dieser könnte das nicht ertragen. Sein Herz, der Ueberrest seines geerbten Schweizer-Herzens ist mit den neumodischen Gewalts- und Bändigungs-Maßregeln und Worten des mißstimmten Zeitgeistes, so laut er auch die

Worte ausspricht, doch nicht in Uebereinstimmung. Es würde sich zeigen, er könnte die Thränen Lavater's nicht ausstehen. Er würde in altbürgerlicher Näherung ihm auf die Achsel klopfend jetzt zu ihm sagen: „Herr Lavater! Herr Lavater! es ist nicht so bös gemeint; ich bin auch ein Schweizer und meine es mit dem Volk auch gut, und so gut als ihr und ein jeder andre, aber ich habe auch meine Meinung wie ihr die eure; man muß einander hören, hören, und b'richten, b'richten; es fällt nie ein Baum auf einen Schlag"; und Lavater würde den innerlich nicht bösen, sondern nur eiteln und hoheitlich verirrten Mann, nachdem er also zum Freundlichkeitston der alten Schwäche zurückgekommen, auch freundlich bei der Hand nehmen und mit dem Ernst seiner Gebetstunde auf der Stirne und auf der Lippe ihn bitten: heute des Vaterlands und der einzigen, ewig wahren Basis der Schweizerischen Eintracht, der Freiheit des Volks zu gedenken, und das Heil des Ganzen keinen Privatansichten und Verhältnissen nachzusetzen. Er würde ihn mit dem hohen Ausdruck seines innern frommen Sinns bitten, nicht nur persönlich mit den Bedürfnissen des Vaterlandes in Uebereinstimmung zu sein, sondern auch dahin zu trachten, daß das Personal der obern und untern Behörden in ihrer Privaterscheinung sowohl als in ihren öffentlichen Publikationen mit diesen Bedürfnissen des Vaterlands in Uebereinstimmung erscheine, und darin nicht hinter dem Zeitgeist und dem dießfalls wahrhaft guten Ton edler fürstlicher Volksbeamten und ihrer Proklamationen ꝛc. ꝛc. zurückstehe. So Lavater. —

Müller's, des vaterländischen, Kernsprüche gegen die Behördenverirrungen und Schwächen und Kniffe, die den Geist der Freiheit im Busen der Bürger ersticken, sind öffentlich vom Vaterland gekannt und hochbelobt, haben aber nicht, wie man im Gefolg ihrer hohen Belobungen hätte erwarten sollen, eigentlich tiefer in die Wirklichkeit unsers häuslichen und bürgerlichen Seins, Lebens, Treibens und Wirkens hineingegriffen; sie sind gar nicht, wie etwa andere Sprüchwörter, z. E. „man muß fünfe grad sein lassen" — „mit

Schweigen Niemand fehlen kann" — „wenn man einen Stein nicht zu heben vermag, so muß man ihn liegen lassen" — oder, „wenn man den Hund trifft, so bellt er" — und sogar in Versen:

„E'n guten, alten Käs
Dem Schweizerbauer ins G'fräß,
Das braucht man in der Schweiz" —

zu Modewörtern geworden, die den Geist unserer häuslichen und bürgerlichen Kraft eigentlich stempeln.

Vaterland! Es ist heute, es ist in der Geburtsstunde der Verfassungen, durch die du mit Wegwerfung, beides, von äußerm, fremdem Einfluß und von innerer, leidenschaftlicher Volksmißstimmung aufgedrungener Machwerke deinem Volk, dem guten Schweizervolk das Glück und den Segen seiner Väter, das heilige, innere Wesen seiner alten, beschwornen Briefe, Siegel, Rechte und Bunde wieder herstellen und dadurch dieses gute, aber durch lange und ungleichartig böse Zeitläufe so sehr entzweite und entschweizerte Volk auf gesetzlich legitimer Bahn wieder zu einem Volk, zum alten Schweizervolk umzuschaffen berufen bist. Vaterland! Es ist heute in der Geburtsstunde deiner neuen Verfassungen wichtiger als je, daß du deine Augen nicht vor dem Umfang und der Größe unserer Uebel zuschließest; es ist wesentlich, daß du heute zu den Quellen und Ursachen derselben emporsteigest und lebhaft erkennest und tief zu Herzen fassest, daß es der Mißbrauch der Lücken, Unbestimmtheiten und Widersprüche, die in deinen Verfassungen liegen, sind, die uns individualiter und collectiv bürgerlich, entheiliget, entrechtlichet, entschweizert.

Man sage mir nicht, diese Aeußerung ist Undank gegen unsre alten Verfassungen: nicht unsre alten Verfassungen, sondern der unedle, der selbstsüchtige Gebrauch, den wir von den Lücken, von den Unbestimmtheiten und Widersprüchen, die in unsern Verfassungen waren, gemacht, das ist es, was diese Verfassungen selber in ihrem Wesen denaturirt und in Rücksicht auf ihre wesentliche Bestimmungen zu Todtengerippen verwandelt und den Gang der Willkür und der

bösen, unrechtlichen Gewalt in unsrer Mitte hie und da Thür und Thor geöffnet, wie sie in keinem Land, als in einem, das von unedeln und schwachen Fürsten regiert wird, offen sind. Es ist offenbar, bei den Fehlern unsrer Verfassungen hatte die willkürliche Gewalt, diese ewige Feindin des gesellschaftlichen Rechts es leicht, es hie und da in unsrer Mitte allmählich dahin zu bringen, daß sich das lebendige Interesse der Bürger für die Sicherheit und Unverletzlichkeit ihrer Gesetze gegen den Mißbrauch, d. i. gegen den durch Brief und Siegel nicht gestatteten Gebrauch der herrschaftlichen Rechte im Innern ihrer altvaterländischen Gefühle sich schwächte und der Enthusiasmus für den Geist und das Wesen ihrer Rechte und Freiheiten sich in ihnen verloren, wodurch denn das Uebergewicht des Machteinflusses der Regierungsbehörden und ihrer Selbstsucht über denjenigen der Verfassungen und ihres innern Geistes sich entscheiden und allmählich von Stufe zu Stufe sich dahin erheben mußte, daß endlich wie in verdorbenen Monarchieen von Günstlingen begünstigte Regierungsbehörden, und von Regierungsbehörden begünstigte Günstlinge der Realität aller Verantwortung gegenseitig entzogen, Hand in Hand schlagen konnten, das Land mit dem Unrecht (mit verfassungswidrigen und Freiheit schändenden Handlungsweisen) zu überschwemmen, wie das Meer, das seine Dämme durchbrochen, dann ungehemmt und frei alle tiefer liegenden Gegenden überschwemmt. Es ist offenbar, daß unter diesen Umständen das Machtübergewicht über das Recht, wenn und wo es wollte, und wahrlich auf demagogischen Schleichwegen fast noch mehr und noch leichter als auf oligarchischen Kraftstraßen dahin kommen könnte, das innere Wesen wahrhaft constitutioneller Verfassungen zu zernichten, und die verwaisten Bürger des Landes — ohne die äußern Formen ihrer Verfassungen abzuändern und sogar bei ununterbrochener Fortdauer der alljährlichen Beschwörung ihres Buchstabens und ihres Wesens — freiheit- und rechtlos zu machen!!!

Vaterland! wenn die Lücken, Unbestimmtheiten und

Widersprüche deiner alten Verfassungen in der heutigen Erneurung derselben nicht bestimmt ausgefüllt und aufgehoben würden; wenn der Geist des Verderbens — das Machtübergewicht über das Recht, wie es aus den Lücken, aus den Unbestimmtheiten und den Widersprüchen unsrer alten Verfassungen hervorgegangen — in unsern neuen den nämlichen Spielraum finden und der Mißbrauch der constitutionellen Unbestimmtheiten gegen die wesentlichen Rechtsbedürfnisse der Stände und Individuen ebenso leicht wie vorher sein würde; wenn keine Basis der Rechtssicherheit Aller gegen Alle dem Einschleichen des bürgerlichen Unrechts allgemein constitutionell Einhalt thun würde und das Recht der Bürger in irgend einem Winkel des Landes constitutionell eine Gnadensache der Gewalt und der Willkür werden; wenn die Landes-Eintracht ihre Garantie nicht mehr in der Bestimmtheit, in der Wahrheit und in dem Edelmuth der Verfassungen selbst finden sollte, und nur auf das Vertrauen einer einseitigen Regierungsgewandtheit und auf die beschränkte Kraftanwendung ihrer Behörden gebaut werden müßte;

Holde Eintracht, bester Segen,
Den der Himmel Herzen gab —

wenn deine Wahrheit nicht mehr rein und hehr aus dem psychologischen Einfluß unsrer Verfassungen auf die Herzen der Bürger ausgehen, sondern nur als Folge willkürlicher Maßregeln herzloser Menschen und als ein Verstandes-Resultat des Regierungs-Raffinements und seines Verderbens in unsrer Mitte hervorgehen, dastehen und sich erhalten sollte, dann würde mein zerrissenes Schweizerherz den Wunsch des Vögelchens:

In Wüsteneien fliehen,
Wo's keine Menschen gibt,

in den Wunsch umwandeln:

In Wüsteneien fliehen,
Wo's keine Eintracht gibt.

Der Genius des Vaterlands wird es verhüten, daß dieser Wunsch Jahrhunderte lang keinem treuen Schweizer-

herzen als Folge der Lücken seiner Verfassung und ihres Mißbrauchs aus seiner Seele entschlüpfe. Aber, wäre es möglich, daß unsre neuen Verfassungen, — indem sie die Lücken der Alten beibehalten, und ihren Mißbrauch der bösen unbürgerlichen Selbstsucht wieder leicht machen — die alten vaterländischen Fundamente der bürgerlichen Eintracht, die bis jetzt dem Schweizer das Heimweh in allen Landen erzeugt, aus dem hohen Herzen der freien Männer des Landes verdrängen würden, dann wäre der höchste Gipfel des bürgerlichen Verderbens mehr als nur denkbar und der Fall wäre dann wenigstens möglich, daß die Umwandlung der äußern Formen unsrer Verfassungen endlich nach Verfluß von Jahren in eine eigentliche Resignationsakte der Rechte und Freiheiten unsrer Väter ausarten, ja selber, daß die Garantie unsrer Verfassungen, wenn der erste Eifer ihrer schöpferischen Erscheinung erloschen sein und der Wurm des Verderbens an ihr, wie an allem Menschlichen nagen wird, endlich nach Verfluß von Jahren in eine Garantie dieser Resignationsakte selber ausarten könnte. Der Fall wäre dann möglich, daß endlich unsre Nation sich selber in eine wider sich selbst bewaffnete und immer und allgemein wider sich selbst in Aktivität stehende Armee umwandeln und die Blüthe der Jugend unsrer Nachkommen zu einer Leib= oder vielmehr Hoffahrtsgarde eines eiteln und unedeln, bürgerlichen Behörden=Personals versinken könnte. Dann aber wäre doch mein Vaterland nicht mehr mein Vaterland; die Schweiz wäre dann nicht mehr die Schweiz; sie hätte sich dann selbst außer den Bund im Grüttli hinausgeworfen. Das Heiligthum der Souverainität mangelte dann dem verwaisten Freistaat ganz, ein General der Armee wäre dann Alles, und Begegnisse, wie die von **, die wir Gottlob jetzt als unerweisbare Lügen ansehen müssen, könnten sich dann erwahren. Solche Begegnisse könnten dann sogar constitutionell eingelenkt und möglich gemacht werden. Noch mehr — die Worte des Aufruhrs, die wir jetzt mit Schweizerherzen und mit Schweizertreu verab=

scheuen, könnten dann aus dem gepreßten Herzen edler Männer bedeutungs- und wirkungsvoll ins Volk — ins Schweizervolk fallen.

Aber dieser Zustand der Dinge ist jetzt Gott Lob noch nicht da. Mein Herz sagt es mir, er ist Gott Lob noch ferne von uns. Der Genius des Vaterlandes und der erleuchtete Edelmuth der Männer, in deren Hand das diesfällige Schicksal des Vaterlands und der Nachwelt gelegt ist, bewahren uns Gottlob zuverlässig vor der Gefahr, daß wir und unsre Nachkommen früher oder später so weit versinken und das innere Gefühl der Würde und des Rechts unsrer Väter so weit verlieren. —

Unser Volk — ist gut. Unsre Nation ist — in allen ihren Ständen und Abtheilungen noch Schweizerisch, noch Eidgenössisch gut. Die Mode- und Zeitfreunde der willkürlichen Gewalt in unsrer Mitte sind Gottlob im Allgemeinen noch nicht tiefsehende, vielseitig erleuchtete und kraftvoll gewandte Feinde der Menschheit und der Freiheit. — Das hie und da in unsrer Mitte sich zeigende rechtlose Spuken gegen die Freiheit des Landes, d. i. gegen das gesetzlich gesicherte Recht des gesellschaftlichen Vereins geht gegenwärtig im Allgemeinen noch gar nicht aus der Tiefe verdorbener Herrscherherzen, es geht Gottlob noch jetzt nur aus dem Wirrwar verdorbener Regierungsmanieren hervor, die ohne Bewußtsein ihrer eigentlichen und endlichen Tendenz sich aus Eitelkeit eingeschlichen, in der Schwäche der Vorzeit Nahrung gefunden, und durch die Mißstimmung unsrer letzten Jahre zwar ihre alte Unschuld und Einfalt verloren haben und etwas gichtig geworden, aber doch noch nirgends und noch nie in ganz vollendete Regierungsverhärtung hinübergegangen.

So weit aber auch dieses Alles wahr und uns in unsrer Schwäche tröstend ist, so dürfen wir uns denn auf der andern Seite doch nicht verhehlen, daß der Punkt, auf welchem unsre politische Nationalerleuchtung wirklich steht, uns doch nicht über das Wesen der Bedürfnisse des großen Tages, den Gott heute über uns verhängt, belehrt

und erleuchtet hat. Nein, Vaterland! das Problem deines Tages ist noch nicht aufgelöst, es steht noch vor dir, und wartet — auf seinen Löser. Und der Zeitgeist ist der endlichen Lösung desselben auch nicht vortheilhaft. Tausend und tausend unsrer Zeitmenschen sind kraftvoll zum Knüpfen und festen Zusammenziehen aller Arten von Gebinden, Banden und Knöpfen; aber Weniger Finger sind bei nöthiger Feinheit und Zartheit kraftvoll und mächtig, diese Gebinde, diese Bande, diese Knöpfe zu lösen. Der gewöhnliche Kraftarm der Zeitmenschen greift, wenn es um die Lösung solcher Knoten zu thun ist, immer und oft unglücklich gern zum Schwert — zum Schwert, das auf der ganzen Erde der Gewalt, ihrem Recht und ihren Ansprüchen nicht immer in aller Unschuld dienet. Und du, Vaterland! liegst auch nicht mehr in der Wiege der Unschuld des Mittelalters, aus dem deine Freiheit hervorgegangen; du darfst deinem lieben Schwert nicht Alles, Alles vertrauen. Der arme Umfang deiner Bändigungsmittel, dein Schwert ist klein, und wenn du schon gelernt hast, seine Scheide schön zu machen, so ist es doch klein und sein Inneres sieht hie und da doch mehr einer etwas vom Rost angegriffenen und ungleich gezähnten Säge, als einem vollends probehaltigen Damascener gleich. — Vaterland! Dein kleines Schwert ist das allergeringste von allen den Mitteln, die in deiner Hand liegen, deinem Volk Gutes zu thun.

Vaterland! Lehre deine Knaben nicht dieses Mittel für das höchste — achten. — Es könnte zu hochgeachtet leicht in ein Mittel ausarten, das alte, wesentliche Gute, das du heute bedarfst, in dir zu paralisiren und in einen Zustand der Lähmung versetzen, daß du dich später mit deinem Schwert in der Hand selber nicht mehr behaglich fühlen möchtest. Nein, nein, Vaterland! nicht das Schwert, nein, nein, Licht! Licht über dich selbst, tiefe Erkenntniß der Uebel, die gegen dich selbst in dir selbst liegen, Erkenntniß des wahren Zustandes deiner selbst in der Lage, in der dich ein in seinem Wesen gleichartiger, aber in seinen äußern Formen dreizehnfach ungleich gestalteter Mißbrauch der

Lücken, der Unbestimmtheiten und Widersprüche, die in deinen Verfassungen lagen, irre geführt hat, das ist, was dir Noth thut.

Vaterland! Ich weiß, was es sagen will: Erkenne dich selbst! Ich weiß, was es sagen will, Lücken und Unbestimmtheiten von Verfassungen, die mehr und minder Jahrhunderte mißbraucht worden, gesetzlich auszufüllen und zu bestimmen. Männer, die ihr zur Umgestaltung der äußern Form unsrer Verfassungen berufen seid, das Vaterland blickt mit Ehrfurcht auf eure Aufgabe hin Sie ist unermeßlich. Freund der Wahrheit und des Rechts! Sieh ihren Stoff. Ein Paar Dutzend selbstständige Staaten auf 7 bis 800 Quadratmeilen und eben so viele souveraine Regierungen in republikanisch großer und oft unbestimmter Anzahl der Mitglieder, die daran wahrhaft oder scheinbar Theil haben! Hier souveraine Landsgemeinden! Dort souveraine Stadtgemeinden! Hinwieder souveraine Rathsversammlungen! Hinter ihnen privilegirte Stadt- und Dorfgemeinden! Unterthanen von Stadtgemeinden! Unterthanen von Landsgemeinden! Unterthanen von Rathsversammlungen! Unterthanen, die es nur halb sind! Hinter ihnen mehr und minder und hie und da bis zur Souverainität hinauf privilegirte Zünfte, Herrschaften und Klöster! Mitten unter allen diesen Real- und Scheinrechten Geschlechter, die von jeher gewohnt waren, ihren Willen als den obersten Willen im Lande, als das Gesetz des Landes anzusehen, Geschlechter, bei denen die Gewohnheit einer im allgemeinen ganz gewiß sehr wohlwollend ausgeübten Willkür dennoch in die Erbgefühle eines wirklich besitzenden collectiven Souverainitätsrechts hinübergegangen, das mit fester und gewandter Kraft Jahrhunderte behauptet worden! Hinter diesem allem noch ein buntes Gemisch von Individualansprüchen, die bald in Gala, bald im Bettelkleid ihrer Selbstsucht den Gang unsrer Angelegenheiten, besonders im Fach der Emolumente mächtig influenzirten!!

Heitrer kann die Sonne nicht scheinen als die Wahrheit fest steht: dieser Zustand ist ein Chaos, dessen Bestandtheile

der Zufall durcheinander geworfen, die sich aber nicht durch die Art, wie sie durcheinander geworfen worden, sondern durch die innere Güte des Nationalcharakters unsers vaterländischen Volkes so lang erhalten. Ganz gewiß haben wir diesem und diesem allein es zu danken, daß unsre Verfassungen, die, so lange wie ein auf allen Seiten fruchtbarer und segensreicher Berg in unsrer Mitte grünend und blühend dagestanden, nicht schon längst wie ein ausgebrannter Vulkan, unter dessen verhärteter Lava Städte und Dörfer begraben liegen, da stehen.

Diese Ansicht des Gegenstandes ist nicht neu. Schon vor einem Jahrhundert hat ein österreichischer Gesandter in der Schweiz seinem Hof den Auftrag, über die Verfassung eines Schweizerkantons Bericht abzustatten, dahin beantwortet, „est confusio divinitus conservata“ — das ist sie, das war sie. Aber sie war divinitus conservata nur durch die innere Güte unsers Nationalcharakters. Dieses innere Fundament unserer alten göttlichen Erhaltung hat in unsrer Mitte seine heilige Kraft verloren und mußte sie verlieren. Es war bei den Lücken und Unbestimmtheiten unsrer Verfassungen, bei der unbefangenen sorglosen Güte unsers Nationalcharakters und bei dem langen Traum von allgemein gesicherter Vaterlandskraft der gewandten Anmaßung und Selbstsucht gar leicht, dasselbe verschwinden zu machen.

Auch ist es geschehen. Wir sind aus einem traulichen, aber kraftvollen Bürger- und Bergvolk, das wir allgemein waren, hier und da, selber an den bedeutendsten Stellen unsers Daseins und selber in den Höhen, von denen der Lebensgeist unserer Bürgerkraft hätte ausgehn und in denen er sich in sittlicher, geistiger und Kunsthinsicht eigentlich hätte ausbilden sollen, um von diesen höhern, geachtetern Kreisen heraus in die ganze Masse des Volks einzugreifen — selber in diesen Höhen sind wir ein physisch und geistig geschwächtes Geschlecht, anmaßungsvolle, ehrgeizige Hoffahrts- und Geldmenschen geworden, in deren Mitte selbstsüchtige, intrigante Politiker und kalte, unvaterländische

Weltbürger einen Grad von Ehre und Achtung erhalten, die sie bei unsern Vätern umsonst suchten.

Und nun, erste Männer des Vaterlands! ihr sollt heute diesen Zustand der Dinge gesetzlich zu enden suchen; ihr seid heute vor Gott und im Angesicht eines auf den Thronen und in den niedern Hütten gleich erschütterten Welttheils von der Noth des Vaterlands eben wie von den ersten Fürsten des Welttheils berufen, unsere alten, Schweizerischen Verfassungen im Geist und in der Wahrheit als Verfassungen eines freien und durch die Freiheit Jahrhunderte lang gesegneten Volks wieder zu erneuern. Ihr sollt heute die Folgen der Lücken, der Unbestimmtheiten und der Widersprüche, die in unsern Verfassungen zu tausendfach selbstsüchtigem Mißbrauch unsrer bürgerlichen und politischen Lagen Veranlassung und Mittel gegeben, nunmehr constitutionell aufheben. Ihr sollt gesetzlich einen Zustand der Dinge hervorbringen, in welchem das Vaterland den Uebeln, die diese Mißbräuche möglich gemacht und veranlaßt und die wieder neue Mißbräuche geschaffen, nicht mehr ausgesetzt ist. Ihr sollt die Erfahrungen, die unsre Uebel als Thatsachen darlegen, fest ins Auge fassen und ihrer Dauer und ihrer Wiederkunft gesetzlich vorbeugen. —

Männer, die ihr zur Erneurung der freien rechtlichen Verfassungsform der Eidgenossenschaft berufen seid, euer Werk ist um so schwerer, da der Geist der Zeit uns eben so sehr entschweizert als er die Völker Europa's entmannt. Der Grad unsers Verderbens ist wie der Grad des Zeitverderbens der Welt groß. Denn wenn diese auch immer im Argen lag, so lag sie doch nie wie heute in den Armen der höchsten Arglist und des höchsten Civilisationsverderbens. Vaterland! Es ist dunkel um uns her, wenn wir auch schon nicht auf den Augenblick das Aeußerste gefahren, so ist es doch dunkel um uns her, und wenn es auf der Straße dunkel ist, wenn auch schon für den Augenblick weder Querbalken darüber gelegt noch Fallgruben darin aufgeworfen sind, so thut das Licht doch gut. Nebenbei ist auch noch das wahr, der Mann, dem man es ansieht,

daß er in der Nacht das Licht scheut und dem Laternenschimmer ausweicht, der ist allenthalben der Polizei verdächtig, und das mit Recht. Vaterland! Deine Stunde fordert Beleuchtung. Du kennst den Gang, durch den du zu dem status quo gelangt bist, den du jetzt, er mag sein, wie er will, als die Basis deines rechtlichen Zustandes ansiehst, nicht allgemein und allenthalben mit der Klarheit, mit der du heute ihn zu kennen bedürftest. — Vaterland! Ich bin zwar nicht einmal einer der geringsten, die in allen Kantonen zur Erneurung deiner Verfassung berufen sind, ich bin gar keiner von ihnen, aber wenn ich schon als Gesetzgeber kein Wort und keine Stimme in deiner Mitte habe, so erlaube mir dennoch, dir über den alten Gang einiger deiner Verfassungen und die aus diesem Gang nothwendig fließenden Bedürfnisse deines gegenwärtigen Augenblicks einen treuen vaterländischen Wink zu geben.

Ich gebe ihn. Vaterland! Du traust es mir zu, daß ich mit ihm nicht mehr und nicht etwas anderes insinuiren will, als was du selbst dir heute wohlthätig insinuirt finden mußt. Nein, Vaterland! du mißkennst mich nicht, du zürnest des Wortes meines Herzens, du zürnest des Winkes nicht, den ich dir jetzt durch die Vergleichung des staatsrechtlichen Zustandes der Bürger Neuenburg's mit demjenigen der Bürger einiger deiner Kantone auffallend zu machen, für meine heilige Bürgerpflicht achte. Urtheile — vergleiche selbst!

Die Stadt Neuenburg hatte wie die Städte Zürich, Bern, Luzern, Solothurn, Freyburg, Basel, Schaffhausen, kurz wie alle Haupt- und Regierungsstädte unsrer aristokratischen Kantone ursprünglich alte Rechte und Privilegien von seinem Fürsten; aber das Land hatte so wie die Stadt auch Privilegien und Rechte von eben diesem Fürsten. Ob ihnen beiden stand constitutionell eine höhere Behörde, ein Staatsrath, der die Rechte der Stadt und der Stadtbehörden, und hinwieder die Rechte des Landes und seiner Behörden als gleiche Rechte, d. i. insoweit als Rechte gleicher Leute respektirte und schützte.

Freund der Wahrheit und des Vaterlandes! Setze jetzt aber den Fall, Neuenburg wäre im vierzehnten Säkulo ein Schweizerkanton geworden und hätte wie die übrigen schweizerischen Städte seinen Fürsten und mit ihm die Autorität seines Staatsrathes verloren, denk dir, Neuenburg's umliegende Dörfer hätten sich indeß als freie Leute mit den freien Leuten der Stadt Neuenburg zu einem Freistaat, zu einem Kanton verbunden und sich mit Vorbehalt ihrer Rechte dem Schutz der Stadt als des Hauptortes ihres Kantons unterworfen, und die Räthe und Bürger der Stadt Neuenburg hätten nunmehr die Regierung des Fürstenthums, ohne fernere Unterordnung ihres Stadtgeistes und ihrer Stadtselbstsucht unter den Staatsrath übernommen und sich als Stadtmagistrat und zugleich als Ankäufer und Erwerber von Herrschaftsrechten und Gefällen im Lande als die oberste hoheitliche Behörde des Landes constituirt und den Kanton in diesem Geist Jahrhunderte regiert. Setze ferner den Fall, diese städtische Magistraturbehörde von Neuenburg wäre im Stanzerverkommniß wie die Regierungen aller übrigen Schweizerkantone von der ganzen Eidgenossenschaft als souverain erklärt und im Streit zwischen sich selbst und ihrem Gebiet als oberste richterliche Behörde dieses Streites anerkannt und angenommen worden, und urtheile dann: ob diese ursprünglich städtische Magistraturbehörde nicht wenigstens bis auf einen gewissen Punkt psychologisch nothwendig auf der einen Seite städtisch beschränkt und städtisch egoistisch geblieben, auf der andern Seite aber bei ihrer Beschränkung dennoch allmählich zu der Willkür einer souverainen Stellung und dahin gelenkt wäre, ihre Stadtmagistratur und ihre Herrschaftsrechte im Lande als die höchsten Landesrechte, als Souverainitätsrechte, und ihre Personen und selber ihre Familien als die Repräsentanten der Souverainität anzusehen und den Geist ihrer Regierung allmählich nach dieser Ansicht zu modeln. — Urtheile dann ferner, ob die Privilegien und Rechte der Landschaft und selber der Stadtgemeinde Neuenburg sich eben so rein und unverletzt erhalten hätten, als sie sich beim Bleiben des Fürsten und seines

Staatsraths erhalten haben; urtheile, ob die Freiheiten des Gebietes Neuenburg die nämlichen geblieben wären, die sie jetzt sind.

Freund des Vaterlandes, wenn du den Fall ruhig ins Auge gefaßt, so wirf einen Blick auf den status quo, von dem wir immediat vor der Revolution ausgingen und auf den wir gegenwärtig wieder hinlenken. Vergleiche, wäge ab und urtheile. Ich weiß wohl omne simile claudicat, und will keine größere Aehnlichkeit zwischen dem supponirten Fall und zwischen dem geschichtlichen Gang einiger unserer Verfassungen, weder behaupten noch andeuten, als die, so dir selber auffallen muß. Ich will dießfalls alle Ausnahmen und andere Beschaffenheiten der Umstände zugeben, soviel nur immer statt finden; aber in jedem Fall ist gleich wahr: die Lücke, die durch die Aufhebung des Staatsraths und die Uebertragung seiner Autorität in die Hände der kleinen und großen Räthe der Stadt Neuenburg entstanden sein würde, wäre dem rechtlichen Zustand der Bürger des Fürstenthums gewiß nicht vortheilhaft gewesen.

Vaterland! Du kannst dir nicht verhehlen, die Staatslücke, die in diesem Fall statt gefunden hätte, ist bei der Umwandlung deiner selbst aus deiner altfürstlichen Regierung in republikanische Verfassungen nicht allenthalben bestimmt und, wie es wohl hätte sein sollen, kraftvoll ausgefüllt worden. So unschuldig, natürlich und unschädlich aber dir dieses auch in den damaligen Umständen gewesen sein mag, so sind die Folgen, die daraus für dich entstanden, nicht weniger bedeutend.

Vaterland! Wirf einen Blick auf Neuenburg's Zustand in Rücksicht auf das innere Wesen einer wirklich freien Verfassung, auf die Realität der Personalrechte der Bürger, auf die Selbstständigkeit aller Stände, auf die Trennung aller Gewalten und das auf diese Trennung gegründete Gleichgewicht derselben, das in diesem Fürstenstaat statt hat, und sich seit der ursprünglichen Ertheilung der Rechte und Freiheiten desselben bis auf die heutige Stunde in

seiner Reinheit erhalten. Vergleiche dann seine Folgen, wirf einen Blick auf die Kultur, auf die Bevölkerung, auf die Industrie, auf die Sitten, auf die Erziehung, auf den Bürgersinn dieses Staates.

Ich habe die Denkmäler des hohen Bürgersinns — des Patriotismus — dieser fürstlich freien — dieser fürstlich rechtlich regierten Bürger gesehen. Doch ich habe mehr gesehen. — Vaterland! Ich habe die Thränen der Bürger Neuenburg's, ich habe die Thränen ihrer Männer, ihrer Weiber, ihrer Kinder gesehen, als ihr Vater, ihr König, der Schützer ihrer Rechte in ihrer Mitte erschien. Vaterland! Sie sind schön, diese Thränen. Ich habe in meiner Jugend auch Landesväter gekannt, bei deren Erscheinung in den Werkstätten und Wohnstuben der Bürger Freudenthränen unsrer Männer, unsrer Weiber und unsrer Kinder flossen. Erste Männer des Landes, Väter des Landes! Sie sind schön, diese Thränen, — ich bin ein Republikaner, und mir ist, sie sollten in Republiken allgemeiner fließen, als in den Königreichen. — Vaterland! mein Herz blutet; sie fließen heute nicht allgemein in deiner Mitte, diese Kinderthränen. Frage dich selbst, warum mangeln sie heute in deiner Mitte? Gib deinen Söhnen, gib deinen Kindern nicht Schuld, was ihre Väter, was du selber verschuldet. Steige zu den Ursachen des Mangels dieser Thränen empor und verhehle es dir nicht, du findest Neuenburg's staatsrechtlich bürgerliche, wahrhaft republikanische Weisheit, du findest die allgemein belebte Freiheitskraft nicht in deiner Mitte, durch deren weise Benutzung das fürstliche Gouvernement in Neuenburg Fürstendörfer in blühende Städte umwandelte, indessen du in deiner Mitte republikanische Städte in den Zustand armer vernachlässigter Dörfer versinken lassen.

Vaterland! Verhehle es dir nicht, du hast den reinen Segen deiner Verfassungen deinem Volk nicht allgemein in dem hohen und edeln Geist rein bewahrt, in welchem Neuenburg's König diesem Land den Segen seiner Verfassung in hoher edler Reinheit allgemein erhalten. Vaterland! Du bist unter den Folgen deiner diesfälligen Schwächen

erlegen. Du mußtest darunter erliegen. Ich schweige von Allem, was mich weniger nahe berührt, und gedenke nur deiner, Vaterstadt! die mir bei jedem Hinblick auf das Wohl oder Weh der Menschheit am meisten am Herzen liegt. Vaterstadt! Laß mich heute das Wort meines Herzens, das ich durch mein Leben tausendmal sagte, jetzt öffentlich aussprechen. Wäre der Geist des Neuenburgischen Staatraths seit Jahrhunderten der Geist deiner Stadtregierung gewesen, du wärest nicht nur der Vorort der Eidgenossenschaft geblieben, du wärest die erste Stadt des Vaterlandes geworden. Armuth, Schwäche, Einseitigkeit und Beschränkung wären aus deinen Mauern, sie wären aus deinen Werkstätten, sie wären aus deinen Dörfern, sie wären aus deinen Palästen und aus deinen Hütten verschwunden, sie wären von allen deinen Angehörigen, oder vielmehr von allen denen, denen du angehörst, gewichen, — dein Volk wäre das reichste, kraftvollste, industriöseste, cultivirteste Volk der Eidgenossenschaft geworden. — Vaterstadt! Dein See, dessen reizende Ufer, wie dessen ursprünglich ausgezeichnetes geist-, kraft-, kunst- und gemüthvolles Volk Tugend, Weisheit und Kunst hinlockten, sich da anzusiedeln, — dein See, am Fuß der Alpen, an den Gränzen der Urkantone der Freiheit, selber mit Freiheiten, die nahe an deine Hoheit gränzten, begabt, — dein See wäre deine Vorstadt und du das glückliche, das gesegnete Centrum der reichsten, kultivirtesten Gegend der Eidgenossenschaft, das Centrum eines mit dir innig, vaterländisch, dankbar, frei und treu vereinigten Volkes geworden. Die Menge der, wie in Neuenburg's Dörfern, selbstständig reichen Bewohner des Sees wäre in ihrer Bildung für die Welt und das Vaterland wie diese vorgeschritten; seine Uebervölkerung und alle Schwierigkeiten seiner Verhältnisse hätten im freien Spielraum ihrer gesetzlichen Selbstständigkeit und ihres dadurch gesicherten Vorschritts der Kultur, des Wohlstandes und der Ehre genugsame Gegenmittel gegen alle Ursachen des Zurückstehens und der Mißstimmung dieser Gegend, die .... zur Folge hatten, gefunden.

Vaterstadt, dein Gemeinwesen, die Totalität der Masse deiner Bürger hätte sich durch die wirthschaftliche und bürgerliche Selbstständigkeit deines Sees zu einem Wohlstand und zu einem Segen erheben können, von dessen Höhe und von dessen Würde du wahrlich nicht durch die Schuld deines Sees ferne geblieben. Du wärest bei Neuenburgs königlicher Leitung durch eben die Freiheiten, die dir bei ihrem engherzigen und schiefen Gebrauch so viel Schaden gethan, — der belebteste und veredelte Mittelpunkt der National-Kraft, Würde und Freiheit deines Kantons und die in ihrem Eigenthum und Recht geschützte glückliche und geliebte Mutter aller deiner gesegneten Kinder geworden.

Vaterstadt! Die Mittel des öffentlichen und Privatwohlstandes, die von Alters her in deiner Hand waren, sind unermeßlich. Du hattest vor den meisten Gegenden des Vaterlandes, besonders vor St. Gallen und Appenzell, Fabrik- und Handlungshalber einen Vorsprung von mehr als dreißig Jahren, selber Basel's Industrie hätte dich nicht übertroffen, und dein Volk hätte mit Neuenburg's Kultur und Kunstkraft gewetteifert.

Vaterstadt! Dein Volk, deine freien Bürger und deine freien Landeigenthümer waren seit Jahrhunderten zu einem erleuchteten, vaterländischen Gemeinsinn und zu einer von der Kraft des Lebens und des Thuns ausgehenden Volks- und Nationalkultur reif und in einer Lage, ihre emporstrebenden Kräfte auf einen Höhe-Punkt des Segens zu bringen und auf eine Weise zu benutzen, wie wenige Gegenden in dieser Lage und für dieselbe reif waren.

Vaterstadt, Vaterland! Bleib nicht in den Schranken deines heutigen so auffallenden Zurückstehens! — Fürchte dich vor der Gefahr, dich durch Anbahnung und Erwerbung bloßer Scheinkräfte in dem Wahn, daß du dich selber und deine alten Kräfte wieder erneuert habest, einwiegen und von der ewig sichern Bahn deiner wahren Staats- und Bürgerkraft, durch die du allein in der Welt etwas werden kannst, ablenken zu lassen. Vaterland! Du kannst nur

wahrhaft stark werden durch die Lebensthätigkeit und Lebensfülle, durch die von dir selbst ausgehende Belebung aller deiner Glieder, d. h. deines ganzen Volks.

Vaterstadt, Vaterland! Wenn ein Gefäß Jahre lang im Koth gelegen und vom nagenden Grünspan, der sich in seinem Innern angesetzt und jede Speise, die man darin aufbewahren möchte, vergiften könnte, angegriffen ist, so muß es zuerst und ehe man sich bemüht, sein Aeußeres glänzend zu machen, in seinem Innern ausgefegt werden. — Vaterland! Es ist heute nicht blos darum zu thun, daß das Aeußere deiner Verfassungen in eine neue Form umgestaltet werde, es ist heute darum zu thun: das Innere ihres Wesens von Neuem zu heiligen und zu reinigen, — ich möchte sagen, von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes, von allem Ueberdrang böser Gelüste und aller diese Gelüste nährenden Vorurtheile, sowie von allen dieselben schützenden und begünstigenden, an so vielen Orten in unsrer Mitte bis ins Außerordentliche im Kleinlichen gehenden Mitteln unsrer Selbstsucht.

Es ist heute wesentlich darum zu thun, daß das alte Freiheits- und Rechtsgefühl der Schweizer im ganzen Umfang unsrer Verhältnisse und im innern Wesen unsers Denkens, Fühlens und Handelns erneuert werde, von welchem belebt, wir die höchste Gewalt, das Souverainitätsrecht, von jeher nur in den Briefen und Siegeln des Landes[16]) und in einem, mit dem Geist und Wesen dieser Briefe übereinstimmenden, bürgerlich bescheidenen, Jedermann zugänglichen und jedem Ehrenmann im Land sich vertraulich nähernden Magistraturton unserer Regenten und durchaus nicht in einer, weder diesen alten Regentensitten noch diesen alten Briefen und Siegeln widersprechenden und mit ihrem Geist und Sinn nicht übereinstimmenden Majorität des Regierungspersonals erkannten. Wir dürfen uns die geschichtliche Thatsache nicht aus den Augen rücken lassen, daß in den kraftvollen Tagen des Schweizerischen Volks keine, auch noch so angesehene Magistraturperson und auch keine, noch so angesehene Magistrats-Familie es hätte

wagen dürfen, Regierungs-Grundsätze und Regierungs-Maximen anzusprechen, die mit dem Geist dieser bürgerlichen Mäßigung und mit dem Sinn unsrer Briefe und Siegel im offenen Widerspruche gestanden wären. Das Interesse unsrer damals ersten Familien war selbst an den Geist dieser Mäßigung gebunden. Es war in dieser Zeit nicht möglich, zu den ersten Stellen im Staat, zu Bürgermeister-, Schultheiß-, Venner- und Heimlicherstellen, zu gelangen, ohne das, was man in dieser Zeit Bürgermänner hieß, zu sein, und von der Mehrheit ihrer Mitbürger und Zunftbrüder dafür erkannt zu werden. Vaterland! Wir dürfen uns in der Erneuerung unsrer Selbst durchaus nicht von dem Grundsatz weglassen, daß unsre Väter in allen, auch in den höchsten Behörden des Landes durchaus nur eine von den Rechten und Freiheiten der Stände, der Gemeinden und der Individuen beschränkte Obrigkeit und durchaus nicht einen den Begriff der Landesfreiheit selbst ausschließenden Landesfürsten erkennt, und daß sie alle Behörden des Landes, auch die obersten, nur als verwaltende, nicht als herrschende Landesstellen ins Auge gefaßt und behandelt, und ob wir wohl in der Zeit der Demuth, der Treu und der Religiosität unsrer Väter, in der wir in der Totalität des Vermögens, im Gut und Blut der Bürger den ewig offnen Schatz der Republik besaßen, die laufenden Jahreinnahmen und Jahrausgaben nicht allgemein mit Aengstlichkeit controlirten, sondern hie und da oft und viel mit großem Glauben immer richtig fanden, anderswo aber mit großer Demuth als uns nicht berührend und nichts angehend ansahen, so dürfen wir jetzt die Delikatesse der Männer, durch deren Finger die Staatsgelder gehen, doch auch nicht mehr allgemein als diejenige von reinen unbefleckten Jungfrauen ansehen, — wahrlich wir müßten bei dieser Ansicht diese Junfrauen ihrer Finger halber wenigstens in zwölf thörichte und zwölf kluge abtheilen, und dürften in diesem Fall den Fingern der klugen hie und da fast noch weniger trauen, als denjenigen der thörichten. Der Luxus macht arm — die

Armuth bringt Noth — Noth bricht Eisen — und Eisenbrecher verlieren bei der Kraftanwendung ihrer Arme leicht die Zartheit der Finger — und Rechnungsführer, die im gleichen Fall sind, ebenso leicht die Delikatesse, die über das Aeußere der Rechnungsformen hinausgeht.

Es ist desnahen wesentlich, daß unser künftiges Steuer- und Rechnungswesen im Allgemeinen einer Offenheit und einer über alles Privatinteresse erhabenen Rechtssicherheit und Controlirung unterworfen werde, und daß besonders in Rücksicht auf das höhere Personal der Finanzen, oder die Honoratiores der hie und da zu republikanisch-freien, öffentlichen Geldeinnehmer eben die ernste und strenge Verantwortlichkeit statt finde, welcher in gut organisirten Fürstenthümern alle öffentlichen Rechnungsführer untergeordnet sind.

Indessen ist bei der Anerkennung dieses Controlirungs-Bedürfnisses doch zu bemerken, daß, wenn es schon wahr ist, daß hie und da in unserm Land eine Zeit war, wo obrigkeitliche Behörden demagogischen, schlechtern Mitgliedern ihrer selbst Rechnungshalber zu sehr durch die Finger sahn, und wenn es schon wahr ist, daß diese Schonung durchaus nicht gebilligt werden darf, so ist es doch auch wahr, daß diese Schwäche unsrer Väter mit vielem, sehr vielem Guten, das der damaligen Zeit eigen war, zusammenhing. Milde, Schonung und Nachsicht lag schon in der Urkraft unserer Väter. Diese artete freilich mit dem wachsenden Staatsverderben des Vaterlandes in Staatsschwäche aus, die im Ganzen nichts weniger als gebilligt werden kann. Aber die Mißbilligung des Fehlers hat doch auch seine Grenzen und fordert gerechte Aufmerksamkeit auf den ganzen Umfang der Verhältnisse der Zeit. Milde und Schonung war in dieser Zeit von den Fehlenden und nicht selten von ihrem Anhang mit einer Kraft und Bedeutung gefordert, deren Natur wir jetzt nicht mehr kennen. Die Behörden mußten oft selber, um des öffentlichen Wohls willen, auf die öffentliche Meinung und selber auf einzelne Individua im Land, die auf die öffentliche Meinung Einfluß hatten, auf

eine Weise aufmerksam sein, die wir jetzt leicht verachten können, weil wir nicht mehr in ihren Umständen leben. Gewiß aber und wichtig ist dieses. Vaterland! Wir würden in Rücksicht auf die wesentlichen Segnungen unsrer Verfassungen beinahe nur aus dem Regen in die Traufe fallen, wenn wir die diesfälligen Fehler unserer gutmüthigen, auf die öffentliche Meinung und auf den Credit, den sie bei ihren Mitbürgern bedurften, freilich allzu und allzulange aufmerksamen Väter nur durch Maßregeln still stellen würden, die den Verlust dieser Aufmerksamkeit und sogar denjenigen ihres Bedürfnisses selber voraussetzen. Vaterland! Es ist im bürgerlichen eben wie im sittlichen Leben des Menschengeschlechts so oft der Fall, daß Schwachheitsfehler durch die Kraft einer Verhärtung besiegt werden, die durch ihr Wesen für die Menschennatur weit schlimmere Folgen erzeugen muß, als diejenigen sind, die aus unsern Schwachheitsaufmerksamkeiten selber hervorgehen konnten. Aber, Vaterland! du bist fern davon, den Schwachheitsrücksichten unsrer nur zu gutmüthigen Väter nur durch Verhärtungsmaßregeln einer neuen, einseitigen, unbürgerlichen und unschweizerischen Regierungskraft und sogeheißenen Regierungsfestigkeit Einhalt zu thun. Nein, Vaterland! am hohen Tag der Erneurung deiner selbst und deiner Verfassung entwürdigst du dich nicht so weit in dir selbst.[17])

Vaterland! Dein hoher, heiliger Tag steht wie einst der Baum der Erkenntniß des Guten und Bösen in deinem heute noch nicht verlornen Paradiese.

Heilige den Tag, Vaterland! durch den Ernst und die Würde in der Ansicht deiner selbst in dieser Stunde. — Vaterland! Entwürdige dich — entwürdige deine Stunde nicht durch irgend einen Schatten einer Niedrigkeit und Schwäche. — Deine Stunde sei dir eine Stunde der Helden. Sie sei dir eine Stunde der Männer im Grüttli.

Deine erste Sorge an diesem heiligen Tage ist, den Sinn der Unschuld deiner Väter in dir selbst wieder her-

zustellen, durch den du dich allein im Paradies deiner Landesfreiheit zu erhalten vermagst.

Aber du mußt diesen Schild unsrer ehemaligen Eintracht, den Sinn der Unschuld nicht als in der Einfalt der Zeit und als durch sie von selbst in dir selbst bestehend im Glauben voraussetzen und annehmen. Nein, die ehemalige Stütze deiner Eintracht hat ihr altes Fundament in deiner Mitte verloren!! —

Vaterland! Nicht deine Einfalt, nein, nicht die Einfalt deiner Väter, du hast sie nicht mehr — nein, nein — nichts, nichts kann deine Eintracht — nichts kann deine Freiheit dir heute sichern, als die Weisheit und Kraft deiner Gesetzgebung, nichts als die Wahrheit und Tiefe deiner gesetzgeberischen Einsichten und die Reinheit, Würde und Freiheit deines gesetzgeberischen Willens. Aus der Tiefe deiner heutigen, gesetzgeberischen Einsichten wird alle Wahrheit und Richtigkeit deiner künftigen, administrativen Einsichten, und aus der Reinheit, Würde und Freiheit deines heutigen, gesetzgeberischen Willens, wird alle Reinheit, Würde und Freiheit deines künftigen, administrativen Thuns und der daraus entspringenden, bürgerlichen Segnungen deiner Nachkommenschaft hervorgehen.

Das alles, Vaterland! ist heute in deiner Hand. Fasse es ins Aug und nimm es zu Herzen. Es ist heute um keine Nebensache, es ist um keine Privatsache, weder um die eines Standes, noch um die einer Stadt, noch um die einer Familie, es ist heute nicht einmal um das einseitige Interesse eines Kantons, es ist heute um das allseitige Interesse des Vaterlandes, es ist heute um Fundamente, es ist um tiefe Fundamente des öffentlichen, allgemeinen Wohlstandes, es ist heute um das Freiheits- und Rechtsheil der Gegenwart, es ist heute um das Freiheits- und Rechtsheil der Nachkommenschaft zu thun.

Täusche dich nicht, Vaterland! Es ist heute darum zu thun, ob wir in Wahrheit, ohne Zweideutigkeit und ohne Zweifel bleiben sollen, was wir sind, was wir mit Recht sind und was unsre Väter waren, oder ob wir es nicht

bleiben sollen. Ja, es ist heute wirklich die Frage, ob wir das, was wir sind, was wir mit Recht sind und was unsere Väter waren, bleiben oder nicht bleiben können. Es ist heute darum zu thun, ob wir die heiligen Fundamente der Eintracht, ohne welche wir nicht Eidgenossen bleiben können, mit gesetzlicher Weisheit und Kraft in unsrer Mitte gesichert erhalten oder — nicht.

Es ist heute um nichts weniger als um die genaue Ausklaubung zu thun, wem es erlaubt und wem es nicht erlaubt sei, — ich möchte fast sagen, aber — absit plasphemia verbo — adire Corinthum — so wenig als um die Regulirung der Emolumentenjagd und ihrer ungleichen Jagdposten. Es ist auch nicht darum zu thun, wie viel Stadtbürger und wie viel Landleute, sondern welche Stadtbürger und welche Landleute uns regieren sollen. Es ist darum zu thun, durch welche Formen dafür gesorgt werde, daß zu Stadt und zu Land Männer an die Regierung kommen, die so viel möglich weder ihrer Leidenschaften noch eines Menschen Knecht sind, und in diesem Dienst das Vaterland in Gefahr bringen könnten. Es ist darum zu thun, daß Männer an die Regierung gelangen, die das Vertrauen ihrer Mitbürger besitzen und verdienen. Es ist darum zu thun, daß keine privilegirte Familien-Selbstsucht die Magistraturplätze im Lande soviel als erben könne, und daß der Intrigantengeist, der dem alten reinen väterlichen Regierungsgeist hie und da in unsrer Mitte den Boden ausgedrückt hat, nirgend im Land mehr als ausgezeichnete vaterländische Regierungs-Fähigkeit angesehen, und als solche für die ersten Plätze der Republik zur gültigen und sichern Empfehlung dienen könne. Es ist wesentlich darum zu thun, daß die Unschuld und Selbstsuchtlosigkeit der edelsten unter uns, wo sie immer sind, sich alle Wege zum Vaterlandsdienst gesetzlich und in wahren Treuen geöffnet finden. Und ebenso, daß in allen Angelegenheiten, die die Ehre und das Leben der Bürger betreffen, insonderheit in bürgerlichen Streitsachen der Stände, der Gemeinden und Individuen mit den Gewalten und Behörden des Staats

selber dem Vaterland und jedem einzelnen seiner Bürger ein über alle Gefährde erhabenes unparteiisches Recht gesetzlich gesichert werde.

Wir dürfen uns aber nicht verhehlen, diese allgemeine gesetzliche Sicherstellung eines in Wahrheit und Treu unparteiischen Rechtes kann hie und da in unsrer Mitte nicht anders, denn als eine neue Schöpfung angesehen werden.

Wir dürfen uns nicht verhehlen, die Richtung, die unsre Verfassungen hie und da in unsrer Mitte genommen, oder vielmehr die Kunstfalten, in die sie von der eiteln und gierigen Selbstsucht der Zeit gemodelt in unsrer Mitte dastehen, machen diese neue Schöpfung des allgemein gesicherten unparteiischen bürgerlichen Rechts, insonderheit in Collisionen der Gewaltsansprüche der öffentlichen Behörden gegen untergeordnete Stände, Gemeinden und Individuen äußerst schwierig. Die constitutionell gesicherte, innere Selbstständigkeit der Gewalten, ihre gesetzliche Sonderung, ihre psychologisch-gesicherte Freiheit, ihr nothwendiges Gleichgewicht, die Sicherstellung ihrer selbstsuchtlosen Unbefangenheit, vorzüglich aber die kraftvoll gesicherte Ankettung des Interesses der öffentlichen Gewalten an dasjenige des Volks, alle diese Fundamente eines wohlgeordneten, bürgerlichen Rechts und eines die Natur dieses Rechts sicherstellenden Rechtsgangs mangeln uns vielseitig, so wie klare, positive Gesetze, die dem Richter weder einen großen Gnaden- noch einen großen Ungnaden-, weder einen großen Schwachheits- noch einen großen Leidenschafts-Spielraum übrig lassen. — Sie mangelten unsern Vätern der Form halber auch.[18])

Aber die diesfällige Stellung der Schweizerischen Vorzeit war in sittlicher, geistiger, häuslicher und bürgerlicher Hinsicht eine ganz andere, als es die unsre gegenwärtig ist. Treue und Glauben lag weit tiefer und allgemeiner im Nationalgeist, als wir uns jetzt dessen rühmen dürfen. Dann hatten die Menschen, durch deren Finger damals öffentliche Gelder gingen, auch nicht die gleichen Reize zur

Veruntreuung derseben, als es jetzt leider bei vielen, durch den Luxus der Zeit und durch unpassendes Großthun arm gewordenen Nothhelfern einiger Regierungsglieder der Fall ist, und was noch wichtiger ist und die Treue und Sorgfalt der alten Schweizer für die öffentlichen Gelder noch weit mehr sicherte und den verschiedenen Arten der Bestechungsweisen unter ihnen noch weit kraftvoller Einhalt zu thun geeignet war, als das bisher Gesagte, ist die allgemeine und große Sorgfalt, die in dieser Zeit Jedermann und selber die ersten Staatsglieder dafür zeigten, daß sie bei ihren Mitbürgern in der öffentlichen Meinung nichts verlören. Diese Sorgfalt, die das Personal aller repräsentativen Regierungen so lange nothwendig haben muß, als ihre Constituenten zahlreich, unabhangend und in Rücksicht auf ihre Bildung und Kultur weder ihren Regenten noch ihrem Zeitalter nachstehn, war in den guten Zeiten unsers Vaterlandes, besonders in den Hauptstädten der Kantone, in einem hohen Grad fest und allgemein gegründet. Sie mußte es sein. Die Bürgerschaften dieser Städte, in denen, der öffentlichen Meinung nach, gleichsam das Kronrecht der Kantone ruhte, waren allgemein weit zahlreicher, weit selbstständiger, weit kultivirter, geachteter und einflußreicher, auch mit den regierenden Familien weit inniger verbunden, als dieses gegenwärtig der Fall ist; daher auch die ersten Glieder der Regierungen dieser Städte damals das höchste Interesse hatten, in der öffentlichen Meinung bei ihren Mitbürgern nichts zu verlieren. Unter diesen Umständen war die allgemeine Achtung der Regierungen für die öffentliche Meinung, besonders wie sie sich im Mittelstand aussprach, durch das höchste Interesse der Regierungsglieder selber gesichert. Das Personal der Oberkeiten war in seiner großen Mehrzahl Individuen aus diesem Stand. Die Regierungsstellen, die wir unter dem Namen „Rath und Burgere" kennen, waren meistens demokratisch organisirte und aus diesem Stand gewählte Bürgerausschüsse. Das ist freilich jetzt Alles nicht mehr also. Der alte Schild unserer Verfassungen, der Mittelstand, hat seine innere

Selbstständigkeit, Würde und Kraft verloren und mit ihm ist auch die ehemals den Regierungen mit Würde imponirende Stellung dieses Standes in unserer Mitte dahin gegangen, und es ist jetzt nicht mehr daran zu denken, daß ein Zeitschwächling, der in der Noth seines Vornehmthuns gereizt würde, Mieth und Gabe zu nehmen, oder sich sonst mit öffentlichem Geld zu helfen, aus Sorgfalt, seinen Credit unter einer gemeinen, löblichen Bürgerschaft zu verlieren, sich davon abhalten lassen würde. Wir haben in dieser Rücksicht den alten, innern, sittlichen Boden unserer Rechte verloren; der äußerliche, bürgerliche war indessen nie gut zusammengefügt und liegt leider schon lange sehr locker unter unsern Füßen.

Wir können und sollen uns nicht verhehlen, das zaumlose Jagen ehemaliger, gemeiner Familien in unsrer Mitte nach einem erbärmlichen Vornehmsein, das, indem es keinen Mittelstand erkennt, ihn da, wo er wirklich ist, zu Grund richtet, hat unser glückliches Gemeinsein und mit ihm das Glück unsers Gemeinwesens vielseitig gestört und uns dahin gebracht, daß das Erste, was uns noth thut, dieses ist, uns wieder über unser unpassendes Vornehmthun zu unserm alten Gemeinwesen und zu seinem wesentlichen Fundamente, zu einer höhern Achtung für den Mittelstand zu erheben.

Wir dürfen uns nicht verhehlen, es ist heute dringend, daß dieser Stand, diese eigentliche, ewige, sittliche und bürgerliche Grundfeste aller freien Verfassungen, als solcher wieder eine durch die Verfassung rechtlich gesicherte Stellung und den ehrenvollen und segensreichen öffentlichen Einfluß erhalten und behaupten könne, den er beim Ursprung unsrer freien Staatsverfassungen im Vaterland allgemein gehabt hat.

Vaterland! Laß dir den Gesichtspunkt nicht aus den Augen entrücken. In ihm, im Mittelstand sprechen sich die wahren Volksbedürfnisse und der wahre Volkswille allein rein aus. Die Achtung und die Sorgfalt für ihn ist wahre Achtung und Sorge für das Volk. Sein Einfluß ist

wahrer Volkseinfluß und, Vaterland! dein dringendstes Bedürfniß.

So wie ohne hohe Achtung für den Thron und den königlichen Willen keine königliche Regierung gut ist, so ist ohne hohe Achtung für den Mittelstand und den Volkswillen, wie er sich in diesem Stand ausspricht, keine republikanische Regierung gut. In der Natur sind alle Zwittergeschlechter unfruchtbar und erregen Ekel. Die königliche Regierung muß königlich gut und die republikanische muß republikanisch gut sein, und dieses kann sie ohne Aufmerksamkeit auf den Volkswillen auf keine Weise sein; auch lag diese allgemein und tief im Geist unsrer frühern Regierungen.

Aber die innere, schweizerische Staatsschwäche, die der Revolution vorhergegangen, und dann später sie selber, hat die geweihte, heilige Flamme dieser Aufmerksamkeit hie und da im Regierungsgeist unsers Vaterlandes ausgelöscht wie ein in heißen Tagen auf eine drückende Windstille erfolgtes böses Gewitter die geweihte Opferflamme, die unbedeckt unter freiem Himmel auf einem Altar Gottes brannte, auslöscht. Es ist geschehen. Die Schrecken ihrer Tage und das eingewurzelte Verderben, das ihrer Stunde vorhergegangen, hat diese heilige Flamme in unsrer Mitte ausgelöscht. Wir fürchten jetzt selber das Wiederanzünden ihres heiligen Lichts und gefallen uns im unheiligen Dunkel unsers Unrechts. Wir gefallen uns im unheiligen Dunkel der in unsrer Mitte erloschenen Volksaufmerksamkeit und Bürgerliebe. Unser dießfälliges Abweichen vom Geist unsrer Verfassungen und unsrer Väter ist groß, es ist unverzeihlich in seinen Ursachen, es ist mißlich in unserm gegenwärtigen Augenblick, es ist unabsehlich in seinen Folgen und entscheidend durch die Dauer, die das innerste Verderben unsrer bürgerlichen Abschwächung auf ihren obersten Gipfel zu bringen geeignet ist.

Ich weiß keine Entschuldigung für alles dieses. Die Revolution hat uns in einer großen Schwäche überfallen, und Menschen, die in großer Schwäche erschreckt werden, erholen sich schwer von ihrem Schrecken und werden in

ihrer Sinnenverirrung weit leichter gewaltthätig und grausam als ruhig.

Vaterland! Die große böse Welterscheinung hat wunderbar auf uns gewirkt. Sie hat uns äußerlich und dem Schein nach ganz gewiß weniger Böses gethan, als irgend einem Volk Europa's. Vaterland! Sie hat uns zu wenig leiden gemacht, als daß sie uns ihr Gutes hätte geben und uns dafür empfänglich machen können. Sie hat uns wahrlich hierin hinter vielem zurückstehen lassen, indem sie unsern Geist weniger belebt und unser Herz weniger erhoben, als vielleicht keines der kultivirtern Europäischen Völker. Auch sehe ich als Schweizer mit Neid auf die in Deutschland durch ihre Leiden in höhern und niedern Ständen erwachte Bürgertugend, auf Berlin's, Hamburg's, Frankfurt's, Bremen's und so vielen andern deutschen Städten entfalteten, hohen Patriotismus*) Ich sehe mein Vaterland, ich sehe den Boden der allbeneideten Freiheit ungern hinter Deutschlands sich höher hebender, bürgerlicher Weisheit und Kraft zurückstehen und es thut mir weh, daß die Revolution uns nicht einmal die mehr als zweideutigen Kräfte ihrer Verirrungen gegeben und bei den vielfachen, äußern Veränderungen, die in unsrer Mitte statt fanden, uns sittlich, geistig und bürgerlich so erschlaffen lassen, oder vielmehr uns so erschlaffen gemacht, als wir wahrlich es vorher nie so ganz waren.

Unser Unglück ist groß. Seine Ursachen schreiben sich von langem her. Wir sind dem, das tiefere Gefühl für das Höhere und Bessere für Wahrheit, Liebe und Recht einschläferndem Glück, oder vielmehr Scheinglück zu lange, ach! zu lange im trägen Schoß gesessen, und streben jetzt individualiter und allgemein weit mehr dahin, als glückliche Menschen in der Welt zu figuriren, als im Segen unsrer Verfassungen und in der Kraft unsrer Väter als Volk, als Schweizervolk dazustehen. Also als eitle Menschen hinauf

*) Anmerkung. Ich muß auch hier wieder bemerken, daß diese Stelle zwischen den Jahren 1813 und 1815 geschrieben worden. P.

und als Nation, als freies Volk hinabgestimmt, mußte die Aufmerksamkeit auf das Volk in unsrer Mitte nothwendig verschwinden. Wir fürchten jetzt die dießfällige Wahrheit, weil wir so lange den dießfälligen Irrthum und das dießfällige Recht (gehegt), weil wir so lange dem dießfälligen Unrecht unterlegen, und dann mischten sich noch hie und da Winkelzüge, Gelüste und allerlei Menschliches in unsre Furcht, oder auch Scheinfurcht vor dem Volk und dem Volkswillen, die man Niemand beweisen kann, und also auch Niemand vorwerfen darf.

Indessen ist soviel gewiß, die wahre Achtung für den Volkswillen ist nicht Achtung für den Willen des Gesindels, sondern vielmehr das eigentliche innere Wesen aller wahren Vorbeugungsmittel gegen denselben, das eigentliche innere Vorbeugungsmittel, daß der Volkswille nicht zum Gesindelwillen herabsinke, sondern sich fortdauernd in der reinen Würde des Nationalwillens ausspreche. Darum aber ist auch Achtung für ihn, wie die Sorge für ihn und für den Mittelpunkt, in dem er sich ausspricht, für den Mittelstand, dem Vaterland heilig. Sie war es in guten Zeiten der Republik immer.

Aber heute — — Vaterland! Du verachtest heute, was deine Väter hochgeachtet, und fürchtest heute, was deine Väter hochgeehrt. — Vaterland! Du hast Unrecht, Dein Volk ist kein Gesindel. Es hätte es werden können, aber — es ist es nicht geworden. Vaterland! Alle, von Geschlecht zu Geschlecht gestiegene Hintansetzung desselben, alles auch noch so vielseitige Verderben unsrer Civilisationskünste und aller ihrer Fehlschritte und Mummereien, selber die Fehlschritte und Mummereien der Revolution in allen ihren Wogen hat so wenig, als das darauf erfolgte bedeutungsvolle Stillstellen aller bürgerlichen Kraft und alles bürgerlichen Lebens vermocht, unser Volk dahinab zu erniedrigen. Sogar die letzten Wahlniederträchtigkeiten, die eigentlich dazu gemacht schienen, Gesindel zu machen, wo noch keins war, selber diese Wahlniederträchtigkeiten haben

es nicht vermocht, den Nationalcharakter unsers Volks in diese Tiefe zu stürzen.

Schweizer, schweizerischer Vater des Vaterlands! Edler Erneurer unsers bürgerlichen Daseins! Gib dieser unwidersprechlichen Thatsache den Werth, der ihr gebührt und verachte den Volkswillen deines Vaterlandes nicht soweit, ihn, den Willen deiner Kinder, deiner Söhne unbedigt als einen verwerflichen, als einen der ernstesten Beachtung unwürdigen Willen anzusehen und zu erklären. Vaterland! Ein solches Zeugniß wider dein Volk ist empörend. Es ist dem Zeugniß von Vätern gleich, die wider alle ihre Söhne ein böses Zeugniß ablegen.

Väter des Landes, Väter des Schweizerlandes, wenn ihr wider euer Volk zeuget, wider wen zeuget ihr als wider euch selbst? — Habet ihr nie gehört: qualis rex talis grex — wodurch wird ein Volk schlecht oder gut als durch seine Verfassung und durch seine Regierung? und wer seid ihr, erste Männer des Vaterlandes? Sei du der erste Mann in unsrer Mitte, wer bist du ohne dein Volk? Wer ist etwas in unsrer Mitte ohne dasselbe und außer demselben? Wer ist in unsrer Mitte etwas ohne durch dasselbe?

Vaterland! Wenn es wahr ist, daß jeder Staat am besten durch die Mittel erhalten werde, durch die er auch gegründet worden, so sage mir, Vaterland! wodurch ist die Schweiz gegründet worden als durch den Volkswillen, durch das Volksvertrauen und durch die Volkswahl? Und worin lag die Quelle aller seiner Vorzüge und alles seines Segens als in seinem Mittelstand, im freien Spielraum und im reinen, hohen Rechtsgefühl desselben, und in der Aufmerksamkeit aller bürgerlichen Gewalten auf denselben?!

Vaterland! Entzieh diesen heiligen Quellen deines Wohlstandes und deiner Freiheit die Achtung nicht, die ihnen deine Väter schenkten. Vaterland! Diese Achtung gehört deinem Volke als sein Recht und es hat dieses Recht wahrlich noch durch keine Schandthat verwirkt. Vaterland! Die Republik besteht nicht ohne hohe Achtung für den

Mittelstand, sie besteht nicht ohne eine hohe Achtung für den Volkswillen; und ohne irgend einen freien Spielraum, ohne irgend einen reinen Einfluß des Volks auf die Wahl seiner Regenten ist kein republikanischer Geist, kein hoher edler vaterländischer Sinn in der Masse des Volks denkbar und möglich. Vaterland! Wende dein suum cuique, das du so oft auf die kleinen Adern deiner Fingerspitzen und deiner Fußzehen anwendest, auch einmal auf die Herzkammer, von der alles dein Blut ausfließt, an, und erhebe dein Volk durch deinen Glauben an dasselbe, durch den du allein zu der wahren Sorgfalt für dasselbe gelangen kannst.

Freund des Vaterlandes! Warum zweifelst du? Ich weiß es, du sagst es laut: Wir haben das Verderben der Volkswahlen in den mediationsmäßigen Wahlen gesehen. Aber, Vaterland! es waren nicht Volkswahlen, es waren — — — — Vaterland! Gedenke ihrer Schande nicht, gedenke der Ursachen nicht, warum sie schlecht ausfielen! Wenn du nicht ein gutes, ein edles Volk wärest, sie wären bei den Mitteln, die für dieselben und zwar nicht vom Volk gebraucht wurden, noch weit schlechter ausgefallen.

Vaterland! Diese Wahlen sind bei den Mitteln, deren Resultate sie sind, noch ein Denkmal deiner, selbst im niedern Mann des Landes noch nicht erloschenen vaterländischen Tugend und Würde. Sie sind bei diesen Mitteln, noch ein unwidersprechlicher Beweis, daß du noch nichts weniger als gefahrest, durch einen gemäßigten Einfluß des Volkswillens in der Wahl seiner Regenten zu Grund gerichtet zu werden, wie es — —

Abermal eine Lücke, und zwar eine große, die ich mir selbst mache.

Doch,[19]) wenn ich diese Lücke gern und mit Grund gern offen lasse, so muß ich zu dem Wort, das ich oben sagte: „Wenn wir in den Jammertagen, die den ganzen Welttheil so sehr leiden machten, einzig glücklich waren, so dürfen wir für die Zukunft durchaus nicht auf ein zweites,

so großes, einziges Glück zählen" — jetzt noch hinzusetzen, daß es auch in Rücksicht auf die Volkswahlen, von denen oben gesagt ist, daß sie noch ein Denkmal des nicht erloschenen, vaterländischen Sinnes in unserer Mitte seien, ganz anders kommen könnte, und daß wir uns gar nicht schmeicheln dürfen, daß künftige Volkswahlen, die durch schlechte Mittel eingelenkt und geleitet würden, nicht eben so schlecht ausfallen könnten, als die Mittel selbst sind, die man, sie einzulenken und zu leiten, gebrauchen möchte.

Auch hier könnte noch etwas hineingeflickt werden; aber meine arme Censurseele veranlaßt mich wieder dazu, daß ich lieber schweige und dafür eine Lücke offen lasse.

Täusche dich nicht, Vaterland! Die Freiheit wird unsern Kindern so wenig als eine gebratene Taube ins Maul fliegen, als sie je irgend einem Volk der Erde also gebraten ins Maul geflogen. Einzelnen Glückskindern regnet freilich zu Zeiten das Glück zum Dach hinein, Völker und Nationen sind und werden im Allgemeinen nie glücklicher, als sie es verdienen. Auch ist deine Stunde, deine heutige heilige Stunde, Vaterland, nicht für die Schauausstellung des Vollkommenen geeignet. Wolle Gott, daß sie geeignet sei, das Bessere vorzubereiten.

Vaterland! Es hat in der Natur keine Uebergänge von der höchsten Zerrüttung zur höchsten Vollendung. Alle Uebergänge der Natur haben ihren allmählichen Stufengang — der tödtlichen Krankheit folgen immediat nur Genesungstage — die volle Gesundheit folgt nur auf die mit Sorgfalt durchlebten Genesungstage. Vaterland! Deine jetzigen Tage sind ernste Tage deiner Genesung und können nur durch die heilige Sorgfalt, mit der du sie als solche benutzest, dir wahrhaft zum Segen werden.

Freunde der Menschheit! Väter kommender Geschlechter! Täuschen wir uns nicht, das Heiligthum des wahren, innern Segens der Menschennatur geht wesentlich nicht aus seinem äußerlichen, bürgerlichen Zustand hervor. Es ist im

Gegentheil wesentlich **individuell** und geht eigentlich aus dem guten, sittlichen und geistigen Zustand der Individuen unsers Geschlechts hervor. Wo es desnahen immer an der heiligen Sorge für die Individual=Veredlung unsers Geschlechts mangelt, da sind alle äußern Verfassungsvorzüge umsonst.

Vaterland! Laß dich nicht täuschen, ein Zauberer stellt dir in jedem Augenblick einen Wald von Bäumen vor die Augen; du erstaunst, aber du hungerst, du dürstest, du streckst deine Hand aus nach einer einzigen Frucht dieser Bäume, und der Wald verschwindet vor deinen Augen, wie er vor ihnen erschien. Also gibt es eine schreckliche Täuschung freier und besonders freineuer und neufreier Verfassungen. Täusche dich nicht, Vaterland! Das Wachsthum eines jeden Baumes, bis er groß ist und Früchte trägt in schwerer Menge, ist dieses. Du legst einen kleinen Kern in die gute Erde, er entkeimt bald, aber sein Wachsthum ist schwach und steht den ganzen Winter und alle Winter durch still. Es dauert Jahre lang, wie das Menschenwachsthum selber, und fordert eben wie dieses Wartung und Sorge über die ganze Zeit seines Wachsthums. Wilde Schosse entkeimen aus seinen Wurzeln, du mußt sie abschneiden; naschende Hasen nagen an der Zartheit seiner Rinde, du mußt ihn gegen ihren Zahn mit Stroh umflechten; wilde Schweine umwühlen seine Wurzeln, du mußt sie mit bellenden Hunden, du mußt sie mit Feuer und Schwert fern halten; die Gewalt der Winde biegt seinen Stamm, du mußt ihn mit schützenden Pfählen befestigen. Selber der gute Pflug, der die Erde um ihn her bauet, verletzt seine Wurzeln und seinen Stamm, wenn der pflügende **Knecht**, oder der Treibbub, der das pflügende **Vieh** führt, nicht Sorge für ihn trägt. So viel Sorgfalt braucht der Baum, der vom Kern aufwächst oder im jungen zarten Stamm in den Boden versetzt worden.

Willst du aber klüger sein als der gemeine Bauer, oder ungeduldig, wie eine Herrschaft, die, weil sie in aller Eile Schatten, Kühlung und große Zierde weit und breit um

ein neues Prachthaus herum haben will, große Bäume ausgräbt, ihnen Wurzeln und Aeste abstumpft, und sie so in die Erde setzt, so erfährst du auch was diese, von den alten Stöcken verderben ihr zehn gegen einen, der sein Leben serbend erhält.

Vaterland! Alte Verfassungen, die zu ihrem künftigen Heil also an Aesten und Wurzeln — beschnitten in eine neue Erde gesetzt werden, fordern ebenso zehnfach größere Wartung und Kunst. Heil dir Vaterland, wenn deine neuen Verfassungen die Garantie dieser Kunstwartung in sich selbst tragen und der hohe Sinn der Vatersorge, die diese Wartung voraussetzt, in Wahrheit und Kraft in ihrem Geist liegt! Heil dir, wenn keine dieser Verfassungen den bösen Glauben an die Allwirkung der Macht, die in Ewigkeit keine heilige Wartung ersetzt, dich von den wesentlichsten und heiligsten unsrer vaterländischen Bedürfnisse ablenkt und irreführt.

Vaterland! Ich bin fern davon, deine Blicke durch Hinlenkung zu einer einseitigen Ansicht von dem hohen Umfang des Ganzen deiner Verhältnisse, die du heute ins Auge zu fassen für nothwendig fändest, abzulenken.

Vaterland! Blicke zurück, blicke vorwärts und täusche dich nicht, das Recht der Welt ist nichts weniger als ursprünglich durch die Revolution und ihr Verderben gestürzt und zu Grunde gerichtet worden. Das Unrecht der Revolution ist nicht in die Unschuld des Welttheils hineingefallen, wie die Sünde ins Paradies. Eine bis zur Niederträchtigkeit versunkene Schwäche von tausend und tausend Recht, Ehre und Treu schändenden öffentlichen Maßregeln gingen der Revolution, wie eine offene Kriegserklärung dem Brand und Mord, der dann hernach folget, vorher.

Ich will weder ihre Schande noch ihre Täuschung, weder ihren Trug, noch ihre Gewalt, weder das Scheinrecht ihres Ursprungs, noch das offene Unrecht ihrer entscheidenden Greuel, ich will nur den Schimmer der Größe des Mannes berühren, der die höchste thierische Belebung der im halben Welttheil revolutionirten Menschheit wie ein Ritter das eiserne Schwert in die Hand nahm und der andern Hälfte der

Welt damit die Spitze bot. Von ihm sage ich, er hat die Macht der Welt nicht besiegt, wie der Norweger die Macht des Walfisches, den seine starke Hand mit der Kraft der Harpune tödtet. Er hat sie besiegt, wie der Holländer die Schwäche der Häringe, die er mit Netzen und Stricken fängt.

Die Macht der Einheit, in der Deutschland wie ein Fels im Meere hätte dastehen können, hat sich in der millionenfachen Selbstsucht seiner nur Genuß suchenden Glieder verloren, und damit war für Deutschland Alles verloren. Das arme verwaiste Land stand vor dem Raubthier, das es anfiel, da, wie ein Schwarm von Häringen und Würmern — vor dem Schlund des Walfisches.

Der Welttheil wollte, wie er sich an allen Behörden, die sprechen durften, aussprach, nichts als Lebensgenuß und Geld. Natürlich war das Recht des Welttheils auch allgemein nach den Ansprüchen der Selbstsucht dieser Behörden gemodelt, verengert und erweitert. Und eben so natürlich ist es, daß man die aus diesem Verengern und Erweitern des Rechts und des Unrechts hervorgegangene Denk- und Handlungsart als etwas recht Gutes, als das Beste der Zeit ansah — und respektirte. Aus tiefer Schwäche hervorgehend führte dieser Zeitgeist natürlich zum Moderantismus, d. i. auf gut schweizerisch, zum — — auf beiden Achseln tragen. Es führte dahin, daß die Tribunalien und Behörden dieses Moderantismus, d. i. ebenso ins schweizerdeutsch übersetzt — die Spießgesellen und Maulaffen dieses verdorbenen, selbstsüchtigen, schwachen Zeitgeistes allenthalben nur Genuß und Geld, d. i. nur das allgemeine Mittel der Abschwächung der Menschennatur und der Staaten suchten — und so ist's, daß sie Deutschland als Nation sich selbst alle Ueberreste seiner alten Kraft raubten, und zwar nicht nur seiner sittlichen und geistigen, sondern auch seiner physischen.

Der Aufruhr gab zwar den Jakobinern einen großen Grad physischer Energie wieder. Buonaparte ordnete, belebte und stärkte diese Kraft mitten in der höchsten Steigerung des allgemeinen Staatsverderbens und mitten unter

der tiefsten Untergrabung aller wahren Staatskraft. In der Fortdauer einer durch Noth erzwungenen und durch Noth gesteigerten Gegenwirkung hob sich endlich auch Deutschlands physische Kraft zu einem hohen Grad der Energie empor. Aber Buonaparte's Fall gefährdet dieselbe wieder. Die Nachgeburt unsrer Schwäche, der schwankende und sich am Hohen, Wahren, Reinen nie festhaltende Moderantismus kam wieder an die Tagesordnung und droht uns nochmals in die Selbsttäuschung zu versenken, in der wir die alten Schwachheitsmittel unsers leidenden Zustands, die Routinen, den Schlendrian und das auf allen Achseln tragen als wahre republikanische Staatsweisheit und als das Mittel ansahn, uns aus dem Abgrund wieder herauszuhelfen, in welchen uns dieser Moderantismus mitten in der stärksten Belebung aller nur denkbaren Quellen des innern Staatsverderbens*) hineingestürzt hat.

Zeitalter, Vaterland! Laß dich nicht blenden. Der Moderantismus, dieses wahre Abschwächungsmittel alles Guten ist, was man auch immer dagegen sagen mag, nur ein Scheinabschwächungsmittel des Bösen. Es ist aber gewiß, das Böse wird durch die Scheinabschwächungsmittel des Schlechten nicht besser, sondern doppeltbös — es kann nicht anders.

Wie es in der Natur des Menschen liegt, daß er im physischen Krankenzustand auch sittlich schwächer und ungeduldiger erscheint, als im gesunden, so liegt es auch in der Natur des Geistig-Bösen, daß es in seinem sinnlichen Schwachheitszustand verderblicher, giftiger und unheilbarer

*) Anmerk. Diese und mehrere ähnliche Aeußerungen gingen aus meiner Besorgniß hervor, die damals in der Schöpfung liegenden Verfassungen des Schweizerischen Vaterlands und der Schweizerischen Kantone möchten durch den, in diesem Zeitpunkt wieder von neuem, mit etwas Lebendigkeit hervortretenden Moderantismus alles Erhebende und Stärkende der nöthigen Energie im wirklichen Leben verlieren, und sich mehr zum Aeußern der physischen Dienstabrichtung des Volks als zur innern Begründung der wahren Dienstfähigkeit desselben, zu seiner sittlichen und geistigen Erhebung hinneigen. P.

auf die menschliche Natur einwirkt, als wenn es in seiner vollen Stärke in derselben dasteht.

Was hilft in jedem Fall die Abschwächung der physisch kraftvollen Rohheit der gesellschaftlichen Menschheit, wenn keine sittliche, keine geistige, keine Kunst-, keine Kulturkraft sie ergänzt?[20] Wir können uns nicht verhehlen, daß sie an sich eigentlich nichts taugt, daß sie dem Menschengeschlecht im Wesentlichen nicht vorhilft, sondern vielmehr den Zustand seiner Schlechtheit das Nämliche bleiben läßt, was er im wilden Zustand des Waldlebens schon war. Und dennoch ist auch da, wo im Staat der höhere Menschlichkeitssinn noch nichts weniger als allgemein belebt und die wahre Sittlichkeitskraft im Volk noch nichts weniger als allgemein entfaltet ist, die einseitige, physische Kraft der Bürger, die physische Volks- und Staatskraft dem Staat, selber in seinem tiefsten Verderben, nothwendig, und ich möchte fast sagen, sie ist in diesem Zustand in dem Grad nothwendiger, als sein diesfälliges Verderben, als sein Zurückstehen in sittlicher, geistiger und Kunstkultur in demselben groß ist. Es ist unstreitig, auch die einseitige, die verdorbene, physische Staatskraft ist unter allen Umständen, wie grell auch ihre Civil- und Militärmittel in denselben aussehn mögen, ein Staatsbedürfniß, dessen Nothwendigkeit in keinem Fall aus den Augen gelassen werden darf. Sie ist auch bei der größten Zurücksetzung der wahren Menschlichkeit im Staat, sie ist auch im größten Verderben des Staats und in ihrem, aus diesem Zustand erwachsenden größten, eigenen Verderben dennoch ein nothwendiges, und so lang auch in diesem Zustand beizubehaltendes Uebel, als keine höhere, sittliche, geistige, und Kunstkultur das Verderben der einseitigen Kosaken- und Baskierkraft, eben wie dasjenige der einseitigen Infanterie-, Cavallerie- und Artilleriekraft durch die sittlich und geistig erhöhte Kunst- und Menschlichkeitskraft in den Individuen der Bürger im Staat und selber in den Individuen der Infanteristen, Cavalleristen und Artilleristen, so wie dann auch in den Individuen der Kosaken und Baskier auslöscht und dieser einseitigen

Kraft der sinnlichen Menschennatur einen inneren, höheren Menschlichkeitsgehalt gibt.

Das Menschengeschlecht kann ohne ordnende Kraft nicht gesellschaftlich vereinigt bleiben. Die Kraft der Kultur vereinigt die Menschen als Individua in Selbstständigkeit und Freiheit durch Recht und Kunst. Die Kraft der kulturlosen Civilisation vereinigt sie ohne Rücksicht auf Selbstständigkeit, Freiheit, Recht und Kunst als Massa durch Gewalt. Der Moderantismus, der die Gewalt schwächt und die Kultur höchstens nur halb will und dadurch den bloß civilisirten Staat zur physischen Abschwächung hinlenkt, ohne daß er die höhere Kraft der Selbstständigkeit, den Gemeinsinn und die Gemeinkraft der Bürger tiefer und höher begründet, führt[21]) dann auch den äußerlich Ausdehnungs- und Volksmassa halber stärksten Staat in den Zustand eines alten Mannes, von dem gesagt ist: „Da du jung warst, gingst du hin, wohin du selbst wolltest, jetzt aber, da du alt bist, führt dich ein andrer, wohin er will, und du gehst mit ihm, wohin du nicht willst.“ Bei sittlicher Entwürdigung und geistiger Entkräftung ist freilich für die Menschen, ich meine für den Mann, der im höhern Sinn des Wortes Mensch ist, schon Alles verloren; aber für den Bürger, für den Staat als solchen ist nur dann Alles verloren, wenn auch seine physische Kraft dahin ist. Als Bürger bedürfen wir unumgänglich physische Kraft, und zwar eine geordnete, gesicherte und vereinigte Kraft der Masse (Staatskraft). — Sie,[22]) diese äußere Staatskraft ist zwar durchaus nicht ein genugthuendes Fundament auch nur des äußern Staatssegens; sie ist nur die harte oft die sehr harte Schale der wirklichen Segnungen im Staat. Als Macht im Staat dastehend, ist sie nicht eigentlich selber der Staatssegen, sondern nur ein einseitiges Sicherstellungsmittel desselben. Als Macht, als Staatsmacht ist sie auch nichts weniger als der Staat selber. Sie ist eigentlich als eine Grenzfestung im Staat anzusehn. Die Güter, die sie sichert und beschützt, liegen nicht einmal in ihr selber; aber der gute Zustand der Festung

ist so nothwendig, als wenn alle Güter, die sie beschützt, in ihr selbst lägen. Alle diese Güter sind, wenn sie, die Staatskraft, nicht in sich selbst in gutem Zustand ist, dem Spiel eines jeden sie gefährdenden, äußern und innern Begegnisses preisgegeben. Indessen ist die physische Staatskraft, beides, als physische Kraft der einzelnen Bürger und als physische Kraft ihrer Masse immer nur eine äußere Staatskraft, immer nur ein den Staatsegen äußerlich schützendes Staatsmittel. Die innere Staatskraft, das innerlich schützende Mittel des Staatssegens ist individuelle, sittliche, geistige, häusliche und öffentliche Kraft der Bürger selber. Aus ihr, aus dieser innern Staatskraft geht das Verdienst des Staatssegens, dieses einzige wahre Fundament der Dauer und des Bleibens dieses Segens hervor. Der Staatsbürger darf den Staatssegen nicht erwarten und nicht fordern, wo er ihn nicht verdient. Er darf ihn nicht in Massa fordern, wo er ihn nicht in Massa verdient. Er darf ihn auch nicht individualiter erwarten, wo die, die ihn in der Massa verdienen, dastehen, wie rari nantes in gurgite vasto. Der Bürger darf das höchste Gut des Staats, die Ruhe des Staats nicht erwarten, will geschweigen fordern, er darf sie als Bürger mit gutem Gewissen kaum wünschen, wo die Kraft und der Wille, sie zu verdienen, in der Masse der Bürger sittlich, geistig und physisch unbelebt, oder gar abgelebt und gelähmt um ihn her dasteht. Er darf sie als Bürger mit gutem Gewissen kaum wünschen, wo die äußern und innern Fundamente derselben dem Bürgerboden, der im Geist und im Herzen fest liegen soll, wie ein Rauch entflohen und wie in den Lüften verschwunden sind. Staatsruhe, die entblößt von den innern Fundamenten der Staatskraft in deiner Mitte dasteht, ist eine täuschende Schale, deren Kern faul ist oder gar mangelt. Selber die Staatsruhe, die verdient ist und durch das Verdienst der Väter erworben dasteht, ist kein sicheres Fundament der Staatskraft. Die Söhne der Väter, die diese Ruhe verdient haben, dürfen nicht auf die Dauer dieses Segens zählen, wenn sie ihr Fundament durch ihr eigenes Verdienst in sich selber

nicht wieder erneuern, und wir dürfen uns auf jeden Fall nicht verhehlen, Ruhe schwächt, auch die verdiente Ruhe schwächt, nur die Anstrengung stärkt, und zwar nur so lange, als sie fortdauert. Nur ihre Fortdauer sichert ihre Folgen und ihren Werth, nur sie bewahrt den Bürger und den Staat vor dem Rückfall in die Schwachheitsruhe, deren Pflegerin und Geburtshelferin der auf allen Achseln tragende Moderantismus von jeher war und in Ewigkeit sein wird.

Wahrlich, es ist heute wichtig, daß unser Welttheil erkenne, wie viel Reiz dieses Verführungsmittel glücklicher und scheinglücklicher Staaten in der Schwäche der Menschennatur findet, und daß er sich nicht durch den Traum einer Bürgerruhe einwiegen lasse, der alle Fundamente der Bürgertugend und der Bürgerkraft mangeln.

Es ist heute wichtig zu verhüten, daß nicht unser Welttheil in irgend einem seiner bedeutenden Theile sich selbst in sesselsitzende Notabeln, und in diese sesselsitzenden, sei es mit Gemächlichkeit oder mit Mühseligkeit, herumtragende Nullitäten trenne; daß er sich nicht in die anmaßliche Kraftlosigkeit sich vornehm dünkender Nichtswürdigkeiten und eine von der Anmaßlichkeit und Kraftlosigkeit dieser Nichtswürdigkeiten erniedrigte, des Volksnamens unwürdige Menge auflöse.

Es ist heute wichtig, daß der Umschwung der Zeit unsre kaum ein wenig aufgeweckte und belebte Schwachheit nicht wieder sogleich in sich selbst hineinfallen mache. Es ist wichtig, daß wir beim Anschein eines allmählichen Hineinlenkens in einen neuen Moderantismus das Angedenken an den alten nicht verlieren, der unserm Sanskulotismus und unserm Bonapartismus vorhergegangen. Es ist wichtig, daß uns heute durchaus nicht vergönnt werde, die Schrecknisse der Folgen unsrer damaligen Schwachheitsverirrungen aus den Augen zu lassen.

Wir haben gesehen, wie es die Welt kaum einmal erfahren, was die thierisch-physische Kraft gegen die menschlich-physische Schwäche vermag, und wir wollen ob Gott will, nicht schon unsere nächsten Nachkommen dem näm-

lichen Unglück preis geben, das wir so lange nicht glaubten überstehen zu können, und endlich nur durch viele glücklicherweise zusammengetroffene Umstände überstanden haben

Doch es ist geschehen, wir haben es überstanden. Deutschland hat sich erhoben, sein alter Geist ist wieder rege geworden, aber es hat sein Tagewerk, sein großes, nicht vollendet. Wenn es jetzt still stände, und nur Ruhe und Genuß suchend, wieder in seine alte Routine und Schlendriansschwäche versinken und den Moderantismus als das non plus ultra seines Strebens anerkennen würde, was hätte es gewonnen, was hätten wir gewonnen? Was wäre aus unsrer Erhebung geworden?

Und auch du, Vaterland, wenn du, da du jetzt eben so glücklich und vielleicht zum Theil eben so verdienstlos als einige andre europäische Stände wieder auf eigne Füße gekommen, dich nur in deine alten verblichenen Fußstapfen wieder hineinstellen und selbst gegen den Sinn und den Edelmuth der verbündeten Retter Europa's es versäumen würdest, zu einer höhern Staats- und Gemeinkraft, zur Kultur, zum Gemeingeist, zur gesetzlichen Selbstständigkeit, zur Freiheitswürde im Recht zu erheben, Vaterland! wenn du dich damit begnügen würdest, nur die äußere Erscheinung deiner innern Mängel und Schwächen minder auffallend zu machen, und anstatt die allgemeinen Quellen deiner Kraftlosigkeit und Entwürdigung zu verstopfen, nur dahin trachtetest, ihren fortdauernden verderblichen Lauf und zwar durch mehr als dreizehnfach getrennte und isolirt selbstsüchtige Kunstmittel nur zu bedecken —

Vaterland! wenn du auch heute noch fern davon wärest, auch nur darnach zu streben, einst wenn die Stunde dafür schlagen und es Noth thun wird, gegen jeden Feind der Kultur des Menschengeschlechts, gegen jeden Verhöhner der Menschennatur und der Menschlichkeit selber dazustehen als Ein Volk, als Ein Land, als Eine Macht, als Ein Herz und Eine Seele, ich setze das Wort meines Herzens hinzu — als Eine vereinigte Eidgenossenschaft, Vaterland! wenn du dich heute nicht einmal zu diesem Streben er-

heben würdest, dann wärest du deiner Stunde und der Segensgewalt, die Gott und die Retter Europa's in deine Hand gelegt, nicht würdig. — Gott! du wärest — — — aber du wirst das nicht sein — nein, nein, du wirst es nicht sein! — —

Vaterland![22]) hier stehe ich eine Weile still, und fasse das Bedürfniß deiner Einheit ins Aug. Aber ich fasse es nicht einseitig, ich fasse es in Verbindung mit dem Bedürfniß deiner Eintracht ins Aug.

Vaterland! Aeußere Einheit in der politischen Form deiner Verfassungen ist durchaus noch keine genugthuende Garantie für das innere Wesen einer wahren Staatseinheit, für das innere Wesen der Eintracht im Staat. Nein, Vaterland! die äußere Einheit in den Formen der bürgerlichen Verbindungen ist durchaus keine Garantie der innern Eintracht der Bürger; sie ist durchaus kein sicheres Fundament der Staatssegnungen und der Staatskräfte, die durch die wahre Einheit des Staats, durch die Eintracht der Bürger erzielt werden; und die Eintracht der Bürger, dieses ewige und einzige Fundament aller wahren — aller wahrhaft menschlichen Staatssegnungen und Staatskräfte, geht nur aus der überwundenen Selbstsucht der Glieder des Staats, sie geht nur aus der, in Wahrheit und Liebe errungenen, Selbstsuchtlosigkeit, sie geht nur aus dem, in den Gemeingeist wahrer, kraftvoller Vaterlandsliebe hinübergegangenen, schwachen Kleinlichkeitsgeist der bürgerlichen Selbstsucht, sie geht nur aus der, in allen Ständen der Bürger von ihrer höhern und reinern Ansicht der Vaterlandsliebe überwundenen, Routine- und Sinnlichkeitsanhänglichkeit an irgend eine Art von Standes-, Berufs- und Oertlichkeitsvorzügen, die dem Wohlstand des Vaterlands im Großen und Allgemeinen im Weg stehn, hervor.

Vaterland! Es ist indessen oft freilich ganz leicht, und oft auch mit großen Scheinvortheilen verbunden, die getrennten Staatstheile ohne Rücksicht auf das alle wahre Eintracht störende Leben ihrer Selbstsucht in eine äußerlich festscheinende Einheit zusammenzufügen; aber für den wahren

Staatssegen und die wahre Staatskraft ist damit in jedem Fall nichts gethan. Dieser, der wahre Staatssegen und die wahre Staatskraft, geht ewig nur aus der überwundenen Selbstsucht der einzelnen Theile im Staat, aus der, in Wahrheit und Treue gegründeten, Eintracht der Bürger hervor. — Vaterland! Laß dich über diesen Gesichtspunkt nicht täuschen. Du hast dich einmal nicht darüber täuschen lassen, lasse dich ewig nicht darüber täuschen. Die Eintracht kann nicht durch die Einheit, die Einheit muß durch die Eintracht herbeigeführt werden, das ist nicht anders möglich, wenn die eine oder die andere im Land segensreich dastehn soll. Vaterland! Ich lobe dich sehr, daß du die Einheit deiner Jahrhunderte lang getrennten und in der Trennung in höchster Selbstsucht belebten Staatstheile nicht gewaltsam in eine segenslose und innerlich ganz uneinige Einheit hineinzwingen wollen. Ich lobe dich sehr, daß du gezeigt hast, daß du nur auf dem Weg der innern Eintracht zu der Segenskraft der äußern Einheit gelangen willst, gelangen sollst und gelangen kannst. Vaterland! Gehe diesen Weg forthin in der Einfalt und Treue deiner Väter und hüte dich besonders vor dem gefährlichen Traum, deine äußere Einheit aus der allgemeinen, aber einseitigen Vereinigung der Glieder eines einzelnen Standes unter sich selber in deiner Mitte hervorgehn zu machen.

Vaterland! Wäre dieser Stand auch an sich der geachteteste, der kraftvollste, der gewandteste, wäre er selber der würdigste und der erleuchtetste, und würden sogar auch die Mittel, die du zu diesem Ziel anzuwenden gedächtest, an sich selbst eine sehr gute Seite haben, würden sie auch in gewissen Rücksichten lobenswerth und gemeinnützig sein, würden sie sogar eine reelle Tendenz dafür zu zeigen scheinen, diesen Stand in sich selber zu veredeln und zu seiner höhern Bestimmung im Staat würdig zu machen, würdest du also alle möglichen Vorsichtsmaßregeln in der Einlenkung dieses Zweckes gebrauchen, du würdest dein Ziel doch nicht erreichen; deine Mittel würden, trotz aller äußerlichen Verfeinerung und Abschleifung und trotz aller möglichen Vorzüge, die sie

durch eine solche Verfeinerung und Abschleifung erhalten könnten, doch immer nur Mittel der Selbstsucht eines einzelnen Standes und der einzelnen Glieder desselben werden. Sie könnten nicht anders, sie müßten ihrer inneren Natur nach das Gift ihrer Selbstsucht in das Fleisch und Blut ihres begünstigten Standes und seiner begünstigten Glieder hineinbringen, und dadurch würde es ihnen eigentlich unmöglich werden, auch dann, wenn sie es wirklich dahinbringen würden, die äußerlichen Bande unsrer Staatseinheit fester zu knüpfen, als sie jetzt geknüpft sind, dadurch eine wahre Einheit, eine freie Einheit, eine Einheit freier Bürger, es würde ihnen auch in diesem Fall unmöglich werden, eine wahre Eintracht der Bürger im Staat zu erzielen. Nein, Vaterland! sie würden in diesem Fall ganz gewiß den, in deiner Mitte allein überwägend und ausschließend begünstigten und durch die Natur seiner Begünstigungen zur allgemeinen Einheit seiner selbst unter sich selbst, eng und fest verbundenen Stand vom Volk, d. i. von allen übrigen, in deiner Mitte nicht überwägend und ausschließend begünstigten Staatsbürgern in allen ihren Abtheilungen trennen, und dadurch in der ganzen Masse der zurückgesetzten und nicht gleich begünstigten Bürgerfamilien das Gefühl der Illegitimität dieser Begünstigungen und vielleicht gar der Illegitimität der dadurch scheinbar errungenen Staatseinheit rege machen.

Doch, die Sache ist ja nicht, und es denkt unter tausend Schweizern vielleicht auch nicht einer, daß sie nur möglich sei. Das ist freilich wahr, aber das ist auch wahr, die wahre Staatskunst, die wahre Staatsweisheit denkt nicht blos an das, was ist, sie denkt auch an das, was möglich ist; sie beschäftigt sich nicht blos nur mit dem, was ganz wahrscheinlich ist und nahe vor der Thüre steht, sie darf und soll sich zu Zeiten auch mit Dingen beschäftigen, die noch sehr, in einem hohen Grad unwahrscheinlich, in ihren Mitteln noch ganz unreif sind und deren Möglichkeit selber nur noch in der Ferne statt findet. Sie bewährt sich als wahre Staatskunst und als wahre Staatsweisheit ganz gewiß auch mehr dadurch, daß sie auch in Rücksicht auf

ganz unwahrscheinliche Gefahren gefaßt dasteht. Also darf der Freund des Vaterlandes doch auch in Rücksicht auf diesen, zwar jetzt unwahrscheinlichen, aber wichtigen und höchst bedenklichen Fall sagen, wenn er eintreten würde, so würde auch ihr höchster, denkbarer, äußerer Erfolg zur Auflösung der wesentlichen Fundamente unsers alten, bürgerlichen Segens und der innern, heiligen Staatskraft für die nothwendige Erhaltung und Befestigung dieses wirklichen Landessegens hinführen. Vaterland! Es würde sicher auch aus dem besten Scheinerfolg solcher Maßregeln doch nichts als eine eintracht- und segensleere Einheit herauskommen, die ihrer Natur nach nothwendig dahin wirken müßte, unsere, freilich in unsrer Mitte noch nirgends ganz erloschene und noch nirgends ganz mangelnde, aber doch hie und da ganz gewiß etwas kränkelnde und schwächliche Eintracht des Vaterlandes unfehlbar in offene Zwietracht hinübergehn zu machen. Vaterland! Die Wurzeln der Zwietracht sind giftig und treiben mächtig, gewaltsam und schnell Giftschosse hervor. Vaterland! Deine aus segensloser Einheit hervorgegangene Zwietracht würde aus ihren starken Wurzeln in deiner Mitte schnell Giftschosse und Giftzweige hervortreiben, deren unaufhaltsamer, jedem vaterländischen Herzen unerträglicher Wuchs endlich durch nichts als durch das gänzliche Stillstellen aller Quellen seiner bisherigen Segnungen des Vaterlandes, nur durch den gänzlichen Tod seiner Freiheit zum Stillstand gebracht werden könnte.

Vaterland! Ich spreche dieses Wort mit der Freiheit und dem Muth des Bürgers aus, der solche Gefahren in seinem Vaterland gar nicht nahe sieht — aber, Vaterland! sorge dafür, daß sie ewig, ewig ferne von dir bleiben, und laß dir ewig, ewig nie die Wahrheit aus den Augen rücken; die sichere, reine Einheit deines Staates geht ewig nur aus dem Geist deiner Briefe und Siegel, oder vielmehr aus dem Geist deiner Väter hervor, in deren Herzen der Geist der wahren Staatseinheit so lebte, daß sie die äußern Lücken ihrer Staatsverfassungen und ihrer Briefe und Siegel, die später, in schwächern Zeiten diese Einheit nicht

blos gefährdeten, sondern beinahe zernichteten, nicht einmal sahen.

Vaterland! Sieh' ihn an, diesen Geist deiner Väter, aus dem der alte, hohe Segen ihrer Staatseinheit hervorging. Sieh' ihn an, diesen Geist, wie er sich in der allgemeinen, bürgerlichen Mäßigung aller Verhandlungen des Staates und in der lieblichen, ungekränkten, bürgerlichen Näherung aller Stände aussprach. Sieh' ihn an, wie er auch kraftvoll und ernst den in unsern Tagen so belebten Quellen des Hochmuths, der eiteln Anmaßung und eines armseligen, hie und da noch mit keinen äußern Mitteln unterstützten Hochflugs der Eitelkeit entgegenwirkte, und so, indem er einem jeden von uns seinen Stand, wie er wirklich ist, und seine Ehre, wie sie wirklich ist, und seinen Haussegen, wie er wirklich ist, in ihrer Wahrheit erkennen gemacht, die innere Einheit des Staates in den wesentlichen Fundamenten der bürgerlichen Eintracht begründete und damit auch den Gedanken, diese durch die Lücken ihrer Verfassungen gefährdete Einheit des Staats durch unpsychologisch und unpolitisch einzulenkende Begünstigungen einzelner Stände von der Gefahr, in der sie sich diesfalls befinden könnte, zu erlösen, so zu entfernen gewußt, daß es in dieser Zeit eigentlich unmöglich war, daß dieser Gedanke auch nur in eines Menschen Herzen hätte aufsteigen können. Vaterland! Diese Idee, die Einheit der Eidgenossenschaft durch ein Band einer allgemeinen Erhebung eines einzelnen Standes zu erzielen, durch dessen vielfaches Kunstgeflecht derselbe im Genuß ausschließender Begünstigungen zwar mit sich selbst selbstsüchtig und fest, allgemein vereinigt, hingegen aber hinwieder durch das Selbstsuchtsinteresse eben dieser Vereinigung eben so allgemein vom Volk getrennt, in deiner Mitte dastehn würde. Vaterland! Diese Idee ist nicht blos in ihrem Wesen unhaltbar, sie ist auch mit dem Vermögens- und Kulturzustand, ich möchte sagen, mit dem Leibes- und Seelenzustand der Eidgenossen nicht vereinbar. Sie würde in deiner Mitte als der Traum einer ganz neuen Schöpfung erscheinen, einer Schöpfung, die weder in den Fundamenten

unserer Legitimität, weder in den Briefen und Siegeln der Vorzeit noch in den Sitten und Uebungen derselben, weder in der öffentlichen Meinung, noch in den Bedürfnissen der Nation eine haltbare Basis ihrer Ausführung und ihrer Erhaltung zu finden im Stand wäre. Vaterland! Diese Idee würde besonders in dem positiven, ökonomischen Zustand der großen Mehrheit des einzigen Standes, an den es diesfalls zu denken allein möglich wäre, das größte Hinderniß einer edeln und würdigen, folglich auch nur einer öffentlich vorschlagbaren Ausführung finden.

Vaterland! Du wirst heute, deiner Väter, ihrer theuern Freiheit und des innern Geistes und Segens ihrer Verfassungen eingedenk, Alles thun, was in der Hand deiner Kraft, was in der Hand deiner Treu und deines Edelmuthes liegt, dich deiner Stunde würdig zu bewähren, und dich in dir selbst wahrhaft, kraftvoll und gesetzlich wieder zu erneuern.

Vaterland! Du wirst Alles thun, den Schwierigkeiten deiner Stunde nicht zu unterliegen, und weder durch Vorliebe zum Regierungsschlendrian und zu seinem stolzen Hüten des Nichtseins und Nichtsthuns, noch durch die Zweideutigkeit des Moderantismus, noch durch eine nicht einmal zweideutige Neigung zur Gewaltthätigkeit im Innern dich hinlenken lassen, die letzte Handhabe unsrer uralten bürgerlichen Gemeinkraft, ihres Rechts und ihres Segens aus deiner Hand gleiten zu lassen.

Vaterland! Erhebe dein Volk und fürchte das Wort nicht; dein Volk ist edel; es wird sich nicht wild erheben. Selbst deine Kinder wissen: wer im Sumpf steckt und sich wild erhebt, der sinkt tiefer, als wenn er ruhig darin stecken geblieben wäre und in Geduld der Hülfe gewartet hätte, die etwa kommen möchte.

Vaterland! Die Volkserhebung, der du bedarfst und die ich dir in deinen Bergen und in deinen Thälern wünsche, ist nicht die wilde Volkserhebung, die der Weise und der Thor, der Schuldige und der Unschuldige gleich fürchten muß. Die Erhebung, die ich dir wünsche, und deren du

wahrlich bedarfst, spricht eine allgemeine erneuerte Belebung der sittlichen, geistigen und Kunstbildungsmittel der Nation, sie spricht die freie Concurrenz der Einsichten, der Kunstkräfte und der Berufsthätigkeit aller Bürger, sie spricht eine von der Gesetzgebung ausgehende und allgemein eingelenkte freie und kraftvoll organisirte Belebung der bürgerlichen Tugend des Patriotismus an, sie spricht besonders ein von der Gesetzgebung eingelenktes allgemeines Befördern der Nationaleinsichten über die Fundamente des öffentlichen Wohls und über die Mittel ihrer Begründung und ihrer Erhaltung an, sie spricht die unbedingte und gesetzlich belebte Freiheit der Berathung über das öffentliche Wohl, sie spricht die gesetzlich gesicherte Freiheit der Vorschläge zur Erhaltung desselben und gesicherte Anbahnungs- und Einführungsmittel der progressiv steigenden Resultate der Nationaleinsichten und des wachsenden Nationalpatriotismus an, sie spricht vor allem aus eine aus dem Geist der Gesetzgebung mit Sicherheit hervorgehende reale und unzweideutige allgemeine Unparteilichkeit des Rechts und eine eben so reale und allgemeine Gleichheit des Rechtsgangs — und zwar besonders in den Contestationen der niedern Volksklassen und Individuen gegen die höhern Behörden und Individuen an.

Vaterland! Du wirst heute den Ruf, dein Volk wieder zu erheben, nicht von dir weisen; du wirst heute über diesen Ruf, der tausendstimmig an dich gelangt und dessen Recht durch Wahrheit, Liebe und Pflicht unterstützt wird, nicht hinschlüpfen, wie über glühendes Eisen. Nein, Vaterland, du wirst heute dir selber nicht mangeln, du wirst heute als Gesetzgeber vor deinem Volk in der Würde, in der Liebe und in dem Recht deiner Väter dastehen und keine Klage der Unschuld und Weisheit über bürgerlich organisirtes Unrecht und gesetzlich eingelenkte Gewaltthätigkeit gegen dich statt finden lassen. — Aber wenn du auch das Alles gethan, wenn du als Gesetzgeber geleistet, was weise Rechtlichkeit, was Vaterlandstreu, was ungegleisnete Bürger- und Freiheitsliebe, was erleuchteter vaterländischer Gemeinsinn

von dir fordert, Vaterland! wenn auch heute die Schwachen deiner Stadt- und die Schwachen deiner Landbürger dich als Gesetzgeber segnen und zugleich die Starken im Land, die Männer edlen Muths, die Männer der Freiheit und des Rechts dankbar von dir zeugen werden, daß sie von deiner Gesetzgebung erhoben in deinen Bergen und in deinen Thälern frei athmen dürfen, wie unsre Väter von dem Sinn der Männer im Grüttli erhoben in unsern Bergen und Thälern frei athmeten und Jahrhunderte lang ihnen dankten, daß sie es durften, Vaterland! wenn du das Alles gethan, auch dann spanne deine Hoffnungen darüber noch nicht zu hoch.

Es gibt in dem Staat als solchem, unabhängend von seiner mehr oder minder guten äußern Verfassung, Uebel, die mit seinem Wesen so innig verbunden sind, daß man sie beinahe als im Staat ewig bestehend ansehen muß.

Die collective Existenz unsers Geschlechtes hat als solche Erfordernisse, die mit den Ansprüchen der Individuen und mit den höhern Ansichten der Menschennatur und ihrer wesentlichen Bestimmung in einem ewigen Widerspruch stehen. Jede Staatsvereinigung hat den Keim dieses Widerspruchs in sich selbst. Der Staat muß bei jeder Collision der collectiven Existenz unsers Geschlechtes mit der individuellen, die erste gegen die letzte als Regel seines Benehmens, als sein Gesetz anerkennen, und folglich in diesem Fall das Unheilige unsrer Gemeinnatur über das Heilige, Göttliche unsers individuellen innern Wesens emporheben. Tausendfacher Mangel an innerer Reinheit, an hohem Edelmuth im öffentlichen Leben ist eine unausweichliche Folge dieses Umstandes, und die daraus herfließende innere Abschwächung der die Menschennatur allein befriedigenden Sittlichkeit kann durch keine Weisheit der Gesetzgebungen und Verfassungen vollends aufgehoben werden. Die Menschennatur fordert hierfür höhere Mittel, aber der Gesetzgeber darf sich über den Kreis seiner dießfälligen Schranken nicht täuschen. Eine dießfällige Täuschung würde ihn als Menschen unaussprechlich entwürdigen, und sein Volk würde

von seiner innern Entwürdigung leidend auch das Gute, das in seinem gesetzgeberischen und bürgerlichen Thun ist, nicht genießen.

Ohne eine höhere Ansicht des Lebens veredelt sich die Menschennatur durch keine Art von bürgerlicher Verfassung, durch keine Art von Konstituirung ihrer selbst als Masse, durch keine Art ihrer collectiven Existenz als solcher. Ohne eine höhere Ansicht des Lebens mangelt jeder, auch der besten Verfassung die heilige innere Schutzwehr gegen ihren Mißbrauch, gegen ihre Entheiligung, d. i. gegen den Anstoß ihrer Massenbedürfnisse und ihrer Massenkraft an die Zartheit und Reinheit der veredelten Individualstellungen und Individualbedürfnisse der Bürger, zu welcher schonenden Zartheit auch der ärmste niederste Bürger ein Menschlichkeitsrecht hat, dem aber der Staat durchaus nicht durch seine civilisirte Massenkraft, sondern nur durch die Individualitätswürde seiner kultivirten Glieder ein Genüge leisten kann.

Im Gegentheil, das Leben in der collectiven Existenz unsers Geschlechts greift der Zartheit, die das individuelle Leben und sein inneres heiliges Wesen mit großer reiner und hoher Gewalt anspricht, vielseitig ans Herz.

Vaterland! Laß dich hierüber nicht täuschen, blick auf die Menschen hin, die durch das öffentliche Geschäftsleben in bürgerliche Einseitigkeit versunken, das Wesen des gesellschaftlichen Zustandes gleichsam verkörpert in sich selbst tragen; blick auf die Menschen, die durch ihre Stellung von Staatswegen ihre Mitmenschen zum Manipuliren in der Hand haben, wie der Steuermann und die Bootsknechte das Schiff, das sie führen. Diese Menschen, die vom ewig selbstsüchtigen Fundament der collectiven Existenz unsers Geschlechts täglich durch ihren Beruf sinnlich ergriffen, für die Erhaltung derselben von Sonnenaufgang bis zu ihrem Niedergang physisch und geistig bethätigt und dabei noch bürgerlich dafür verpflichtet sind: diese Menschen müssen nothwendig das ganze menschliche Dasein mit der Brille ihrer Bürgerlichkeit oder ihrer Stellung im Staat ins Auge fassen. Sie tragen auch alle das Malzeichen ihrer

Stellung unauslöschlich an ihrer Stirne, und dieses ist oft gleichsam der Gegenschein aller höhern und rein menschlichen Ansichten und Gefühle des Lebens. Ein solcher Massenmensch achtet auch gewöhnlich das Individuum unsers Geschlechts als solches soviel als der Strom den Wassertropfen, der in ihn hineinfällt, sich in ihm auflöst und also aufgelöst mit ihm fortläuft, bis endlich auch er, der Strom, sich in den Tiefen der Meere verliert, wie der Tropfen in ihm. Die im Civilisationsverderben versunkene Welt achtet die Individualveredlung unsers Geschlechts, insofern sie mit den Massenansprüchen des gesellschaftlichen Lebens in Collision kommen, nie höher. —

Das erscheint in einem erhabenen, göttlichen Leben, im Leben Jesu. Wenn Er die Kinder in seine Arme nahm und im Anblick ihrer Anmuth und Unschuld den seligsten Genuß der veredelten Menschennatur erkannte, so fand die jüdisch gebildete Welt, er sei ein verächtlicher Volksphantast, dessen Ansichten außer und unter ihrer Beachtung lägen. Und wenn er von Maria, die sich zu seinen Füßen setzte, indessen Martha die Honneurs des Hauses machte, sagte, sie habe das bessere Theil erwählt, so achtete die gute, jüdische Hausmutter Martha für eine Tochter, die ihre Pflicht kenne und thue, und Maria für eine, die sie vielleicht auch kenne, aber nicht thue. Und hinwieder, wenn er den Großreichthum als ein fast unübersteigliches Hinderniß der Veredlung der Menschennatur erklärte, so glaubten die jüdischen Reichen, er verstehe weder Mosen noch die Propheten, und Salomon, der doch gewiß auch reich gewesen, habe weder durch seine Sprüchwörter, noch durch sein Beispiel gelehrt, daß ein Jude zur Ehre Jehova's so arm sein müsse, als das Gesindel, das dem Volksphantasten Jesus bis in die Wüste nachlaufe. Und wenn er das Volk in dieser Wüste um sich her versammelte und ihnen Fische und Brod, ohne daß sie es zahlen mußten, zukommen ließ, und sogar einen Zöllner von seinem Posten abrief, ohne sich darum zu bekümmern, ob derselbe wieder gut besetzt sei, so konnten weder die römischen, noch die jüdischen Beamten

als solche anders als glauben, er thue Unrecht, er störe die öffentliche Ordnung und Ruhe, seine Lehre sei irrig, sein Beispiel gefährlich und seine Handlungsweise sträflich.

Der bloß civilisirte Mensch kennt die Gerechtigkeit nicht, die aus Gott ist, er kennt die Gerechtigkeit nicht, die aus der Reinheit der Ansprüche der höhern Menschennatur hervorgeht. Er kann es auch nicht. Die bürgerliche Schule lehrt es ihn nicht und das bürgerliche Recht verpflichtet ihn zu keinem ihrer Gebote. Der Bürger steht als solcher der Gerechtigkeit halber auf dem Punkt der Menschen, von denen Christus sagt: „Wenn eure Gerechtigkeit nicht übertreffen wird die Gerechtigkeit u. s. w." Die gesellschaftliche Gerechtigkeit als solche fordert vom Bürger keine Tugend und keine Veredlung des Herzens, aus welcher die Tugend allein hervorgeht. Beides im Gefolg ihres Ursprungs und im Gefolg ihres Kreises treibt sich die gesellschaftliche Gerechtigkeit, als solche, gänzlich nur um unsre sinnliche Existenz herum.

Fassen wir diesen Gesichtspunkt näher ins Auge, so finden wir: das ursprüngliche Recht des noch nicht gesellschaftlich vereinigten Menschen ist thierische Freiheit. Das Mittel dieses Rechts ist thierische Gewaltthätigkeit. Von dieser Seite ins Auge gefaßt, hat das gesellschaftliche vereinigte Staatsglied durchaus kein Menschenrecht. Auch der entfernteste Anspruch an ein solches ist, als das Prinzip der gesellschaftlichen Vereinigung zerstörend, Staatsverbrechen. Aber dennoch liegt die Neigung zu diesem thierischen Recht unauslöschlich in unsrer sinnlichen Natur und spricht sich im sinnlichen Leben der collectiven Existenz unsers Geschlechts eben so lebendig aus, als im Privatleben. Wie der sinnliche Bürger, also spricht der Staat in allen seinen Verhältnissen das Wort: „wär' Alles mein, wär' Alles mein" gleich aus. Als collective Existenz unsers Geschlechtes muß er sich als selbstsüchtig aussprechen, sonst hört er auf Staat, er hört auf mit seiner collectiven Existenz, mit sich selbst in Harmonie zu sein und consequent mit dem ursprünglichen ersten Zweck seiner Vereinigung zu

handeln. Dieses aber ist durchaus nicht Veredlung, Vervollkommnung des Menschengeschlechts, sondern Sicherstellung der Möglichkeit der Ruh, der Befriedigung und der Aeufnung der Vortheile des Beieinanderlebens großer oder kleiner Menschenhaufen.

Aber eben darum, weil der gesellschaftliche Zustand an sich kein die Menschennatur in allen ihren Ansprüchen befriedigender und ihn über die Ansprüche seiner sinnlichen thierischen Natur erhebender Zustand ist, und der sinnliche Mensch im Gegentheil in diesem Zustand bleibt, was er vorher war, und er den wilden Weltanspruch des Naturstandes: „die Erde ist mein, Alles ist mein“ nur in den Schwachheitswunsch des gesellschaftlichen Zustandes: „wär' Alles mein, wär' Alles mein“ umwandelt, eben darum hat der Mensch im gesellschaftlichen Zustand ein Recht nothwendig. Der Schwachheits-Wunsch: „wär' Alles mein,“ muß im gesellschaftlichen Zustand eben wie der wilde Kraftanspruch: „es ist Alles mein,“ um so mehr zurückgedrängt werden, da das erste Recht des Besitzstandes und alle Maßregeln beim Uebergang roher Völker in den Besitzstand gewöhnlich Handlungen des Unrechts und der gesetzlosen Gewaltthätigkeit der Mächtigern gegen die Schwächern sind.

Die Behauptung: „der Mensch habe im gesellschaftlichen Zustand kein Recht, und die Befriedigung seiner Ansprüche an menschlichen Lebensgenuß und Lebensfreiheit hänge lediglich von dem guten Willen der Possidentes und derer, die Gewalt über ihn haben, ab,“ ist eine Lästerung ebensowohl gegen das Wesen des gesellschaftlichen Menschenvereins, als gegen die Idee der Souveränität.

Der Zweck der gesellschaftlichen Vereinigung ist offenbar Verbesserung und nicht Verschlimmerung des Naturzustandes, die unser Geschlecht durch die Kultur des Erdbodens und diejenige seiner selbst zu erzielen sucht. Diese Kultur aber ist nur durch die höhere Begründung des menschlichen Rechts und nicht durch seine Entwürdigung und seine Zernichtung erreichbar. Sie, die Erhebung unsers Geschlechtes zur

Menschlichkeit, die Kultur, ist in ihrem Wesen eine Umwandlung der thierisch gesetzlosen Gewaltthätigkeit in eine menschliche, vom Recht und Gesetz möglich gemachte und durch dasselbe geschützte Gewaltlosigkeit, eine Unterordnung der Sinnlichkeitsansprüche unter die Ansprüche des menschlichen Geistes und des menschlichen Herzens. Sie stellt durch ihr Wesen sowohl den derben Weltanspruch des Wilden — „es ist Alles mein!“ als seinen schwachen Nachhall, das bürgerliche Wort: „wär' Alles mein!“ durch das Bewußtsein still: „es ist Etwas mein! ich bin mein, meine Kraft ist mein, sie ist durch das Recht und durch das Gesetz des gesellschaftlichen Zustandes gesellschaftlich mein.“ Die Kultur stellt den thierischen Naturtrieb zum Raubanspruch an Alles, zum Raubbesitz von Allem und zum Raubrecht zu Allem durch erhöhte Einsicht und erhöhten Genuß still und macht Kunst, Erwerb, Verdienst, gesetzliches Recht und Bildung zum Verdienst, zum Erwerb und zur Kunst zum gesetzlichen Fundament beides, sowohl des Besitzstandes als seines Rechtes und seiner Schranken.

Die Behauptung: „der Mensch habe im gesellschaftlichen Zustand kein Recht,“ ist aber auch der Idee der Souveränität und ihres heiligen Wesens geradezu entgegen und im eigentlichen Verstand eine Verleugnung des Daseins ihrer heiligen Macht selber. Sie, die Souveränität ist in ihrem Wesen offenbar ein Resultat des Anspruchs der Menschennatur an einen gesellschaftlichen Mittelpunkt, eines kraftvollen Schutzes des ewigen heiligen Allrechts des Menschengeschlechts an ihren Wohnplatz — die Erde, gegen die unheilige, zeitliche und wechselnde Allgewalt des Besitzstandes und den Mißbrauch des Eigenthums, insofern dieses durch seinen ihm ewig beiwohnenden selbstsüchtigen Anspruch an ungehemmte Willkür im Gebrauch gesellschaftlicher Kräfte auf die Zerstörung des Zweckes des gesellschaftlichen Zustandes und auf den Ruin der Entfaltung der Kräfte, durch welche dieser Zustand allein

ir unser Geschlecht wohlthätig bestehen kann, hinwirken ›llte und wollte.

Freund der Wahrheit und der Menschheit! Forsche dem Ursprung der Souveränität mit Ernst nach und du wirst .nden, wie und wodurch ihr dominium supremum von em Macht- und Gewaltseinfluß des blos sinnlich-thierischen Besitzstandes, von der Macht der einäugigen Cyklopen verschieden, von den Völkern als eine heilige göttliche Macht anerkannt worden. Du wirst finden, wie sie unter den religiösen Völkern durch die Salbung mit dem heiligen Oel von aller menschlichen Macht gesondert, als eine über die menschlichen Schwächen und über ihre Leidenschaften erhabene Macht ins Auge gefaßt und verehrt worden; wie sie im Christenthum einerseits mit den geweihten heiligen Ansprüchen der Kirche innigst vereinigt, andrerseits nach dem Grad der gestiegenen Erleuchtung aller christlichen Staaten allgemein durch landständische Verfassungen, d. i. durch mitwirkende Repräsentationen alles edeln, reinen, hohen und guten, das im Staat wirklich da war, durch Repräsentationen der Religiosität der Kultur und des Eigenthums — durch den Klerus, den Adel, den Gelehrten- und den Bürgerstand — gleichsam über das Menschliche der individuellen Schwäche und der individuellen Leidenschaften der Personalität des Staatschefs erhoben als eine göttliche Obhut zur Sicherstellung der Menschlichkeit im höhern Sinn des Worts da stand und zur Verhütung und Minderung alles **Unrechts** und aller **Gewaltthätigkeit**, die die collective Existenz unsers Geschlechts und der Einfluß des Eigenthums, auf dem das Wesen des gesellschaftlichen Zustandes ruht, so viel als nothwendig macht.

Recht und Gesetz und Freiheit durch Recht und Gesetz sind also vermöge des Wesens des gesellschaftlichen Zustandes und vermöge des Wesens der Souveränität und ihrer heiligen Macht selber das unwidersprechliche Eigenthum des gesellschaftlichen Zustandes, sie sind sein erstes Bedürfniß und nur durch ihn möglich, aber ihm auch absolut nothwendig.

Es ist offenbar, so lange Unrecht im Staat auch nur möglich ist, so lange hat der Bürger unumgänglich ein Recht nothwendig, und so lange er im gesellschaftlichen Zustand die Mittel seiner Existenz sich durch Recht und Kunst selbst verschaffen und erhalten muß, so hat er dazu ebenso Freiheit, d. i. einen gesetzlich gesicherten Spielraum dafür nothwendig. Von welcher Seite das Unrecht gegen den Bürger die größte Gewalt hat, von dieser Seite hat er auch ein hohes Recht, einen staatsrechtlichen Anspruch zum Recht nothwendig, und von welcher Seite die Mittel, sich seine Existenz durch Recht und Kunst zu verschaffen, ihm am leichtesten widerrechtlich geraubt und er darin am leichtesten widerrechtlich bekümmert werden könnte — von dieser Seite hat er auch das größte Recht, zum Recht den größern Schutz seiner Freiheit im Recht nothwendig.

Es ist offenbar, das Staatsglied, der Bürger, soll im Staat seiner Existenz halber nicht durch die Gnade, er soll durch sein Recht und durch ein sein Recht schützendes Gesetz existiren, sonst ist er kein Bürger, kein Staatsglied mehr, er ist dann eine Nadel im Webstuhl für den Mann, der sich auf demselben und durch ihn seinen Strumpf webt.

Aber das Nationalgefühl für den Anspruch dieses Rechts darf durchaus nicht von der sinnlichen Belebung des Volksgeistes und der Gefühle, die ein Resultat der collectiven Existenz unsers Geschlechts sind, ausgehen, es muß wesentlich von der staatsrechtlich gesicherten, gesetzlich gewürdigten und verfassungsmäßig organisirten Freiheit der Einsicht, des Edelmuths und der Menschlichkeit, die im ganzen Umfang des Staates da ist, und von der höchsten Repräsentation und der höchsten Garantie dieser Einsicht, dieses Edelmuths und dieser Menschlichkeit von der heiligen Macht der Souveränität selber ausgehen.

Der Begriff der Societät fordert vor Allem eine gesellschaftlich gesicherte Begründung der Kraft des Ganzen, eine von dem Widerspruch und dem Widerstand der Individuen und jeder klubistischen Vereinigung derselben unabhängige gesetzlich constituirte Macht der Regierung.

Eine Societät, die ihren Chef in der kraftvollen Ausübung seiner Rechte hemmen kann oder will, hat den Grund ihres Ruins im Trugschein ihrer gesetzlosen Ansprüche selbst gelegt. Aber ein Staatschef, der seine untergeordneten Staatsglieder vermöge der Selbstsucht seiner Persönlichkeit in dem Genuß ihrer Rechte und in der Aeufnung der Kräfte, die diesen Rechten zum Grund liegen, hemmen will und kann, hat den Grund seines Ruins ebenfalls im Trugschein seiner gesetzlosen Persönlichkeitsansprüche selbst gelegt.

Das ist Gottes Ordnung, die fest steht, beides, gegen die Verirrungen der Throne und gegen diejenigen der Völker. Ihre Anerkennung ist beiden gleich wichtig, aber die sinnliche, thierische Menschennatur steht ihr in allen Verhältnissen des gesellschaftlichen Zustandes allgemein entgegen.

Das sinnliche Kraftgefühl der collectiven Existenz unsers Geschlechts macht den gesellschaftlichen Menschen leicht rechtlos, beides im Gebrauch der Gewalt und im Anspruch der Macht. Der Mensch auf dem Thron repräsentirt die collective Existenz unsers Geschlechts zwar in göttlicher Erhabenheit, aber dennoch als Mensch, und seine Behörden fühlen den Reiz dieser Repräsentation in allen ihren Adern, aber selten in göttlicher, über ihren Behördenkreis emporstehender Erhabenheit. Die Folgen sind heiter; aber auch der Privatmensch, das Individuum fühlt den Reiz zur Rechtlosigkeit beim Zusammenstehen größerer oder kleinerer Volkshaufen, seien es Bauernhaufen, Bürgerhaufen, Zunfthaufen, Militärhaufen, selber Litteratur- und Klerusvolkshaufen, das ist gleichviel, die Folgen sind die nämlichen. Der gesellschaftliche Mensch bedarf in allen Verhältnissen ein Recht gegen jeden Gewaltsanspruch der Selbstsucht, der das Gefühl der collectiven Existenz unsers Geschlechts zu seiner Basis hat. Es ist unwidersprechlich, der Reiz zum Mißbrauch der gesellschaftlichen Kräfte gegen den gesellschaftlichen Zweck liegt so tief im Wesen der sinnlichen Menschennatur, daß das Individuum ohne ein Schutzrecht gegen alle böse Gewalt in diesem Zustand immer zur be-

stimmtesten innern Verwilderung hinlenkt, und zwar ebenso, wenn es von dem gesetzlosen Spielraum zur Willkür unter dem Druck eines Mächtigern leidet, als wenn es selber als Mächtiger Andre unter sich durch sein Unrecht leiden macht. In jedem Fall ist die Neigung zur Willkür und zu einem durch kein Gesetz und durch keinen Zwang beschränkten Spielraum derselben im bürgerlichen Leben wie im wilden Zustand gleich stark, und in Rücksicht auf den letzten Zustand ist historisch richtig: der Wilde läßt sich in allen Gegenden der Welt lieber todt schlagen, als daß er sich dem Gesetz des Eigenthums, der Vertheilung und des Anbaues der Erde unterwirft. Nur die heilige Noth, nur die göttliche Härte ihrer Erfahrungen, die einen vielseitigern Gebrauch der Vernunft und eine vielseitigere Theilnahme an den Begegnissen der Welt und an den Bedürfnissen der Mitmenschen nothwendig macht, ist fähig, die überwiegende Neigung zum freien, das Eigenthum nicht erkennenden und den Anbau der Erde nicht bezweckenden Naturleben der wilden Völker auszulöschen.

Das Nämliche hat im gesellschaftlichen Zustand statt. So wie der Wilde sich eher todt schlagen läßt, als daß er der sinnlichen Freiheit seines Lebens entsagt, also ließe auch der kleinste Stadtrath und sogar jeder reichsstädtische Schneider seine liebe Vaterstadt leiden, was sie nur zu leiden vermöchte, ehe der eine sich den freien Spielraum, der ihm auf seinem Rathsherrnstuhl und der andre denjenigen, der ihm auf seinem Schneidermeisterstuhl habituell geworden, freiwillig auch nur um ein Haar einschränken lassen würde.

Diese unbürgerliche, dem Zweck der gesellschaftlichen Vereinigung gradezu entgegenstehende sinnliche Gewaltsneigung im gesellschaftlichen Zustand ist in ihrem Wesen nichts anderes, als die Fortdauer der thierischen Neigung zum Waldleben, die der gesellschaftliche Zustand dem Bürger zwar nicht gibt, aber auch nicht in ihm auslöscht.

Desnahen ist auch offenbar, der gesellschaftliche Zustand entsteht zwar an sich selber aus einem durch Noth erzwungenen

Erwachen der Vernunft und der Menschlichkeit, aber er ist um deswillen bei seinem Erwachen nichts weniger als ein Resultat der gebildeten Vernunft und der gebildeten Menschlichkeit; im Gegentheil, er ist bei dem Erwachen seiner Erscheinung immer nur ein Resultat des halbschlummernd gefühlten Bedürfnisses der Ausbildung von beiden.

Der Urzustand der bürgerlichen Vereinigung ist also kein Typus des bürgerlichen Rechts. Der Barbar organisirt sich im Urzustand der bürgerlichen Vereinigung nur barbarisch zum Bürger. Seine Gesetze sind Gesetze der Barbarei und sein Recht ist ein barbarisches Recht. Das gereifte bürgerliche Recht ist ein Resultat des gereiften Lebens im bürgerlichen Zustand, es ist ein Resultat von bürgerlichen Gesetzen und Einrichtungen, die sich progressiv in ihrer innern Wahrheit, oder vielmehr in ihrer innern Uebereinstimmung mit den Ansprüchen der Menschennatur nach dem Grad der allmälig steigenden Völkerkultur immer mehr entfaltet haben und entfalten sollen. Und Vaterland! die Nichtanerkennung dieser progressiven Entfaltung des bürgerlichen Rechts, so wie der Köhlerglauben schwacher Menschen und sinkender Staaten an die Nothwendigkeit des Ewigerhaltens veralteter barbarischer Rechts- und Regierungsformen ist in seinem Wesen ein lautes Zeugniß — des Stillstehens des Staates auf Stellen, wo er durchaus nicht stillstehen sollte, sie ist in ihren Folgen — Quelle von Staatsschwächen in allen Fächern, in denen die Staatskraft durchaus nicht geschwächt werden darf, und endlich ist sie beim Emporstreben der Völker zur bürgerlichen Kultur und rechtlichen Selbstständigkeit — eine unversiegliche Quelle der schreiendsten Ungerechtigkeiten.

Vaterland, die Disharmonie der positiven Landesgesetze und des bestehenden Rechtsganges mit dem Vorschritt der Nationalkultur und den aus ihr hervorgehenden wirklich bessern und mit der Menschennatur mehr in Uebereinstimmung stehenden Ansichten der Gesetzgebung und des

Rechtsgangs ist, auf das mildeste gesagt, böser Widerstand der Ansprüche der sinnlich-thierischen Routine-Hartnäckigkeit gegen das Recht. Sie ist mehr — sie ist weit mehr — sie ist — sie wird die Ungerechtigkeit selber, wie sie, vermummt in die Scheingestalt des Rechts und begabt mit der Gewalt positiver wirklicher Gesetze, Unrecht thun kann, wenn sie nur will, und Unrecht thun will, sobald sie der Reiz der thierischen Sinnenbelebung, in der sie lebt, dazu hinlockt.

Es ist freilich wahr, solche alte barbarische Gesetze können oft eben die Staatsübel, die durch die Disharmonie der Staatsverwaltung mit der Menschennatur und durch ihre Incongruität mit der National- und Zeitkultur selber erzeugt worden, mit Sicherheit für den Augenblick ersticken, indessen sie ihr inneres Gift im Busen der Bürger verstärken.

Wo hingegen Gesetzgebung und Administration mit der Nationalkultur in Uebereinstimmung vorschreiten und aus mit der Nationalkultur und durch sie sich entwickelnden höheren und edleren Rechtsansichten hervorgehen, da beugen die Maßregeln der Regierungen dem Geist selber des Jakobinismus innerlich vor, sie löschen ihn im Herzen der Bürger durch Rechtlichkeit aus, und beugen dadurch dem Blut der Schuldigen und den Thränen der Unschuldigen vor, sie verwandeln den Geist der Rache in Thränen des dankenden Herzens.

Vaterland! Wenn noch in deinen Bergen und in deinen Thälern ein Funke dieses äußersten Uebels der Staaten spukt, so denk' an das Wort: die Uebereinstimmung der Gesetzgebung und der Administration mit der Nationalkultur beugt der Quelle des Jacobinismus und dem Blut der durch ihn Schuldigen und den Thränen der mit ihnen verflochtenen Unschuldigen vor, hingegen der Mangel dieser Uebereinstimmung öffnet in der sinnlichen Menschennatur eine Quelle des Jacobinismus, bei deren Gift Menschen oft ihren Durst löschen, die unter andern Umständen die verdienstvollsten Bürger des Vaterlandes geworden wären.

Vaterland! Fühle auch dießfalls die Höhe deiner rechtlichen Stellung, fühle die Höhe der rechtlichen Stellung deiner Bürger und täusche dich nicht an den Scheinfolgen der bösen Gewalt. In welchem Gewand diese auch vor dir erscheine, täusche dich an ihr nicht. Deine Väter, in welcher Gestalt sie auch vor ihnen erschienen, täuschten sich an ihr nicht. Vaterland! Fürchte jeden Schimmer der bösen Gewalt, und nimm es zu Herzen, — es ist kindermörderisch, das gewaltsam zu ersticken, was man unbedachtsam oder gar im bösen Muthwillen erzeugt und dann noch stiefmütterlich erzogen. Vaterland! Fühle es tief, der Unterschied, der zwischen dem bösen Thun einer rasenden Dirne oder eines in unmenschliche Härte versunkenen Weibes und der heiligen Zartheit einer edlen liebenden Mutter statt ..t — eben dieser Unterschied hat auch zwischen der ..linden und leidenschaftlichen Anwendung von Ge..ßen barbarischer Völker und dunkler Zeiten und zwischen ..r Ausübung des heiligen Rechtes väterlich erleuchteter ..orgfaltsmaßregeln und Bestrafungsweisen besonders von ..chen Bürgerfehlern statt, die der Staat durch seine ..genen Fehler und durch die Incongruität seines Be..mens mit dem Kulturvorschritt der Zeit selber ver..aßt hat.

Vaterland! Erkenne, wie ein guter Vater, den guten ..st deiner Kinder, und handle in nichts, in gar nichts ..Widerspruch mit demselben. Verbanne nicht bloß den ..len, Unrecht zu thun. Verbanne selber die Gemüths..mung, die dazu führt. Verbanne auch jedes Parteiwort, .. als eine Folge böser Zeiten und leidenschaftlicher Tage ..einer Mitte Mode geworden, selber aus deinem Sprach..uch, daß das liebliche Leben, das dem Geist deiner ..r und dem Geist der Freiheit so wesentlich angemessen, ..unser Leben, das Leben deines Volks in seinen Bergen .. in seinen Thälern auch nicht weiter durch einen ..tten der unlieblichen, barbarisch derben Ausdrücke, die ..Meteor der großen Weltverirrung erzeugt, verkümmert ..ergiftet werde.

Ja, Vaterland! forthin spreche in deinem Kreis nur der niederste Pöbel, nur das verächtlichste Gesindel die Worte „Jacobiner, Sanscülotten, Canaillen“ und dergleichen aus, wenn von Menschen die Rede ist, die mit dir und wie du Glieder der durch die Freiheit allgemein gesegneten Eidgenossenschaft, wenn von Menschen die Rede ist, die deine, in ihrer Rechtsstelle unentwürdigte und in diesem Verhältniß keineswegs unter dir stehende und dir untergeordnete Mitbürger sind.

Vaterland! Es sei forthin tief unter der Würde eines, sein Vaterland liebenden und aus Vaterlandsliebe einer wahren Achtung für seine Mitbürger nie mangelnden Schweizers, diesen Nachhall einer, in ihren Ursachen erloschenen Parteiwuth in den Mund zu nehmen. Vaterland! Du hast an den Wörtern „Freiheit und Gleichheit“ gesehen, was Parteiwörter, wenn sie zu Modewörtern werden und den bösen Ton der Leidenschaften zum guten Ton des Landes umwandeln, für Früchte bringen. Die Liebhaber der neuern Parteiwörter sagen freilich, sie seien nicht geeignet, wie die Wörter „Freiheit und Gleichheit“ ein gewaltsames Feuer im Land anzuzünden. Aber ein giftiger Nebel, der ohne Feuer aus versumpftem Land aufsteigt, tödtet den, der ihn einathmet, nicht minder als Feuer und Dampf tödten, die den Menschen ersticken.

Vaterland! Ich will nichts davon sagen, daß durch die Leidenschaftlichkeit unsrer neuen Parteiwörter schon mancher edle Mann in deiner Mitte entwürdigt worden, ich sage etwas weit Wichtigeres: einmal das Volk in der öffentlichen Meinung als Jakobinergesindel ins Auge gefaßt, geht die erste Garantie des zarten, reinen und unbefangenen Rechtsgefühls der Possidentes gegen den eigenthumslosen Mann im Land unausweichlich verloren, und es tritt dann bei ihnen fast ebenso nothwendig eine Verhärtung des Gemüths und eine Herzenskälte ein, die das heilige Wesen der hohen erhabenen Menschlichkeit bis in ihr innerstes Mark zerreißen. Ich will die Geheimnisse der Finsterniß nicht einmal berühren, mit welchen hie und da die Höhe

und Größe der bürgerlichen Selbstsucht mit solchen Parteiwörtern ihre Sünden gegen den Armen und Schwachen im Land zu bedecken vermögen.

Vaterland! Sei ewig über solche Geheimnisse der Finsterniß erhaben. Es sei ewig fern von dir, es sei ewig von den Söhnen der Männer im Grütli fern, in irgend einem Winkel unsers Landes, da, wo die gekränkte und überlistete, bürgerliche Einfalt und Unschuld durch unwidersprechliches Unrechtleiden gereizt in ihrem Streben nach der Erlösung vom Unrecht etwa die gesetzlichen Rechtsformen überschritten und verletzt, da, sage ich, nur leidenschaftliche Parteimenschen, nur **** zu sehen, und im Gefolg solcher unvaterländisch und unschweizerisch selbstsüchtiger Ansichten, Scenen der Barbarei und der Blutgerüste auf einem weit und breit mit den Thränen der Unschuld bedeckten Boden eines unrechtleidenden Landes aufzuführen.

Vaterland! Sei und bleibe ewig fern davon, in den Rechtsansichten deiner Behörden und in der Rechtsbehandlung auch deiner irrenden, fehlenden Söhne hinter den Völkern zurückzustehen, deren Väter nicht wie die Deinen ihr Volk und die Regierung ihres Volkes mit ihrem Blut zu einer Höhe der Einsicht, der Weisheit und des Edelmuths aufgefordert haben, die das unfehlbare und allgemeine Resultat aller wahrhaft constitutionellen Verfassungen ist, und die vorzüglich auch das Erbtheil der von unsern Vätern theuer erkauften Freiheit sein soll.

Väter des Landes! Mitglieder unsrer bürgerlichen Behörden! Die Unterthanen der Fürsten sind ihre Kinder, wir sind eure Brüder; unser Recht gegen euern Irrthum ist größer als das Recht der Unterthanen gegen den Irrthum ihrer Könige, und unsre Irrthümer sind bei euern Schwächen bürgerlich verzeihlicher als die Irrthümer der Unterthanen bei den menschlichen Schwächen ihrer Fürsten! Sie, diese unsre, die Irrthümer unsers freien Volks sprechen auch allerdings und das von unsers Rechts wegen eine mildere Behandlung an, als die Irrthümer der Unterthanen bei den menschlichen Schwächen

ihrer Fürsten von ihres, der Unterthanen Rechts wegen erheischen.

Vaterland! Es sei ewig fern von dir, daß unser seit Jahrhunderten freies Volk bei einem allfälligen Widerspruch gegen widerrechtlich geglaubte Anmaßungen einer, sein, des Volkes Recht nur verwaltenden, bürgerlichen Obrigkeit eine härtere Behandlung erfahren sollte, als Völker, die geglaubten Anmaßungen ihrer ihnen vorgesetzten fürstlichen Behörden widerstehen.

Vaterland! Unsre Väter dachten sich bei dem Wort: „wir sind frei“ neben Vielem andern auch dieses: wir sind constitutionell gesichert, von unsern verfassungsmäßig bürgerlichen Obrigkeiten individualiter mit mehr Sorgfalt, mit mehr Schonung und mit mehr Edelmuth behandelt zu werden, als wenn wir nicht frei wären.

Der Vorzug freier, oder welches im Wesen gleichviel ist, wahrhaft constitutioneller Verfassungen besteht bestimmt in der gesetzlich eingelenkten und constitutionell gesicherten Mäßigung der collectiven Ansprüche unsers Geschlechts, d. i. des Staates und seiner Behörden gegen die heiligsten Ansprüche der Individualexistenz der Bürger gegen die in dem Wesen der Menschennatur selbst gegründeten Rechtsansprüche des häuslichen Lebens und der, den Segen dieses Lebens äußerlich möglich machenden und begründenden, bürgerlichen Berufe und Gewerbe. Diese gesetzliche Sicherheit der Schonung der Individuallage der Bürger und der damit so innig verbundenen Schonung ihrer Standes-, Berufs- und Gemeindsrechte, so wie der durch diese Rechte erworbenen Güter selber bis auf die Erziehungs- und Armenfonds hinab, ist von solcher Wichtigkeit, daß wir die Natur und den Unterschied der collectiven und individuellen Existenz unsers Geschlechts in ihren Ursachen und in ihren Folgen nicht genug ins Aug fassen können.

Die erste, die collective Existenz unsers Geschlechts nimmt an sich und als solche vorzüglich diejenigen Kräfte und Anlagen unsrer Natur in Anspruch, die wir mit den

Thieren des Feldes gemein haben. Desnahen hat auch die Bildung zur Civilisation wesentlich und vorzüglich die Ausbildung eben dieser Kräfte und Anlagen zum Gegenstand, woraus denn folgt, daß diese Bildung, wie sie an sich und isolirt in ihrer Beschränkung dasteht, nichts anderes anspricht und ansprechen kann, als gesellschaftliche Ausbildung des thierischen Sinnes und der thierischen Kraft unsrer Natur; und hinwieder, daß thierische Beschränkung in menschlichen Anlagen und thierische Verwilderung im menschlichen Streben eine unausweichliche Folge dieser Bildung sein müßten, wenn sie isolirt sich selbst überlassen auf die menschliche Natur einwirkte.

Es ist offenbar, diese Bildung begünstigt, also ins Auge gefaßt, die Fortdauer des innern Geistes und des innern Strebens des wilden Naturlebens. Sie macht mitten im gesellschaftlichen Zustand eine thierisch gewaltsame Denkungs- und Handlungsweise nicht nur möglich, sondern selber als übereinstimmend mit ihr selbst und ihren Zwecken in die Augen fallen. — Nicht nur das, sie ist an sich auch geeignet, die bürgerliche Gewaltthätigkeit solcher Denkungs- und Handlungsweisen im gesellschaftlichen Zustand in Kunst- und Rechtsformen umzugestalten, deren inneres Wesen nicht nur nicht edler und menschlicher, sondern vielmehr noch oft wesentlich niederträchtiger und der Menschennatur unwürdiger ist, als die thierisch gewaltsamen Handlungen der wilden Höhlenbewohner. In diesem Zustande geht das also umgestaltete gewaltsame Leben der bürgerlichen Uebermacht nicht bloß, wie beim Wilden, von dem einfach aber kraftvoll entfalteten Thiersinn unsrer Natur aus, sondern es benutzt noch das innere Verderben der künstlichen Ausbildung der höhern menschlichen Kräfte zu seiner Unterstützung; es nährt sich an diesem Verderben und wird, wo eine wirkliche Kultur des Wesens der Menschennatur vorhanden, nur durch gewaltsame Unterdrückung und hinterlistige Ablenkung der schon zum Bewußtsein gekommenen höhern Ansichten und höhern Ansprüche dieser Natur möglich gemacht.

Die zweite, die individuelle Existenz unsers Geschlechts,

nimmt im Gegensatz gegen die collective den ganzen Umfang unsrer Kräfte und Anlagen, und besonders diejenigen in Anspruch, die wir mit keinen Geschöpfen der Welt, die nicht Menschen sind, gemein haben. Daher ist denn auch die aus dem Bedürfniß dieser Existenz hervorgehende Kultur geeignet, den eingeschränkten und die Menschennatur nicht befriedigenden Erfolg der Civilisationsbildung menschlich auszudehnen, zu erheben und zu veredeln. Sie ist geeignet, der sinnlich-thierischen Kraftentfaltung, die die bloße Civilisationsbildung erzeugt und begünstigt, ein Gegengewicht zu verschaffen, durch welches die Fortdauer des innern Geistes und des innern Strebens des wilden Naturlebens im gesellschaftlichen Zustand gehemmt, seine thierisch-gewaltsame Denk- und Handlungsweise gemildert und selber der Kunstkraft, mit der es in diesem Zustand den Trug seiner Selbstsucht in Rechts- und Gerechtigkeitsformen umwandelt, ein Ziel gesetzt werden kann. Dadurch, nur dadurch allein kann aber auch der Geist des wilden Naturlebens dem verfänglichen Raffinement, mit welchem im bürgerlichen Zustande so oft das Uebermaß der Niederträchtigkeit und der Unwürdigkeit des thierisch wilden, gewaltsamen Lebens bürgerlich bedeckt und als rechtsförmlich durchschlüpfen macht, sein gefährlichster Stachel benommen werden.

Das Individuum, wie es dasteht vor Gott, vor seinem Nächsten und vor sich selber von Wahrheit und Liebe in sich selber gegen Gott und den Nächsten ergriffen, ist die einzige reine Basis der wahren Veredlung der Menschennatur und der sie bezweckenden wahren Nationalkultur.

Die Haushaltung, der enge Kreis von Vater und Mutter, wie er sich allmählich ausdehnt in Kinder, Verwandte, Hausgenossen, Gesinde und Arbeiter, ist in Rücksicht auf diese Veredlung der höchste Näherungspunkt des heiligen, ganz reinen Kultur-Standpunktes der Individualität. Da, im Umkreis seiner Haushaltung, in der heiligen Näherung zur Individualität d. h. des Individuums an das Individuum, findet unser Geschlecht gleichsam von Gott gegeben

die eigentlichen unwandelbaren Mittel der naturgemäßen, allgemein harmonischen und progressiv steigenden Entfaltung des ganzen Umfangs seiner humanen Kräfte und Anlagen und mit diesen die ursprünglichen, sinnlich belebten Urmittel seiner sittlichen, geistigen und physischen Veredlung.

Je mehr sich der Mensch von diesem heiligen Kreis seiner naturgemäßen Entfaltung und der dadurch zu bezweckenden Veredlung seiner selbst entfernt, desto mehr entfernt er sich auch von dem Mittelpunkt seiner Gewalt gegen sein eignes thierisches Sein und gegen alles unedle Treiben der collectiven Existenz unsers Geschlechts und mithin von der Basis der heiligen, in ihm wohnenden Selbstkraft gegen das Unterliegen unter seine sinnlich-thierische Natur und unter das mit ihm so innig verbundene Civilisationsverderben.[23]) So sehr also indessen die individuelle Kultur mit der collectiven in allen nicht ganz unkultivirten Staaten innig und unzertrennlich zusammenhängt, so ist das Recht der individuellen Kultur dennoch auf eine Art als ein höheres Recht, als das Recht ihres collectiven Zustandes anzusehn. Die Ansprüche der individuellen Kultur gehn aus der Natur der Kräfte, die allen menschlichen Ansprüchen zum Grund liegen, hervor; die Ansprüche des collectiven Zustandes unsers Geschlechts gehen nicht also rein aus der Natur der menschlichen Kräfte selber, sie gehen zum Theil auch aus den willkürlichen Zwecken menschlicher Verbindungen in Rücksicht auf den Gebrauch dieser Kräfte hervor. Individuelle Kultur ist in ihrem Wesen das eigentliche Fundament der Segenskräfte der collectiven Menschenkultur, daher ist auch das Recht der individuellen Kultur als das durch die Menschennatur selbst begründete, unzerstörbare, innere Fundament aller Ansprüche der collectiven Kultur, der Civilisation, folglich auch als das ewige, innere Fundament des Rechts der Civilgesetze anzusehn.

Die Regierungen der Staaten scheinen diesen Gesichtspunkt auch fast in allen Epochen der kultivirten Menschheit wirklich, wo nicht erkannt, doch anerkannt zu haben. Der Unterschied, den sie fast allenthalben in der Behandlung des

Einkommens ihrer Civil-, ihrer Justiz-, ihrer Finanz-, Polizei- und Militärbehörden und hingegen in der Behandlung der Fonds und der Einkünfte des Kirchen-, des Schulen- und des Armenwesens von jeher in allen christlichen Staaten gemacht haben und noch jetzt machen, zeigt unwidersprechlich, daß ein inneres Gefühl von dem höhern, heiligern Werth der individuellen Existenz unsers Geschlechts gegen die collective — allgemein in der Tiefe der Menschennatur statt finde und in den Geist jeder Gesetzgebung, selber dem Gesetzgeber unbewußt, hineindringe. Alle Regierungen behandeln die Angelegenheiten der Justiz, der Polizei, der Finanzen und des Militärs unbedingt als reine Angelegenheiten der collectiven Existenz unsers Geschlechts — des Staates; die Kirchen-, Schul- und Armenangelegenheiten hingegen als Gegenstände, die, von der Rechtsansprache der collektiven Existenz unsers Geschlechts gewissermaßen unabhängig, als Sache der Individualität und des engern häuslichen Lebens unsers Geschlechtes und seiner wesentlich höhern Menschlichkeitsansprüche anzusehen sind. Sie sind selbst in ihrer höchsten Allgemeinheit nicht nur nie bloß statistisch, sondern überall und immer wesentlich vaterländisch betrachtet worden.

Sie sind dieses wirklich. Kirchen-, Schul- und Armenwesen sind im Staat unwidersprechlich und vorzüglich als die Sache der individuellen Existenz unsers Geschlechtes anzusehn.

Die Kirche ist dieses — zwar nicht insofern sie die persönlichen Schwächen der Regenten und die tiefsten Ungerechtigkeiten ihrer Behörden über Gott und sein Wort, über Wahrheit und Recht emporhebt, aber insofern sie das Menschengeschlecht ohne Unterschied der Person als gleiche Kinder Gottes behandelt und dasselbe individualiter zum Edelsten, zum Erhabensten, zum Göttlichen und Ewigen hinlenkt, insofern sie dasselbe auf dieser Bahn über alles Unrecht und alle Leiden der Welt und selber auch über die Leiden und das Unrecht der collectiven Ansicht unsers Ge-

schlechts und des aus ihr nothwendig hervorgehenden Civilisationsverderbens emporhebt.

Hinwieder sind es die Schulen — zwar auch nicht in so fern sie den Kindern bloße Civilisationskenntnisse und Civilisationsfertigkeiten durch Abrichtungskünste mechanisch und mnemonisch und selber geistig verhärtet einüben, und ebenso wenig dadurch, daß sie ihnen bloße Civilisationsfertigkeiten physisch habituell machen, sondern insofern sie die Menschlichkeit unsrer Natur in allen ihren Anlagen harmonisch ansprechen, und ihre Kräfte mit dem Heiligthum des häuslichen Lebens und seinem göttlichen Sinn in Uebereinstimmung entfalten.

Auch das Armenwesen ist es — freilich hinwieder nicht, insofern es der Staat auf das Fundament papierner Register und seelenloser Rapporte von eiskalten Behörde-Menschen nach den positiven Rücksichten der collectiven Existenz unsers Geschlechts der Landesbevölkerung, des Militärwesens, der Fabrik- und Landbaubedürfnisse ins Aug faßt, sondern insofern der Arme als Individuum durch seine individuelle Besorgung selber den fünf Sinnen der nicht Armen als einer menschlichen Besorgung würdig und zu derselben berechtigt nahe gestellt und zu einer ihr menschliches Herz lebhaft anregenden Anschauung gebracht wird, also daß die Pflicht, ihn menschlich zu besorgen, ihnen als der höchste, heiligste Segen ihres Menschenlebens in die Augen fallen muß.

Nach dieser höhern und allein wahren Ansicht der Sache ist es, daß die Angelegenheiten der Kirche, der Schulen und des Armenwesens durchaus nicht einseitig als die Sache der collectiven Existenz unsers Geschlechts angesehen werden können, sondern absolut als die Sache der Individuen und des heiligen höhern Interesse der Menschennatur, wie diese sich nur in den engsten nächsten Verhältnissen des häuslichen Lebens ausspricht, angesehen werden müssen. Von dieser Seite ist es auch, warum die Fonds der Kirche, der Schulen und des Armenwesens von jeher nicht als Staatsfonds, sondern als Fonds der Individuen und der

als Individuen in städtischen und ländlichen Gemeinden vereinigten Eigenthümer derselben angesehen worden. Auch ihre Steuerfreiheit hatte ganz gewiß eben diese heilige innere Ansicht des Gegenstandes zu ihrem Grund.

Buonaparte hat vielleicht im ganzen Umfang der Entnatürlichung der heiligen Macht der Fürsten, so wie im ganzen Umfang seiner Majestäts-Unmenschlichkeiten gegen das Volk nichts gethan, das in die Zerstörung der Fundamente aller menschlichen Kultur und in die Heiligkeit alles menschlichen rechtlichen Zusammenlebens so tief einwirkte, als das, daß er die Kirchen-, Schul-, Armen- und Gemeindegüter gänzlich Maßregeln und Verfügungen unterworfen, die aus dem isolirten ins Aug fassen der collectiven Existenz unsers Geschlechts hervorgingen. Er warf so das göttliche Recht der höhern Ansicht, die diese Güter von jeher näher an die Individualität der Staatsglieder ankettete, dem rohen Fußtritt unheiliger Staatsgewalten mit einer Kraft und mit einer Kunst dar, wie sie vielleicht, so lange die Welt steht, nie also dem Fußtritt einer bösen Gewalt dargeworfen worden.

Er hat zwar den Staatsgrundsatz der einseitigen Unterordnung dieser Güter unter die Ansichten der collectiven Existenz unsers Geschlechts nicht erfunden. Dieser Grundsatz war vor ihm schon da; aber vor ihm lebte noch ein stilles Bewußtsein des diesfälligen Unrechts allgemein, selber im Herzen derer, die es thaten. Es hinderte sie gewöhnlich, das ganz frei und ganz derb auszuführen, was sie zwar wie Er gelüsteten, aber nicht wie Er durften. Er hat aber das Bewußtsein dieses Unrechts aus der Seele auch des letzten Mannes, den er als Staatsmittel im Dienst seiner Selbstsucht brauchte, bis auf seine letzte Spur ausgelöscht. Ob also die grellste Erscheinung dieses Uebels gleich seine Sache ist, das Uebel selber hat vor ihm tief in den Geist der meisten Staatsverwaltungen eingegriffen. Es mußte tief darein eingreifen, weil Religion, Kultur und häusliches Leben, diese ewigen und im gesellschaftlichen Zustand einzigen Stützen der Individualrechte unsers Geschlechts, durch die

Selbstsucht unsrer Civilisationsverhärtung in ihren Fundamenten erschüttert, bei dem zum Dienst ihrer Fonds kirchlich und bürgerlich aufgestellten Personal den heiligen Respekt unsrer Väter für die Natur dieser Güter und die edle Zartheit im Gebrauch derselben ausgelöscht fanden. Es mußte tief darein eingreifen, weil das, was der Menschheit als ein Heiligthum vertraut war, von denen, in deren Hand es gelegt gewesen, im Innersten ihres Herzens nicht mehr als dieses Heiligthum anerkannt worden. Es mußte dieses, weil die Kirchengüter in der Hand sehr vieler Geistlichen und selber sehr vieler geistlichen Behörden nicht mehr zu dem, was dem Christenthum das Heiligste, die Armengüter in der Hand der Armenpfleger selber nicht mehr zu dem, was der Armuth das Wichtigste, die Schulfonds von den Erziehungsbehörden selber nicht mehr zu dem, was für die Erziehung das Wesentlichste, weil endlich die Stadt- und Gemeindegüter von den Gemeindevorgesetzten selber nicht mehr zu dem, was der Aufnahme der Städte und Gemeinden das Unentbehrlichste und zur guten Besorgung des Interesse der Individuen derselben unumgänglich nothwendig ist, angewandt wurden.

Mit diesem Zustand der Dinge mußte das dominium supremum gegen den zum Nachtheil der eigentlichen Eigenthümer der Fonds zum höchsten gestiegenen Mißbrauch ihrer Administration nothwendig eintreten, und Buonaparte hatte ganz Recht, daß er die Güter, die der Religion dienen sollten und ihr nicht dienten, nicht forthin in den Klostermauern verfaulen lassen wollte. Er fürchtete, und auch dieses mit Recht, die bösen Ausdünstungen ihres Verfaulens. — Ebenso hatte er ganz gewiß Recht, zu verhüten, daß die Gemeindegüter in Städten und Dörfern nicht forthin als Apanage der bürgerlichen Rathsherrnfamilien und sogar der nicht einmal bürgerlichen Dorfvorgesetztenhäuser benutzt und verschleudert werden sollen. — Er hatte ganz gewiß Recht, daß er die Schul- und Erziehungsfonds nicht mehr dem Trugdienst einer oberflächlichen und den ersten Bedürfnissen einer wahren Er-

ziehung im Weg stehenden Scheinkultur dargeworfen wissen wollte. — Er hatte gewiß Recht, daß er die Armenfonds dem Raub der Armenpfleger entrissen und nicht ferner mitten im Hunger und Mangel zahlloser wirklicher Armen der sogeheißenen standesmäßigen Erhaltung, d. h. dem Komödiantenleben und den Hoffahrtsausgaben und dem Müßiggang zurückgekommener begünstigter Familien-Verschwender und ihrer würdigen aber zu Allem unbrauchbaren Nachkommenschaft u. s. w. u. s. w. dargeworfen wissen wollte. — Er hatte gewiß Recht, daß er die Rechnungen von diesen Fonds nicht in alle Ewigkeit durch von Behörden begünstigte Günstlinge und von Günstlingen begünstigte Behörden unbedingt als richtig erfunden erscheinen lassen wollte.

Es ist unstreitig, er hatte zu allem diesem als Souverain, als heilige Obhut über die Individualrechte der Bürger, als heilige Schutzwehr gegen die Leiden der Schwachen nicht nur ein hohes Recht, er hatte eine heilige Pflicht zur ernsten Dazwischenkunft gegen alle Verletzungen der ersten heiligsten Bedürfnisse des gesellschaftlichen Zustandes — aber sein einziges Recht dazu ging unzweideutig nur aus der innern Natur seiner Stellung als Souverain zum Staat, es ging allerdings nur aus dem Wesen der heiligen Macht, die dieser Stellung eigen ist, und durchaus nicht aus seiner Persönlichkeit hervor.[21]) Es durfte im rechtlichen Sinn von ihm durchaus nicht zu seinem Persönlichkeitsdienst, durchaus nicht zum Dienst seiner, von dem sittlichen, geistigen und häuslichen Zustand der Individuen seines Reichs unabhängend ins Aug gefaßten, collectiven Existenz desselben gebraucht werden, es durfte im rechtlichen Sinn des Wortes durchaus nicht zum Dienst der von ihm selbst erschaffenen Bedürfnisse seiner Militär-, Finanz-, Polizeibehörden und ihrer, durch ihn auf die oberste Stufe des Verderbens gebrachten, Ansprüche benutzt und gebraucht werden. Sein, das aus seiner Stellung als Souverain hervorgehende dominium supremum war in seiner Hand, und ist in der Hand eines jeden Fürsten, in menschlicher und rechtlicher Ansicht, wesentlich ein hohes, göttliches Gewaltsrecht zur Verhütung

und Stillstellung des Mißbrauchs, den jeder einzelne Bürger, jeder einzelne Stand, jede einzelne, gesellschaftliche Vereinigung von ihrem, ihnen vom Staat garantirten und beschützten Eigenthum zur unrechtlichen Beschädigung und zur unrechtlichen Erwerbsstörung, sowohl ihrer Miteigenthümer als des eigenthumslosen Mannes im Land machen könnten, und von den Mitteln, die ihnen das Eigenthum dazu gibt, zu machen gelüsten könnten. Es ist unwidersprechlich, daß dieses Recht in seiner Hand, sowie in der Hand eines jeden Fürsten dahin wirken soll, daß das in den Händen von Privatleuten, seien sie wer sie wollen, rechtlich beschützte Staatseigenthum nicht wider das Recht und die Bedürfnisse des Staats selber, nicht zur Untergrabung des öffentlichen Wohls und der allgemeinen Rechte der Staatsglieder mißbraucht werden könne. Es ist unwidersprechlich, dieses dominium schließt in seinem Wesen für den Fürsten den öffentlichen Pflichtauftrag ein, mit der Staatsmacht, die in seiner Hand ist, zu verhüten, daß das in Privathänden sich befindende Eigenthum nicht wider den Zweck, um dessen willen die freie Erde eigenthümlich gemacht worden, gebraucht und dadurch das Wesen des Eigenthumsrechts vom Eigenthümer selber im Heiligthum seines Ursprungs gefährdet werden könne. Es ist in der Hand der Fürsten ein heiliges Gewaltsrecht, das den öffentlichen Pflichtauftrag in sich hält, durch die Staatsgewalt, die in ihrer Hand ist, dahin zu wirken, daß das Staatseigenthum zum allgemeinen Schutz und zur allgemeinen Belebung aller guten, segnenden Kräfte, die das Eigenthum im gesellschaftlichen Zustand zu entfalten, zu bilden, zu stärken und zu vervollkommnen geeignet ist, benutzt werde und benutzt werden könne.

Diese Ansicht des dominium supremum ist freilich auch in Rücksicht auf Buonaparte ganz wahr, aber denn hingegen ist auch wahr, wie er war, wie er lebte und wie die Menschen seiner Zeit auch waren und vor ihm standen, war's freilich doch für ihn keine leichte Sache, zu dieser Rechtsansicht dieses Gegenstands zu gelangen. So gewiß als es mit Recht gesagt ist, es sei schwer, daß ein Reicher

in das Reich Gottes komme, so gewiß ist es auch, es war schwer, es war beinahe unmöglich für einen Mann, der mit Buonaparte's Natur und mit Buonaparte's Kraft unter der Schwäche seines Zeitgeschlechts dastand, wie er unter demselben dastand, und sich von ihm mit allen Reizen und mit allen Kräften des vor ihm schon hochgereiften Weltverderbens auf eine Laufbahn hingerissen fand, wie die seinige war, das dominium supremum nur als eine Pflichtstelle zum Dienst von Ansichten der Welt und des Menschengeschlechts, die nicht die seinigen waren, anzusehn, und in dieser Rücksicht zwischen Kirchen-, Schulen- und Armenfonds und zwischen allen andern Regierungseinkünften den Unterschied anzuerkennen, der freilich aus der höhern Ansicht dieses Gegenstandes wirklich herausfällt. Das ist so wahr, daß ich gewissen Leuten, die die Kraftjagd des todten Löwen nach Geldmitteln für seine Zwecke so viel schlechter finden als ihre schwache Kleinjagd nach gleichen Mitteln und nach gleichen Zwecken, hie und da gern in's Ohr sagen möchte: wer ohne Schuld ist, der werfe den ersten Stein auf ihn!

Es ist aber freilich auch wahr, er schien auch nicht zu einem Ideal der menschlichen, rechtlichen Souveränität, er schien nicht zum idealischen Mittelpunkt alles Edeln, Schönen, das im Staat, das im Menschengeschlecht wirklich war, er schien nicht zum Souverän, er schien nicht zum Ideal der Souveränität geboren.

Ach, wäre er's gewesen, hätte er es sein, hätte er es werden können, wäre er gegen sich selbst der Held gewesen, der er gegen die Welt war, hätte er für seine Brüder, die Menschen, sich selbst überwunden, er wäre der menschliche Erlöser unsers gesellschaftlich so tief gesunkenen Geschlechts, er wäre der Engel des Welttheils, er wäre die Krone aller europäischen Weisen, er wäre der Souverän aller europäischen Herzen geworden. — Er ist es nicht geworden. Er hat sich nicht selbst überwunden. Er hat sich in keinem Stück seinen Brüdern, den Menschen, gleich stellen wollen.

So wie er war, Sieger aller Welt, aber überwunden von sich selbst — unterlegen seiner eigenen Schwäche und

einer mit seiner Höhe wesentlich unvereinbaren Selbstsucht, schien er nicht zum Souverain, aber zu einem unvergleichbaren Dienstmann, er schien zu einem unvergleichbaren Minister des erhabensten Souveräns geboren. Wäre er[25]) das geworden, er hätte die tief in der Brust eines jeden wahrhaft großen Mannes ewig liegende Zartheit der reinen, hohen Menschlichkeit in sich selber erhalten, und wäre er das geworden, er hätte den ganzen Umfang der Kräfte aller Staatsbehörden als erhabenes Mittel der Befriedigung des fürstlichen Vaterherzens unter sich selbst in Harmonie gebracht, wie diese Kräfte vielleicht, so lange die Welt steht, noch nie in Harmonie gebracht worden sind. Das Vaterherz seines Fürsten hätte ihn durch die tägliche Anschauung der göttlichen Quelle des Landsegens, die in der heiligen Höhe dieses Herzens liegt, dahin erhoben, in der Belebung, Erhaltung und Veredlung der Wohnstubenkräfte in den niedern Hütten, in der Belebung, Erhaltung und Veredlung des Vatersinnes und des Kindersinnes im Volk, das heilige Band zwischen dem Souverän und dem Staat und in ihm die ewigen Fundamente einer Staatskunst und einer Staatskraft erkennen gemacht, die, wenn sie Europa einst erkennen wird, die Nachwelt über die Natur einiger unsrer diesfälligen Zeitansichten erstaunen machen wird. Gott! Was hätte eine solche Unterordnung des großen Mannes unter ein offen und frei sich aussprechendes, erhabenes Fürstenherz werden können! Aber dieses Heil wurde der Welt nicht zu Theil. Er hätte in jungen, sehr jungen Jahren dem Thron und dem Herzen eines solchen Fürsten nahe kommen müssen. Später wäre eine solche Näherung nicht mehr möglich gewesen. Seine Schicksale hatten die in der Brust eines jeden großen Mannes ewig liegenden, zarten Keime der reinen, hohen, wahren Menschlichkeit frühe in ihm mächtig geschwächt, und der jetzt in der Zernichtung seiner ursprünglichen, innern Edelmuth dennoch bis zur Erhabenheit sich selbst kraftvoll fühlende Mann verachtete bald Alles, was ihn nicht zu beherrschen, und fand Niemand, der ihn zu beherrschen vermochte. Er fand keinen Herrn, im Gegentheil,

er fühlte im entscheidenden Augenblick, daß er, ohne sich selbst zu beherrschen, die Welt zu beherrschen vermöge, und war (er machte sich selbst dazu) Selbstherr und damit Geißel der Welt, zu erwecken die schlummernde Schwäche unsers Geschlechtes und zu entfalten den Geist und die Natur des ewigen Krieges unsers sinnlichen Wesens gegen unser sittliches menschliches Sein; darzustellen die Natur dieses Krieges gegen die heiligsten Ansprüche unserer Natur in der ganzen Scheußlichkeit seiner höchsten gräßlichsten Gestalt.

Der Krieg gelang ihm — glaubte ich nicht an Gott, ich sagte, die Aufgabe der Hölle ist ihm gelungen, wie sie keinem Sterblichen, keinem Sünder gelungen. Ich vermag es nicht, das Bild, das er aus sich selber gemacht, auszumalen. Er hat das Wort, das ewig wie eine Scheidewand zwischen der Menschlichkeit und der Unmenschlichkeit unsers Geschlechts feststeht, das Wort, das von jeher das Losungswort aller, in der thierischen Ansicht der collectiven Existenz unsers Geschlechts versunkenen Gewalthaber war, das Wort, das Kain gegen Gott selber auszusprechen wagte, das Wort: „Soll ich meines Bruders Hüter sein“, auf seinem Thron mit einer Kraft und mit einem Glück ausgesprochen, wie es vor ihm noch kein Mann auf dem Thron mit gleichem Glück und mit gleicher Kraft ausgesprochen, und es ging lang, sehr lang, ehe er für dieses Wort der Lästerung gegen die Menschennatur unstät und flüchtig werden mußte auf der ganzen Erde. Sein Krieg gegen das Menschengeschlecht gelang ihm im Süden und im Norden, er gelang ihm vom Rhein bis an die Wolga. Er setzte mit einer Hyänengewalt als sein Recht durch, was vor ihm nur von listigen Füchsen und von fetten schleichenden Dachsen und zwar soviel möglich mit Ausweichung alles Maulbrauchens über ihr Recht nur erkapert worden.

Sein Weg war groß. Gott, der die Schicksale der Menschen leitet, hat uns durch ihn, den Stein des Anstoßes, der von jeher dem reinen Segen des gesellschaftlichen Zu-

standes im Wege stand und ihm ewig im Wege stehen wird — das Verderben des überwiegenden Einflusses der collectiven Existenz unsers Geschlechts über seine individuelle — auf eine Weise fühlen gemacht, wie das Menschengeschlecht in einer Reihe von Jahrhunderten diesen Stein des Anstoßes nicht gefühlt hat.

Er, der die Schicksale der Menschen leitet, hat uns in der Kraft des, ich möchte sagen, in der Unmenschlichkeit fast noch erhabenen Mannes die ganze Nichtigkeit und die ganze Schrecklichkeit des gesellschaftlichen Zustandes, wenn er nur als der Zustand der collectiven und nicht als der Zustand der individuellen Existenz unsers Geschlechts ins Aug gefaßt wird, auf eine Weise fühlend gemacht, wie sie die Welt noch nie gefühlt hat. Er, der die Schicksale der Menschen leitet, hat uns in dem allgemeinen Zeitanhang, den die böse Kraft seiner einseitigen Ansicht unsers Geschlechts auf dem ganzen Umfang des Welttheils, in Staaten wie bei Individuen, bei Fürsten und Regierungen wie beim Volke gefunden, eben so, wie es die Welt noch nie gesehen, gezeigt, wie leicht unser Geschlecht beim Hochgenuß der thierischen Befriedigung im collectiven Leben sich gegen die ersten heiligsten Bedürfnisse und Ansprüche des individuellen Seins unsers Geschlechts thierisch verhärtet. Er hat uns gezeigt, wie unser Geschlecht leicht dahin kommt, Alles, was die Lust des collectiven Lebens, was auch der höchste Muthwille seines Verderbens und seiner Verworfenheit anspricht, als wahres Menschenrecht und als ein mit den reinen Ansprüchen unsrer Natur übereinstimmendes und ihr wirklich genug thuendes Staatsrecht anzusehen.

Der Weltanhang, den ihm der Muthwille und die böse Lust seiner Kraft verschaffte, ging so weit, daß, indem er mit dem höchsten Anschein eines ganz sichern Erfolgs die Anbetung der Welt ansprach, er dann noch mit dem Wort jener Lästerung auf der Zunge und zwar vom hochbewunderten Märtyrer der Ansprachen nicht nur des heiligen Stuhls, sondern auch der römischen Curia, zum Nachfolger des allerchristlichsten Königs und des

apostolischen Kaiserthums in einer christlichen Kirche mit dem heiligen Oel gesalbt worden.

Die Art, wie er sich diesen Anhang vom niedrigsten Volksgesindel bis zu den ersten Häuptern der Kirche und Staaten hinauf so schnell zu erwerben und so lange zu erhalten vermochte, bleibt ewig ein Meisterstück der höchsten menschlichen Kunst im höchsten menschlichen Verderben. —

Es ist gar nicht sein Schwert, durch das er dieses bewirkt. Vor diesem floh freilich die Welt, aber um des Blutes willen, das er damit vergoß, hing auch keine Menschenseele an ihm. — Nein, um des Blutes willen, das er vergoß, um der Wüsten willen, die er schuf, hing auch keine Seele an ihm. Auch nicht um der Wittwen und Waisen willen, die er mit seinem Schwert machte.[26] Nein, es ist nicht sein Schwert, durch das er sich seinen Anhang und seine Macht verschaffte, nein, es ist seine Geisteskraft. Diese ergriff die Schwäche seiner Zeitmenschen mit unwiderstehlicher Gewalt. — Er sprach zu der Zeitehre: Sei nicht mehr Ehre, erhebe auch den Bettler und den Schurken für mich — und die Zeitehre war nicht mehr Ehre, sie erhob auch den Bettler und Schurken für ihn. Er gebot dem Zeitmuth: Achte das Recht nicht und sei im Unrecht verwegen wie ich — und der Zeitmuth achtete das Recht nicht und war im Unrecht verwegen wie er. Er sprach zu der Zeitwollust: Stehe mir zur Seite und übertriff dich selbst für mich — und die Zeitwollust stand ihm zur Seite und übertraf sich selbst für ihn. Er sprach zu der Zeiterleuchtung und zu den Zeiteinsichten der Welt: Verschwindet für die Völker, leuchtet nur mir, nur durch mich, nur für mich — und die Zeiterleuchtung und die Zeiteinsichten der Welt verschwanden für die Völker und leuchteten nur ihm, nur durch ihn, nur für ihn. Er sprach auch zur Zeittreue: Werde untreu für mich — und auch die Zeittreue ward untreu für ihn. Zum Zeitfleiß sprach er: Arbeite in Ketten für mich — und der Zeitfleiß arbeitete in Ketten

für ihn. Er sprach zu seinem Zeitgeschlecht das Wort aus: Thust du das, dann hast du — und die Zeitgeschlechter der Menschen und selber ihre Führer verloren den Abscheu vor dem Schändlichsten, vor dem Niederträchtigsten, vor dem Abscheulichsten, aus Begierde nach seinem dann hast du. Er sprach hinwieder zu diesem Geschlecht: Thust du's nicht, dann wirst du — und die Zeitgeschlechter der Menschen und selber ihre Führer verloren die Achtung für das Heiligste und das Gefühl ihrer eigenen Natur und das Schlagen ihres eignen Blutes aus Furcht vor seinem dann wirst du. Er war die Seele, er war der Hauch, er war der Athem, er war das Leben aller Gewaltsgelüste seiner Tage. Er belebte sie auf dem Throne, er belebte sie in den Behörden, er belebte sie selber in den Schenken auf eine Weise, mit einer Kunst und mit einer Kraft, wie sie, vielleicht so lange die Welt steht, noch nie gemeinsam auf eine solche Weise, mit einer solchen Kunst und mit einer solchen Kraft belebt worden sind. Er war die Seele aller im bloßen Sinnenkreis des Lebens befangenen Kraftmänner und Kraftstaatsmänner seiner Zeit. Er war aber auch der Schrecken und der Jammer von allen, die bei ähnlichen Seelengelüsten das dafür nöthige Mark nicht in den Beinen, das dafür nöthige Blut nicht in den Adern und hinter ihren fünf Sinnen schwache Nerven hatten.

So war er. Diese Kraft hatte er. So machte er sich seinen Anhang. So schwang er sich auf den Thron, und mit dieser Kraft und mit diesem Anhang auf dem Thron ist es, daß er dem Menschengeschlecht ein Licht über die Natur der Souveränität und ihren heiligen Zusammenhang mit den ersten Bedürfnissen der Individualitätsexistenz unsers Geschlechts angezündet, wie unter dem dunkeln Himmel unsers gesellschaftlichen Zeitverderbens lange keines brannte; und indem er dieses gethan, hat er die Welt das Bedürfniß einer heiligen, über die Ansprüche der collectiven Existenz unsers Geschlechts und über alles Verderben des Personals ihrer bürgerlichen Organisation, über alles Verderben der Staatsbehörden und Staatsgewalten erhabenen

heiligen Macht, eines über alles dieses Verderben erhabenen Individuums und einer Staatsverfassung, die die Individualität dieser geheiligten Person nicht nur gesetzlich, sondern auch psychologisch zum freien Vater aller ihrer Kinder und zum Mittelpunkt des Schutzes der Individualrechte und der Individualbedürfnisse von allen ihren Kindern empor zu heben geeignet ist, auf eine Weise gezeigt, wie es die Welt in einer Reihe von Jahrhunderten nicht gesehen.

Er hat dem Welttheil über das Göttliche und über das Thierische des gesellschaftlichen Regierens und über das Göttliche und Thierische des gesellschaftlichen Gehorchens, und selber auch über das Göttliche und über das Thierische des gesellschaftlichen Freiseins und Freiseinwollens ein Licht angezündet, wie, so lange der Welttheil bevölkert ist, noch keines auf demselben brannte. Der Welttheil sollte ihm einen Tempel bauen, kein Sonnenstral sollte in seine hohen Hallen eindringen, aber auf seinem Altar sollte ein ewiges Licht brennen, wie noch keines in einem hohen Tempel hoch auflodernd brannte und am Fußgestell des Altars sollten vom gleichen Feuer entflammt die Worte leuchten:

Das ist Buonaparte's Licht für den Welttheil!

Der Streit der Welt, der ewige Krieg des gesellschaftlichen Zustandes ist nichts anderes, als der Hochkampf Buonaparte's mit dem bessern, edlern Wesen der Menschennatur. Er ist nichts anderes, als sein Hochkampf mit dem Recht der Menschennatur und der aus diesem Recht hervorgehenden Selbstständigkeit des gesellschaftlichen Menschengeschlechts.

Buonaparte hat diesen Krieg des Menschengeschlechts gegen sich selbst, indem er ihn führte, wie ihn noch kein Cäsar, kein Alexander führte, in das volle Licht seiner innern Wahrheit gesetzt. Er hat ihn freilich dadurch, daß er ihn also führte, nicht aufgehoben, aber er hat ihn dadurch kraftvoll erleuchtet, er hat ihn dadurch auf eine Weise erleuchtet, daß das Entsetzen über ihn selber in der Brust von Tau-

senden, denen er vorher ihre Lust und ihre Freude war, reg werden mußte. Er hat die Ansprüche der collectiven Ansicht unsers Geschlechts gegen die Individualrechte desselben, indem er sie ad absurdum getrieben, in der höchsten Blöße ihres Irrthums und ihres Unrechts und so dargestellt, wie sie seit der römischen Heidengewalt des auf den obersten Gipfel gebrachten Verderbens der collectiven Ansicht des Staatsrechts und der Staatskunst nie in der Blöße ihres Irrthums und ihres Unrechts dargestellt worden.

Seine, Buonaparte's Erscheinung war nothwendig. Das Gute, das er gewirkt, ist neu, das Böse hingegen, das er uns that, ist in seinen Mitteln und in seinem Wesen in unsrer Mitte schon alt, steinalt, und was schlimm ist, wir zeigen so wenig Lust, dieses alten Bösen, das er eigentlich in unsrer Mitte nur kraftvoll belebte, nicht erschuf, los zu werden, als das Wahre und Gute, das in seiner Erscheinung für Staaten, die es zu benutzen wußten, wirklich lag, durch Prüfung und Läuterung zu einer wirklichen Brauchbarkeit für uns zu erheben. Wir zeigen durchaus keine Neigung dafür, dem großen Licht, das seine böse Erscheinung uns wirklich angezündet, Kraft, Dauer und Nahrung zu verschaffen. Wir fassen seinethalben weder die Vergangenheit noch die Gegenwart noch die Zukunft mit der Unbefangenheit, Sorgfalt und Weisheit in's Aug, zu der eine Erscheinung, wie die seinige war, sich ein erleuchtetes und einer ernsten und kraftvollen Selbstsorge fähiges Volk erheben soll. Wir können uns nicht verhehlen, das Zeitalter, das seiner Erscheinung vorherging, zeigte eben wie das, so er selber erschaffen, eine merklich sichtbare Neigung und Vorliebe für die collective Ansicht der Staatskunst und des Staatsrechts, und eine schon ziemlich grelle, heillose Unaufmerksamkeit auf die Individualexistenz und die Individualbedürfnisse unsers Geschlechts. Und selber das Zeitalter, das ihm jetzt nachfolgt, und in dem wir leben, selber dieses Zeitalter, ob es gleich das Zeichen der höchsten Verirrungen der collectiven Ansichten unsers Geschlechts mit blutigen Streifen auf seinem Rücken herumträgt, ist von

den harten Streichen des Schicksals doch nicht zu dem Heldensinn erhoben worden, den es fordern würde, mit einer, einen guten Erfolg hoffenden Kraft von seiner heillosen Kunst in der collectiven Ansicht unsers Geschlechts zu der frommen Aufmerksamkeit der Vorzeit, auf die Individuallagen und Individualbedürfnisse unsers Geschlechts zurückgekommen.

Man hätte freilich das Gegentheil erwarten sollen; aber es ist gewiß, daß unser Welttheil die schreckliche Erscheinung des großen Mannes und des großen Schauspiels nicht benutzt, wie er sollte, und wie, da er im Staub und in seinem Blut lag, alle Welt hätte glauben sollen, daß er sie benützen würde. Es ist gewiß, daß er sie nicht benutzt, wie er in diesem Zeitpunkt vereinigt aus einem Mund geschworen hätte, daß er es thun würde, wenn er sich je wieder aus dem Staub und aus seinem Blut erheben würde. Es ist gewiß, wenn er in der Gemüthsstimmung geblieben wäre, von der damals, da er im Staub und im Blut lag, sein Herz und sein Mund voll war, so hätte er Buonaparte's Erscheinung als eine hohe Offenbarung Gottes über das Wesen der Menschennatur und des gesellschaftlichen Zustandes anerkannt, und die Erlösung aus den erduldeten Leiden als die Erlösung der Kinder Israels aus der Hand Pharao's und aus der Aegyptischen Dienstbarkeit angesehen und unauslöschlich in seiner Seele bewahrt.

Und wenn ich diesen Gesichtspunkt, besonders in Rücksicht auf mein Vaterland ins Aug fasse, so scheint mir, da die Freiheit des Landes in ihrem Wesen allemal ein Heldensieg der individuellen Ansichten unsers Geschlechts über die Verirrungen der collectiven ist, so sollten wir in unserm Schweizerland mit einem enthusiastischen Hochjubel von den Verirrungen dieser unfreien Buonapartischen Heillosigkeit in der, von der höchsten Unaufmerksamkeit auf das Wesentliche und das Heilige der Individuallagen unsers Geschlechtes ausgehenden Ansicht unsers gesellschaftlichen Zustandes allgemein zurückgekommen sein. Aber das ist durchaus nicht der Fall. Im Gegentheil, seit Buonaparte's Erscheinung

schwinden hie und da auch in unserm freien Vaterland immer noch mehr einige wesentliche Spuren der sanften Aufmerksamkeit auf die Rechtsansprüche der Individuallage und Individualrechte der Bürger und mit ihnen viele alte Regierungsgrundsätze, viele alte Regierungsformen, Mittel und Manieren, die den Geist dieser reinen, heiligen Aufmerksamkeit in lieblichen Näherungen zum Volksgeist väterlich an sich trugen, dahin, und machen ebenso immer mehr einem unväterlichen, unfreien, unsanften, gebieterischen Regierungston, Regierungsstyl und Regierungsmanieren Platz, die dem Geist unsrer anmaßungslosern Väter, denen unser gutes, leitbares, aber des „geführt" und des „angeführt werdens" ungewohntes Volk so willig folgte, ganz fremd war.

Es ist gewiß, eben diese Menschen, die Buonaparte's heldenartige Heillosigkeiten wie gebrannte Kinder das Feuer fürchteten, gefallen sich jetzt wie noch nie in den Miniaturformen dieser Heillosigkeiten und in den kleinen, ich meine in denjenigen seiner Regierungsmittel, Regierungsgrundsätze und Regierungsbonmots, Bonmots, die ihm allfällig auch Schülerknaben in der Komödie nachmachen und nachsprechen könnten.

Ich habe erst neulich einen bürgerlichen Regierungsstölzling, der noch vor keinem Jahr vor Buonaparte's Conscription seines Söhnchens halber wie ein Espenlaub zitterte, jetzt nach seinem Sturz in unsrer Mitte das Wort aussprechen hören: „Die Kinder gehören nicht den Eltern, sie gehören dem Staat." Das war freilich im Mund dieses vor Kurzem noch so furchtsamen Stölzlings eine Art von Salto mortale in seinem Uebergang zur Gedankenlosigkeit dieser blinden Regierungsanmaßung. Aber, Gott Lob, daß sie in seinem Mund und im Mund von keinem einzigen seines Gleichen in unsrer Mitte noch jetzt nicht viel zu sagen hat. Gott Lob, daß wir ungescheut noch aussprechen dürfen: unsere Kinder gehören noch uns und durchaus durch Niemand anders als durch uns dem Vaterland. Gott Lob, daß wir noch lächelnd aussprechen dürfen: wir kennen keinen

andern Staat als unser Vaterland, und verwechseln die Wörter „Hoffahrt“ und „Staat,“ wenn es die Sache des Vaterlands betrifft, nicht gerne als Synonymen mit einander.

Wir sind, durch Gesetz und Recht unter einander verbunden, unser Staat selber. Wir dürfen es sagen, denn wir sind es, und das constitutionell und von Rechtswegen, und zwar so lange, — als wir keinen Fürsten haben, dem der Staat und wir selber zugehören. Noch haben wir keinen, noch sind wir frei, noch schlägt unser Herz in diesem Geist und wir lieben über diesen Punkt keine Zweideutigkeiten und keine Einlenkungen zu Zweideutigkeiten, — und es ist unser wirkliches Wohlgefallen, hierüber keinen Spaß zu verstehen, wo es darum zu thun ist, ob Jemand in unsrer Mitte uns anders als für freie Leute ansehen darf. Wir haben freilich wirklich von einigen Gelüsten des Vornehmseins und Vornehmthuns in unsrer Mitte Kunde genommen, die —

Censurlücke.

Doch die Alten sangen:

„Es wird kein Faden so fein gesponnen,
Er kommt doch endlich an die Sonnen.“

Und zum Glück sind einige Fäden unsers unpassenden Vornehmsein- und Vornehmthunwollens nicht einmal fein, sondern so grob gesponnen, daß man den schlechten Kuder, von dem sie mit Mägdenhänden abgeleitet und zusammengedreht sind, diesen Hoffahrtsfäden selber noch gar leicht ansieht.

Das Wort unsers eiteln, verirrten Stölzlings: „Das Kind gehört dem Staat und nicht den Eltern“, sagt indessen selbst nichts weniger als: Der Mensch muß die Ansprüche seiner collectiven Existenz als die höchste ob ihm waltende und ihn allein beherrschende Gewalt anerkennen. Das Wort sagt nichts weniger als: Die collective Existenz unsers Geschlechts ist ihm Alles, seine Individualität und ihr Recht ist ihm nichts. Es sagt nichts weniger als:

Der Mensch muß seine Individualität und ihr heiliges Recht der collectiven Existenz unsers Geschlechts aufopfern, wenn und wo und wie diese es begehrt. Das Wort sagt nichts weniger als: Der Mensch gehört der Welt, er gehört nicht mehr Gott und nicht mehr sich selbst, er gehört selber nicht mehr der heiligen Macht des Souveräns, er gehört jedem Gewaltsrecht seiner Behörden. — Das ist zu viel — das ist zu viel —

Ich sagte oben: Buonaparte hat die Entnatürlichung der heiligen Macht der Souveränität auf das Aeußerste getrieben, indem er die Armen=, Kirchen= und Gemeindegüter allgemein und unbedingt als Staatsgüter behandelt. Ich sage jetzt: Er hat die Entnatürlichung des gesellschaftlichen Zustandes und seines Mittelpunkts der Souveränität auf das Aeußerste getrieben, indem er das Kind im Mutterleib als Staatsgut behandelt und es zu aller Schlechtheit des Menschendienstes erniedrigt, ehe es die Mutter in der Wohnstube zur heiligen Höhe des Gottesdienstes und durch diese zur Göttlichkeit des Menschendienstes erheben konnte. —

Aber so bös hat es mein eidgenössischer Stölzling mit seinem „unsre Kinder gehören dem Staat" doch nicht gemeint. Man muß überhaupt alle dergleichen Worte in der Eidgenossenschaft cum grano salis verstehen, auch wenn sie uns schon ganz vollkommen ungesalzen dargeworfen werden. Ich thue es auch nie anders. Wenn ich eine kleine Kapsel sehe, so denke ich immer, es ist wahrscheinlich auch nichts Großes darin. Und wenn ich in unserm kleinen Ländchen Jemand Buonaparte's große Herrscherworte nachplappern höre, so denke ich mir, das sind Kinderblattern, die beim ernsten Leben, das auf uns wartet, uns von selbst abfallen werden. Es denken zwar hierüber nicht alle Leute wie ich, ich hoffe aber immer das Beste.

Lücken meines Schweigens.

Es ist unwidersprechlich, das Höchste, das sich im ge=

sellschaftlichen Zustand und durch denselben als Resultat der collectiven Existenz unsers Geschlechts möglich denken läßt, thut den innern, höhern Ansprüchen der Menschennatur kein Genügen. Der Zusammenhang der speciellen physischen und geistigen Abrichtungsmittel der societätisch bürgerlichen Dressirung mit den allgemeinen, sinnlichen und thierischen Entfaltungsmitteln unsers Geschlechts ist innig und eng, aber auch das raffinirteste Mittel der höchsten denkbaren Abrichtungskunst ist in seinem innern Wesen durch eine ewige Scheidewand von dem niedersten, wirklichen Bildungsmittel unsers Geschlechts, auch von dem äußerst unbedeutend scheinenden, wirklichen Entfaltungsmittel der höhern Kräfte unsrer Menschlichkeit getrennt.

Die collective Existenz unsers Geschlechts kann dasselbe nur civilisiren, sie kann es nicht kultiviren. Auch lenkt die Tendenz der Civilisation an sich durchaus nicht zur Veredlung unsers Geschlechts hin. Sie stellt zwar das zaumlose Leben unsers wilden Zustandes mit Gewalt still, aber sie tödtet seinen Geist nicht, sie gibt ihm nur eine andre, eine bürgerliche Gestalt. Der bloß civilisirte Mensch drängt sich eben sowohl als der Wilde zum vegetabilischen und animalischen Lebensgenuß unsrer sinnlichen Natur hin, wie hungrige Säugethiere zum mütterlichen Euter, und wer von allen bloß civilisirten Menschen will ihn davon abhalten, und mit welchem Recht, mit welcher Kraft und mit welchem Geist?

Der Mensch, als ein sinnliches Wesen, findet sich bei diesem Lebensgenuß wohl, er sucht keinen andern. Im Gegentheil, er hängt auf Tod und Leben an ihm. Die Folgen davon auf seine sittliche und geistige Ausbildung sind ihm in diesem Zustande ganz gleichgültig. Wenn er dabei lieblos wird, wie der Fisch im Wasser, schonungslos wie die Schlange, die mit Gift tödtet, und gewaltthätig, wie das Thier, dessen Rachen nach Blut dürstet, das macht ihm nichts, er befindet sich wohl bei diesem Leben;[27]) und je kraftvoller und befriedigter sich solche Menschenhaufen auch im höchsten Verderben dieses sinnlich seligen Lebens fühlen,

desto lauter tönt das Loblied der collectiven Ansicht ihrer Vereinigung — seien sie im Wald, seien sie im Dorf, seien sie bei einem bürgerlichen Gastmahl oder bei einem, sich im weit höhern Styl im guten und selber im höchsten Ton statt findendem Freudenanlaß vereinigt, desto lauter erschallet das Loblied der collectiven Ansicht des gesellschaftlichen Zustandes selber in seinem höchsten Verderben.

Blick auf die Thatsache dieser Verirrung, wie sie in unsrer Mitte wirklich besteht. Blick auf sie hin und siehe, was die Menschheit in der Beschränkung dieser blos sinnlichen Ansicht ihres collectiven Zusammenstehens ist und was sie darin wird. Dringe in das innerste Sein ihres sinnlich-thierischen Zusammenstehens. Blick auf sein großes, auf sein allgemein bekanntes Resultat, auf den esprit du corps, wie er sich in allen einzelnen Verhältnissen, in den verschiedensten Eigenheiten derselben, in seinem Wesen ewig und allgemein als die nämliche sinnlich-thierische Verhärtung unsers Geschlechts ausspricht, wie er alles höhere und edlere Wesen, das in den Individuen in diesen Verhältnissen da ist und lebt, beschränkt und gleichsam erlahmt. Siehe, wie er zugleich auch die leiseste Regung des Schlechten, die in jedem einzelnen Individuum in diesem Verhältnisse da ist, innerlich gewaltsam belebt und allgemein dahin bestärkt, daß zahllose Individuen in diesem Verhältnisse Schlechtheiten, Rohheiten und selbst Niederträchtigkeiten, die ihnen im Privatleben kein Mensch zumuthen dürfte, in ihrem zusammenstehenden Verhältniß mitmachen, gut sein lassen und dazu beistimmen. Siehe, wie sie eben so zusammenstehend Unsinn und Ungereimtheiten im guten gesellschaftlichen Gemeinglauben als wahr annehmen, deren Ungründlichkeit ihnen, wenn sie sie einzeln, als Individua ins Aug gefaßt hätten, augenblicklich klar geworden wäre.

Blick auf das innerste Wesen dieses Zusammenstehens in seinen Folgen. Siehe, wie dasselbe den göttlichen Hauch der Zartheit des menschlichen Gemüths und mit ihm die tiefsten und reinsten Fundamente der reinen und hohen

Wahrheitsempfänglichkeit unsrer Natur in uns ausgelöscht, ebenso wie der tödtliche Stickstoff, den kein Lebenshauch mehr durchlüftet, die Flamme — erstickt.

Oder ist es nicht wahr, siehst du es nicht alle Tage, je bedeutender der Menschenhaufen ist, der also heerdenweis zusammensteht und hinwieder, je freier der Spielraum und je größer die Gewalt von jeder Behörde ist, die die gesetzlich concentrirte Gewalt dieser Massen repräsentirt, desto leichter löscht sich auch der göttliche Hauch der Zartheit des menschlichen Gemüths in den Individuen dieser Menschenhaufen und dieser Behörde-Menschen auf, und ebenso gehen auch die tiefern Fundamente der Wahrheitsempfänglichkeit der Menschennatur in ihnen leicht in dem gleichen Grad verloren.

Verfolge diese Menschenhaufen, verfolge diese Behörde-Menschen, verfolge sie in ihrer individuellen, verfolge sie in ihrer collectiven Existenz, verfolge sie als Bauernstand, als Handwerksstand, als Bürgerstand, als Adelstand, als Provinz, als Kanton, als Landschaft, — verfolge sie als Justiz-, als Finanz-, als Civil-, als Militär-Behörden — wo sie immer also vereinigt dastehen, da wirst du allenthalben die Neigung zum freien Naturleben mitten durch alles Blendwerk ihrer ungleichen Civilisationsformen dennoch als vorherrschend durchschimmern sehen.

Der collectiv vereinigte Mensch, wenn er nichts anderes als das ist, versinkt in allen Verhältnissen in die Tiefen des Civilisationsverderbens, und in dieses Verderben versunken, sucht er auf der ganzen Erde nichts anderes, als was der Wilde im Walde auch sucht. Er läßt es zwar durchaus nicht an sich kommen, daß er nur dieses sucht. Er weiß es auch selbst nicht, daß er es thut, und thut es wirklich auch gar nicht völlig so, wie das Thier und der Wilde das Nämliche thun. Es mischt sich eine unnatürliche Kunst in sein weder ganz menschliches noch ganz thierisches Thun, daß er eigentlich nicht weiß, wessen Geistes Kind er ist, und durchaus nicht zum klaren Bewußtsein weder des Menschlichen noch des Unmenschlichen, das in seinem Thun

gemischt ist, zu gelangen vermag. In diesem Zustand thut er das, was er wirklich thierisch thut, und was er nur als ein wirklich thierisches Wesen wünschen, suchen und thun kann, durchaus nicht mit der Unschuld und Freiheit, mit der es der Wilde und das Thier auch thun. Das, was er im gesellschaftlichen Zustand wirklich thierisch thut, ist gewöhnlich mit so viel äußerlich menschlich scheinender Kunst und bürgerlicher Gewandtheit verwoben, und gewinnt hinter diesem trügerischen Schleier so sehr einen bürgerlichen Menschlichkeitsschein, daß ein solcher Mensch in sich selber verirrt, das Wilde und Thierische in seinem Thun und Lassen nicht mehr als solches zu erkennen vermag. Er vermischt in seiner diesfälligen Täuschung den Werth und die Folgen seiner blos sinnlichen Civilisationsabrichtung mit dem Werth und den Folgen der wahren Menschenbildung selber. Er kommt durch diese Vermischung auch dahin, die Wahrheit des innern Werths und des innern Unwerths seines bürgerlichen Seins und Thuns gänzlich zu mißkennen und in dieser Mißkennung in sich selbst so weit zu verhärten, daß die Aehnlichkeit des sinnlich-thierischen Lebens im Wald mit derjenigen des sinnlich-thierischen Lebens in bürgerlichen Berufen und Verhältnissen ihm gänzlich aus den Augen verschwindet, so daß es ihm im Zustand dieser Täuschung ganz unmöglich scheinen muß, daß ein unbescholtener Bürger, ein in Amt und Autorität stehender Mann, und sogar eine Autorität, eine Behörde selbst in irgend einem Fall mit einem wilden Höhlenbewohner oder gar mit den Thieren des Feldes verglichen werden könne und dürfe.

Und je tiefer er in seiner societätischen Verhärtung versinkt, desto größer wird auch seine dießfällige Selbsttäuschung. Sie geht aber doch nur bis auf den Punkt, auf dem er sich selbst nicht mehr verleugnen kann und nicht mehr verleugnet, daß er wie ein Thier lebt. Auf diesem Punkt wird er dann aus einem Menschen, der sich selbst getäuscht hat — ein Heuchler, der andere täuscht. Und wie er sich vorher quälte, um nicht vor sich selbst zu erscheinen, wie er wirklich

ist, also quält er sich jetzt — andere zu täuschen, und vor ihnen anders zu erscheinen, als er ist. Das führt ihn weit — es führt ihn endlich dahin, daß er Unrecht auf Unrecht häuft und ohne einiges Bedenken ein unendlich größeres Unrecht thut, damit ihm ein kleineres, dessen er sich schämt, nicht auskomme.

So weit kommt es doch mit dem Wilden nie. Er lebt freilich, wie der civilisirte Wildling und der civilisirte Schwächling, ein unwürdiges, thierisches, aber doch ein sinnlich glücklicheres, ein weniger geplagtes, ein beruhigtes, thierisches Leben. Er bemüht sich nicht, zu verbergen, was er ist, er quält sich nicht, zu scheinen, was er nicht ist. Er weiß freilich nicht, daß er wie ein Thier lebt, aber er weiß auch nicht, daß das Thier anders als er lebt. Glücklich in seiner einfachen Schlechtheit, kennt er die Leiden der nicht einfachen, der gesellschaftlichen Kunst-Schlechtheit gar nicht. Er kann sie nicht kennen. Er ist kaum zum Bewußtsein der Kräfte gekommen, die ihn von allen Wesen, die nicht Menschen sind, unterscheiden. Wenn er sich also durch sein Leben zu ihnen herabsetzt, so weiß er nicht einmal, daß er sich herabsetzt. Nur der civilisirte Mensch weiß, daß er sich durch sein Verderben — herabsetzt, wo er nicht herab gehört. Nur er, nur der in der Civilisation verdorbene Mensch weiß es und muß eitel werden, weil er es weiß. Er wird es auch. Er ist es, ich möchte sagen, er ist eitel, wo ihn die Haut anrührt. Er trägt, was ihm Menschliches innerlich mangelt, Schönheit, Würde, Uebereinstimmung, äußerlich zur Schau. Er trägt es auf seinem Kleid, er führt es mit sich in seinem Wagen, er ahmt es in seinen Manieren nach, und drückt es oft in seinen Umgebungen so lebendig und täuschend aus, als ob es in ihm selbst läge — als ob es, als ob Schönheit, Uebereinstimmung und Würde wie ein heiliger Duft seines innern Wesens gleichsam aus ihm selbst ausflössen. Er schleift sich dafür ab, wie man den Stein im Gebirge abschleift, und meint, er veredle sich, indem er sich abschleift. Ob er gleich für das Hohe, Heilige der Menschlichkeit in

sich so todt ist, wie der Wurm, der sich im niedrigsten Koth nährt, er kann dennoch sich selber physisch und geistig mächtig beleben. Er kann sich über die Eitelkeit der Schwächlinge erheben und mächtig werden in seinem Stolz. Er kann dem Löwen gleich werden in seiner Stärke und der Schlange in ihrer Gewandtheit; aber wenn er's auch wird, so sind ihm, dem im Civilisationsverderben versunkenen Mann, Löwenkraft und Schlangenschlüpfrigkeit nur Mittel seiner thierischen Kraft zur Befriedigung seiner thierischen Gelüste; sie sind ihm nur Mittel, das Unrecht durchzusetzen mit böser Gewalt, und dem Recht zu entschlüpfen mit schlauer Gewandtheit; sie sind ihm nur Mittel, mit gieriger Kraft zu haschen, wonach er nicht hätte haschen sollen, und auch mit mächtigem Arm vom Leben zum Tod zu bringen, was er mit liebender Hand am Leben erhalten sollte.

Blick auf den ganzen Kreis der im Civilisationsverderben versunkenen Menschen, blick auf diejenigen hin, die du unter ihnen für die Edelsten, für die Unschuldigsten halten solltest. Blick' auf die Mutter. — Nein, ich nenne das Zeitweib, von dem ich reden will, nicht Mutter. Blick' auf das Zeitweib, das also im Civilisationsverderben versunken ist. Auch dieses Zeitweib will Mutter sein, und wie jedes Thier seinem Erzeugten zu geben sucht, was ihm wohlthut, was ihm Freude macht und was es gelüstet, seinen ganzen Thiersinn, seine ganze Thierkraft und seinen ganzen Thierfraß, also möchte auch sie ihrem Kinde gerne Alles geben, was sie ist, was sie vermag und was sie gelüstet. Sie möchte ihm gerne alles geben und alles sicher stellen, was jedes Thier seinem Erzeugten zu geben und sicher zu stellen wünscht, und meint dann dabei noch, diese Wünsche, diese Gelüste, die in ihrem Wesen thierische Wünsche, thierische Gelüste sind, und ebenso die in ihr belebte Kraft, nach der Erzielung dieser Wünsche, zu streben, die hinwieder wesentlich nur eine thierische Kraft ist, seien menschliche Wünsche, menschliche Gelüste und menschliche Kraft, und ihre diesfälligen Wünsche und Gelüste gehen vom reinsten Sinn der wirklichen Menschlichkeit aus. In dieser Täuschung

gäben tausend solche Weiber gerne einen Finger von der Hand, um sicher zu sein, ihre Kinder dahin zu bringen, menschlich befriedigt zu leben bis an ihr Grab. Aber sie wissen nicht, was recht, was menschlich leben ist. Sie können ihren Kindern nicht geben, was sie nicht haben und nicht kennen. Sie fühlen es oft zwar zum Theil selber, und suchen dafür Hülfe bei der Welt — bei der Welt, die das, was sie suchen, die das, was ihnen mangelt, in sich selber erstickt hat. Sie suchen für ihre Kinder Licht in der Tiefe der Gräber. Sie suchen Gottes himmlische Flamme für dasselbe im Abgrund der schlammigen Tiefe der Meere. Indem sie für ihre Kinder todt sind, wähnen sie, daß sie für dieselben leben. Vergeblich. Sie leben nicht für ihre Kinder. Selber der Gedanke, daß sie es thun, ist in ihnen nur ein Gedanke ihres Traumes, in den sie sich freilich oft einen Augenblick einschläfern, aber sie erwachen immer schnell wieder für die Wahrheit ihres wirklichen Lebens in seiner sinnlichen Selbstsucht. Ihr Leben, ihr Mutterleben ist für ihre Kinder ein wirklicher Tod. Sie wissen nicht, was Muttersorge, sie wissen nicht, was Mutterkraft, sie wissen nicht, was Muttertreu ist. Sie haben keine Sorge, keine Kraft, keine Treu für ihre Kinder. Ihre Sorge, ihre Kraft und ihre Treu ist für das Spiel der Welt angesprochen, von dem sie um ihrer Kinder willen keinen Augenblick eine Karte aus der Hand legen.

Denk' dir jetzt ebenso einen Vater — ich will auch ihn nicht Vater nennen — denk' dir einen Weltmann, der im Civilisationsverderben versunken ist, oder vielmehr eingemauert dasteht. Du wirst in ihm das nämliche Resultat des Civilisationsverderbens, du wirst seines Sohnes halber die nämliche Geistesverirrung, die nämliche Herzensverödung in ihm finden, die du an unserm Zeitweib gefunden: Er ist ein Geschäftsmann und behandelt die Erziehung seines Sohnes, wie jedes andere seiner Geschäfte. Doch hält er es für wichtig. Er läßt es an Informationen darüber nicht fehlen. Er will gar nicht unvorsichtig darin zu Werke gehen. Er will auch keine Kosten dafür sparen. Er setzt

die nöthigen Gelder dafür mit dem besten Willen aus. Er fragt der besten Erziehungsmethode nach, aber er kennt die Waare nicht, der er nachfragt. Er fragt dem ausgezeichnetesten Hofmeister nach, aber er hat für die Wahl desselben nicht die gute Nase, die er hat, wenn er seinen Handlungsfreunden Credit gibt und Credit abschlägt. Er hat einen schlimmen Handel gemacht, die Methode geht nicht. Der Lehrer taugt nichts. Man sieht's. Man will nachhelfen. Man macht Geschenke. Man flattirt. Es hilft nicht. Es geht immer schlimmer. Man muß wechseln. Man hört von einer noch neuern Methode. Man will jetzt auch diese probiren. Man hört von einem noch ausgezeichnetern Lehrer. Man läßt ihn kommen. Man zahlt ihn noch höher. Aber was das erstemal fehlte, fehlt jetzt auch wieder. Man ist vom Regen in die Traufe gefallen. Man probirt wieder Alles, mit Geschenken, mit Flattiren u. s. w. Es hilft nichts. Man sieht's. Der Knabe fängt an, älter zu werden. Die Erziehung droht, ganz zu fehlen. Man gibt dem Lehrer Schuld. Der Lehrer, je nachdem er in Laune ist, heute dem Haus, morgen seinem Vorfahren. Man brouillirt sich. Es geht noch schlimmer. Der Lehrer war träge, jetzt ist er unwillig. Der Vater war unzufrieden, jetzt ist er erbittert. Das Uebel ist auf das Höchste gestiegen. Das Geschäft der Erziehung ist dem Vater, wie ein Handlungsartikel, bei dem er viel Geld verloren, zum Ekel geworden, und dem Lehrer war es zum Ekel, ehe er die Stelle antrat. Er hatte andere Gründe, warum er die Stelle annahm, und der Vater, der als ein guter Kaufmann einen Handelsartikel, an dem er die Finger verbrennt, nicht leicht wieder in die Hand nimmt, sondern ihn lieber wieder von sich entfernt hält, wollte jetzt auch den Ekel, den ihm das Erziehungsgeschäft so lange gemacht, nicht mehr gern nahe unter den Augen haben. Er kündigt dem Lehrer auf, sendet den Sohn hundert Stunden von sich in eine Pension, und geht dann Tags darauf am frühen Morgen zu dem alten Stadtschulmeister, den er bisher für den armseligsten Schultropfen ansah, und

sagt ihm, er habe ihm Unrecht gethan, daß er ihm seinen ältesten Sohn nicht in die Schule gegeben, er habe es besser machen wollen, aber es habe übel ausgeschlagen, sein Sohn sei schlechter erzogen und schlechter gerathen, als die Schneider- und Schuhmacherbuben, die zu ihm in die Schule gehen. Er habe es nicht geglaubt, aber jetzt sehe er es ein und sei überzeugt, das Alte, wenn es auch noch so schlecht sei, sei doch immer das Beste, oder wenigstens besser als alles Neue. Und von nun an schickt er seine jüngern Kinder alle Morgen und alle Nachmittag fleißig in die Stadtschule, neben den meistens wirklich besser erzogenen Schneider- und Schuhmacherkindern, die vorher schon in diese Schule gegangen. Er hat darin auch gar nicht übel gethan. Seine Kinder waren zwar die einzigen und ersten, die aus der kleinstädtisch höhern Bürgerklasse in die gemeine Bürgerschule gingen; aber sie waren auch wirklich die schlechtesten, die darein kamen, und das ziemlich natürlich; die Noth, die häuslichen Bedürfnisse und Vater und Mutter thun an den Kindern der gemeinen, arbeitenden Bürger gar viel, das an den Kindern der reichen und anmaßlichen Bürger weder die Noth, noch die häuslichen Bedürfnisse, noch Vater und Mutter auch thun.

So wie indessen mein Weltmann und mein Zeitweib, also denken, handeln und fühlen die im Civilisationsverderben versunkenen Menschen so viel als alle. Und was so viel als alle denken, fühlen und thun — das denkt, fühlt und thut auch das Volk. — Und nun, was sagt man denn damit, wenn man sagt: „das Volk ist schlecht."

Wo das Civilisationsverderben tief eingerissen ist, und wo man es hat tief einreißen lassen, wie kann es anders sein. Ich sage auch, „das Volk ist schlecht."

Jawohl ist das Volk schlecht — sehr schlecht. Wer kann das leugnen?! Aber ist das Volk daran Schuld? Ist das Volk an dem Civilisationsverderben Schuld, durch das es nothwendig schlecht werden muß? — Das darf doch niemand sagen, obgleich es wahrscheinlich ist, daß es einige derjenigen gern laut sagten, welche so oft mit einem

Schein von Bedauern sich äußern: die Niedersten und Aermsten im Land seien nach der Erfahrung ihres Lebens doch auch immer die Schlechtesten, und so wie sie es einmal erfahren, gehe es in aufsteigender Linie immer besser, so daß doch am End die Reichsten und Angesehensten immer auch die Besten und Edelsten im Land seien. Aber der Augenschein und die Erfahrung widerspricht diesem Gewäsch an allen Orten. Und sie muß es. Man muß die Menschennatur gar nicht kennen, wo man diese Ansicht unsers Gegenstandes auch nur möglich glaubt.

— Wo das Feuer am meisten Brennstoffe findet, da lodert es auch am höchsten auf, und wo das Wasser den lockersten Boden findet, da dringt es am tiefsten ein. Auch sagt man: „Der Teufel kehre immer am liebsten bei einem Manne ein, der in der Welt immer thun darf, was er nur will.“ Er mag wohl wissen, warum. Gewiß ist, wer thun darf, was er nur immer will, bei dem wächst das, was der Teufel gern sieht, wenn ihn kein Engel umlagert, auf, wie die Ceder auf dem Berg Libanon und die Palme am Bach Kidron. Und auch das ist wahr, die Ceder auf Libanon und die Palme am Bach Kidron sind unfühlend für die Thränen, die unter ihren Schatten geweint werden. — Darum vermag ich es nicht, alle Schlechtheit unter der Sonne dem Volk und den Armen im Volke auf die müde Schulter zu werfen, und auf den wunden Rücken zu bürden.

Es hat freilich im niedern Thal mehr Nebel, als in den Höhen der Berge, aber nicht die Nebel im Thal blitzen, donnern und hageln hinauf gegen die Höhen der Berge, nein, die Nebel der Höhen und Berge blitzen, donnern und hageln hinunter in die Tiefen der Thäler. Die Schlechtheit, die von oben herab ins Volk wirkt, hat ohne alle Vergleichung eine größere Kraft und größere Mittel, als die Schlechtheit, die von unten herauf, freilich oft auch auf die höhern Stände einwirkt, aber dabei, indem sie das thut, in gewissen wesentlichen Rücksichten doch immer gleichsam wider den Strom hinaufschwimmen muß. Das muß die Schlechtheit, die von oben herab ins Volk wirkt, gar nicht. Sie

ist wie ein Strom, der aus unergründlichen, hochliegenden Seen hinab ins Thal fällt, aber dann unten im Thal in seinem Lauf auch kein Hinderniß mehr findet, bis er sich in den tiefen Abgründen der Meere verliert. —

Das ändert aber nicht, daß auch die Schlechtheit, die von unten herauf wirkt, oft tief hineingreife. Wo Alles schlecht ist, da ist auch alles in Gefahr, von der Schlechtheit Aller angesteckt zu werden, und jeder, der in diesem Fall mit dem Volk zu thun hat, ist dann in dieser Lage. Wer Pech in die Hand nimmt, dem klebt es an den Fingern. Wer täglich damit umgeht, der wird am Ende ganz davon voll. Und so ist unwidersprechlich, das im Civilisationsverderben versunkene Volk steckt in der Folge von unten herauf wieder an, wie es von oben herab angesteckt war. Aber das Verderben der Civilisation, komme es von oben herab, oder steige es von unten herauf, ist in seinem Wesen immer das nämliche, und der Staat nimmt beim eingerissenen Civilisationsverderben von seinen Behörden aus eben die Richtung, die der Privatmensch, der diesem Verderben unterlegen ist, in diesem Fall von seiner Wohnstube aus auch nimmt. Männer, die dem thierischen Sinnlichkeitszweck ihrer Behördenstellung unterlegen sind, wie unser Geschäftsmann seinen Handlungsartikeln und unser Zeitweib seiner Tageseitelkeit, leben in allen Verhältnissen über das Wesentlichste, das sie für das Volk thun sollten und könnten, in einer vollendeten Täuschung, und ihre Ansichten über das Volkswohl umwandeln sich in der Geistes- und Herzensschwäche ihrer Täuschung am Ende immer in ganz bestimmte, nur mehr und minder verblümte und verkleidete Aussprüche der persönlichen Bestrebung ihrer individuellen Selbstsucht, denen sie dann in dieser Täuschung mit aller Gierigkeit, Gewaltthätigkeit und Hinterlist ihrer sinnlichen Natur entgegenstreben und sich darin noch größtentheils ganz in ihrem Recht befindlich ansehn; denn es ist gar nicht, daß diese Menschen im allgemeinen, wie sehr sie auch immer gegen das Volk und gegen sein Recht handeln und seinem wahren Heil Hindernisse in den Weg legen, es geradehin und mit

Bewußtsein mit dem Volk eigentlich bös meinen. Im Gegentheil, viele von ihnen träumen sich oft ebenso Augenblicksträume über das Volkswohl, wie unser Zeitweib und unser Geschäftsmann Träume über das Wohl ihrer Kinder. Einige von ihnen machen sich sogar mitten im lebhaftesten Treiben alles ihres selbstsüchtigen Thuns schlaflose Nächte für das Wohl des Volks. Aber es ist ein eigenes Ding um schlaflose Nächte und noch mehr um die Dinge, die man in solchen Nächten halbschlafend träumt. Mein Großvater machte nicht viel Rühmens aus solchen Nächten und sagte oft: Jeder thue recht wohl, wenn er sich schlaflose Nächte erspare und jeden Tag dafür sorge, daß er die Nacht darauf wohl schlafen könne. Gewiß ist wenigstens, daß solche durch ihr Civilisationsverderben in tiefe Verhärtung über alle wahren Ansichten von Volkswohl versunkene Menschen mit ihrem Nachtwachen für das Wohl des Volks sicher nicht viel Gutes schaffen, und auch sich durch dasselbe von ihren Civilisationsverirrungen so wenig los machen können, als sie die Folgen dieser Verirrungen auch immer leicht ausschlafen.

Die Fehler der im Civilisationsverderben versunkenen Behördemenschen sind indessen in ihrem Wesen genau dieselben, denen unser Zeitweib und unser Geschäftsmann unterlegen. Die nämliche Täuschung, die nämliche Gierigkeit, die nämliche falsche Scham, die an dem einen Orte statt findet, findet auch an dem andern statt. Es fehlt bei den im Civilisationsverderben versunkenen Behörden eben wie bei den in demselben versunkenen Wohnstuben an Grundansichten und Grundkräften für das, was sie sollten und möchten.

Man träumt sich in den Behörden wie in den Wohnstuben Träume über das, was man nicht kennt, und macht sich davon oft selber schlaflose Nächte im Nachforschen nach Mitteln über das, was man, wenn man es kennte, nicht einmal wollte.

Wie in den Wohnstuben, die als Wohnstuben keine **reinen** Grundansichten und keine reinen Grundkräfte haben,

baut man auch in Behörden, die keine solche Ansichten und keine solche Kräfte haben — Schlösser in die Luft. Ein Wind weht — und die Luftschlösser sind dahin. Man träumt sich wieder neue. Man baut wieder neue — der Wind weht wieder und das gleiche Unglück begegnet wieder, aber die Erfahrung macht Thoren nicht klüger. Man denkt jetzt, die Schlösser seien zu schwer und zu groß gewesen für — in die Wolken. Man baut jetzt welche, die nur halb so groß sind, als die ersten hätten sein sollen — wieder in die Wolken, aber der Wind weht wieder und es begegnet wieder was vorhin.

Endlich wird man des Spiels für das Volkswohl, das man träumend betrieben, so müde als mein Zeitweib und mein Geschäftsmann der Erziehung. In dieser Maßleidigkeit, die ihrer Natur nach jetzt immer größer wird, tritt dann, nach einem Zwischenspiel einer das Innerste der menschlichen Seele verdrehenden und verkrümmenden Selbsttäuschung, ein mit Bewußtsein verbundener, verhärteter Gemüthszustand ein, in dem man sich gesteht, was man sich vorher nicht gestand, die Regierung sei nicht um des Volks willen, sie sei um ihrer selbst willen da, und habe wie jede andere gesellschaftliche, collectiv erscheinende und von den andern getrennte Volksvereinigung für sich selber zu sorgen, und von dieser Seite sei eine Art von Selbstsucht ihr Recht und selber ihre Pflicht, aber freilich doch keine böse Art.

Ich möchte den Zustand dieser Umwandlung, den Zustand der völlig vollendeten Verhärtung, die Staatsmännerschlechtheit heißen. Ihre Folgen sind wie die Psychologie ihrer Entstehung ganz heiter; sie umwandeln den Vatersinn der Regierung in häusliche Wirthschaftsgrundsätze des Eigenthums. Sie selber, diese Umwandlung, erscheint als Thatsache in keinem Fall, ohne daß ein auffallender Kaltsinn gegen das Volk ihr lange, lange vorhergehe. Aus diesem Kaltsinn gegen das Volk, von dem die äußersten Uebel der Regierungsverhärtung ausgehen, entspringt bei der ersten Veranlassung — Unwillen gegen das Volk. Der Unwille gegen das Volk erzeugt Verachtung desselben, die Ver-

achtung des Volks Sorglosigkeit für dasselbe, die Sorglosigkeit Ungerechtigkeit, die Ungerechtigkeit Niederträchtigkeit.

Dieß macht denn das äußerste Denkbare möglich, denn es ist ein arges Ding um das menschliche Herz. Wer da stehet, der sehe zu, daß er nicht falle. Wenn einmal die Staatsbehörden das Wort aussprechen: „Es ist mit dem Volk nichts zu machen," so ist Volkshalber eben der Fall da, der bei einem Sohne da ist, über den sein Vater das nämliche Wort ausgesprochen. Wundre dich nicht, wenn er ihn enterbt, wundre dich nicht, wenn er ihm Unrecht thut, wundre dich nicht, wenn er ihm noch so sehr Unrecht thut. Er hat das Wort ausgesprochen: „Es ist nichts mit ihm zu machen." — Wo der zarte Faden des Vaterherzens zerrissen ist, da ist für den Sohn, da ist für das Volk Alles verloren. Ach unsre Zeiten, auch diejenigen meines Vaterlands, sind von dieser Seite vorzüglich bös.

Eine allmählich eingeschlichene und nach und nach sich verhärtende Verödung des Schweizerischen Vaterherzens gegen das Volk hat hie und da in unsrer Mitte den unglücklichen Wahn: „Es ist mit dem Volk nichts zu machen" an das Sprüchwort: „Wem nicht zu rathen ist, dem ist auch nicht zu helfen" gekettet. Wir können uns aber nicht verhehlen, die Zusammenstellung dieser zwei Ansichten kann auch einen guten Menschen dahin führen, daß er, von dunkeln Gefühlen geleitet, alle innere Thätigkeit für das Volkswohl in sich selber verliert und in Rücksicht auf die Angelegenheiten des Volks durchaus nicht mehr handelt, wie er handeln würde, wenn diese zwei Gesichtspunkte in unsrer Vorstellung nicht also zusammenhingen. Wir können uns nicht verhehlen, bei der Nichtachtung des Volks, die aus der Zusammenstellung dieser zwei Ansichten nothwendig entspringt. verschwindet beim Menschen auch das Gefühl des Unrechts, dessen er sich durch die verlorne Achtung für das Volk schuldig gemacht hat. Von dem Gedanken „Es ist mit dem Volk nichts rechtes zu machen und es ist bei Allem, was man dafür thut, Hopfen und Malz verloren" ist es ein ganz

kleiner Schritt zu demjenigen, „Es sei an Allem, was man für das Volk thue oder nicht thue, eben nicht viel gelegen;“ und bei diesem Gedanken verschwindet denn auch das Gefühl, daß etwas, das man wider das Volk thut, nicht recht, und hinwieder, daß irgend etwas, das man für dasselbe thun sollte und nicht thut, eine ernste und bedeutende Pflicht und Schuldigkeit wäre. Bei dieser Ansicht kommt denn der Mensch natürlich dahin, daß ihm sein diesfälliges Thun und Nichtthun allgemein zu einem gedankenlosen Routinethun und Nichtthun wird und er vom Morgen bis am Abend weder an sein Recht noch an sein Unrecht denkt, und wenn in einem außerordentlichen Falle etwa sein Unrechtthun seinem Geist heiter werden oder gar sein Herz rühren wollte, so ist das elendeste Geschwatzwerk ihm genugsam, jeden Zweifel über sein Thun in ihm aufzulösen. Wahrlich, das ist in Rücksicht auf die Täuschungen, zu denen verlorne Volksachtung sonst auch recht gute Menschen hinführt, der Welt Lauf, und wir dürfen uns nicht verhehlen, unser Vaterland ist nichts weniger als frei von Selbsttäuschungen dieser Art. —[28])

Censurlücke.

Das ist so weit wahr, daß gegenwärtig viele, auch unsrer edlern Söhne, unfähig, das große Weltübel der Revolutionsverirrungen in seinen Ursachen im noch fortdauernden Civilisationsverderben unsrer Zeit zu begreifen und also in seiner wahren Bedeutung für das Menschengeschlecht zu erkennen, die innere Wärme unsrer Väter für das Volk verloren, und wahrlich hie und da ungerathene Kinder sahen, wo wahrlich nur unberathene um den Weg waren.

Vaterland! Laß mich dir etwas sagen. Ich kannte eine Mutter, die ihr Kind in der Wiege ein ungerathenes Kind hieß, weil es gesund schien und doch viel schrie, und hingegen ein anderes, das krank war und nicht laut schreien konnte, sehr lobte, bis es wirklich, fast ohne einen Laut zu geben, folglich ohne ihr mit seinem Schreien im Geringsten

Verdruß gemacht zu haben, verschied. Vaterland! Ich möchte nicht gerne in einem Land wohnen, wo Vater- und Mutterohren das Schreien ihrer Kinder, auch ihrer gesunden Kinder, nicht leiden mögen. Vaterland! Auch in dem Land möchte ich nicht gerne wohnen, wo Väter und Mütter ihre Kinder darob loben würden, wenn sie in ihren Schmerzen keinen Schrei lassen und sich bis in den Tod nur geduldig bezeigen würden.

Vaterland! Ich setze das Wort, das in unsrer Mitte nicht von Fürsten, denn wir haben keine, sondern von Bürgern gegen ihre Mitbürger ausgesprochen worden: „Unsre Unterthanen sind ungerathene Kinder geworden“ mit der wichtigen Wahrheit, daß auch wir das große Weltübel der Revolutionsverirrungen nicht in seinen Ursachen und in seiner wahren Bedeutung für das Menschengeschlecht erkannt haben, zusammen.

Und was ich allein sage, ist dieses: Das Vaterland ist mit diesem Wort, wenn es unwahr und mit Unrecht ausgesprochen wird, verloren. — Ich schweige feierlich und still. Meine Thränen fallen über meine Wangen. Vaterland! Väter des Vaterlands!! —

Censurlücke.

Vaterland! Väter des Vaterlands! Es war nicht immer also. Ich habe bessere Tage, ich habe Tage erlebt, in denen im väterlichen Munde einer lieben, bürgerlichen Oberkeit das Wort Unterthanen und noch weniger das Wort ungerathene Unterthanen durchaus noch nicht gebraucht wurde, wenn auch nur von ihren Angehörigen, will geschweigen von ihren Mitbürgern die Rede war. Ich zähle meine Tage nicht einmal unter die guten Tage meines Vaterlands, aber ich habe doch Tage erlebt, in denen warme, lebendige Träume über das Volksglück die Träume aller bessern und edlern Söhne des Vaterlandes waren. — Sie scheiterten zwar die meisten dieser Träume und mußten scheitern, denn wir lebten schon lange nicht mehr wie unsre

Väter, diese thaten das Gute und träumten es nicht. Doch auch die Tage der Träume deiner Volksliebe waren noch schön, ob sie wohl scheiterten — Vaterland! Ich gedenke ihrer noch heute gern, und auch deiner gedenke ich noch gern, Freund meiner Jugend, Verächter meiner kraftvollsten Tage und Hohnsprecher meines heutigen Strebens, das in der Schwäche meines Greisenalters noch immer das nämliche ist, das dir vor funfzig Jahren an meiner Seite Thränen der Theilnahme entlockte.

Der Mann, an den ich heute noch mit Liebe denke, träumte sich als Jüngling himmlische Träume von dem Regentenleben, zu dem er berufen war. Er glaubte, wenn er nur einmal Landvogt wäre, so habe er schon die herrlichste Laufbahn. Er war sich des Ernstes seiner Studien über das Volkswohl bewußt. Und es ist wahr, er hat wohl über das Volk aber nicht mit dem Volke denken gelernt. Jetzt war er Landvogt. Er glaubte sein Ziel erreicht zu haben. Er ging kindlichfroh auf seinen Posten. Aber er war kaum auf demselben, so fand er sich (es war keine sechs Stunden von seiner Heimath) unter den Leuten, die er jetzt regieren sollte, fremder, als wenn er hundert und hundert Stunden weit von ihnen fern gelebt hätte, und benahm sich für seine Zwecke so übel, als er nur immer konnte. Wenn ein gieriger Krämer ins Dorf kommt, er legt seine Waaren nicht ungeduldiger zur Schau aus, als der Herr Landvogt seine Projekte. Und so wie bei einem neuen Kramladen im Dorf in der ersten Woche alles zuläuft, die Waaren angafft, nicht kauft, sich wieder wegschleicht und die andre Woche sie nicht einmal mehr angafft — so ging's dem Herrn Landvogt bei dem Auskramen seiner Volksträume.

Man hörte ihn im Anfang an, wie einen Mann, der eine neue Lehre oder eine neue Märe ins Land bringt. Es läßt sich über so etwas wohl einige Augenblicke mit einander reden, aber ins Leben greift es nicht leicht ein. Nur die Ehrlichen probiren so etwas, und diese sind selten die Gewandten und Klugen im Land, aber auch die Ehr-

lichen haben selten gern viel Mühe mit etwas Neuem. Selber der gute Pfarrer fand, der Herr Landvogt mache ihm mit seiner Neuerung das Pfarramt beschwerlich und mische sich in Sachen der Seelsorge, die ihn nichts angehe. Der Untervogt und der Amtsweibel aber äußerten sich: Die obrigkeitlichen Offizialen seien nicht für das da, was der Landvogt wolle. Dafür entsetzte er beide. Aber die, so an ihre Stelle kamen, konnten das nicht, was die andern nicht wollten, und die andern halfen dem Nichtkönnen der Neuen mit lieblicher Lust. Es ging nicht lang, so war in der Landvogtei nur eine Stimme: „Der Herr Landvogt verstehe nicht zu regieren, er könne nicht ruhig sein und auch Niemanden, der ruhig sei, seine Ruhe lassen.“ So hatte er bald allen Kredit bei seinem Volk verloren. Aber das Volk hatte ihn auch bei ihm verloren.

Wer indessen dem Schein nach am längsten bei ihm aushielt und immer dergleichen that, es sollte doch möglich sein, die menschenfreundlichen Projekte des Herrn Landvogts durchzusetzen und man müsse alles dafür thun, was man immer könne, war ein Mann, von dem die Bauern in allen Dörfern, in denen er etwas zu thun und zu schreiben hatte, sagten, es sei in der ganzen Herrschaft keine Frau, die ihren Mann so unter ihrem Daumen habe, wie er seine Herren Landvögte. Das war der Herr Landschreiber. Dieser Mann, der, wenn das, was der Landvogt wollte, gerathen wäre, alle seine Emolumente, die er auf krummen Wegen erschlichen, verloren hätte, billigte Alles, was der Landvogt wollte. Aber er war schlau und gewandt, und mein ehemaliger Freund war schon der fünfte Landvogt, der in dem, was ihm durch die Finger lief, viel, recht viel, das ihm, dem Landvogt, gehörte, an dem seinen kleben machte. Dieser gewirte Practikant in den eigentlich republikanischen Formen des rechtlosen Regierens sah den jungen, unerfahrnen, gutmüthigen Träumer in der ersten Stunde durch und durch. Er versprach auch, dem Landvogt durchaus zu Allem zu helfen, was er ihm nur an den Augen ansah, daß er wünschen möchte; aber er ließ es schon im Anfang nicht

daran fehlen, ihm in allem, was er wünschte, Schwierigkeiten und Hindernisse in den Weg zu legen. Doch schienen diese Schwierigkeiten in keinem Fall von ihm herzukommen; sie schienen fast immer wie aus den Wolken herabgefallen. Aber sie waren so groß und so vielseitig, daß sie dem Landvogt bald den Kopf verdrehten, und der Landschreiber ließ es nie daran fehlen, sie ihm in einem Licht in die Augen fallen zu machen, wogegen er keinen Gegenschein in sich selbst fand. Und es ging auch nicht lange, so sah sich der Landvogt fast in jedem Stück, das er wollte, in seinen Dörfern dastehn, wie ein Mann, der über einen Fluß will und harrt, und heute harrt und morgen harrt, und sich rufend den Hals ausschreit, aber kein Fahrzeug und keinen Fährmann findet, der ihn hinüberführt. Wie ein solcher Mann am Ufer allmählich des Rufens müde und mißmuthig wird und doch wartet und doch ruft, aber mit abnehmender Stimme, also ward unser Landvogt allmählich auch maßleidig und müde, aber trieb dennoch immer, zwar jetzo mit etwas leiserer Stimme, an seinen Projekten.

Jetzt, da er also in Mißmuth und Maßleidigkeit versunken, warf ihm endlich der Landschreiber den bösen Gedanken ins Herz: „Das Volk ist zu schlecht," und setzte denn gleich noch hinzu: „Ich habe im Anfang schon geahnet, es möchte nicht Alles gehen, was Sie wünschten, aber Ihre Gedanken schienen mir so schön und Ihre Endzwecke gingen mir so sehr zu Herzen, daß ich Tag und Nacht darauf dachte, wie es auch anzugreifen sei, daß Sie zu Ihrem Ziel kommen; aber es ist umsonst, ich kann mich nicht mehr täuschen; wir müssen die Sachen aufgeben, wir können sie nicht durchsetzen." — „Ich sehe es leider Gott erbarm' auch ein," erwiderte der Landvogt betrübt und glaubte, der Landschreiber sei darüber so betrübt als er selber. Dieser aber hatte ihn jetzt, wo er ihn haben wollte. Er hatte ihn da, daß er, wie die vorigen Landvögte alle, anstatt die Vorfälle, die ihm aufstießen, mit sich selbst und in sich selbst zu überdenken, sie jetzt, und das alle Tage mehr, mit dem Landschreiber berieth.

Der Geist dieser Kanzleiberathungen tödtete allmählich Alles das im Landvogt, woraus die Träume seiner Volksliebe hervorgingen, und füllte die öden Stellen seines zernichteten menschlichen Volkssinnes mit offiziellen Ansichten und Rücksichten seiner Stelle und seiner Behörde aus, und damit sank er in allen Schlendrian seiner Vorfahren hinab; und hin war nun Alles, was er fürs Volksheil wie ein neuer Krämer mit sich auf die Landvogtei brachte.

Als er von der Landvogtei wieder zurückkam, fragten ihn einige seiner alten Freunde, was er jetzt darauf ausgerichtet? Aber sie fanden nicht mehr den alten, unbefangenen Jüngling, der er vorher war. Er wich es aus, sich mit ihnen darüber einzulassen, und sagte nur kurz, „vielleicht ließe sich das eine und das andre, was er geglaubt, wirklich ausführen, aber es hätten bei der Regierung nothwendig Rücksichten statt, die jungen Leuten immer nur durch die Erfahrung recht klar würden. Uebrigens seien sechs Jahre zu so etwas keine Zeit, und das abzuändern, wäre aus andern Gründen auch nicht rathsam."

Er ist jetzt Rathsherr geworden und mir aus den Augen gekommen. Das Einzige, was ich seither von ihm gehört, ist dieses: er habe einigen seiner Freunde, die sich zu etwas seiner Vaterstadt sehr Nützlichem und Nothwendigem vereinigen und auch ihn dafür interessiren wollten, wörtlich folgende Antwort gegeben: „Das ist alles recht und gut, machet es nur, wir haben nichts dagegen, wir wollen euch nicht daran hindern; aber denket nur nicht, daß die Regierung sich in wenigem oder in vielem damit befassen werde; sie hat gar viel anderes zu thun."

Ja wohl. Er hat durchaus Recht. Das an das Civilisationsverderben angekettete Regierungspersonal, eben wie jedes Individuum, das den Gedanken, es sei mit dem Volk und für das Volk nicht viel zu machen, in sich selbst habituell werden lassen, hat natürlich immer viel anderes zu thun, wenn es für das Volk, für die Menschheit im reinen Sinn des Worts etwas thun sollte. Ein Mensch, der das, besonders in der Stellung einer obrigkeitlichen Person, böse,

herzverhärtende Wort: „Es ist mit dem Volk nichts zu machen,“ einmal mit blindem Glauben ausspricht, ist nur noch einen kleinen Schritt von den Gefühlen entfernt, die Kain aussprechen machten: „Soll ich meines Bruders Hüter sein?“ Ein solcher Mensch kommt unter gegebenen Umständen weit leichter dahin, zu gelüsten, den Bruder, der ihm im Wege steht, aus dem Wege zu räumen, als ihn in der Stellung, in der er ist, zu hüten, und der soweit versunkene Mensch begnügt sich denn auch oft gar nicht damit, seinen Bruder nicht hüten zu wollen. Es ist ihm nicht genug, die heilige Sache der Menschheit nicht aufzubauen, er reißt sie nieder. Er macht nicht nur nicht lebendig, er tödtet im Volk, was er in ihm lebendig machen sollte. Und noch mehr, noch weit mehr: Viele solche, im Civilisationsverderben versunkene Menschen nehmen oft selber noch, wie wenn es nichts wäre, mit Pflicht, Amt und Eid auf sich, das im Volk zu hüten, zu beleben und durch ihre Pflege zu stärken und wachsen zu machen, was sie in jeder Stunde ihres Lebens, ich möchte sagen, mit jedem Hauch, den sie athmen, vergiften, und dem Tod und der Verwesung preis geben. So weit ist es mit der zarten, heiligen Sorgfalt fürs Volk, die aller menschlichen Kultur zum Grund liegen soll, wahrlich an vielen, sehr vielen Orten in unserm Welttheil durch unser Civilisationsverderben gekommen. Wir erkennen es aber nicht an uns selber, im Gegentheil, jeder von uns, dem man auch nur von ferne darauf deuten würde, er gehöre auch zu diesen Versunkenen, würde wie ein edler, sich keiner Schuld bewußter Ritter jedem darüber die Handschuhe darwerfen. Auch wäre er sicher, es würde ihn nicht leicht einer aufheben. Unsre Zeit hat der Schlechtheit in unsrer Mitte eine Festigkeit und einen Charakter gegeben, der unsrer schwachen Gutmüthigkeit imponirt, und unsre Zeit leidet lieber Unrecht, als daß sie sich mit dem Uebermuth schlägt, und thut daran wohl. Die Klugheit gebeut selber dem schwachen Kulturpunkt, auf dem wir stehen, sich mit dem kraftvollen Civilisationsverderben in keine Fehde einzulassen.

Wir gefahren also von dieser Seite keinen Revolutionskrieg zwischen der Kultur und der Civilisation und können ihn bei dem wirklichen Zustand der Dinge auch nicht wünschen. Indessen ist es dem Menschen, der nicht vorwärts zu kommen vermag, immer doch gut, wenn er deutlich einsieht, wie weit er zurück ist, und dazu möchte ich, soviel ich kann, helfen. Und hie und da ein Tableau der grellsten Verirrung unsers Civilisationsverderbens stiftet gewiß Gutes, wenn man schon dabei gefahret, daß etwa ein Affe einen Stein gegen den Spiegel werfen möchte, der ihm sein Bild allzu klar und allzu ekel vor Augen gestellt.

Ich habe so eben ein redendes Aktenstück einer äußerst grellen Erscheinung des tiefsten Civilisationsverderbens vor mir. Es ist nämlich die Aeußerung eines Mannes, der seinen Vetter enterben wollte, weil er, der Vetter, keinen Unterschied zwischen einem armen Schelmen und einem Schelmen an den Armen zu machen vermochte. Der Brief, den er als Vorschlag zu seinem Testament auf dem Todbett an einen Advokaten schreiben ließ und wörtlich diktirte, lautet also:

„Der Bursch (der Vetter) hat doch gewußt, daß viel von meinem Vermögen auf ihn fallen kann, wenn ich will, aber der Patriotenteufel hat ihn ergriffen, daß er die alten Vortheile, die mit meiner Armenpflege seit undenklichen Zeiten verbunden waren, als dem Staat und den Armen gestohlen ansah und mit seinen unvorsichtigen und ehrenrührigen Reden eine obrigkeitliche Untersuchungscommission meines Amtes veranlaßt, die mich, wenn meine vielgeliebten Miträthe nicht besser gewußt hätten, was in der Welt gehen und nicht gehen mag, und was darin Brauch und Recht ist, um Ehr und Amt hätte bringen können, welches aber der allgerechte Gott und eine gnädige liebe Obrigkeit (ich werde es ihr auch im Grabe noch danken) in Gnaden verhütet. Daran aber ist der unwürdige Vetter, den ich jetzt enterbe, nicht Schuld. Im Gegentheil, wenn es von ihm abgehangen hätte, wer weiß, wie es mit meinem Proceß

abgelaufen und welche Schand und Spott über mich gekommen wäre. Er mag jetzt auch sehen, wie es einem geht, wenn man seinen Nächsten und Nebenmenschen und sogar seinen nächsten Verwandten so unchristlich behandelt und so lieblos und niederträchtig in Angst, Noth und Gefahr bringt. Denn wenn ich auch gestohlen hätte, welches aber, wie das obrigkeitliche Urtheil klar ausweist, nicht wahr ist, so hätte ich es nicht für mich (denn ich hatte es nicht nöthig), sondern für meine Erben, davon es einige gewiß nöthig haben, und für ihn, den Vetter, selber gethan. Er hat also das, was ich jetzt thue, und mehr als das, ganz gewiß auch an mir verschuldet. Er kann es nicht leugnen, er ist daran Schuld, daß meine Feinde mir eine Grube haben graben können, in der ich Hals und Bein gebrochen hätte, wenn ich nicht noch zu rechter Zeit Mittel gefunden hätte, Heu und Stroh darein zu werfen, soviel als nothwendig. Es war zwar theuer und kostete mich viel, aber es that noth, und was thut man nicht, wenn es noth thut, und wenn es um Ehre und guten Namen zu thun ist. Es freut mich meiner Lebtag; ich habe gezeigt, was ein braver und entschlossener Mann in einem solchen Augenblicke zu thun im Stande ist. Die Patrioten sind einfältige Leute, sie meinen, es gehe in der Welt und selber auf dem Rathhaus alles für sich und hinter sich so gerade als auf dem Seilergraben. Das ist aber bei Weitem nicht also. Ich habe mich auch keinen Augenblick gefürchtet. Es ist ein Einziger von der Kommission gewesen, der den Kopf darob schüttelte und etwas Lärmen darob machen wollte, da er sah, daß man so Heu und Stroh an den Ort hintrug, wo Gefahr war. Doch es war nichts daran gelegen, weil er allein war, und ich will's ihm auch gern verziehen haben. Ich bin doch jetzt auf dem Todbette und möchte auch meines Vetters halber nicht unversöhnt in die Grube fahren, wo es nicht mehr möglich ist und nichts mehr hilft, Heu und Stroh darein zu werfen, wenn man einmal darein hinab muß. Ich habe desnahen in ernster Betrachtung der Umstände, in denen ich mich befinde, so schwer es mir auch ankommt, dennoch meinem Vetter ver-

zeihen wollen, und zur Milderung meiner projektirten testamentlichen Verordnung meinem lieben Bruder, als meinem Haupterben, Vollmacht und Auftrag gegeben, nach zehn Jahren den unschuldigen Kindern des Vetters, und wenn er sich bessert, und für seine lieben Armen keine Patriotenstreiche mehr macht, ihm selber das so lange zurückzuhaltende Erbe dann zumal mit Zins und Kapitalien auszahlen zu lassen."

Wer möchte nicht lieber sterben, als erleben, daß es mit ihm soweit kommen würde! — Freilich kommt es mit wenig bürgerlichen Schwächlingen so weit, aber es steht ebenso gewiß mit tausend und tausenden nicht gut, wo es mit einem Einzigen so weit kommen kann. Auch irrt mich eine solche Ausnahme in der bürgerlichen Schlechtheit nicht, es ist nur die Gemeinschlechtheit, aus der eine solche Ausnahme allein hervorgehen kann, was mich irrt.

Es ist auch gar nicht die höchste Steigerung der Schlechtheit, die, indem sie sich selbst zu übertreffen scheint, gleichsam eine Ausnahme von sich selbst macht, nein, es ist die Gemeinschlechtheit, es ist die Allgemeinheit der Herzensverödung und der Geistesverirrung unsrer Zeitschwäche und unsrer Zeitselbstsucht, der wir die sittliche, geistige und bürgerliche Zeitfinsterniß, in der wir leben, zuschreiben müssen. Unser Unglück ist, wir glauben nicht, daß wir in der Finsterniß leben; wir wähnen, daß wir im Licht wandeln. Die Finsterniß erkennt sich nicht leicht in sich selber, noch weniger in den verschiedenen Abstufungen, in denen sie, vom Licht der Wahrheit und des Rechts abweichend, uns für das Heiligthum dieser Gegenstände blind macht. So wie es eine andere Klarheit der Sonne und eine andere des Mondes, eine andere der Sterne, wieder eine andere des Scheinholzes und der Scheinwürmer gibt, eben so gibt es eine andere Finsterniß der Nacht, eine andere des Nebels, eine andere der Gräber unter der Erde; hinwieder ist die Finsterniß im Auge des Löwen eine andere Finsterniß als diejenige im Auge einer armen Maus. Auch

ist das Dunkelroth vom Dunkelbau und das Dunkelblau vom Dunkelgrün verschieden, doch endet alles Dunkel im Kohlschwarzen, aber kohlschwarz ist Gott Lob auch keine Menschenseele, so wenig als irgend eine vollends lichthell, ohne Schatten und Finsterniß in sich selbst, lebt. Auch im höchsten Verderben unsrer Natur löscht sich das Licht Gottes, das Ewige in der menschlichen Seele nicht aus. Aber dennoch ist die Finsterniß in jedem Grad ihres Dunkels Finsterniß, so wie das Licht in jedem Grad seiner Klarheit Licht ist, und wer in der Finsterniß wandelt, der wandelt in der Finsterniß, und wer im Licht wandelt, der wandelt im Licht.

Es war auch immer Licht und Finsterniß in der Welt, aber beide, das Licht und die Finsterniß, standen in den meisten Tagen der Vorzeit selber in dunkeln Zeiten reiner und wahrhafter vor den Augen der Menschen. Die Finsterniß war in ihrem vollen Dunkel dem sehenden Mann leicht erkennbar. Jetzt scheint die Finsterniß Licht, und das Licht ist zur Finsterniß geworden. Das Licht war im Mann der Wahrheit und des Rechts, wenn auch in kleiner Flamme, ein reines und wahrhaftes Licht und leuchtete in unerschütterlichen Ansichten, die aus der Reinheit des Herzens hervorgingen und in anmaßungsloser Kraft als reine, wahre Nationalerleuchtung in allen Ständen gegen die Lügen des bösen Herzens und gegen das Unrecht der bösen Gewalt, wie ein Fels im Meere dastanden. Es ist wahr, die Nationalerleuchtung war die Erleuchtung des guten Herzens, sie war die Erleuchtung der Unschuld und Treue. Diese, die oft den Schimmer der Paläste flieht, wohnte in der Vorzeit nicht selten und mehr als in unsern Tagen auch in den niedern Hütten, und vorzüglich in den Wohnstuben des Mittelstandes; aber die Zeiterleuchtung, die aus der Finsterniß des bösen Herzens hervorging, hat sie in unsrer Mitte mächtig verscheucht. Die Wahrheiten, die wir jetzt erkennen, unsre Zeitwahrheiten, gehen nicht mehr aus unsrer Unschuld hervor und haben die Treue des häuslichen Lebens nicht mehr zu ihrem heiligen Fundament. Wir erkennen

die Finsterniß nicht mehr als ewigen unvereinbaren Gegensatz des Lichts, wir erkennen sie nicht mehr unbedingt und ohne Einschränkung als Finsterniß, eben wie wir das Licht nicht mehr als den ewigen unvereinbaren Gegensatz der Finsterniß, unbedingt und unbeschränkt als Licht erkennen. Darum wird auch unsre Zeitwelt täglich unfähiger, das Wort: „Wenn jemand das ganze Gesetz hielte, fehlt er aber in einem, der ist in allem schuldig" in seiner hohen Bedeutung zu verstehen, eben so wie dasjenige: „Dem Reinen ist Alles rein."

Der Mann des Rechts und der Wahrheit ist in Allem, was er denkt, fühlt und handelt, der Mann der Wahrheit und des Rechts. Der Geist der Wahrheit und des Rechts ist kein zweideutiger Geist, er trägt nicht auf beiden Achseln. Wer das thut, worin es immer sei, der ist nicht von ihm belebt, und eben so wahr ist: Wer von einer Seite in der Finsterniß lebt, der lebt ganz in der Finsterniß, denn es besteht eine ewige **Scheidewand** zwischen dem Licht und der Finsterniß, zwischen der Menschlichkeit und der Thierheit, zwischen dem Sinn des Geistes und zwischen dem Sinn des Fleisches. Die Menschheit vermag es nicht, Gott und dem Mammon zugleich zu dienen, sie vermag es nicht, getheilt im thierischen und geistigen Leben sich in sich selbst im Gleichgewicht zu erhalten. Im Streit des Geistes und des Fleisches, im Streit des menschlichen und des thierischen Sinns ist immer einer vorherrschend und der andere unterliegend.

Auch ist die Entfaltung unsers Geschlechts zu den Kräften und Anlagen, die unserm thierischen Sinn zum Grund liegen, eben wie die Resultate dieser Entfaltung von der Entfaltung derjenigen Kräfte und Anlagen, die unserm höhern, menschlichen Sinn zum Grunde liegen, eben wie das Licht von der Finsterniß verschieden. Sie muß es sein. Sie, die erste, die Entfaltungsweise unsrer thierischen Kräfte geht wesentlich aus dem Thiersinn unsrer Natur hervor. Sie ist in ihren Mitteln innigst an diesen Sinn gebunden und in ihren Folgen wesentlich durch denselben beschränkt.

Das ist gleich wahr, wenn sie, wie beim Wilden, in roher kunstloser Kraft, oder wenn sie wie beim Bürger in kunstvoller Gestalt und Gewandtheit erscheint. Sie ist in beiden Gestalten in ihrem Wesen die nämliche Sache.

Freund der Menschheit! Blick noch einmal auf sie hin, fasse sie in ihrem Ursprung, fasse sie in der Eigenheit des thierischen Wesens und in ihren mit dem Wesen ihrer Natur nothwendig übereinstimmenden Mitteln und Folgen ins Auge. Dein Blick sei ernst — er soll es sein, es ist um die entscheidende Erkenntniß der Fundamente des menschlichen Wohls, es ist um die entscheidende Erkenntniß der ewigen Hindernisse der Veredlung unsrer Natur und der Sicherheit und Wahrheit ihrer wesentlichsten Beförderungsmittel zu thun. Freund der Menschheit! Wirf deinen Blick noch einmal auf den Geist und das Wesen und die Mittel der einseitigen Entfaltung unsrer sinnlichen thierischen Anlagen und Kräfte. Die thierische Natur treibt die Mittel ihrer Bildung mit thierischer Gewalt aus sich selbst, aus ihrer Sinnlichkeit hervor. Gierigkeit ist die Natur ihres Lebens und ihres Treibens; was die sinnliche Natur also im Menschen entfaltet, darin lebt sie als in dem ihrigen. Was aus der Entfaltung der höhern, menschlichen Anlagen hervorgeht, das ist der thierischen Natur wesentlich fremd, und es wird, wenn es sich in das herrschende Leben ihres Seins einzumischen versucht, von ihm sogleich untergeordnet und zu seinem Dienst angesprochen. Es kommt in dieser Lage neben ihm nie auf — nie dahin, daß es befriedigt, selbstständig, im freien Leben herrschend neben ihm da stehe.

Die thierische Bildung und der Mensch, der ihr Resultat ist — der blos civilisirte Mensch, ist allgemein, wo du ihn immer findest, oberflächlich in seinen Einsichten, schweifend in seinen Bestrebungen und einseitig verhärtet in seiner Kunst, sowie in seinen Zwecken und in den Mitteln, zu denselben zu gelangen. Er ist allgemein, wo du ihn immer antriffst, in seiner Liebe und in seinem Glauben nur sinnlich belebt und darin immer sittlich und geistig beschränkt,

verwirrt und unbefriedigt. Er ist im Unglauben freilich auch nur sinnlich belebt, aber in der Herzlosigkeit und Lieblosigkeit desselben oft doch noch sinnlich befriedigt. Allenthalben ist er unergriffen vom Wesen der Dinge, aber von ihrem Schein und vom Sinnenreiz ihrer wandelbaren Beschaffenheiten oft mächtig ergriffen. Er vergißt das Wesen des Vergangenen leicht, er bekümmert sich wenig um das Zukünftige, die sinnliche Erscheinung der Gegenwart ist ihm Alles. Ohne Uebereinstimmung in seinen Kräften, ungewandt und interesselos in Sachen, wo Pflicht und Verhältniß seine Gewandtheit und sein Interesse ansprechen, ist er belebt für den Scheindienst, niederträchtig im Menschendienst, heuchlerisch im Gottesdienst, unwahr und unrechtlich im Innersten seines Wesens. Der Gelust der Sinne und die sinnliche Furcht macht ihn zwar in seiner Selbstsucht einige Wahrheiten erkennen und einige Grundsätze des Rechts annehmen, aber reiner und allgemeiner Sinn für Wahrheit und Recht ist nicht in ihm. Aus dem Wesen des Thiersinns entspinnt sich in der Menschennatur ewig kein echter Wahrheits=, kein echter Rechtssinn. Im Gegentheil, der Thiersinn führt den Menschen in allen Verhältnissen dahin, daß er das innere Wesen alles reinen, menschlichen Fühlens, diesen ewigen Ursprung alles wahren, selbstsuchtlosen, menschlichen Rechts und aller reinen, selbstsuchtlosen, menschlichen Wahrheit in der Tiefe seines menschlichen Herzens verhöhnt und in eben dieser Tiefe den ganzen Umfang der thierischen Selbstsucht und ihrer Anmaßungen in sich selber nährt, aus denen alles Unrecht und alle Lügen unsers Geschlechts als aus ihrem Eigenthum hervorgehen. Der thierisch=gesinnte Mensch untergräbt in dieser Stimmung Recht und Menschlichkeit im innersten Heiligthum ihres Entkeimens, und von der Wahrheit, die dem Sinn der Unmenschlichkeit und des Unrechts in unerschütterlicher Kraft entgegenwirkt, fragt er, wie Pilatus, was ist sie! Als Bürger spricht er das Wort aus: Die Stärke ist der Ursprung des Rechts, und der Schwache unsres Geschlechts muß in rechtsloser Erniedrigung seiner

Stärke dienen. Wie Kain mit seinem Wort den Brudermord vor Gott entschuldigen wollte, also entschuldigt die böse Gewalt alles Unrecht, das sie an ihrem Geschlecht thut, mit dem Recht der Stärke oder des Stärkern.

Rechtslosigkeit, Wahrheitslosigkeit und Lieblosigkeit ist das eigentliche Wesen der thierischen Natur, und das characteristische Kennzeichen so wie das unfehlbare Resultat aller thierischen Bildung, und zwar sowohl der freien im Naturstand, als der künstlichen im Civilisationsverderben. Die Civilisationsbildung bedeckt freilich den wahrheits-, rechts- und lieblosen Sinn der thierischen Natur auch in ihrem höchsten Verderben noch gar oft mit vieler Gewandtheit und gibt ihm selber einen täuschend blendenden Schein der Menschlichkeit, aber sie hört um deswillen nicht auf zu sein, was sie in der That und Wahrheit ist. Im Gegentheil, sie verstärkt die Kraft der thierischen Natur noch mächtig, indem sie sie civilisirt, und dadurch zu dem geistigen Wesen ihres Verderbens, zur Betrugskraft erhebt, durch den sie dann noch ihrer Gewaltthätigkeit den Schein der Rechtlichkeit und bürgerlichen Gesetzmäßigkeit zu geben und folglich die Wirkung derselben bürgerlich sicher zu stellen geschickt wird. In diesem Zustand gibt dann die durch denselben thierisch belebte Geistesstärke dem Kraftmanne des gesellschaftlichen Verderbens noch einen Spottsinn gegen Recht und Wahrheit, die der Wilde gar nicht kennt, die aber dem civilisirten Thiermenschen dazu dient, die gute Aufnahme der Gewaltthätigkeitshandlungen, mit denen das gesellschaftliche Verderben immer endet und immer enden muß, bei der Schwachheit des sinnlichen Volkes psychologisch vorzubereiten. Dieser Spottsinn spielt desnahen im Verderben des gesellschaftlichen Zustandes immer seine große Rolle und ist dem Mann, der in diesem Verderben gern im Trüben fischt, so wie den Knechten-Seelen, die bei diesem Fischen für Fleisch und Brod Handlangerdienste thun, meistens auch sehr behaglich. Dem Kraftmann des bürgerlichen Verderbens, der in demselben eine Rolle spielt, ist er unentbehrlich. Er verspottet nicht blos, was er ver-

achtet, er verspottet noch vielmehr, was er haßt und was er fürchtet. Er weiß auch warum. Mit der Verspottung der Wahrheit ist die Bahn der Unterdrückung des Rechts schon gebrochen. Der gesellschaftlche Thiersinn unterdrückt in jedem Fall leicht, was er ungehindert verspottet hat. Sein Uebergang vom höhnenden Spott über Wahrheit und Recht zur Grausamkeit im Betrug und im Unrecht selber ist bei ihm nur die Steigerung einer und ebenderselben Gemüthsstimmung. Sich selbst gleich ist ein dem Verderben der thierischen Bildung unterliegender Mensch im Gefolg des Wesens seiner Bildung im Glück übermüthig, in der Gefahr furchtsam, aber durch sie, durch die Gefahr selber sinnlich und thierisch gestärkt, verwegen und grausam. Er verirrt im Wesen der Menschennatur und im Werth aller menschlichen Dinge gänzlich. Schneider- und Schusterbildung geht ihm über Menschenbildung, Geldwerth über Menschenwerth, Standeswürde über Menschenwürde, Gewinnst über Verdienst, eitles Lebensspiel über hohe Lebensruhe, Ehre über Weisheit und Tugend. Die Gebühr setzt er schamlos hintan und spricht die Ungebühr frech als sein Recht an. Auf geraden Wegen tritt er zweifelnd und mißtrauisch einher, auf den krummen mit Kühnheit und Selbstvertrauen. Er hat kein Gefühl für die Pflicht des Gebens, die Begierde des Nehmens spricht sich in ihm so bestimmt aus, wie im Wilden, dem die Erde noch frei ist. Er ist verschwenderisch im Großthun, knickerisch im Almosen und selber im unbemerkten Zahlen der Schuldigkeit; lüstern und gierig nach gesetzloser Freiheit, verhöhnt er die Freiheit durch Recht und Gesetz. Er thut das Unrecht nicht blos wie ein gemeiner Mensch um des Unrechts selbst, er thut es um der Ehre willen, die es ihm bringt, er thut es im Menschendienst wider Gott und wider sein Geschlecht, oft selber ohne Vortheil und wahren Lebensgenuß, aus armseliger Eitelkeit.

Welche Höhe er durch seine Kraft erreicht, das ändert den Geist seines Denkens, Fühlens und Handelns gar nicht.

Keine Thierkraft, welche Höhe sie auch erreicht, macht

eine im Civilisationsverderben versunkene Menschenseele edel und menschlich; aber jede, welche Höhe sie auch erreicht, schwächt die höhern Kräfte der Menschennatur, ich möchte sagen, in allen ihren Adern. — Dahin, dahin, zu dieser Verworfenheit der Ansprüche des wilden Naturlebens und seiner thierischen Freiheit führt die isolirte, die ausschließliche, die überwiegende Bildung der Kräfte und Anlagen, die wir mit den Thieren des Feldes gemein haben.

Sie, diese einzige und ewige Quelle des Civilisationsverderbens und aller seiner Folgen hat ihren Mittelpunkt in der sinnlichen Selbstsucht unsrer unerleuchteten und unerhobenen Natur. Diese ist es, die alle unsre gesellschaftlichen Einrichtungen untergräbt und vergiftet; sie ist es, die das Eigenthum und den daraus herfließenden Unterschied der Stände der heiligen Kraft ihres innern Segens beraubt und so selber zum Fluch unsers Geschlechts zu machen vermag. — Sie führt schon den einzelnen Menschen, das Individuum, zu aller Gierigkeit und Gewaltthätigkeit des thierischen Naturlebens, wo aber dann noch die Menschen zu ganzen Haufen zusammen stehen, da wird die Gierigkeit und Gewaltthätigkeit dieses Lebens dem Individuo unsers Geschlechts durch das Gefühl seiner collectiven Kraft im gesellschaftlichen Zustand noch unendlich erhöht und belebt. Denn auch das höchste sinnliche Kraftgefühl ist beim isolirten Individuum noch mit einer Art Schüchternheit, die das Bewußtsein der individuellen Schwäche des einzelnen Menschen zum Grund hat, verbunden. Aber wenn die Menschen zu Haufen zusammen stehen, dann verschwindet alles Gefühl der individuellen Schwäche unsrer Natur, das Gefühl der thierischen Gemeinkraft unsers Geschlechtes tritt dann ein, und dieses ist seiner Natur nach scham- und gewissenlos. Die zusammenstehende Masse unsers Geschlechtes fühlt sich als zusammenstehend nicht menschlich, sie fühlt sich in dieser Stellung nur thierisch kraftvoll. Die Menschenmasse hat als solche kein Gefühl der individuellen Schwäche ihres Geschlechts, sie ist als solche selber von dem Gefühl der spezifischen Schwäche ihrer Art, ihrer diesfälligen Thierart

so entblößt, als sie dieses in diesem Zustand von dem heiligen, ihrer menschlichen Natur eigenen Gefühl der Scham auch ist. Sie, die Masse unsers Geschlechtes ist als solche gänzlich entblößt von der höhern Ansicht der Menschennatur, wie sie im Gefühl ihrer innern Würde dasteht vor Gott, vor ihr selbst und vor ihrem Geschlecht — sie hat als sinnliche thierische Natur — als sinnlich und thierisch vereinigt — kein Gewissen.

Freund der Menschheit! Denk' dir diese unwidersprechliche Wahrheit in allen Folgen, die sie für den gesellschaftlichen Zustand nothwendig haben muß, fasse das collective Verderben unsers Geschlechtes nicht blos in der Erscheinung wilder, in sinnlicher Einseitigkeit belebter zügelloser Volkshaufen, fasse es auch in regelmäßig geformten bürgerlichen Gestalten, fasse es selber in gesetzlich concentrirten Gewaltsformen ins Auge, und siehe, wie solche einseitig sinnlich gebildete Kraftmenschen, und auch so gebildete Schwächlinge, selber in den höchsten Behörden, der Menschennatur und ihres innern Heiligthums nicht achten. Blicke auf sie hin, wie sie, solche, in sinnlicher Einseitigkeit gebildete und verhärtete Menschen, im Besitz der Militärgewalt, das Menschengeschlecht der Eitelkeit und Selbstsucht ihrer auch noch so irrthums- und unrechtsvollen Standesansichten zum Opfer darwerfen. Sieh, wie sie im Besitz der Finanz-, Civil- und Polizeigewalt das Heiligthum des häuslichen Lebens, die fromme Treu des Landes und das innere heilige Wesen des Rechts so oft und viel den übelkalkulirtesten Finanzspekulationen, den unüberlegtesten Civilgesetzen und den rechtlosesten Polizeimaßregeln auf die roheste, auf die unmenschlichste Weise darwerfen.

Freund der Menschheit! Verhehle dir nicht, wie weit das beim tiefen Einreißen des Civilisationsverderbens geht und gehen muß. Es geht gränzenlos weit, ich spreche es ohne Scheu aus — die russische Mutter, die von den Wölfen verfolgt, ihren Säugling von der Brust riß und ihn, um ihr Leben zu retten, diesen Thieren darwarf, handelte nicht unmenschlicher an ihrem Fleisch und an ihrem

Blut, als solche im Civilisationsverderben tief versunkene Gewaltmenschen oft und viel an der Schwäche ihres Geschlechtes, das auch ihr Fleisch und ihr Blut ist, handeln, wenn sie von ihrer thierischen Selbstsucht, wie von Wölfen verfolgt, ihren Ehr- und Geldgeiz zu befriedigen, dieselben sittlich und bürgerlich dem höchsten Verderben preisgeben.

Freund der Menschheit! Blicke tiefer in die Folgen der einseitigen Entfaltung und öffentlichen Belebung der thierischen Anlagen unsers Geschlechtes im gesellschaftlichen Zustand. —

Fürchte dich nicht.
Liebe die Wahrheit wie Gott.
Laß dein Herz nie zu klein sein,
Sie mit der Zunge zu lehren
Und ihr mit dem Leben zu folgen.*)

Freund des Vaterlandes! Fasse das collective Verderben unsers Geschlechts nicht blos wie es in monarchischen, sondern auch, wie es in republikanischen Verhältnissen erscheint, und in denselben die nämlichen staatsverderblichen Resultate hervorbringt, ins Auge. Freund des Vaterlandes! Gehe in dich selber, fasse diesen Gesichtspunkt, wie er dich selber, wie er dich persönlich, wie er dich einzeln und individualiter angeht, ins Auge. Fürchte dich nicht vor der Erkenntniß deiner selbst. Es ist auf Erden kein Weg zur Weisheit, es ist auf Erden kein Weg zum Menschensegen, als allein durch das „erkenne dich selbst."

Freund des Vaterlandes! Wirf einen Blick auf die ursprünglichen Volksvereinigungen, die unsrer Freiheit und unserm alten Landessegen zum Grunde liegen. Blicke auf die Landesgemeinden und Stadtgemeinden, von deren gesetzlich begründeter, fast unbedingter Freiheit die Rechte unsers Vaterlands gleichsam als aus ihrer Wiege hervorgingen. Verhehle es dir nicht, sie, diese Lands- und Stadtgemeinden waren kaum frei, sie waren kaum den Leiden des Unrechts, der Willkür und der mißbrauchten Regierungsgewalt entronnen,

*) Siehe Füesli „An mein Vaterland." 1766.

und wo nicht aus rechtlosen, doch wenigstens aus ihrer wahren Rechte beraubten Männern zu Freistaaten, zu Republiken geworden, so suchten einige derselben, und man muß bestimmt sagen, alle Stadtgemeinden, die Hauptorte der Kantone geworden, keine einzige ausgenommen, sogleich wieder Knechte und gevogtete, rechtlose Menschen zum Dienst ihrer Freiheit.

Die Folgen dieser Richtung der Denkungsart in unserm neuen Verhältniß konnten nicht fehlen. Sobald die durch Landesnoth in Unschuld und Treue vereinigten Landesgemeinden, sobald die durch den umliegenden Adel gefährdeten und bedrängten Stadtgemeinden über ihre Feinde gesiegt und als freie, in ihrem Recht anerkannte Stände dastanden, sobald ihre Individuen nicht mehr, wie es vorhin geschehen, durch reine innere Beweggründe der Menschennatur für Wahrheit, Recht und Freiheit sittlich, geistig und bürgerlich belebt und innerlich erhoben worden, sobald als die bürgerliche Staatskraft der Masse nicht mehr durch die Individualbedürfnisse der Bürger beseelt wurde, sobald der Sinnengenuß des Glücks und der Ruhe die Anstrengungen der alten Bundes- und Landestugend dem Individuo scheinbar überflüssig machte, so trat augenblicklich der Landes- und Staatszustand ein, der das Uebergewicht der collectiven Existenz unsers Geschlechtes über die Individualbedürfnisse der Menschennatur allgemein hervorbringt, und zwar trat er bei uns in eben den Formen und in den nämlichen Gestalten ein, in denen er auch in fürstlichen Staaten das Wohl unsers Geschlechtes untergräbt und zernichtet. Die Reinheit der belebten hohen Gefühle der Väter der Freiheit machte jetzt den niedern Ansprüchen an Eitelkeit, Geld, Ehre und Hoffahrt Platz.

Es konnte nicht anders kommen. Die collective Existenz unsers Geschlechts macht alle Menschen sich in ihrer Selbstsucht kraftvoll fühlen, und dadurch indiskret, zudringlich, anmaßlich, dann bald gewaltthätig, und am Ende leicht auch niederträchtig. Diese, in der Menschennatur gegründeten Folgen des sinnlich belebten Freiheits- und Machtgefühls

in der collectiven Existenz unsers Geschlechts konnten bei unsern Volksvereinigungen nicht mangeln, so wenig als sie je bei irgend einer Volks- und Behördenvereinigung gemangelt haben.

Sie mangelten ihr auch nicht; sie gaben der Denkungs- und Handlungsart der neuen Freistaaten die Richtung, die jeder, der die Menschennatur in den verschiedenen Lagen und Verhältnissen näher kennt, zum voraus erwarten durfte. Das innere, heilige Wesen ihrer ursprünglichen Freiheitskraft, das so menschlich war, verödete sich allmälig, und mit der Verödung der Freiheitskraft des Volks und der Individuen war natürlich das Wesentliche der Regierungskraft der Stadt- und Landsgemeinden untergraben. Sie, diese collective Regierungskraft des Volks hatte kein psychologisches Fundament mehr, dieses lag nur in der allgemein belebten Erhebung des Zeitgeistes für Freiheit und Recht. Die Masse dieser unsrer städtischen und ländlichen freien Gemeindsbürger blieben zwar äußerlich und dem Namen nach forthin regierungsfähige Bürger, innerlich und in der That und Wahrheit waren sie es nicht mehr; sie regierten auch nicht, sie regierten eigentlich nie; dennoch erhielten die Landsgemeinden die Form ihrer ursprünglichen Verfassung, und mit ihnen den Schein des Regierens bis auf unsre Tage.

Die Stadtgemeinden nicht also; obwohl ihr Recht, die Art und Weise, wie ihr Gemeinwesen obrigkeitlich verwaltet werden soll, als versammelte Gemeinde selbst zu bestimmen, constitutionell unwidersprechlich und ihnen durch beschworne und von ihrer Obrigkeit geschworne Briefe selbst in höchst gesetzlichen und höchst religiösen Formen garantirt war, so übten sie doch ihr diesfälliges Recht nie wie die Landsgemeinden, sondern nur indirekt aus. Diese Gemeinden wählten sich vom Anfang an aus ihrer Mitte bürgerliche Ausschüsse, die mit den Räthen der Stadt vereinigt, als Räthe und Bürger die höchste Gewalt der Stadt und des Landes eines Kantons ausmachten.

Ursprünglich war die große Mehrheit dieser ausge-

schossenen und den Räthen zugegebenen Bürger wirklich zünftige Handwerker, Gerber, Metzger, Müller ꝛc. Aber sobald einige von ihnen als Familien in dieser obersten Stadtbehörde festen Fuß faßten, gewann die Selbstsucht des Personalinteresse über die Unschuld und den Edelmuth des alten bürgerlichen Gemeingeistes einen entschiedenen Vorsprung. So wie die Familien der alten Stadträthe bei der Souveränitätsanerkennung der Kantone ihren ehrbaren bürgerlich reichsstädtischen Magistraturton allmählich höher stimmten und in die Formen hoher fürstlicher Behörden umwandelten, also vergaßen auch die gemeinen bürgerlichen Handwerksfamilien, die durch Zunftverhältnisse dahin gekommen, in den Rath- und Bürgerversammlungen einen bedeutenden Einfluß zu haben, ihre ursprüngliche Stellung im Staate bald, sahen sich nicht mehr als Bürger und Repräsentanten ihrer Gemeinde, sondern vielmehr als die Regenten derselben an. Diese Ansicht entfaltete sich im Anfang in den meisten aristokratischen Städten ziemlich langsam und in sehr gemäßigten und sehr abgemessenen Schritten, aber diese endigten in allen in einem und eben demselben Geist, nach einer und eben derselben Tendenz, deren Folgen die innere Auflösung der ursprünglichen ersten Zwecke unsrer Volksvereinigungen und Freiheitsverfassungen waren, oder wenigstens ihre innere, in der Menschennatur selbst liegende Garantie zu Grunde richteten. Sie mußten nothwendig dahin wirken, daß das regierende Personal oder vielmehr die Vereinigung derjenigen Familien, die in den Rathstuben der regierenden Städte der Stimmenmehrheit sicher waren, sich bald als den eigentlichen Souverain des Landes ansahen, und Gefühle von Ansprüchen zu Vorzügen in sich rege werden ließen, die mit dem Geist der Verfassung des Landes und dem Wesen der Rechte und Freiheiten seiner Bürger unvereinbar waren.

Der hohe Geist der individuellen Erhebung des Volks und der Anspruch unsrer Väter an Regierungsweisen, die die allgemeine Erhebung und Veredlung des Volks möglich machen, nähren und sichern sollten, war nun dahin. Der

niedere gemeine Geist der collectiven Existenz unsers Geschlechts, wie er allgemein das Verderben der Menschennatur im gesellschaftlichen Zustand veranlaßt und herbeiführt, war nun begründet und hatte seinen ganzen Spielraum in unsrer Mitte. Wir mußten werden, was wir sind und was alle Welt wird, die nicht durch weise und feste gesetzliche Verfassungen dem Geist des Verderbens der collectiven Existenz unsers Geschlechts mit Kraft entgegen wirkt.

Wir mußten werden, was wir sind und was wir uns auch, wie wir sind, Gottlob doch noch selbst sagen dürfen. Wie der Himmel von der Erde verschieden ist, also ist der bürgerliche Kraftzustand unsrer freien Stadtgemeinden von demjenigen unsrer Väter verschieden. Was ist aus diesem geworden? Ist es etwa, daß wir sie, diese hohe erhabene Regierungskraft der Väter als Gemeinden nicht mehr bedürfen, daß das Vaterland ihrer als Gemeinkraft nicht mehr bedarf? Diese Fragen ergreifen mich, sie werfen mich in einen Zustand des Träumens, der Gang meiner Ideen verschwindet, ich überlasse mich meinem Traum.

Der Geist der ursprünglichen Stadt- und Landregenten steht vor mir.

Freund des Vaterlandes! Blick' hinauf, auf den erhabenen, damaligen Zustand des Vaterlandes, wo würdige, verdienstvolle Männer ihren Mitbürgern für das Vertrauen dankten, womit sie selbige zu ihren Vorstehern, zu Handhabern ihrer Rechte erwählten. Blick' hinauf, auf die Würde der Bürger, die noch in dieser Stellung waren. Freund der Menschheit! Denk' dich einen Augenblick träumend in diese hohen Tage des Vaterlandes hinein. — Es ist ein erhabener Gedanke, der nur in Freistaaten möglich ist, in der Masse eines treuen biedern Volkes den Vater des Vaterlandes selbst zu erkennen. Es ist ein erhabenes, nur in einem Freistaate mögliches Schauspiel — den Landesvater vor seinem Vater, dem Volk, dankend dastehen zu sehen. Aber mein Blick trübt sich, der Gegenstand meines Traumes ändert, ich sehe andre Tage des Vaterlandes, ich sehe andre Tage der Welt. Es ist ein empörendes Schauspiel, den Führer

des Volks, der nicht sein Vater ist, im freien Lande höhnend und trotzend vor ihm dastehen zu sehen, und es erregt im freien Lande Gefühle des höchsten Entsetzens, einen Führer des Volkes gegen sein Land feindlich dastehen und mit seiner Regierungskraft und Regierungsgewandtheit dahin wirken zu sehen, die Rechte seiner Mitbürger zu untergraben und zu Mitteln der Befriedigung seiner eignen Selbstsucht zu machen. Es erregt im freien Lande herzzerreißende Gefühle, einen Führer des Volks gegen die Schwäche seiner Mitbürger so handeln zu sehen, wie ein böser Sohn handelt, der die Schwäche seines Vaters dahin mißbraucht, daß er ihm den Bissen Brod aus dem Mund nimmt und ihn für sich selbst ißt. Ich träume fort.

Ich kenne kein herzzerschneidenderes Gefühl, als dasjenige eines Vaters, der das seelerhebende Dankgefühl seiner Kinder jetzt in eine, mit Verachtung begleitete Aufmerksamkeit auf seine Schwachheitsbedürfnisse hinübergehen sieht; und ebenso kenne ich keine, die Würde der Menschennatur mehr empörende Umwandlung des Regierungsgeistes, als seinen Uebergang von der edeln Aufopferung für geliebte, würdige Mitbürger, zu der Thätigkeit einer obrigkeitlichen Person, die mit entschiedener Verachtung des Volks sich der Besorgung seiner Angelegenheiten dennoch mit großer, äußerer Thätigkeit annimmt und für dieselbe Nächte durchwacht. Ich verachte sein Nachtwachen, ich verachte den Mann, und denke mir träumend, er thäte besser, er würde wohl schlafen.

Wer das Volk nicht liebt, der ist seiner nicht werth. Wer das Volk verachtet, der regiert es nicht wohl, gäbe er auch seine Habe für dasselbe hin, und ließe er seinen Leib für dasselbe brennen, er ist desselben nicht werth, — er regiert es nicht wohl. — Doch, die Zeitwelt verwahrlost das verachtete Volk lieber, als daß in seiner Mitte leicht ein Mann aufstände, der seine Habe für dasselbe hingäbe, will geschweigen um desselben willen seinen Leib dem Feuer, dem Wasser oder dem Schwert nahe kommen lassen würde; nein, von den Zeitleuten, die das

Volk verachten, verwahrlosen und regieren, ist unter Hunderten kaum einer, der derb und con amore rein um des Volks willen auch nur eine Stunde naß werden, frieren oder sonst unbehaglich dastehen möchte.

Doch, mein Traum wird mir schwer. Ich finde mich ermüdet, beim Hinblick wieder auf die durch die Irrthümer der einseitigen, selbstsüchtigen Ansicht des collectiven Zustandes unsers Geschlechts herbeigeführte Umwandlung des Freiheitssinns unsrer Väter in diejenige unsers selbstsüchtigen Zeitgeistes, durch die wir so vielseitig im ganzen Umfang unsers bürgerlichen Denkens, Fühlens und Handelns entschweizert dastehn. Die Folgen dieser Umwandlung sind nicht zu berechnen. Sie mußten also groß werden, die Mittel, die man hie und da brauchte, diese Umwandlung, durch die Näherung gesetzlich scheinender, im Wesen aber unrechtlicher, unwürdiger, alle Bürgertugend, alle Bürgerkraft untergrabenden und alle Fundamente des Haussegens tödtenden, bürgerlichen Scheinvortheile und Scheinvorzüge zu organisiren und zu consolidiren, und bei denen, deren genährter Selbstsucht diese Vortheile und Vorzüge zu dienen schienen, auf Kind und Kindskinder hinab perenniren zu machen.

Das Aussterben der großen Mehrheit achtbarer Bürgergeschlechter und das beinahe allgemeine Verarmen des begüterten Mittelstandes in den ihre Kantone regierenden Stadtgemeinden des Vaterlands ist von dieser Seite im Zusammenhang mit dem Geist der Schweizerischen, innern Staatskunst im höchsten Grad merkwürdig. Ich berühre nur einige wenige Erscheinungen, die über das Schwache und Selbstsüchtige einiger diesfälligen Maßregeln Licht geben — vielleicht nicht einmal die bedeutendsten.

Die Stadtbürgerrechte, durch die man allein zu Regierungsstellen gelangen konnte, wurden in unsern bedeutenden Städten fest geschlossen; der Realeinfluß der Regierungsgewalten wurde immer mehr in den Kreis der herrschenden Familien koncentrirt; die Zahl der in der Regierung bleibenden Einfluß habenden Geschlechter von Jahrzehent zu Jahrzehent vermindert und hie und da selber einige nicht

edle Künste angewandt, die Schwächern dieser Familien allmählich aus dem Kreis der anerkannten einflußhabenden Geschlechter auszumerzen.

Ebenso begünstigte man hie und da die, die Zeitgewalt in Händen habenden, regierungsfähigen Geschlechter mit monopolischer Untergrabung des Landeswohlstandes, und mit selbstsüchtiger Störung einer weisen und gesetzlichen Konkurrenz aller, und besonders der höhern Berufs- und Gewerbszweige, und versäumte, vernachlässigte Vieles — sehr Vieles, was nothwendig war, um die Masse der regierungsfähigen Mitbürger durch Erziehung zu der Geisteskraft und zu den Kunstfertigkeiten zu erheben, durch welche allein eine solide und tiefwirkende Konkurrenz in unsern Gewerben und mit derselben eine allgemeine, dem Verhältniß unsrer industriösen Talente und Lagen angemessene Ausdehnung der Gemeinkraft unsers häuslichen und bürgerlichen Wohlstandes möglich gewesen wäre.

Nicht nur konnten hie und da Arten von Gewerbszweigen, die eine höhere Volkskultur voraussetzten, in unsrer Mitte nicht gedeihen, sie wurden sogar hie und da als dem wesentlichen Interesse des Staates im Wege stehend, angesehen.*)

---

*) Anmerkung. In der That war die große Aeufnung dieser Gewerbe, welcher die letzte Hälfte des vorigen Jahrhunderts besonders günstig war, den Privatinteressen und den Privatzwecken unsrer im allgemeinen nicht sehr begüterten, patrizischen Familien wirklich entgegen. Sie war aber in eben dem Grad dem allgemeinen Interesse der seit Jahrhunderten immer mehr sinkenden, großen Mehrheit der regierungsfähigen Geschlechter und der Erhaltung eines kraftvollen, bürgerlichen Mittelstandes in diesen Geschlechtern unumgänglich nöthig. Ebenso ist sie dieses auch in Rücksicht auf das allgemeine Interesse des Staates und auf die sittliche, geistige, häusliche und bürgerliche allgemeine Aufnahme des öffentlichen Wohlstandes, beides, in Rücksicht auf die Sicherstellung der Quellen des allgemeinen Verdienstes und auf die Sicherstellung der Mittel, durch welche dieser Verdienst dem Land allein zum wirklichen Segen gemacht werden kann, und ohne deren psychologisch belebtes Dasein er dem Land auch zum höchsten Unsegen gereichen kann.[29])

In der That waren sie dem wahren Interesse der regierenden Familien gar nicht entgegen.

Nicht nur die einträglichsten und ehrenhaftesten Regierungs- und Beamtungsstellen, sondern auch die Staatskräfte im Militärdienst, die einträglichen Verwaltungen der Kirchengüter und selbst die Hülfsquellen der Armengüter, und sogar diejenigen der Spitäler wurden hie und da mehr und minder zur Begründung und ewigen Sicherstellung des bürgerlichen Ranges und des Einflusses weniger Familien benutzt. Sogar die wesentlichen Fundamente der Regierungsrechtlichkeit und der Regierungsedelmuth, die Regulirung der Rechtspflege und des Armenwesens wurde, insofern es einträglich war und mit Einträglichem zusammenhing, behandelt und hie und da wahrlich dadurch gefährdet, daß seine Concurrenz und Freiheit zum Nachtheil der guten Führung dieser Gegenstände gehemmt war. Das ging ganz gewiß an einigen Orten so weit, daß man (wenn es erlaubt ist, Kleines mit Großem zu vergleichen) bestimmt sagen kann, diese Städte oder Kantone existirten ebenso in diesen Familien und durch sie, wie kleinlich und selbstsüchtig regierte Monarchieen in fürstlichen Familien und durch sie existiren.

Ich darf fast sagen, noch mehr, wenigstens meinte es derjenige schweizerische Familienmann, der, als Ludwig XVI. unter der Guillotine fiel, im Kreis einiger seiner Standesgenossen ohne Scheu sich dahin äußerte, wenn der französische König in seinem Reich apparentirt gewesen wäre (auf Schweizerdeutsch: soviel Vettern und Basen gehabt hätte) wie wir in dem unsrigen, so hätte man es gut sein lassen, ihn zu enthaupten. Seine Aeußerung verwunderte mich gar nicht. Familienmenschen, denen die ganze Gewalt eines freien Volks auf das Fundament von Zunft- und Gesellschaftsrechten ohne einen Schwertstreich in die Hand fällt und Jahrhunderte wie im Schlaf also in der Hand bleibt, müssen natürlich dahin kommen, in bestimmten Rücksichten einen noch größern und willkürlichern Staatseinfluß anzusprechen, als die höchsten Mitglieder fürstlicher Behörden, die immer noch gegen die Verirrungen ihrer Selbstsucht und

ihrer Unbürgerlichkeit eine von ihnen unabhängende fürstliche Obhut über sich haben.

Das Uebergewicht der collectiven Ansicht unsers Geschlechtes über die individuelle ist ganz gewiß in den Republiken noch verderblicher als in Monarchieen. Sein entscheidender Einfluß in unsrer Mitte auf den Geist und das innere Wesen unsrer alten Verfassungen beweist es. Er begünstigte und belebte nicht nur die gesetzlose Gierigkeit und Gewaltthätigkeit der sinnlichen Menschennatur in den Individuen dieser Regierungsfamilien, sondern sicherte und garantirte ihnen hie und da noch selber unrechtliche Genießungen auf Kind und Kindeskinder herab und soweit, daß selber hie und da Civil- und Kriminalfehler von Familienmenschen vor den Tribunalien in unsrer Mitte nicht mehr vollends in gleichen Formen behandelt werden wollten, als die Fehler der übrigen Bürger.

Bei allem dem war der Vorschritt unsers bürgerlichen Verderbens in unsrer Mitte selten scheinbar und äußerlich grell; er ging immer mit einem großen Grad scheinbürgerlicher Mäßigung vorwärts. Das diesen Vorschritt leitende Personal verstand seine Aufgabe fast immer sehr gut. Es war auch natürlich. Die Uebungen in der Administration wurden ihm in allen Fächern geläufig und gleichsam zu Familienübungen gemacht, daher denn auch in diesen Rücksichten selten ein sinnlich auffallender Fehlschritt geschah. Auch ist gewiß, dieses Personal erhob immer nur die vorzüglichsten Männer aus seiner Mitte zu den ersten Stellen des Staates. Und eben so gewiß ist, daß die ausgezeichnetern, daß die höhern Staatsmänner aus diesen Familien sich von jeher in ihrem Privatleben im Allgemeinen immer als die edelsten, würdigsten Männer im Lande bewährten. Sie waren im allgemeinen gute Haushalter als Staatsadministratoren, erzogen ihre Kinder gewöhnlich für ihre Bestimmung weit besser, als irgend eine andre Klasse der Mitbürger.

Das alles ist so wahr, daß man bestimmt sagen muß, es wäre das größte Unglück, wenn diese Männer die Stellen,

die sie im Vaterland besitzen, abgeben und sich dem öffentlichen Dienst des Vaterlandes entziehen würden; man muß bestimmt sagen, viele von ihnen wären unersetzbar, und man könnte in keinen Klassen der Bürger Männer von gleicher Brauchbarkeit für ihre Stellung finden. Aber eben das ist das Unglück des Vaterlandes, daß der Kreis, in welchem die höchste Bildung zur Regierungsfähigkeit oder vielmehr zu Regierungsfertigkeiten unter uns statt findet, und in denen er sich gleichsam von selbst gibt, zu eng und zu beschränkt und der Routinegeist der Regierungen dem Gedanken, diesen Kreis aufopfernd, edelmüthig, ohne Hinterlist und Gefährde in wahrer Treue zu erweitern, so vielseitig und so lebhaft abgeneigt ist und dieses schon lange war. Die Republik bedarf nicht das Stillstellen des Krafteinflusses dieser Menschen, aber sie bedarf wesentlich und dringend einer freien und gesetzlich gesicherten Realkonkurrenz eben dieser Tugenden und eben dieser Vorzüge, um in einzelnen, ausgezeichneten Individuen noch höhere Tugenden und noch höhere Vorzüge möglich zu machen. Sie bedarf[30]) einer allgemeinen Erhebung der Nation über die Schranken, in welchen zwar die administrativen Fertigkeiten der Staatskunst einem bestimmten Kreis, wenn auch edler Männer, in einem hohen Grad eingeübt werden, in welchem dann aber hingegen die tiefer greifenden, psychologischen, zur Volksbildung hinlenkenden und allein auf die Volksveredlung einzuwirken fähigen Mittel einer höhern Staatskunst durch die Selbstsucht verderblicher, bürgerlicher Genießungen und Vorzüge gleichsam im Wesen der Menschennatur gelähmt und erstickt werden. Wahrlich, das Vaterland bedarf einer allgemeinen Erhebung der Nation über die Schranken, in welchen nicht blos wesentliche Bildungsmittel zu den höhern Kräften, Fertigkeiten und Gesinnungen einer wahrhaft kraftvollen, unbefangenen, volksthümlichen Regierungs- und Staatskunst hie und da in unsrer Mitte so viel als ganz mangeln, sondern auch selber die gemeinen, im Land üblichen und bräuchlichen, obrigkeitlichen Amts- und Berufsfertigkeiten sich immer mehr verengern, isoliren und dadurch, in so weit als auch sie noch

zu unsrer Nationalerhebung einwirken könnten, für die Volksbildung so viel als verloren gehen müssen.

Es ist traurig, aber wir dürfen es uns nicht verhehlen, die öffentliche Erziehung der Masse, selber der regierungsfähigen Geschlechter, welche die allgemeine Erzielung dieses vaterländischen Bedürfnisses hätte anbahnen und möglich machen sollen, war in den meisten unsrer Hauptstädte seit Menschenaltern im Allgemeinen ebenso vernachlässigt, als die Erziehung des übrigen Volks. Die eigentlichen Familiensöhne hatten indessen hierin den Vorzug, daß sie durch ihre Verhältnisse täglich in Kreisen von bildenden Staatsumgebungen lebten, daher hatten sie auch gewöhnlich viele Standes- und Lebensgewandtheit, vielen Anstand und ein gutes äußeres Benehmen; aber ihre eigentlichen Einsichten blieben im Allgemeinen immer beschränkt und einseitig.

Am Herkommen festhangend, scheuten sie von jeher das tiefere Erforschen selber des Ursprünglichen und Wesentlichen im Herkommen, und blieben in den Schranken einiger ihren Verhältnissen anpassender und vom Vater auf den Sohn herabgeerbter Alltagsmaximen, unerleuchtet in Allem, was eine tiefere Erforschung der Menschennatur und des menschlichen Lebens voraussetzt, und daher mißtrauisch gegen Alles, was zur Volkserleuchtung und Volksbildung hinführen könnte. Also auf der einen Seite der Erleuchtung für sich selbst bedürfend, auf der andern gegen sie mißtrauisch, nahmen sie immer einige gute Köpfe aus dem Volk, die sich unbedingt in ihre Zwecke fügten, deren Familien aber nie hoffen durften, einen wirklichen bleibenden Einfluß in die Regierung zu erhalten, gern ad hoc zu ihren temporären Mitherren auf, lebten mit ihnen in freundschaftlichen Verhältnissen, und einige der minder Edeln machten sich sogar oft mit subalternen Gehülfen von dieser Art eine heitere Stunde über das Regieren und seine Künste. Aber höher ausgezeichnete Männer, die über sie erhaben, selbstständig in ihren Kenntnissen und Bestrebungen dem Volk und dem Vaterland ohne Rücksicht auf Nebenverhältnisse zu dienen im Stande und geneigt gewesen wären, fanden bei ihnen

höchst selten eine gute, zu oft nicht einmal eine erträgliche Aufnahme. Sie liebten es im Allgemeinen nirgends gar sehr, daß irgend eine Art von Menschen, die nicht durch ihr Interesse näher an sie gebunden war, sie und ihr öffentliches Thun näher zu erkennen in die Lage gesetzt würde. Bedeutende Fremde wurden bei einem vorübergehenden Besuch in jedem Fall ausgezeichnet wohl von ihnen empfangen, aber einen verlängerten Aufenthalt derselben bei ihnen liebten sie in dem Grad nicht, als solche Männer mit Einsicht und Tiefblick Interesse an Staatsangelegenheiten, am Volk und an der Volksbildung nahmen und in ihren Ansichten und Aeußerungen hierüber sich nicht mit oberflächlichen Gemeinplätzen abspeisen ließen. Sie machten auch gewöhnlich kein Geheimniß aus dieser Abneigung und verbargen die Ursache, die sie dazu bewog, gar nicht. Einige der unedlern, aber kraftvollen Männer dieser Partei machten sich vor der Revolution im Gegentheil hie und da nicht das Geringste daraus, öffentlich zu behaupten, die nicht regierungsfähigen und größtentheils künstlich unregierungsfähig gemachten Mit- und Staatsbürger müßten durch die Erziehung nicht zu Einsichten gebracht werden, die sie zu Gelüsten nach der Theilnahme an der Regierung hinführen könnten, und darum ihnen nicht gebührten.

Solche Aeußerungen waren auch bestimmt vielseitig nicht bloß Aeußerungen unbedeutender Individuen, sie waren hie und da selber nicht bloß Aeußerungen der Minorität in der Regierung, sondern vielmehr der bestimmte und offene Ausdruck der wirklich bestehenden und herrschenden Staatsmaximen und Regierungsmaßregeln. Daher ist es auch notorisch, daß die öffentliche Volkserziehung, insofern sie vom Staat abhing, in unserm Vaterland hie und da von Menschenalter zu Menschenalter immer beschränkter wurde, und gar nicht in die eigentliche und allgemeine Entfaltung der Grundkräfte des menschlichen Denkens, Fühlens und Handelns eingriff, sondern sich vielmehr bloß

um ein oberflächliches Einüben einiger zum Theil unfruchtbarer Kenntnisse und Fertigkeiten herumtrieb.

Es ist notorisch, die höheren Resultate der Einsichten, die auch nur von ferne die Möglichkeit des Widerspruchs gegen Behördenunrecht, Behördenirrthümer, Behördenschwäche, Behördenroutine und Behördenverhärtungen anzubahnen schienen, waren von Menschenalter zu Menschenalter in unsrer Mitte, soweit dieser Geschlechtergeist herrschend war, immer weniger con amore ins Auge gefaßt, im Gegentheil, es wurden in den dießfälligen Ansichten, selber in solchen, die unsre Väter allgemein für wesentliche Fundamente des Landessegens angesehen, Staatsgefahren gewittert und ihnen mit vieler Kraft und mit vieler Kunst, und leider oft sogar mit vieler Leidenschaft und mit großem Erfolg entgegen gewirkt. Hie und da wurden einsichtsvolle Männer gar oft nur um deswillen verhaßt, verleumdet, und ihnen das Mißfallen damit bezeugt, daß man ihnen den Brodkorb höher zu legen sich nicht schämte. Die Lage vieler edlen, aber gehaßten Männer wurde aus diesem Grunde nothwendig und wesentlich drückend.

Vaterlandsfreund! Du magst da deine heiligsten Pflichten zur Ehr und zum Nutzen deiner Mitbürger und deiner Stadt- und Dorfgemeinde noch so treu, großartig und hochgesinnt erfüllen, solche Menschen werden dein Weib und deine Kinder dennoch so viel als möglich leiden machen, damit du, wie sie sagen, zahm werdest, d. h. aber, gegen sie muthvoll und gegen das Vaterland gerecht handeln zu dürfen.

Umsonst zeichnet sich ein aus solchen Gründen und von solchen Menschen gehaßter und verleumdeter Bürger als edel und gut aus, umsonst ist er brauchbar und sogar unersetzbar, man versperrt ihm in den Wohnsitzen der höhern Selbstsucht oder der Hochselbstsucht den Weg zur Ehre und zum Ansehen mit unerbittlicher Gewalt. Ob das Vaterland darunter leide, ob dasselbe in wesentlichen Angelegenheiten weniger gut bedient werde, darauf kommt es bei solchen Hoheits-Parteimenschen gar nicht an. Sie gehen darüber

als über etwas ganz Unbedeutendes hinweg, weil nach ihrer Meinung höhere Ansichten und höhere Beweggründe obwalten, als daß das ein wenig mehr oder minder gut bedient sein des Volkes — des Vaterlandes — dießfalls in Erwägung kommen sollte. Wahrlich, es ist hierüber hier und da mit uns weit gekommen.

Wenn ehemals solche Bedenken auch an die Leidenschaftlichsten unsrer Partei und Gewaltsmenschen gelangten, so schwiegen sie doch meistens dazu still und zuckten höchstens die Achseln; aber jetzt, da die Politik durch das Gemeinwerden des Unrechts allerhöchst gewandt, aber damit auch schamloser und frecher geworden, so schweigen solche Parteimenschen gegen das Alltagszeug solcher Volkseinwendungen jetzt nicht mehr, sie wissen darüber in jedem Fall aus dem Stegreif Bescheid, und zwar weit besser als auf einige juristische Probleme. Das Modewort, das sie für den Augenblick gegen jede ihnen ungelegene Bemerkung über die wesentlichsten Erfordernisse der guten Besorgung des Volks, d. i. über die wesentlichsten Bedürfnisse des Regierens allgemein im Mund haben, ist dieses: das alles seien metaphysische Grübeleien, die durchaus unter den Pantoffel gebracht werden müßten, weil sie nicht nur dem Volk den Kopf verdrehen und das Herz verhärten, sondern auch die Regierungen in der Unschuld ihres edeln Fühlens und in der Rechtsfreiheit ihrer kraftvollen Gedanken hemmen und verwirren, indem sie den bon sens ihrer auf Erfahrung gegründeten Urtheile und Handlungsweisen, als wären sie bloße Routinehartnäckigkeit, entwürdigen, verächtlich und ihre Wirkung dadurch unsicher machen. Hie und da redeten freilich nur die Bescheidenen noch in diesem Ton, die Unbescheidenen von ihnen hatten eine ganz andere Sprache und nahmen gegen ihre Mitbürger einen noch weit höhern Ton an.

Ich weiß einen Fall, daß ein Mann von ausgezeichneten Verdiensten, ich darf wohl sagen, ein in seinem Fache unersetzbarer Mann, sich wegen eines passe-droit, den man ihm spielte, bei einem solchen übermüthigen Familien-

Mann beklagte und seiner Klage entschlossen beifügte, daß er nicht nur in jedem Fall seine Pflicht als ein Ehrenmann gethan und jeden Befehl seiner Obern mit pünktlicher Genauigkeit erfüllt, sondern sich auch schmeicheln dürfe, durch die erschöpfende Anstrengung seines Pflichtlebens den Dank seiner Mitbürger und des Vaterlands verdient zu haben. Das übermüthige Familienmitglied antwortete seinem Mitbürger: „Es ist uns nicht genug, daß man in unserm Dienst seine Pflicht thue, wir fordern auch, daß man an unsre Personen, an unser Interesse, an unsre Familien und an unsre Regierungsmaximen anhänglich sei; und das ist's, mein lieber Herr, worüber man ihm nicht Alles zutraut und nicht Alles zutrauen darf.“ —

Ich hätte in diesem Augenblick wie im englischen Parlament ausrufen mögen: Hört! hört! Vaterland! höre! höre! Mitbürger! höret! höret!

Die Folgen der Umstände, Lagen und Verhältnisse, die eine solche Erniedrigung der republikanisch-rechtlichen Stellung freier Bürger auch nur möglich machen, und auch die Folgen von Aeußerungen, die eine solche Erniedrigung voraussetzen oder einzulenken geeignet sind, wenn sie aus dem Mund anmaßlicher und unwürdiger Individuen der regierenden Geschlechter ins Volk geworfen werden, sind an sich sehr groß und in dem Grad größer und unverzeihlicher, als das Volk, das durch dieselben erniedrigt werden soll, ein edles, selber in seinem Versinken noch von Europa geachtetes und in seinen Vätern selber von seinem Welttheil bewundertes, freies Volk ist. Selber im höchsten Grad niederträchtig wären solche Aeußerungen, wenn die Gesinnungen, Handlungen und Ansprüche, die sie veranlaßt hätten, noch in ihrem Wesen und in ihrer innern Bedeutung altvaterländisch rechtliche Handlungen, Gesinnungen und Ansprüche freier, sich in ihren Rechten gekränkt und gedrängt fühlender Männer wären und als ein trauriger, ohnmächtiger Nachhall der hohen und edeln Freiheitskraft unsrer Väter angesehen werden müßten. Unter den gegebenen Umständen wären solche Aeußerungen eine wahre Hohnsprechung auch noch

der letzten Spur der bürgerlichen Freiheitskraft, die es wagt, den mangelnden alten Vatersinn der Regierung der ihm entgegenstehenden Zeitselbstsucht in das Gedächtniß und die Einbildungskraft nur zurückzurufen, und des Zustandes auch noch zu gedenken, aus dessen Segen die Genießungen der Selbstsucht, die ihm jetzt in unsrer Mitte entgegenstehen, wesentlich hervorgegangen.

Wenn wir da wären, Vaterland! Mitbürger! wenn wir dahin versunken wären, daß wir den Nachhall des Geistes und des Herzens unsrer Väter unserm Zeitvolk auch nicht einmal mehr wahrhaft und kraftvoll ins Gedächtniß und in die Einbildungskraft zurückrufen dürften, wenn es mit uns dahin gekommen wäre, daß wir diesen Nachhall des guten Tones unsrer Väter auf irgend einem bedeutenden Punkt des Vaterlandes in uns selber ersticken müßten, und zwar blos zu Gunsten einer vorübergehenden Trug- und Augenblickspolitik jeweiliger selbstsüchtiger Zeitmenschen, Mitbürger! Vaterland! wo wären wir dann? — — doch, wir sind ja noch nicht da. Es mangelt uns im Ganzen noch nicht an dem innern Wesen weder des Vatersinns noch der Bürgerkraft. Beide sind zwar durch das uns selbst drückende und verwirrende Civilisationsverderben in uns selber geschwächt und in ihrer höhern und allgemeinern Wirkung still gestellt; aber dennoch ist auch wahr, unser Civilisationsverderben hat das innere Leben des altvaterländischen Volksgeistes in unsrer Mitte noch nichts weniger als allgemein ausgelöscht. Wenn unser Volk für die äußere Darstellung seiner noch nicht verlorenen Bürgerkraft rechtliche Mittel, gesetzliche Handbietung, erleuchtete und gradsinnige Wegweisung und fromme Aufmunterung fände, so würde es sich ganz gewiß zeigen, daß unser Nationalgeist sich in allen Ständen noch immer bis auf einen gewissen Grad in seinen ursprünglichen Ansichten und in seiner ursprünglichen Kraft in sich selber erhalten. Das aber soll uns dennoch nicht einschläfern. Es soll uns im Gegentheil aufmuntern, den Quellen, die die Erlahmung und das Stillstellen der lebendigen Kraft unsrer Väter, welche im allgemeinen

unläugbar statt findet, herbeigeführt haben, immer tiefer zu erkennen, ihnen immer mehr mit innerer Wahrheit des Geistes und Reinheit des Herzens entgegen zu wirken.

Wir dürfen uns nicht verhehlen, so wie eine unvernünftig und unverhältnißmäßig große Hauptstadt die wesentlichsten Kräfte eines Königreichs verschlingt und vergiftet, also verschlingt und vergiftet eine unvernünftig und unverhältnißmäßig angeschwollene Familiengewalt die wesentlichsten Kräfte eines Freistaates.

Die Wahrheit dieser Ansicht steht als Thatsache vor unsern Augen, und die Folgen davon sprechen sich in der unverkennbaren Erniedrigung eines großen Theils unsres Bürgerstandes und in den vielseitigen dießfälligen Verlegenheiten unsrer Regierungen laut aus, denen es ganz gewiß schwer wird, den Mangel eines allgemein kraftvollern Bürgerstandes in ihrer Mitte zu fühlen und die Mittel nicht zu haben, ja kaum zu erkennen, durch die es allein möglich, den wesentlich großen Staatsübeln, die daraus erfolgen, abzuhelfen, und unser Volk wieder zu der Würde zu erheben, die einem freien Volk wesentlich zu besitzen gebührt.

Ich klage indessen die jetzt lebenden Individuen dieser Familien diesfalls gar nicht besonders und als solche an. Der Mehrtheil von ihnen ist nicht nur zum Theil mit ausgezeichneten Administrationsfertigkeiten, sondern auch mit vielem guten Willen fürs Vaterland den Folgen des Unrechts und der Irrthümer der Vorzeit und der, die Schwäche der, die Menschennatur allenthalben ergreifenden und hinreißenden Lebensgenießungen unterlegen. Ich sage es mit Ueberzeugung, ihr Unrecht ist ihnen scheinbar als ihr Recht und die höchste Ungebühr ihrer Ansprüche als ihr Eigenthum, als das Erbtheil ihrer Väter in die Hände gefallen, und es ist bei ihnen mehr das Unglück ihrer Lage, als ihr Fehler, daß sie die Wahrheit ihres Verhältnisses zu ihren freien Mitbürgern und zu ihrem freien Vaterland nicht mehr in seiner reinen ursprünglichen Natur zu erkennen vermögen.

Vaterland! Kann man ihr Unrecht mehr, kann man es

menschlicher entschuldigen, als ich es thue? Aber ist es um deswillen weniger wahr und weniger groß? Ist sein Einfluß auf das Vaterland um deswillen weniger bedeutend, und soll man um der, ihre Fehler persönlich entschuldigenden Umstände willen diese Fehler selber nicht mehr in ihren Ursachen und in ihren Folgen bekämpfen? Ich meine, es hieße dem Vaterland mangeln, um einigen seiner Individuen hie und da auch nur eine kleine Schamröthe zu ersparen; und das wäre dann doch wohl ein wenig zu viel.

Ich habe mit Bescheidenheit, Sorgfalt und Menschlichkeit über den diesfälligen Zustand meines Vaterlands gesprochen, und über den Einfluß der bürgerlichen Familienansprüche auf das Ganze der Nationalkraft, der Nationalwürde und des Nationalsegens des Schweizerlandes nicht mehr gesagt, als in Monarchieen jeder Bauernsohn, der ein Paar juristische Kollegien gehört, über den Einfluß des hohen und niedern Adels und seiner Familienansprüche auf das Ganze der Nationalkraft, der Nationalwürde und des Nationalsegens der Monarchie, in der er lebt, frei und offen sagen darf. Aber freilich ist das Verhältniß der regierenden Familien in Republiken gegen ihre Mitbürger, d. i. gegen den Staat nicht das nämliche, wie das Verhältniß des Adels in Monarchieen gegen die Masse ihrer Mitbürger, die ihre Mitunterthanen sind. — Es ist weit gefehlt, daß es nur dieses sei.

Menschlich und sittlich betrachtet ist es indessen gewiß, und der Gesichtspunkt muß bei aller Wahrheit und Strenge der Sache das Urtheil über die Personen nicht nur überhaupt mildern, sondern wesentlich bestimmen, daß, wo die Grundübel der Staaten soviel als einen ganzen Welttheil aus dem Gleichgewicht des Rechts und aus dem Segen der reinsten Menschlichkeitsverhältnisse hinausgeworfen, fehlerhafte, unbürgerliche Handlungs- und Denkensweisen einzelner Bürger nur als Folgen von seit Jahrhunderten allgemein eingewurzelten Staats- und Standesverirrungen anzusehen sind; und die Mittel zu helfen müssen in diesem Fall nicht vom partiellen Zustand einzelner Theile, sondern

vom allgemeinen Zustand und von den allgemeinen Bedürfnissen des Ganzen ausgehen. Wo eine Wunde in der Tiefe eitert, da muß sie auch in der Tiefe sondirt werden, und wo Menschenübel und Menschenverderben tief und lang in die Menschennatur eingegriffen, da müssen die Mittel, ihnen abzuhelfen, ebenso tief in der Menschennatur erforscht und aus derselben hergeleitet werden.

Diese Uebel der Zeit[31]) und des Vaterlandes sind indessen, wie die Uebel aller Zeiten und aller Länder, in ihrem Wesen in der Schwäche, in der Sinnlichkeit und Selbstsucht unsrer Natur selbst gegründet, und obgleich sie in einigen Zeitpunkten und in einigen Ländern freilich mehr und in andern weniger belebt sind, so sind sie dennoch in jedem Fall einfache Folgen der innern Entzweiung unsrer selbst in uns selbst. Wir können uns nicht verhehlen, so wie im individuellen Zustand eines jeden einzelnen Menschen ein innerer Kampf zwischen zwei sich entgegenstehenden Neigungen und Bestrebungen statt findet, so finden auch im Aeußern unsers Daseins, so lange die Welt steht, unter den Menschen zwei sich einander entgegenstehende Bestrebungen statt, diejenige des Fleisches und des Blutes, und diejenige des Geistes und des Herzens, diejenige der Selbstsucht, und diejenige der Selbstsuchtlosigkeit, diejenige der Finsterniß und diejenige des Lichts, diejenige des Irrthums und diejenige der Wahrheit, diejenige der Rechtslosigkeit und diejenige des Rechts, diejenige der Schonungslosigkeit des Stolzes, des Streits und des Kriegs und diejenigen der zarten Gefühle der Schonung, der Demuth und der Liebe zum Frieden, diejenige der Schamlosigkeit und der Unmenschlichkeit und diejenige der Schamhaftigkeit und der Menschlichkeit, diejenige der bösen, selbstsüchtigen Gewalt und diejenige der guten, selbstsuchtlosen Hülfsbegierde, diejenige der die Menschennatur veredelnden Kunst und diejenige der unsre Natur entwürdigenden Verkünstlung.

Diese doppelten Bestrebungen des Menschengeschlechts gehen allgemein und wesentlich aus der Verschiedenheit der sinnlich thierischen und der menschlich höhern Anlagen unsrer

Natur hervor. Jede dieser Bestrebungen ist in ihrem Wesen ein lebendiger Gegenschein, eine lebendige Gegenkraft gegen die andere.

Der thierische Sinn unsrer Natur spricht in seiner sinnlichen Selbstsucht die Rechte des Fleisches und des Blutes, die Rechte der Finsterniß, der Unwahrheit und der Lügen mit aller Kühnheit der Schamlosigkeit und mit aller Verschmitztheit der thierischen Hinterlist an. Er spricht der Schonungslosigkeit, dem Stolz, der Neigung zum Streit und der Neigung zum Krieg, und hinwieder den Ansprüchen der Lieblosigkeit und der Rechtlosigkeit, wo er darf, offen das Wort, und wo er nicht darf, flüstert er dem Mann, der ihn anhört, seine diesfällige Ansicht leise, leise ins Ohr. Er ist der entschiedene Lobredner der Tyrannei, der Sclaverei, der Leibeigenschaft und der Seelenverkäuferei. Er ist der offene Feind der Menschenbildung und der Volkskultur. Der Brudersinn des Menschengeschlechts ist in der Tiefe seines Herzens ein Spottwort und der Name des Menschenrechts ist ein Gräuel in seinen Augen. Er will den Niedern im Volk, wenn er ein Engel wäre, nicht erhoben sehn aus seinem Staub, und den Obern, wenn er auch das Gegentheil wäre, nicht beschränkt sehn in böser Gewalt. Er verwahrlost das Volk und will doch, daß es kraftvoll sei in seinem Dienst, aber unbeholfen in seiner Nothdurft, und ohnmächtig in seinem Recht und in seiner Selbsthülfe. Er ist unbarmherzig gegen die Leiden, streng gegen die Rechtlosen, und gewaltthätig gegen jeden, den er mit seiner sinnlichen Gewalt unter sich zu bringen vermag. Dahin, dahin führt der Thiersinn der Menschennatur im Süden und Norden Europas ebensowohl als in Marocco, Algier, Constantinopel und China.

Ihm entgegen spricht der höhere, menschliche Sinn die Rechte des Geistes, die Rechte des Lichts, die Rechte des Herzens, den Segen der Rechtlichkeit, der Schonung und der Demuth mit Kraft an, und redet ihnen mit Bestimmtheit das Wort. Er ist ein entschiedener Lobredner der gesetzlichen Freiheit. Die Sclaverei und die Leibeigenschaft von Menschen,

die seine Brüder sind, geht ihm betrübend ans Herz. Die Seelenverkäuferei, in welcher Form und Gestalt und mit welchem Schleier bedeckt sie auch vor seinen Augen steht, ist ihm ein Gräuel. Sorge für Menschenbildung und Volkskultur, Sorge für die menschliche Befriedigung des Armen durch Bildung und Sicherheit hält er für die erste Pflicht aller Menschen, und besonders aller derer, die für die Rechtlichkeit der Vereinigung der Menschen im gesellschaftlichen Zustand zu sorgen verpflichtet sind. Seine Bestrebungen sind, in welchen Verhältnissen er sich befindet, Bestrebungen einer guten Gewalt. Sie sind Bestrebungen des Geistes wider das Fleisch, des Lichts wider die Finsterniß, des Rechts wider das Unrecht, des Edelmuths wider die Anmaßungen der Selbstsucht; sie sind Bestrebungen der Liebe, der Schonung und des Friedens. Der Mann mit diesem höhern Sinn sucht jedes Menschenkind, in das Gott eine höhere Seele gelegt hat, aus dem Staub zu erheben, damit seine Kraft der Schwäche seines Geschlechts zum Segen werde und das Licht seiner guten Thaten unter seinen Umgebungen leuchte, und seine Mitmenschen seine guten Werke sehen und preisen den Vater, der im Himmel ist. Das Menschenrecht ist ihm, wie das Fürstenrecht, in der Liebe heilig, in Treu und Wahrheit gesichert; er achtet es durch Hinterlist und Unwahrheit gefährdet, durch Falschheit und Betrug untergraben, durch Gewaltthätigkeit, Wortbruch und Meineid rettungslos gestürzt. Als ein Feind der Unnatur haßt er die sich selbst überlassenen und isolirt und einseitig benutzten Abrichtungsmittel unsrer verkünstelten Zeit; aber die Volkskultur ist ihm heilig, und er vermischt ihr segensvolles Wesen nicht mit der Segenslosigkeit seiner Verkünstlung. Demuth und Scham sind ihm heilige Pfeiler des Volksglücks. Er sieht den häuslichen Segen nicht aus der Gemeinkraft des Volks, wohl aber die Gemeinkraft des Volks aus dem häuslichen Segen hervorgehen.

Dahin, dahin führt freilich der höhere Sinn des innern göttlichen Wesens in unsrer Natur, der aber freilich bei

unsern Zeitmenschen im Süden und Norden von Europa so selten, als der entgegengesetzte thierische Sinn in Marocco, Algier, Constantinopel und China allgemein ist. Zwar sind weit die meisten unsrer europäischen Zeitmenschen sich des Uebergewichts der thierischen Bestrebungen ihrer Natur nicht bewußt, und darüber in einer vollkommenen Selbsttäuschung lebend, tragen sie in Rücksicht auf alle Ansichten und Ansprüche dieser beiderseitigen Bestrebungen auf beiden Achseln, und obwohl sie innerlich vom Thiersinn ihrer Natur ganz belebt und hingerissen sind, haben sie dennoch nicht den Muth, den Ansprüchen des höhern Sinns unsrer Natur geradezu Hohn zu sprechen und ihnen im offenen Felde den Krieg zu erklären, und zeigen sich in Rücksicht auf diese höhern Ansichten in ihren Umgebungen auf eine Weise, von der der Engel der Gemeinde von Laodicea sagt, daß sie zum Ausspeien gut seien. Ich achte aber dieses weder kalt noch warm sein und auf beiden Achseln tragen für das Schlimmste, das in unserer Lage begegnen kann, und lobe mir die gradsinnigen Kämpfer auf beiden Seiten, davon jeder sein Lieblingskind, sei es weiß oder schwarz, heiß es Hans oder Heini, mit seinem Namen nennt. Ich lobe mir in so weit selber die verwilderten Lobredner des Thiersinnes, die sich über die Natur ihres Kampfes mit dem höhern, göttlichen Sinn unsers Geschlechtes unverholen aussprechen, wie ein großer Sprecher des Zeitwortes sich über diesen Gegenstand geradezu ausgesprochen, es liegen nämlich den diesfällig obwaltenden Streitansichten in ihren gegenseitigen Bestrebungen zwei ganz heterogene Elemente zum Grund, die sich beide ihrer Natur nach gegenseitig auf Tod und Leben bekämpfen, und also in allen Staaten, wo sie immer mit einander in Collision kommen, nicht anders können, als in denselben einen innern Krieg zu organisiren; nur ist in Rücksicht auf diese Elemente und in Rücksicht auf den Krieg, der immer entstehen muß, wo sie mit einander in Collision kommen, noch zu bemerken, das Element des Fleisches und des Blutes, das Element der Finsterniß ist in seinen Mitteln, diesen Krieg anzuspinnen, zu unter-

halten und auszuführen, unrechtlich, lügenhaft, gewaltsam und niederträchtig, das Element des Geistes und des Lichts aber ist in diesen Mitteln rechtlich, schonend, bedachtsam und edelmüthig.

Vaterland! Das Weltverderben, wie es in aller Schamlosigkeit seiner Selbstsucht und in aller Eitelkeit seiner Schwäche allgemein vor uns steht, ist offenbar eine Folge des Uebergewichts der Finsterniß unsers thierischen Sinnes über die Ansprüche unsrer höhern Natur und ihres heiligen Lichts, und nebenbei ist jedes alte Standesverderben auch ein altes Menschenverderben. Darum können auch alte abgestorbene Verfassungen überhaupt nicht leicht, und besonders nicht leicht von Menschen, die im und vom Verderben eben dieser Verfassungen durch ihr ganzes Leben genährt, darin erzogen, gebildet, getränkt, gespeist, gekleidet und zum Theil noch grau geworden, erneuert, wiederhergestellt, und in ein neues Leben gerufen werden.

Freund der Menschheit! Freund des Vaterlandes! Laß dich nicht davon ablenken, das Verderben, dem Europa und auch du, mein Vaterland, unterlegen, in seinen Ursachen und Quellen zu erforschen. Verhehle es dir nicht, es ist historisch richtig, daß Frankreich's Hofton, daß der Ton seiner Hauptstadt, seine Theater, sein Luxus, seine Feudalverhärtung, sein, die Rechte der Stände höhnendes, königliches bon mot: l'Etat? — c'est moi! sein tel est notre bon plaisir, seine, von diesen bons mots- und bon plaisir- Leben ausgehenden Finanz-, Polizei- und Militärgrundsätze[32]) und die mit ihnen innig zusammenhängende Theaterkultur und Zeitliteratur, so wie seine Hofetiquetten und der Ton seiner Hauptstadt das Civilisationsverderben, von dem Europa gegenwärtig bedrängt niedergedrückt liegt, mit allen seinen Uebeln herbeigeführt und soviel als nothwendig gemacht. Wir dürfen uns nicht verhehlen, daß dieses von Frankreich ausgehende Staatenverderbniß, in dem es den Ton der meisten Höfe des Welttheils, ihrer Hauptstädte, ihrer Staatsgewalt und selber ihrer Erziehungs- und Bildungsanstalten zu Affenwerken ihres verführerischen

Vorbildes gemacht, das unschuldige, unbefangene und rechtliche Zusammenleben der gesellschaftlichen Vereinigungen unsers Welttheils im innern Heiligthum ihrer tiefen Fundamente erschüttert und auf der einen Seite die Throne über ihr wesentliches Interesse und über die wesentlichen Stützen ihrer Rechte eingelenkt, auf der andern Seite den Gemeingeist und die Gemeinkraft der Völker in thierischer Sinnlichkeit beschränkt, erniedrigt und gehindert, zu der sittlichen, geistigen und bürgerlichen Erhebung und zu der menschlichen Veredlung zu gelangen, zu welcher die meisten europäischen Völker vor diesem Zeitpunkt auf bessern Wegen waren und ohne Frankreichs Einfluß wahrscheinlich reifer wären. Wir dürfen uns nicht verhehlen, daß wir es diesem, von Frankreich ausgegangenen Civilisationsverderben zu verdanken haben, daß hie und da in unserm Welttheil der Gemüthszustand des Volkes sich dahin erniedrigt, daß seine alte edle und rechtliche Rechtsanhänglichkeit und Freiheitsliebe in allen Ständen in wilde Verleugnung der Rechtlichkeit selber, in sanskülottische Ansprüche, in sinnliche Ungebundenheit und thierische Frechheit ausgeartet, die sich in rohen Ansprüchen an Sinnlichkeitsgenießungen ohne Verdienst laut aussprechen und verführerisch dahin wirken, selber in der niedersten Menge den Geist des stillen, arbeitsamen, häuslichen Lebens zu zerstören, und die Gelüste nach einer guten Tafel, zum Spielen, zum Jagen, zur Hoffahrt, zur Pracht, kurz zu allen Ausschweifungen des Luxus, d. h. zu allseitigen, mit seinen Realkräften ganz unverhältnißmäßig und seinen Realpflichten ganz entgegenstehenden Sinnlichkeitsgenießungen und Sinnlichkeitsabschwächungen auf die oberste Höhe zu bringen.

Es ist hier nicht der Ort, und ich vermag es auch nicht, die Geschichte dieses Einflusses und seiner Folgen von ihrem Ursprung an zu erforschen. Ich fasse denselben nur von dem Zeitpunkt meines Lebens und selber nur von der spätern Epoche desselben ins Aug.

Das erste, mir seit meinen reifen Jahren immer aufgefallene Resultat seines Einflusses war die der Revolution

vorhergegangene notorische, sittliche und bürgerliche Erschlaffung der Völker Europa's.

Das zweite, die sanscülottische Erhebung der Völker gegen die, der Menschennatur auch in ihrer Schwäche unerträgliche Erschlaffung der Staaten.

Das dritte, Buonaparte's siegende Unterdrückung der sanskülottischen Volksempörung und der Völker selber.

Das vierte, Buonaparte's Sturz und die vom Welttheil gegen die Uebel, die er litt, und gegen Buonaparte selber genommenen Maßregeln.

Das fünfte, Buonaparte's Wiedererscheinung und ein Ruf Gottes an den Welttheil, die Ursachen seiner Wiedererscheinung zu beherzigen und das Wohl unsers Geschlechtes und das Wohl der Völker und der Throne auf einen höhern, auf einen edlern Gemeingeist, auf eine höhere Gemeinkraft und ein lebendigeres und würdigeres Gemeininteresse zu bauen, als dasjenige war, was von Frankreich's Luxus, Theater, von seinem Hofton, seinen Hoflaunen, seiner Behördengewalt und seiner Polizeigewandtheit u. s. w. u. s. w. ausging, und uns seit Jahrhunderten ihm blind nachäffen und die blinde Nachäffung mit Millionen blutigen Opfern bezahlen gemacht hat.

Gegen ein solches — gegen ein so tief und so von weitem und von langem her begründetes Weltverderben taugen halbe Maßregeln gar nichts. Diese sind aber schon seit so langem von dem Welttheil, als wären sie sein tägliches Brod, seine natürlichste und segensreichste Nahrung, gebraucht und genossen, und dadurch ihm zur andern Natur geworden. Darum aber ist ihm auch jetzt so schwer zu helfen, und wir Schweizer besonders sind seit Jahrhunderten einem einschlummernden Scheinglück im Schooß sitzend, an Mißkennung unsrer selbst, an Gedankenlosigkeit über das Wesen unsrer Verhältnisse, an Vertrauen auf blindes Glück, an das große Heil, das durch Zögern und Zeitgewinnen erzeugt wird, und an halbe Maßregeln, die mit diesem Vertrauen auf ein halbes Heil, das wir nur suchen, übereinstimmt, gewöhnt.

In diesem Zustand kennen wir weder das Glück noch das Unglück in seiner wahren Bedeutung. Darum lernen wir im Unglück nichts, benutzen aber auch unser Glück nicht, wie wir könnten und sollten, und das Glück, das man nicht benutzt, hilft auch nichts. Wenn halbe Maßregeln die guten Folgen desselben allgemein still stellen und zernichten, so war es, wie das Unglück, das wir nicht in seiner wahren Bedeutung erkannt haben, für uns umsonst da. Es ist wahr, alle Siege über die Folgen des Verderbens, in das wir versunken, helfen zum Wohl der Menschheit nichts, gar nichts, wenn wir die Ursachen derselben nicht mit eben dem Muth bekämpfen, mit dem wir einige ihrer Folgen überwunden. Wenn du einen stinkenden giftigen Rauch zwar für den Augenblick dämpfst und seine Quelle, sei's mit einem Haufen Mist oder mit einem prachtvollen Deckmantel, in sich selber erstickst und äußerlich zu erscheinen verhinderst, dabei aber den ihm zu Grund liegenden, glühenden Brand nicht auslöschest, was hast du damit gewonnen? Der Rauch wird bald wieder erscheinen und an deinem Mist und an dem Deckmantel, den du über ihn hingelegt hast, selber noch Nahrung für sein Gift und für seinen Gestank finden. Es ist ein Unglück, daß wir der Uebel, die am Herzen der Staaten nagen, so gewohnt sind, daß wir ihrethalben fast nie weiter gehn, als solche Zeit- und Augenblicksdeckmäntel für sie zu suchen,[33]) und dann aber auch durch die Erfahrung von der Unbrauchbarkeit und Untauglichkeit dieser Deckmäntel überzeugt, zuletzt auch ihrer nicht mehr viel achten, und auch bei den grellsten Erscheinungen unsers Civilisationsverderbens in offener, unbedeckter Schamlosigkeit dastehend, nicht das geringste Bedenken mehr tragen, auch diese grellsten Erscheinungen als nothwendige Uebel zu erklären, die dem Staat unausweichlich, weil ihre Quelle davon, die sinnliche, thierische Natur im Menschen, bei ihm unauslöschlich und unbesiegbar sei und dadurch auf eine Art als wirkliches Fundament seines Naturrechts und seines Staatsrechts angesehn und erkannt werden müsse.

Es ist unglaublich, wie weit in dieser Rücksicht die

Verirrungen des Menschengeschlechts gehen können und hie und da wirklich gehen. Der Zwergmensch am Nordpol, der den Zustand seiner selbst und der ihn umgebenden gefrornen Erde für den Zustand der Menschennatur und des Erdballs ansieht, verirrt sich in beidem nicht stärker als wir, wenn wir unsern bürgerlichen Zeitzustand, d. i. unsre Personal-, Stadt-, Ort- und Behördenschlechtheit als den Zustand der Menschennatur und als die Schlechtheit des Menschengeschlechts ansehen. Eine Mühle, bei der das Wasser abgestanden oder gar abgegraben worden, ist keine Mühle mehr, und, wer dem Advokaten gleich, dem der alte Fritz das Mühlenrecht ad hominem begreiflich machte, die abgestandene und abgegrabene Menschennatur als die wahre, von Gott gegebene ansieht, der ist nicht nur als Mensch, er ist auch als Staatsmann ein Schwächling; und, welchen Platz er auch selbst in der Regierung einnimmt, er ist für das innere, höhere Wesen einer, mit den Realbedürfnissen der Menschennatur übereinstimmenden, Regierungskunst untauglich; die allfällige Handwerkskraft seiner Routineregierungsgewandtheit ist mit dem ganzen, auch noch so lauten Geräusch seiner Abrichtungskünste so wenig als mit der todten Stille seiner Verfänglichkeit und mit der Ueberzückerung seiner Gewaltthätigkeitsmaßregeln keine wahre, menschliche Regierungskraft, keine wahre, menschliche Staatskraft. Er kann mit dem ganzen Schein ihrer Resultate, so bedeutend sie auch da stehen, das Wohl des Menschengeschlechts um keinen Schritt fördern, und wo es gefährdet ist, keine Stunde erhalten.

Die innere Kraft der Menschennatur ist eine göttliche Kraft. Sie ist die Kraft Gottes. Ein menschlichkeitsleeres Regieren, ein Regieren, das diese Kraft Gottes nicht kennt und sich nicht auf sie als auf ihren ewigen Hintergrund stützt, ist kein menschliches, es ist kein göttliches, es ist kein dem Menschen von Gott gegebenes und eingegebenes Regieren und hat es sich auch im Kreis seiner Routinefertigkeiten und seines Routineschlendrians zur höchsten Gewandheit erhoben.

Es ist zwar leicht, es braucht an Kopf und Herz außerordentlich wenig, die gewöhnlichen Handlungen eines solchen Regierens täglich mit zu machen und selber in seinem Routinegleis zu Zeiten darin einen Schritt weiter zu gehen. Es ist z. E. auf der Welt Gottes nichts leichter, als wo eine alte Zollbude nicht mehr genug einträgt, gerade neben ihr noch eine neue aufzustellen. Ebenso ist nichts Leichteres, als einen armen Dieb aufhängen und eine verirrte Kindesmörderin enthaupten zu lassen. Und hinwieder ist gleichfalls nichts Leichteres, als einen armen Bauern, der vor einer Schildwache so unehrerbietig vorbeigeht, als unsre Väter vor Geßlers Hutstange, dafür abprügeln zu lassen, aber gesetzlich zu bewirken, daß die Zölle und Taxen den Verkehr im Land beleben, daß der Landesrohheit, der Dieberei und der Unzucht wirklich und wesentlich Einhalt gethan und eine allgemeine, öffentliche, den Volkssinn ergreifende, das Volksleben durchdringende Achtung gegen alles Ehrwürdige und Heilige erhalten werde — das ist schwer, sehr schwer.

Für das Routine- und Schlendriansregieren wird man eigentlich abgerichtet, und man weiß ja, wer zu etwas gut abgerichtet ist, dem wird auch das Unnatürlichste leicht. Darum wachsen auch beides, das Bedürfniß des Abrichtens und die Künste des Abrichtens in jedem Staat und in jedem Zeitpunkt immer in dem Grade, als man darin unnatürlich lebt, und weil man unnatürlich lebt, auch unnatürlich regieren muß.

Das Geheimniß dieses unnatürlichen Regierens besteht aber ewig darin, das innere, geistige, sittliche und göttliche Wesen der Regierungskraft den sinnlichen, ungöttlichen Formen seiner Gewaltskraft unterzuordnen. Dadurch, dadurch aber auch allein ist es, wodurch man dahin kommt, dem unnatürlichen Suppleanten des heiligsten, göttlichen und menschlichen Rechts sein schlechtes Regieren noch recht leicht zu machen, und dafür dienen dann die Künste des Abrichtens vortrefflich. Sie sind auch gewöhnlich bei einem Volk in dem Grad leicht anwendbar, als es bildungslos ist. Im Grund ist das Abrichten des Volkes allenthalben

leicht, es ist nach allen Formen sehr leicht, ganze Menschenhaufen zu allerhand, was man will, zur Thierjagd und sogar zur Bettler= — zur Menschenjagd abzurichten, aber zu machen, daß diese abgerichteten Geschöpfe menschlich bleiben und edel und gut, das ist wahrlich nicht leicht und kann es nicht sein. Das aus der sinnlichen Natur abstrahirte und sinnlich auf das kulturlose Menschengeschlecht einwirkende allgemeine Abrichten und Manipuliren des Volks ist wesentlich geeignet, die menschliche Seele in ihren Grundgefühlen und Grundansichten zu verhärten. Es bringt den Menschen und selber den Regenten dahin, daß er aus den sinnlichen Lebensgenießungen, zu denen er dadurch, daß die Menschen in seinen Umgebungen für den Dienst seiner sinnlichen Ansprüche wohl abgerichtet sind, hingelangt ist, Alles in Allem macht, und wenn er Gewalt dazu hat, ihm untergeordnete, unschuldige und schwache Geschöpfe in den Staub tritt und außer den Genuß aller Menschenfreuden und alles Menschensegens wirft, bloß weil sie an Leib und Seele, d. i. in allem ihrem Fühlen, Denken und Handeln nicht abgerichtet sind, wie es ihm diente, und desnahen auch der Quelle seiner sinnlichen Lebensgenießungen, dem kulturlosen Dienstabrichten des Menschengeschlechts nicht den Werth geben, den er ihm gibt.[34]) Das Schlimmste ist, daß solche, mit dem höchsten Respekt für die einseitigen Abrichtungskünste erfüllte Menschen glauben, sie denken also, weil sie das Regieren verstehen, weil sie wirklich regieren, und bei allem, was und wie sie regieren, immer mit Ehren durch die Welt kommen.

Solche Menschen müssen das Regieren, wenn sie es schon Niemand sagen, als Erfahrungssache allgemein leicht finden, sie wissen es sich auch leicht zu machen, der grobe Schulze im Dorfe Kothloch sowohl, als der artige Bürgermeister im Städtchen Krähwinkel, der schnurrbärtige Korporal sowohl, als der Haudegen, der General ist. Man weiß sich in jedem Fall kurz und gut zu helfen; man legt präliminariter, als wäre man durch seine Stelle dazu privilegirt, alles Zartgefühl, auch wenn man es in Partikularan=

gelegenheiten für heilig achtet, in Regierungsangelegenheiten beiseits und schneidet in jedem Fall den Knoten, den menschlich aufzulösen es sittliche Ueberwindung kosten müßte, mit der Gewaltscheere entzwei, oder beißt ihn, wie der Biber den Balken, aus dem er sich seinen Damm bauen will, mit seinem Gewaltszahn entzwei, und mit solchen Mitteln überwindet man in einem Welttheil, der den Abrichtungskünsten so weit als der unsre unterlegen, wo nicht Alles, doch vieles, selber zu Zeiten auch das Böse. Aber wer Böses mit Bösem überwindet, der thut damit und um deswillen noch nicht Gutes. Indessen kommt man bei dem, was man auf dem Routineweg der Abrichtung sucht, gewöhnlich mit Leichtigkeit zum Ziel. Die Schwierigkeiten, die etwa Wahrheit, Recht und Menschlichkeit auch der höchsten Leichtfertigkeit eines von solchen Ansichten ausgehenden und mit solchen Maximen und Fertigkeiten unterstützten Regierungsschlendrians entgegensetzen wollten, verschwinden so wie eine Seifenblase vor den Gewaltskünsten und Abrichtungsmitteln jedes Schulzen in Kothloch und jedes Bürgermeisters in Krähwinkel.

Alles, gar Alles geht bei solchen Mitteln und bei solchen Künsten gar leicht. So ist es z. E. (wir wissen das, denn wir haben es erfahren) im Kampf zweier Parteien im Land, ohne viel Verstand dazu zu brauchen, gar leicht, angefeindete Glieder ihrer Gegenpartei bei ganz unbedeutenden Fehlern auf Civil-, Polizei-, Finanz-, Kriminal- und Militär-Wegen zu Grund zu richten, und indessen zehnfach größere Fehler von Individuen ihrer Partei nicht nur ungestraft durchschlüpfen, sondern noch vor ihrem nothgläubigen Zeitvolk als verdienstvolle Handlungen und vaterländische Tugenden erscheinen zu machen. Das Alles ist gar leicht, aber es ist nicht Regieren, wahrlich, das Gegentheil davon wäre Regieren; aber es wäre auch schwerer, es setzte Menschenwürde, wahre Erleuchtung, gründliche Kenntnisse und Charakterstärke voraus, und das ist nicht Jedermanns Sache, und es wird an wenigen Orten Jedermann dafür geboren, und an noch wenigern Orten

ihrer Viele dafür erzogen. — Wohl wachsen Schwämme leicht aus dem Mist, wenn es nur regnet, aber Menschenwürde, Geistestiefe und Charaktergröße wächst nicht aus der Routine hervor, wenn ihr auch die Sonne scheint, und der Geist des Abrichtens und das Wesen des Abgerichtetwerdens ist ihnen wie Gift entgegen. Das aber entscheidet über unsern Gesichtspunkt: würde-, geist- und characterlose Menschen sind unfähig, unser Geschlecht menschlich und würdig zu regieren. —

Darum müssen solche Menschen immer dahin kommen, das Gewaltbrauchen und das Regieren mit einander zu vermischen, und die Mittel des Gewaltbrauchens und des Abrichtens, die physisch sind, für Regierungsmittel die vom Geist, und für Regierungsweisheit die vom Herzen ausgehen sollen, ansehen. Ihr Irrthum ist groß. Die Mittel des Gewaltbrauchens sind an sich so wenig Mittel des Regierens, als die Axt, mit der man die Hoch- und Faulstämme im Wald umhaut, eigentlich ein Aupflanzungsmittel eines Hochwaldes ist. Solche Menschen überschätzen gewöhnlich nicht nur den Werth aller durch Abrichtung eingeübten Dienstkraft, sondern werden noch über das Wesen des Dienstes selber so blind, daß sie im gewandten Dienstmanne das Heilige der Diensttreue nicht einmal vor der niedrigsten Dienstheuchelei unterscheiden können, sondern in ihrer dießfälligen Blindheit sehr oft die Verbrechen und die Untreue des Letztern der Unschuld und der Treue des Erstern weit vorziehen.

Freunde der Menschheit! Ich rufe nicht diese Schwächlinge der Zeit, ich rufe nicht diese vom Civilisationsverderben hingeraffte, für das wahre menschliche Leben soviel als todte, an das Verderben der Welt wie eine Schnecke an ihre Schale angewachsene Schwächlinge zur Rettung des Menschengeschlechtes auf. Ich weiß wohl, es gibt Kraftmänner an der Spitze dieser Schwächlinge, ich weiß, es gibt in den weiten Meeren, wo die Sonne glühend scheint, Kraftschnecken von seltenem Werth; aber auch die schönsten, die seltensten von ihnen sind Schnecken; nur ihre Schale ist selten und kostbar, sie selber sind verächtliche Würmer und kleben, wie

die gemeinen Hagschnecken, die zu tausenden um uns herkriechen, unzertrennlich an ihrer verhärteten Schale, eben wie die Helden des Thiersinnes am Koth der Erde; dennoch verachte ich sie nicht, ich verschmähe nur ihre Hülfe zur Rettung des Menschengeschlechtes von dem Verderben, das genau Leute, wie sie sind, selber erzeugen, unterstützen, erhalten, nähren und vermehren. Aber in so weit, als von der Rettung des Menschengeschlechtes aus dem Civilisationsverderben, darin es versunken, die Rede ist, verschmähe ich auch ihren ersten Helden, und weiß dabei auch ganz wohl, wen ich verschmähe. Er steht herrschend vor mir. Sein Name ist Legion. Er führt seinen Knecht auf die Zinne des Tempels, zeigt ihm die Herrlichkeiten der Welt und sagt zu ihm, das alles ist dein, wenn du mich nur anbetest. Ich weiß, wen ich verschmähe, aber ich weiß auch, wen ich anbete. Ich weiß, von wem es heißt, aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge hast du dir dein Lob bereitet. Ich weiß, was es heißt, Eins ist noth, und Maria hat den bessern Theil erwählt. Ich weiß, was es heißt: Wenn dein Auge hell ist, so ist dein ganzer Leib hell, und, wenn deine Füße gewaschen sind, so bist du ganz rein. Ich weiß und ich darf es aussprechen: Meine Augen haben das Ziel, nach dem ich strebe, wenn auch noch in weiter Ferne, dennoch erkannt, sie haben es wirklich und in der Wahrheit erkannt. Ich weiß, an was und an wen ich glaube, und im Glauben an ihn, der das zerkleckte Rohr nicht zerbricht und den glimmenden Docht nicht auslöscht, im Glauben an ihn, der nicht will, daß *Jemand* verloren gehe, sondern *Alle* das Leben haben, spreche ich das Wort aus:

Es ist für den sittlich, geistig und bürgerlich gesunkenen Welttheil keine Rettung möglich, als durch die Erziehung, als durch die Bildung zur Menschlichkeit, als durch die Menschenbildung!

Es ist für die Erhebung des Welttheils und auch für deine Wiederherstellung, theures, gesunkenes Vaterland! kein Ret-

tungsmittel wahrhaft wirksam, das nicht von einer psychologisch tief erforschten Ausbildung der sittlichen, geistigen und Kunstanlagen unsers Geschlechtes ausgeht und hinwieder zu ihr hinführt.

Jeder unpsychologische, jeder selbstsüchtige, jeder von der überwiegenden Belebung der sinnlichen, thierischen Anlagen unsrer Natur ausgehende und durch sie beschränkte Versuch zur Bildung unsers Geschlechts, welches Verstandesraffinement ihn auch ausgeheckt und zu welcher Höhe des Vertrauens er sich auch im Verderben der Zeitwelt erhoben, er ist nicht geschickt, unser Zeitgeschlecht wahrhaft zu erheben; er ist nicht geschickt, den Uebeln, denen es unterlegen, mit Erfolg entgegenzuwirken; er stürzt uns nur noch tiefer in den Abgrund, in dem wir uns befinden. Jeder Traum von der Rettung des Menschengeschlechtes durch Irrthum und Gewalt unverständiger, Kunst- und Berufskraft mangelnder, herzloser und darum in ihren Mitteln leicht zur Unmenschlichkeit hinlenkender Menschen ist in seinem Wesen dem Versuch eines Mannes gleich, der ein sinkendes Haus dadurch aufrecht zu erhalten sucht, daß er eine große Last Steine unter sein Dach und an den Ort hinbringt, wo die Balken desselben sich schon unbelastet von sich selbst zum Sinken hinlenken.

Wahrlich wir sind im Fall, dieses im strengsten Sinn zu gefahren. Die Schwierigkeiten der Rettung der Menschheit und des Vaterlandes werden heute wesentlich durch unser sich verträumendes Vertrauen auf Halbmaßregeln und besonders auf solche, auf die wir in dem bösen Seelenzustand der Revolution Vertrauen zu fassen gelernt haben, unaussprechlich erhöht. Die Schwäche, die unbürgerliche Kraftlosigkeit, in die die Welt vor der Revolution versunken, hat die große Mehrheit unsers Geschlechtes sich in diesem wichtigen Zeitpunkt schwach, unpsychologisch und zum Theil schlecht benehmen gemacht, und die Folgen dieses schiefen und schwachen Benehmens liegen noch heute schwer auf uns. Wir müssen uns über dasselbe erheben. Aber wir können das nicht, bis wir dasselbe als schwach, schief und schlecht erkannt, und noch sind nur wenige unter uns zu dieser

Kraft der Wahrheit in der Ansicht der wesentlichsten Zeitangelegenheiten der Welt und des Vaterlandes gelangt. In dieser Rücksicht hat mich das Wort eines Mannes sehr erfreut, der sich in der Revolution als **kraftvoll** bewährt, dem aber dennoch alle tiefern Einsichten in die wahre Führung des Menschengeschlechts ganz mangelten. Er sagte nämlich: „Wir sind durch die Revolution im ganzen Umfang unsers alten, menschenfreundlichen Fühlens, Denkens und Handelns zu Grund gerichtet, aber wir waren auch gar nicht darauf vorbereitet und sind gar nicht zu dem erzogen worden, was wir in diesem Augenblick zur Rettung und Erhebung des Vaterlandes hätten sein und thun sollen,[35]) und müssen jetzt Alle, haben wir gegenseitig gefehlt oder nicht gefehlt, vergessen, was hinter uns ist und nach dem streben, was vor uns ist. Wir müssen dafür sorgen, daß unsre Kinder besser erzogen werden und zu den Einsichten und Fertigkeiten gelangen, die uns zum Unglück des Vaterlandes, oder wenigstens zu seiner höchsten Gefahr in diesem Augenblick mangelten."

Dieser Mann war in der Revolution ein eigentlicher einseitiger Gewaltsmann, ein Bändiger, ein Volksbändiger, freilich in der besten, ehrlichsten Meinung. Aber ihm mangelte auch bestimmt Alles, was, wie er jetzt selbst sagt, in diesem Zeitpunkt, wo nicht uns allen, doch so vielen, daß man sie leicht für alle nehmen könnte, mangelte. Sein Benehmen hat mich in der Revolution nichts weniger als erbaut. Aber ich möchte ihm jetzt für das Wort: „Wir müssen vergessen, was hinter uns ist, und streben nach dem, was vorne ist," ich möchte ihm für das Wort: „Wir müssen unsre Kinder besser erziehen, als wir erzogen worden sind," auf eine Weise danken, wie ich jetzt wenigen, deren Meinungen mir in der Revolutionszeit besser, als die seinige gefielen, für ihr gegenwärtiges bürgerliches und vaterländisches Benehmen danke. Dieser Mann hat mit diesem Wort Alles ausgesprochen, was der Menschheit und dem Vaterland jetzt noth thut. Nur Männer, die dieses fühlen, sind fähig, unsern Zeitübeln mit Erfolg und nicht blos zum

Schein entgegen zu wirken. Es ist gewiß, es sind nur solche, ich dürfte für den einen und andern wohl sagen — reuende Sünder —, aber ich sage nur, es sind nur solche, den Irrthum und die Schwäche der vergangenen Zeit tieffühlende, edle Menschen, durch die unser Geschlecht und unser Vaterland wieder zu den Kräften und Mitteln erhoben werden kann, deren wir so dringend bedürfen, wenn wir forthin in der Geschichte der Welt einen bedeutenderen Punkt ausfüllen wollen, als dieses auf der Landkarte der Fall ist.

Ebenso sind es nicht von Leidenschaft und Selbstsucht ausgehende und mit der Sinnlichkeit und dem Thiersinn unsrer Natur innigst zusammenhängende Einzelnwahrheiten, es ist die Wahrheit selber, die uns, die unsern Welttheil allein aus seinem Verderben zu erheben vermag. Freund der Menschheit! Die Wahrheit, die göttliche, himmlische, brennt als hohes, heiliges Himmelslicht über uns am Sternengewölk, die einzelnen Zeitwahrheiten sind Nachtlichtern gleich, die nur im Dunkeln und nur darum brennen, weil es dunkel ist. Du zündest sie am Abend an, und ehe der Morgen kommt, sind sie wieder erloschen, du thust den folgenden Abend wieder das Nämliche und am folgenden Morgen geschieht wieder das Nämliche. So geht es alle Tage fort. Du erhältst durch sie nimmer, ewig nimmer ein ewiges Licht. Du darfst ihrem Feuer selber nicht trauen. Du mußt sie auf Leuchter stellen, die, wenn ein Funken von ihnen darauf fällt, leicht selber anbrennen. Weh' dir, wenn auch selber dein Freund dir eine solche Zeitwahrheit in feuerfangendes Stroh hinein fallen läßt, und zehnmal weh dir, wenn dein Feind sie dir heimlich und boshaft brennend unter die Balken deines Daches bringt.

So gewiß darf man dem Kerzen- und Lampenlicht einzelner menschlicher, besonders einzelner menschlicher Zeitwahrheiten nicht allzuviel Werth geben; sie sind gar oft Schauspielerwahrheiten, die von Gauklern in das Volk und selber in die Unschuld geworfen werden, und auf diese nicht

im Geist der Wahrheit, sondern im Geist der Lügen einwirken, in dem sie ihrer Natur nach geeignet sind, und keinen andern Zweck haben, als dem selbstsüchtigen gierigen Thiersinn unsrer Natur Stoff und Nahrung zu geben. Viele, sehr viele Lieblingsansichten der Zeit, sind Erzeugnisse solcher Schauspielerwahrheiten, auch diese zünden oft eine Weile blendend in ihrem Kreis, aber nicht selten verbrennen sie den Gegenstand selber, den sie zu erleuchten glauben, und oft wirklich erleuchten wollen. Die Möglichkeit, die Menschheit wieder aus ihrem Verderben zu erheben, kann durchaus nicht von Wahrheiten dieser Art ausgehen, sie muß von Mitteln ausgehen, die die Menschennatur durch ein höheres, reineres Licht erleuchten; sie muß nothwendig von Wahrheiten ausgehen, die in der Tiefe der Menschennatur selber gegründet, erhaben über die Blendwerke der menschlichen Traumsucht und der menschlichen Leidenschaften in uns selber von Gott gegeben darliegen.

Wahrlich,[36] man heißt jetzt vielseitig Wahrheit, was nicht Wahrheit ist; man heißt Wahrheit, was dem innern Sinn der Menschennatur Unwahrheit und Lüge ist. Die Wahrheit des Thiersinnes unsrer Natur ist nicht menschliche Wahrheit; sie ist nicht die Wahrheit der Menschlichkeit; an sich und sich selbst überlassen führt sie zur Unmenschlichkeit. Wenn also die Frage an uns gelangt: „Was ist Wahrheit?“ so müssen wir entweder schweigen oder dem Fragenden antworten: Fragst du als Thier oder als Mensch nach Wahrheit? Fragst du nach Wahrheiten zur Belebung, Stärkung und Befriedigung deines thierischen Sinnes, oder fragst du nach der Wahrheit zur Belebung, Stärkung und Befriedigung deines höhern, innern, göttlichen Wesens? Suchst du Wahrheiten zum Dienst deiner sinnlichen Bestrebungen, oder suchst du die Wahrheit zum Dienst höherer, göttlicher und menschlicher Bestrebungen? Suchst du Wahrheiten zur Befriedigung des Menschenlebens in der Finsterniß seiner thierischen Sinnlichkeit, oder suchst du die Wahrheit zur Befriedigung des Menschenlebens im Licht der Wahrheit selber? —

Es war seit einem Jahrhundert kein Zeitpunkt, in dem es dringender war, das Menschengeschlecht auf den Unterschied aufmerksam zu machen, der zwischen dem Streben nach Wahrheiten, die sich mit dem Menschenleben in der Finsterniß wohl vertragen und ihm noch dienen, und zwischen dem Streben nach dem Licht der Wahrheit selber, das sich mit dem Menschenleben in der Finsterniß nicht verträgt und ihm durchaus nicht dient, besteht. Der Zeitpunkt, in dem wir leben, ist durch die allseitige Verkünstlung unsers Civilisationsverderbens, ich möchte fast sagen, auf den höchst denkbaren Punkt der öffentlichen und Privathülflosigkeit versunken; und wahrlich, die Kraftlosigkeit, sich selber sittlich, geistig, häuslich und bürgerlich zu helfen, ist mit der Unverhältnißmäßigkeit und dem Uebergewicht, mit welchem wir uns sinnlich dienenden Wahrheiten kraftvoll nachjagen, und hingegen die uns menschlich zu veredeln bestimmte Wahrheit selber kalt und lau neben uns stehen lassen, auch wenn sie uns mit den höchsten Reizen der Liebe und der Menschlichkeit selber anspricht.

Ich finde mich wieder auf dem Punkt, auf dem ich mich im Anfang gefragt habe: „Wo kann der Mensch und ebenso der Staat, wenn er in sich selbst verirrt, Hülfe finden gegen sich selbst, wo kann er Wahrheit finden gegen seinen Irrthum und gegen sein Recht und Unrecht, wo kann er heilende Mittel finden gegen die Uebel, unter denen unser Geschlecht leidet, als im Innersten seiner Natur, als in sich selber, wie er getrennt vom Einfluß des Volks- Menschen- und Staatsverderbens in sich selbst, in seiner Unschuld und Reinheit mit lebendigem Gefühl der Wahrheit aller seiner bessern Kräfte dasteht, vor sich selbst, vor Gott und vor seinem Geschlecht?"

Ich finde mich wieder auf dem Punkt, auf dem ich ebenso im Anfang dieser Schrift mich also ausdrückte; „In diesem Verderben ist die Menschenbildung nicht blos die nothwendigste, die dringendste, sie ist auch die seltenste und schwierigste Kunst. Ich staune nach ihr hin, ich achte sie selber als das höchste Gut. Aber wo soll ich sie suchen,

wo soll ich sie finden, wo soll ich die erste Spur, die mich auf ihre Wahrheit, auf ihr inneres Wesen hinlenkt, suchen und finden, als im Kreis des häuslichen Lebens — in dem Thun der Mutter und in aller Kraft und in aller Sorge ihres mütterlichen Sinns, in der Reinheit ihrer selbst, insofern sie sich dadurch entschieden von allem Thun weiblicher Wesen, die zwar Mütter, aber nicht Menschen sind, unterscheidet."

Freund der Menschheit! Wirf jetzt deinen Blick noch einmal auf den Gesichtspunkt des häuslichen Lebens und des menschlich mütterlichen Einflusses auf ihren Säugling, wie er als Anfangspunkt der Bildung aller menschlichen Kräfte und Anlagen und mit diesen als Anfangspunkt der Ausbildung aller wahren Völker- und Staatskraft und zugleich und eben dadurch als der Anfangspunkt aller wahren Mittel, den wesentlichen Uebeln des Staats- und des Civilisationsverderbens in ihrer Quelle Einhalt zu thun, dasteht und als solcher ins Auge gefaßt werden muß.

Dieser mütterliche Einfluß scheint zwar in seinem Ursprung instinktartig, aber er ist es nicht — er ist in seinem Wesen menschlich, und sein Gewalteinfluß, so lebendig und kraftvoll er auch auf die Mutter wirkt, ist von dem niedern Gewalteinfluß des thierischen Instinkts verschieden, wie der Himmel von der Erde verschieden ist. Wäre er das nicht, würde der mütterliche Einfluß thierisch instinktartig auf ihr Kind wirken, so würde er die Anlagen unsers Geschlechts nicht menschlich entfalten und also auch die wesentlichen Staats- und Völkerkräfte nicht wahrhaft, nicht menschlich begründen und keineswegs den Uebeln des Civilisationsverderbens, unter dem fast die ganze Menschheit des Welttheils unterlegen, wahrhaft Einhalt zu thun, im Stande sein. Im Gegentheil, er würde das Welt- das Civilisationsverderben, er würde die einseitige und selbstsüchtige Ansicht der collectiven Existenz unsers Geschlechtes, der er in ihrem Keim entgegen wirken sollte, in der innersten Tiefe unsrer selbst noch fest gründen und die Quelle unsrer

Uebel, die thierische Richtung des ganzen Umfangs aller unsrer Kräfte und Anlagen, dem Kind, ich möchte sagen, schon vom Mutterleib an, zur Natur und Gewohnheit machen. Aber das höhere, innere Wesen des menschlich mütterlichen Sinns und das heilige häusliche Leben, von dem die Mutter in Rücksicht auf ihr Kind der unabänderliche, ewige Mittelpunkt ist, erhebt sie von der Stunde ihres Gebärens an über die instinktartige Gewalt ihres Muttertriebes zur Muttersorge, die ewig keine thierische Sorge, und zur Muttertreu, die ewig eine erhabene, reine, menschliche Treue ist.

Freund der Menschheit! Das häusliche Leben, dieses eigentlich wahre Naturleben unsers, sich über die Verwilderung eines instinktartigen, thierischen Daseins zu erheben bestimmten Geschlechts, ist es wesentlich, was den instinktartig scheinenden, gewaltsamen mütterlichen Trieb auf lieblicher Bahn zur menschlichen Höhe der Muttersorge und der Muttertreu erhebt. In ihm, im Heiligthum des häuslichen Lebens liegt bestimmt der ganze Umfang aller Anfangsmittel, durch welche die sittlichen, geistigen und physischen Kräfte unsers Geschlechtes auf eine naturgemäße Weise entfaltet werden können und folglich auch der Umfang aller Mittel, durch welche die Mutter in den Stand gesetzt wird, den ganzen Umfang ihrer Verhältnisse in sittlicher, geistiger, in Kunst- und Berufshinsicht zu diesem Zwecke zu benutzen.

Wie die Seele des Menschen nur durch ihren Leib in der Kraft ihrer selbst äußerlich als seine Seele erscheint, wie sie nur durch ihn, den sterblichen Leib, Mittel findet, als hohe, erhabene Menschenseele äußerlich dazustehen, also findet das hohe, innerliche, lebendige, mütterliche Streben, ich möchte sagen, nur durch den heiligen Leib des häuslichen Lebens die Mittel, für ihr Kind in menschlich gebildeter Sorgfalt und in reiner Muttertreu äußerlich zu erscheinen; es findet nur durch dieses Leben Mittel, die Kräfte und Anlagen ihres Kindes als menschliche und göttliche Anlagen zu entfalten, und in ihm die reinen Keime der Weisheit, der Liebe, der Thätigkeit, der Selbstüberwindung, der

Frömmigkeit und Gottesfurcht, d. i. den ganzen Umfang der höheren, der gebildeten Kräfte unsers Geschlechts naturgemäß zu entfalten.

So ist es, daß in ihm, im heiligen häuslichen Leben alle Mittel vereinigt sind, durch welche die menschliche Mutter auch äußerlich im ganzen Umfang ihrer Verhältnisse für ihr Kind in der Kraft der reinen Muttersorge und Muttertreu zu erscheinen vermag.

Diese Mittel, diese aus dem heiligsten innersten Mittelpunkt des menschlichen Denkens, Fühlens und Handelns hervorgebrachten Resultate sind für die Bildung und Entfaltung der mütterlichen Menschlichkeit, d. i. alles desjenigen, was ihren Einfluß von dem Einfluß aller mütterlichen Wesen, die nicht Menschen sind, unterscheidet, so wesentlich, daß ihr Mangel, daß der Mangel der Erhebung der Mutter zu ihrer Kraft über den Mangel der wahrhaft menschlichen Bildung ihres Kindes entscheidet, daß er, wo er allgemein ist, die sittliche, geistige und bürgerliche Entwürdigung unsers Geschlechts und damit alle Uebel des Welttheils und des Civilisationsverderbens herbeigeführt, so wie hingegen die durch das häusliche Leben allein mögliche naturgemäße und allgemeine Entfaltung dieser ewigen Fundamente des, die Menschennatur von der thierischen unterscheidenden Handelns, Denkens und Fühlens unsers Geschlechts als das einzige, ewige, göttlich gegebene Heilmittel gegen die thierische Verwilderung unsrer Natur und alle Uebel, die die sittliche und bürgerliche Entwürdigung unsers Geschlechts zur Folge haben, anerkannt werden muß.

Freund der Menschheit! Blick mit mir noch einmal auf das Wesen dieses Grundmittels der Menschenveredlung, auf das ewige und einzige Fundament aller wahren Kultur, aller wahren Individual-, aller wahren National-, aller wahren Menschenbildung, auf das häusliche Leben, und fasse es jetzt besonders in Rücksicht auf seinen Einfluß auf die naturgemäße Entfaltung der sittlichen Anlagen ihres Kindes ins Auge.

So gewiß es ist, daß die Sittlichkeit eben sowohl eine

reine, geläuterte Einsicht des Geistes, als ein durch die Liebe erhobenes Herz zu ihrem Fundament hat, so gewiß ist ebenso, daß die Liebe als Entfaltungsmittel der Sittlichkeit beim Mutterkind der Einsicht vorhergeht und sich in ihm lange vor ihr entfaltet. — Es ist gewiß die Sittlichkeit entkeimt aus der unentfalteten sinnlichen Liebe. Sie entkeimt im Kind als heilige Knospe, die aus dem Tod seiner Sinnlichkeit, wie die Frühlingsknospe am Baum aus dem Tod seines Winters hervorbricht. Sie ist in ihrem Entkeimen schwach, die heilige, neue Knospe, ein leichter Frühlingsfrost kann sie zernichten. Auch unterliegt sie den Gefahren ihres Frühlings leicht, ein böser Nebel und warme Winde ersticken leicht die glänzenden Hoffnungen ihrer Blüthen; tausend und tausend derselben fallen in dieser Zeit von ihrem Baum ab. Was sich errettet, was sich endlich zur Frucht bildet, das wächst still und langsam den heißen Sommer über, aber auch dann noch nicht ohne Gefahren zur Reifung heran, bis es endlich, den ewigen Samen seiner Bestimmung gereift in sich selbst tragend, als vollendete Frucht vom Baume fällt. Also wächst aus dem Tod der Sinnlichkeit die sich zur Einsicht, zum Bewußtsein entfaltete Sittlichkeit, nachdem sie die Gefahren ihres blühenden Frühlings überstanden, langsam und still ihrer Reifung entgegen, bis endlich auch sie den Samen ihrer ewigen Bestimmung in sich selbst tragend, vom Baume fällt.

Liebe ist das erste Gefühl, durch das sich beim Kind das Dasein einer höhern, von seinem thierischen Leben sich unterscheidenden, geistigen und menschlichen Kraft ausspricht. In ihrem ersten Entkeimen ist sie bei ihm freilich nur instinktartig; nicht aber bei der Mutter. Bei ihr ist sie durch das bildende häusliche Leben zur Einsicht, zur menschlichen, zur sittlichen und geistigen Kraft gereift.

Freund der Menschheit! Siehe, wie das häusliche Leben geeignet ist, in Uebereinstimmung mit ihrer gebildeten Sittlichkeit ihr täglich und stündlich gleichsam den Stoff, den sie zur sittlichen, geistigen und häuslichen Bildung ihres Kindes nothwendig hat, an die Hand zu geben; wie sie durch dieses

Leben auf die Sittlichkeit des Kindes einwirkt und von ihm erhoben und geleitet wird. Siehe, wie sie vom häuslichen Leben gleichsam genöthigt, von der Stunde der Geburt an, Ordnung und Regelmäßigkeit in die Besorgung des Kindes hineinbringt, aus welcher beim Kind ebenso nothwendig eine, auf eigner Erfahrung ruhende Ueberzeugung von den Bedürfnissen der Unterwerfung unter die Gesetze der Natur der Dinge hervorgeht und hervorgehen muß.

Das Kind wird auf dieser Bahn zur Ueberwindung seiner selbst und zum geduldigen Warten auf die Hülfe, der es bedarf, gleichsam von der Wiege an gewöhnt. Es lernt warten, es lernt in Geduld warten der kommenden Hülfe, aber es ist auch der Hülfe, auf die es wartet, sicher, darum erwartet es sie auch ruhig[37]) und findet darum nicht in der Gierigkeit seiner thierischen Natur den Stein des Anstoßes, der bei gewaltsam erzwungener Selbstüberwindung im Mutterkind so oft den Keim der Sittlichkeit in seiner ersten Entfaltung tödtlich verletzt.

Die Selbstüberwindung, die zur Entfaltung der Sittlichkeit wesentlich nothwendig ist, geht in ihrer Wahrheit und Reinheit nur aus der Liebe hervor, und nur bei dieser Entfaltung wirkt sie der sinnlichen Gierigkeit unsrer thierischen Natur kraftvoll entgegen. Dadurch aber ist es auch, worin sich das häusliche Leben als die wahre Muttererde der Sittlichkeit bewährt.

Die Liebe, aus der die Sittlichkeit sich in und durch dieses Leben beim Kind entfaltet, ist in ihrem Ursprung eine Kraft, die unwillkürlich und selbstständig im Kind liegt und den wachsenden Gebrauch, die wachsende Ausdehnung ihrer selbst nothwendig suchen muß. Das Kind muß lieben. Es muß immer mehr lieben. Seine Natur zwingt es, die Gegenstände seiner Liebe immer mehr auszudehnen. Es dehnt sich immer mehr aus. Es liebt den Vater, den Bruder, die Schwester, es liebt den ganzen Kreis der häuslichen Umgebungen, soweit sie alle und soweit jedes von ihnen die Menschennatur in Liebe ansprechen. Es liebt Alles, was die Mutter liebt, nicht nur Menschen, es liebt

auch das Hündchen seiner Mutter, es liebt ihre Katze, es liebt das Kaninchen, es liebt den Vogel, es liebt alles Lebendige, das auf irgend eine Art Anmuth an sich trägt. Es sucht Allem wohl zu thun, was es liebt, es legt sein Abendbrod dem guten Schaf in den Mund, es gibt dem Eichhorn seine Nüsse, es legt der Katze von seinem Fleisch dar, es gibt ihr von seiner Milch. Seine Liebe ist theilnehmend, es sucht mit seiner Liebe wohlzuthun, zu erfreuen und zu erquicken.

Das häusliche Leben ist das heilige Mittel, diese sinnliche Theilnahme zur sittlichen Kraft der Menschlichkeit zu erheben und dadurch der Menschennatur würdig zu machen. Es führt das Kind in den sanftesten Banden dahin, daß es lernt, sich anstrengen, um die Mutter zu erfreuen, daß es lernt entbehren, um die Armen zu erquicken. Seine Liebe wird durch dieses Leben zur Erkenntniß ihrer selbst, zur Einsicht in sich selbst und dadurch zum gereinigten Edelmuth ihrer selbst erhoben, und es wird, also in der Liebe menschlich erhoben, ein sittliches Wesen. In der Liebe veredelt weiß das Kind, was es liebt und warum es das liebt, was es liebt, und findet in dieser Erkenntniß und in dieser Erhebung seiner selbst, die ihm das häusliche Leben gibt, immer mehr Stoff, mit Einsicht zu lieben und durch die Liebe sich zu veredeln. — Selbstüberwindung, Thätigkeit, Gehorsam und mit diesem der ganze Umfang des sittlichen Denkens und Fühlens und Handelns wird ihm im Kreis des bildenden, häuslichen Lebens und durch seine Kraft auf lieblicher Bahn habituell, und so wird es in diesem Leben naturgemäß, d. i. in Uebereinstimmung mit allem dem, was seine veredelte Natur anspricht, zur Sittlichkeit erhoben.

Beides, die Neigung und die Fertigkeiten der Sittlichkeit werden dem Kinde auf dieser Bahn allgemein naturgemäß habituell gemacht, und zwar durch Mittel, die einerseits von der zarten Muttersorge eingelenkt, geleitet und benutzt mit dem bestimmten Wachsthum seiner geistigen und physischen Kräfte in Uebereinstimmung stehen, und mit demselben in lückenloser Progression vorschreiten und andrerseits die

Kräfte und Fertigkeiten des Kindes nicht nur im Allgemeinen sittlich ansprechen, sondern sie auch noch in der bestimmtesten Uebereinstimmung seines Standes, seiner Lage, seiner Bestimmung und dem ganzen Umfang seiner positiven wirklichen Lebensverhältnisse in ihm entfalten, so daß die Sittlichkeitsbildung in Allem, was sie bis zu ihrer Vollendung anspricht, in der ganzen Ausdehnung ihrer Erfordernisse für nichts anders angesehen werden kann, als für eine von der Natur eingelenkte und von der Kunst in Uebereinstimmung gebrachte und in Uebereinstimmung erhaltene, immer weiter geführte — psychologisch progressive Fortsetzung der sittlichen Entfaltungsweise, die das Kind auf dem Schoß jeder für das Heiligthum ihrer innern Natur nicht zu Grunde gerichteten Mutter von der Wiege an genießt.

Freund der Wahrheit! Erhebe dich im Hinblick auf das Wesen der Sittlichkeitsentfaltung auf der betretenen Bahn höher, hebe dich auf ihr empor zu ihrer göttlichen Weihe, zur heiligen Garantie ihrer Wahrheit, zur Religion. Siehe, wie auch diese im Heiligthum des häuslichen Lebens naturgemäß entkeimt, siehe, wie sie am Faden der Mutterpflege und Muttertreu in und durch dieses Leben zur heiligen Höhe ihres innern Wesens und zur Reifung ihrer Segenskräfte emporwächst.

Die Kraft des Glaubens, dieses von Gott in die Menschennatur gelegte Fundament aller Religion, das sich so allgemein und so offenbar in der Glaubensneigung aller Unverschrobenheit unsers Geschlechtes ausspricht, diese Glaubenskraft liegt wie jede andre Kraftanlage unsers Geschlechts ursprünglich und selbstständig im Kind. Sie will als solche vermöge des allgemeinen Wesens aller Kräfte der Menschennatur Spielraum und Freiheit für die Anwendung ihrer selbst.

Das Kind glaubt. Es glaubt gern. Es muß glauben, und es lebt in Umgebungen, die seine Glaubensneigung, man kann nicht mehr, ansprechen, nähren und bilden. Es wird zugleich unabhängend vom Eindruck seiner Umgebungen, von seiner innern Natur getrieben, diese hohe Neigung als

Wesen und Grundkraft seiner Natur selber immer mehr zu befriedigen. Es waltet in seinem Innersten ein beständiges Streben, den Kreis der Gegenstände, an die es glaubt, immer mehr auszudehnen. Das häusliche Leben befördert die Mittel, diese Neigung naturgemäß zu befriedigen, im höchsten Grad. Sein Glauben an die Mutter geht fast gleichzeitig in den Glauben an den Mann seiner Mutter, an seinen Vater hinüber. Es glaubt an seine Geschwister, es glaubt an die Hausgenossen, an die Magd seiner Mutter, an den Knecht seines Vaters. Aber es glaubt nicht nur an die sichtbaren, es glaubt auch an die unsichtbaren Gegenstände, die seine Mutter im Glauben umfaßt. Es glaubt an den abwesenden Vater seiner Mutter. Es glaubt zweifellos an seine Liebe. Es traut jedem Wort, jedem Versprechen, das die Mutter seinethalben zu ihm sagt. Es denkt an ihn, wie wenn er da wäre. Es redet von ihm, wie wenn es ihn kennte. Es freut sich dessen, was ihm seine Mutter ihres Vaters halber verspricht, wie wenn es dasselbe schon in den Händen hätte. Ebenso glaubt es an den Gott seiner Mutter und faltet die Hände in Andacht vor seiner Allgegenwart, wie seine Mutter dieselbigen in Andacht vor seiner Allgegenwart faltet. So wie seine Sittlichkeit durch das Wachsthum seiner Einsicht und Erfahrung an der Seite seiner Mutter zunimmt, also nimmt auch sein Glaube durch das Wachsthum seiner Erkenntniß an der Seite seiner Mutter zu, von Kraft zu Kraft, von Wahrheit zu Wahrheit. Die Erhebung seiner Seele durch die Ahnungen seines Glaubens führt es wesentlich zum Gefühl des Bedürfnisses der Erkenntniß Gottes. Das Gefühl dieses Bedürfnisses führt es dann eben so nothwendig zum ernsten Nachdenken über den Gott, an den es glaubt, über seine Religion, nach welcher es ihn verehrt, über die Religion seiner Mutter, und zwar beides, sowohl über ihr inneres, ewiges Wesen, als über ihre wandelbare, äußerliche Form und Gestalt. Durch dieses ernste heilige Forschen erhebt es sich endlich zur heiligen Freiheit des Glaubens, zur hohen Kraft des Menschen, der im Göttlichen

und Menschlichen nach seinem besten Vermögen mit jeder gereiften Kraft seines Lebens, alles zu prüfen und nur das Gute zu behalten — verpflichtet ist.

Freund der Menschheit! Wie sich die Religion in der Menschennatur an der Seite der Mutter und im Kreis des häuslichen Lebens in harmonischen Stufenfolgen menschlich erhaben entfaltet und zur göttlichen Höhe ihres innern Wesens erhebt, also hat sie sich auch geschichtlich in eben dieser Stufenfolge im Menschengeschlecht entfaltet. Von der indischen, die Menschennatur an sich noch nicht höher hebenden Anbetung jedes Ehrfurcht erregenden Gegenstandes stieg sie zur Erkenntniß eines einzigen Gottes, dann von der noch unbelebten Erkenntniß eines einzigen Gottes zum hohen sich aufopfernden Glauben Abraham's, vom hohen Glauben Abraham's zum Gehorsam des Gesetzes, das Gott durch Mosen gegeben, vom Gehorsam des Gesetzes zur erweiterten Kenntniß Gottes und des Wesens der Religion, durch den Sänger David und die Männer Gottes, die jüdischen Propheten, von diesen zur Erhebung des Menschengeschlechts über alles Aeußere der Formen des Gottesdienstes und aller Religionen zu ihrem ewigen, innern, unwandelbaren Wesen, zur erleuchteten Freiheit des Glaubens, die uns durch Jesum Christum gegeben ist.

Freund der Menschheit! Gehe auf dieser Bahn weiter. Wie du den Einfluß des häuslichen Lebens und seines heiligen Mittelpunkts der Muttersorge und der Muttertreu auf die sittliche und religiöse Bildung des Kindes ins Auge gefaßt, also erforsche jetzt auch nach gleichen Gesichtspunkten den Einfluß dieses Lebens auf die geistige, auf die intellectuelle Bildung des Kindes. Die Denkkraft ist wie die sittliche und religiöse im Kind eine ursprüngliche, selbstständige Kraft. Das Kind muß denken. Die Natur zwingt das Kind unwillkürlich zum Anschauen, zum Auffassen, zum Beobachten der Gegenstände, die seine Sinne reizen. Das Anschauen, das Auffassen, das Beobachten dieser Gegenstände macht das Vergleichen derselben der Menschennatur nothwendig und entfaltet, vermöge des Wesens dieser

Natur, eben so nothwendig das Urtheil über dieselbe. Und da diese dreifache Aeußerung und Richtung der Geistesthätigkeit die Form und die Fundamente des menschlichen Denkens umfaßt, so ist offenbar, daß sie als wesentliches Entwicklungs- und Uebungsmittel des Geistes selbst angesehen werden muß. Da ferner aus dieser Thätigkeit selbst die an sich geistigen Elemente der Erkenntniß herausfallen und dem Kind zum Bewußtsein gelangen, und der Geist selbst von Stufe zu Stufe auf ihrem Wege sich zur lebendigen Einsicht und Kraft empor und naturgemäß höher hebt, so ist klar, daß die Mittel der Ausbildung der Denkkraft darin bestehen, diese dreifache Geistesthätigkeit im Kind naturgemäß zu beleben und habituell zu machen. Und nun fragt es sich, thut das das häusliche Leben? Ist es geeignet, das Kind naturgemäß, ruhig, vielseitig, richtig anhaltend und zweckmäßig beobachten, vergleichen und urtheilen zu lehren? —

Siehe nur, Freund der Menschheit! wie die Gegenstände dieses Lebens, indem sie bei jedem Schritt der Entfaltung seines Bewußtseins alle seine Sinne kraftvoll ansprechen, es zum Anschauen, zum Auffassen, zum Beobachten, zwar mütterlich mild, aber kraftvoll und anhaltend hinlenken. Siehe, wie sie es nöthigen, die beobachteten Gegenstände seiner Anschauung zu vergleichen, wie auf der einen Seite die Bedürfnisse dieses Lebens das Urtheil des Kindes über alle Gegenstände seiner Umgebungen lebhaft ansprechen, wie auf der andern Seite die Ruhe dieses Lebens sein Urtheil in den Schranken dieser Umgebungen festhält und damit jede Neigung zu eiteln, voreilenden Urtheilen zurückdrängt.

Siehe, wie dieses Leben beides, der thierischen Gierigkeit und der interesselosen Gleichgültigkeit — der thierischen Stupidität, die beiderseits zwar nach ungleichen Richtungen, aber mit gleicher Stärke die Entfaltung der Denkkraft hindern, mit sicherm Erfolg entgegen wirkt, und wie endlich die Gegenstände dieses Lebens, theils, weil ihrer wenige sind, theils, weil diese wenige immer und ununterbrochen, aber in dem innigsten Zusammenhang und in den vielseitigsten

Verhältnissen dem Kind vor den Sinnen stehen, sein Urtheil darüber wahrhaft und kraftvoll begründen, und so von allen Seiten geeignet sind, die Denkkraft in ihm naturgemäß zu beleben und zu entfalten. Siehe, wie die von der Vaterkraft und Muttertreu nicht verlassene Wohnstube jede heutige Beobachtung, jede heutige Vergleichung, jedes heutige Urtheil an die gestrigen und damit an alle vorhergehenden im innigsten, lebendigsten Zusammenhang anknüpft, und so das Kind täglich und lückenlos von gereiften Anschauungen zu reifenden, von gereiften Vergleichungen zu reifenden, von gereiften Urtheilen zu reifenden hinführt und vorschreiten macht, wie also die Fundamentalkräfte und Fertigkeiten alles Denkens, das Anschauen, das Vergleichen, das Urtheilen in dem Kind auf dieser Bahn von der Mutterbrust an, in der höchsten Uebereinstimmung mit dem bestimmten Punkt seiner Entfaltung und mit seiner äußern Lage in ihrem ganzen Umfang durch dieses Leben psychologisch gebildet werden, und das Kind von dieser Seite gleichsam nothwendig, von seiner Natur selber gezwungen, vorschreitet von Einsicht zu Einsicht, von Erkenntniß zu Erkenntniß, von Kraft zu Kraft. Siehe noch mehr, siehe, wie mit der Erkenntniß des sinnlichen Bildungsstoffes, den die Wohnstube und das häusliche Leben dem Kinde darbieten, zugleich das Bewußtsein des geistigen Erkenntnißstoffes, wie Sprache, Form und Zahl als Auffassungs- und Festhaltungs- und zugleich als selbstständige Bildungsmittel in ihm entwickelt werden, so daß hinwieder die ganze Fortsetzung der naturgemäßen Entfaltung der Geisteskraft des Kindes bis zu ihrer Vollendung für nichts anderes angesehen werden kann, als für eine, von der Natur eingelenkte und von der Kunst ergriffene Fortsetzung des ganzen Umfangs aller Mittel zur Entfaltung seiner Geisteskraft, die das Kind schon auf dem Schoß seiner Mutter genossen.

Freund der Menschheit! Gehe weiter, wirf jetzt noch einen Blick auf den Einfluß des häuslichen Lebens in Rücksicht auf seine physische Entfaltung, wie du das Nämliche in Rücksicht auf seine sittliche und geistige gethan hast. Die

Natur ist sich in Allem selbst gleich, jede Kraft strebt durch sich selbst nach ihrer eigenen Entfaltung, das Kind muß sich physisch entfalten, es will sich physisch entfalten, es steht, es geht, es wirft, es zieht, es stößt, es schlägt, es stampft, ohne daß man es ihm zumuthet, bloß vom Gefühl seiner physischen Kraft getrieben, es thut mehr; es wirft nicht blos, es wirft nach dem Kegel, damit es ihn treffe; es geht nicht blos, es geht, damit es an den Ort hinkomme, an den es hin will, es trennt die Theile seines Spielwerks von einander, um sie wieder zusammen zu setzen, es bringt die Kleider seiner Puppen in Unordnung, damit es sie wieder in Ordnung bringen könne; es thut noch mehr, es zeichnet mit dem Stock Figuren in den Sand, die es in der Wirklichkeit gesehen; es zeichnet sie mit der Kreide, mit der Kohle an die Wand; es ist offenbar, der Trieb, sich physisch zu entfalten, ist zum Theil physisches Bedürfniß, aber eben so offenbar ist's, daß er im häuslichen Leben auch geistig belebt ist und einerseits als Mittel der thierischen Selbsterhaltung unsers Geschlechts, anderseits als Basis aller Kunst und Berufskräfte unsers Geschlechts zum Vorschein kommt.

In der ersten Rücksicht ist er wesentlich eine sinnliche, thierische Kraft, die durch die ganze Gierigkeit und selbstsüchtige Gewaltthätigkeit der sinnlichen Natur unterstützt und belebt wird, in der zweiten ist er ein mit der Sittlichkeit und Geisteskraft des Kindes innig verbundener höherer Trieb unsrer Natur, der denn eben wie diese Kräfte und mit ihnen das unterscheidende Wesen der Menschlichkeit konstituirt.

Aber selbst auch in der ersten Hinsicht unterscheidet sich die menschliche Entfaltungsweise dieses Triebes durch den Einfluß des häuslichen Lebens von der thierischen Entfaltung eben dieses Triebes wesentlich. Wo immer das Kind den Segen des häuslichen Lebens rein und wahrhaft genießt, da entfaltet sich diese Kraft ohne einige Belebung der thierischen Gierigkeit. In dem ruhigen häuslichen Zustand, in dem das Kind von der Mutter wohl besorgt ist, ist in seinen

Umgebungen durchaus kein Stoff zur Belebung dieser Gierigkeit da; würde einer erscheinen — das Kind liegt auf dem Schoß der Mutter — sie würde es vor ihm schützen, sie würde ihn von ihm entfernen, wie sein guter Engel es vor dem Bösen schützt.

Die ganze physische Entfaltung des wohlbesorgten Mutterkindes geht durchaus eben so wenig aus der Noth und dem Drang des physischen Lebens, als aus den Reizen der unser Geschlecht zur Unnatur herabwürdigenden Ueberfüllung von sinnlichen Genießungen hervor. Nein, nein, sie geht in ihrem Ursprung aus einer Ruh, aus einer Wonne, aus einer Unschuld hervor, in der das Kind kaum zum Bewußtsein kommt, daß es etwas bedarf, was es nicht hat. Das besorgte Mutterkind fühlt nur die Gegenwart, in der ihm die Mutter nichts mangeln läßt. Es kennt keine Vergangenheit; es ahnt keine Zukunft. So lebt es ohne das Bewußtsein des Bedürfnisses irgend einer Kraft seiner Selbsterhaltung, und ohne alle Sorge für dieselbe, und zwar so lang, als es noch nicht anfängt, zur richtigen Erkenntniß und menschlichen Beurtheilung und Würdigung der Mittel seiner Selbsterhaltung zu reifen.

Und es ist bestimmt diese erhabene Verspätung der Entfaltung der physischen Kraft der Selbsterhaltung und sogar des Bewußtseins ihres Bedürfnisses, in Verbindung mit der Zurückhaltung der thierischen Gierigkeit, wodurch sich das menschliche Kind von den Kindern aller Geschöpfe, die nicht Menschen sind, und darum auch ohne alle Menschlichkeit zur Reifung der physischen Kräfte der Selbsterhaltung gelangen, unterscheidet.

Aber diese Langsamkeit wird denn zugleich durch den lebendigen Einfluß aller Eindrücke des häuslichen Lebens und der regen Betriebsamkeit der Muttersorge als Hinderniß der Entfaltung der physischen Kraft der Selbsterhaltung gleichsam aufgehoben. Das Kind empfängt auch für diesen Zweck menschlich erhaben, was ihm thierisch-niedrig zu mangeln scheint. So ist es eben diese Langsamkeit der thierischen physischen Stärkung und Belebung des Kindes,

wodurch eben diese Kraft geeignet wird, auch in Rücksicht auf die sinnliche Selbsterhaltung unsers Geschlechts, in Uebereinstimmung mit dem ganzen Umfang aller unsrer Anlagen, folglich veredelnd, auf dieselbe einzuwirken, und die Gemeinentfaltung aller unsrer Kräfte und Anlagen auch von physischer Seite in ununterbrochener Progression menschlich vorwärts zu bringen, und zwar nicht nur in soweit die physische Kraft unsrer Natur, das äußere Mittel unsrer sinnlichen Selbsterhaltung, sondern auch in sofern sie die Basis der die Menschennatur veredelnden und sie eigentlich als menschliche Natur auszeichnenden Kunst ist.

Freund der Menschheit! Blicke auf sie hin, auf die erhabenen Keime der Kunst, wie sie beides als Kräfte der menschlichen Sinne und als Kräfte der menschlichen Glieder mit denjenigen des menschlichen Geistes und des menschlichen Herzens vereinigt, nicht bloß als Grundlagen des Aeußern und Physischen aller Berufe und Gewerbe unsers Geschlechts, sondern auch als Grundlagen des Innern und Höhern dieser Berufe erscheinen und dastehen. Blicke auf sie hin, wie sie sich im häuslichen Leben an der Seite der Mutter im festen Zusammenhang mit der sittlichen und geistigen Entfaltung des Kindes menschlich vereinigt enthüllen, und nicht nur die häusliche Thätigkeit, ich möchte sagen, schon von der Wiege an, in der Eigenheit der Schranken des Standes und Berufs des Kindes gemüthlich entfalten, sondern auch die Anfangspunkte aller Kunst, insofern sie als unabhängend von Beruf und Stand die menschliche Natur durch das Hohe, Göttliche ihres innern Wesens selber zu veredeln geeignet sind, allgemein rege machen und beleben.

Freund der Menschheit! Blicke auf sie hin, auf die physischen Grundlagen aller Kunst, wie sie sich im heiligen Kreis des häuslichen Lebens und an der Seite der Mutter allgemein mächtig entfalten, wie sie von ihrem Keim aus lückenlos vorschreiten, von Kraft zu Kraft, von Fertigkeit zu Fertigkeit, von Freiheit zu Freiheit. Blicke noch einmal auf das häusliche Leben, wie es geeignet ist, auf jedem

Punkt der Ausbildung, auf dem das Kind steht, Vollendung und Vollkommenheit dieses Punkts zu erzielen, und so die Kunst im Kind mit psychologischer Sicherheit von Stufe zu Stufe zu begründen, und bis zur Vollendung sie schützend zu leiten, so, daß die Bildung zur Kunst, beides, insofern sie Mittel der physischen Erhaltung unsers Geschlechts, und hinwieder, insofern sie wesentliche Basis der innern Veredlung unsrer Natur ist, von ihren Anfangspunkten an bis zu ihrer Vollendung für nichts anders kann angesehen werden, als für eine psychologisch eingelenkte und geordnete Fortsetzung der Entfaltungsweise der dießfälligen Kräfte und Anlagen unsrer Natur, wie das Kind dieselbe schon allgemein im wohlgeordneten häuslichen Leben an der Seite jeder unverschrobenen, von dem einfachen Pfad der Natur nicht abgewichenen Mutter von der Wiege an genoß.

Freund der Menschheit! Stehe jetzt einen Augenblick still, fasse diese Gesichtspunkte zusammen und wirf einen ernsten Blick auf den ganzen Umfang der sittlichen, geistigen und physischen Entfaltung unsers Geschlechts; siehe, wie aller Segen, alles Heil der Völker von ihr abhängt[38]) — wie in der Harmonie der Entfaltung dieser drei Kräfte, die einzige wahre Grundlage zur psychologischen und naturgemäßen Entfaltung der Menschlichkeit selber vorliegt.

Freund der Menschheit! Erkenne in diesem Gesichtspunkt, daß den wesentlichen Uebeln, ich mag nicht sagen, unsers Zeitgeistes, ich möchte lieber sagen, unsrer Zeitungeistigkeit und ihrer herzlosen Kraftlosigkeit unmöglich mit Erfolg entgegengearbeitet werden kann, als durch eine, auf diesen Weg eingelenkte Anbahnung einer naturgemäßen sittlichen, geistigen und physischen Individualbesorgung unsers Geschlechts möglich und denkbar ist.

Freund der Menschheit! Achte die Ansicht, daß diese Individualbesorgung unsers Geschlechtes und aller Volks- und Nationalsegen, der durch sie erzielt werden soll, allein durch die Wiederherstellung, Würde und Kraft des häus-

lichen Lebens erzielt werden kann, der ernstesten Aufmerksamkeit deines Geistes und der wärmsten Theilnahme deines Herzens würdig. Aber, Freund der Menschheit! nimm mit mir eben so zu Herzen, in welch einem hohen Grad unser Geschlecht für diese Ansicht nicht nur nicht reift, sondern im Gegentheil mit großer Lebendigkeit dahin gebracht ist, für dieselbe nicht reifen zu wollen, sondern sie sogar als ihrer Aufmerksamkeit und ihrer Ueberlegung unwürdig wegwirft.

Freund der Menschheit! Höre mit mir tausend Stimmen uns zurufen: Was soll uns die Reinheit, Würde und Kraft des häuslichen Lebens? Wir sehen uns um und finden sie nirgends. Wer will also und kann unser Geschlecht also versorgen und wie eine Henne ihre Jungen unter ihre Flügel nehmen?

Es ist wahr, das häusliche Leben ist nur insoweit bildend, als die Personen, durch die ein Haus sich constituirt, selbst häuslich gebildet sind, insoweit, als sie den häuslichen Sinn in seiner Reinheit in sich tragen und in seiner Kraft wandeln. Sind sie unsittlich, unterliegen sie dem thierischen Sinn unsers sinnlichen Verderbens, so unterliegt auch ihr Haus demselben und hört auf, ein menschlich bildendes Haus zu sein. In welcher Form und Gestalt es dann dastehe, in welchem Scheinglanz oder in welcher Ekelhaftigkeit es erscheine, ob es sich im Wohlstand oder in der Armuth befinde, ob es ein mächtiger großer Cyklop einäugig regiere, oder ob ein armer Bettelzigeuner in todter Herzlosigkeit ihm vorstehe, das ist gleichviel. Das Haus wird in seinem Wesen eine Gesindelhöhle; es ist **kein**, die edlern Kräfte der Menschennatur erhebendes und bildendes **Haus**.

Das **häusliche**, d. h. bloß äußerliche, örtliche Verhältniß des Zusammenlebens von Weib und Kind als solches ist an sich weder sittlich noch unsittlich. Es bietet zwar seiner Natur nach denen, die ihn ergreifen können, Stoff zu sittlicher Bildung dar, aber der Mensch im häuslichen Leben ist frei, diesen Stoff sittlich zu ergreifen oder auch nicht, und wenn er dem Thiersinn seiner Natur unterliegt, so

wird er dadurch unfähig, diesen Stoff sittlich zu ergreifen. Die niedere Schlechtheit dieses Sinnes zerreißt alle Bande des häuslichen Lebens. Wer ihm unterliegt, ist nicht Vater, er ist nicht Mutter, er ist nicht Sohn, er ist nicht Tochter, er genießt diese Verhältnisse nur sinnlich, er genießt sie nicht menschlich, sie können nicht menschlich bildend für ihn sein.

Aber wenn er auch nicht so versunken, wenn er bürgerlich rechtlich lebt, und mit Weib und Kind in friedlicher Vereinigung das häusliche Leben als Mittel des häuslichen Wohlstandes benutzt, so ist dieses Leben um deswillen für ihn noch nicht sittlich bildend. Nur das Geistige bildet geistig, nur das Sittliche bildet sittlich, nur das Selbstsuchtlose bildet menschlich; weder Handwerk, Beruf noch Stand bilden an sich sittlich. Werden sie sittlich benutzt, so bilden sie sittlich, werden sie nicht sittlich benutzt, so bilden sie nicht sittlich. Es ist nur die hohe, innere, von Stand und Beruf, folglich auch von den äußern Fundamenten des häuslichen Lebens unabhängige innere Würde und Kraft der Menschennatur selber, durch die das häusliche Leben sittlich bildend zu werden vermag. Was der Mensch ist, das ist auch sein Haus. Und soweit als er selbst gebildet ist, nur soweit kann auch sein Haus bildend sein. Muß also das häusliche Leben wie der Staat hierfür für die Menschen zu einem bildenden, zu einem, das Individuum innerlich veredelnden Leben erhoben werden, so kann dieses immer nur in dem Grad statt finden, als die Individuen im Staat kultivirt, d. i. dahin gebracht worden sind, die Wahrheit zu erkennen, das Gute zu wollen und das Nothwendige zu können.

Welttheil! Der du in den kulturlosen Civilisationskünsten und ihrer blinden Scheinkraft eine seltene Höhe erreicht hast, Welttheil! tritt einen Augenblick aus dem Blendwerk deiner Selbsttäuschung heraus; blick auf die hohe Kraft der stillen verborgenen Tugend, die noch in deiner Mitte wie das duftende Veilchen unsichtbar ihren Wohlgeruch in verborgenen, niedern Hütten des Landes ausduftet. Blick auf die Ueberreste

der Sitten, Gewohnheiten und Lebensweisen, die noch in deinen Provinzen die Nationalkraft, den Nationalcharakter deiner Väter, wenn auch im befleckten, zerrissenen Gewand, dennoch wahrhaft und kennbar ausdrücken.

Welttheil! Blick auf die leuchtenden Punkte einer bessern Vorwelt zurück. Blick auf die leuchtenden Punkte der vaterländischen Tugenden, des vaterländischen Charakters und der vaterländischen Kraft deiner Hanseestädte, deiner Reichsstädte &c., blick auf die leuchtenden Punkte ihrer hohen Bevölkerung, ihrer charaktervollen Thatkraft und ihrer hohen gesegneten Erwerbskraft zurück. Und auch du, Vaterland! Blick' auch du auf die leuchtenden Punkte deiner hohen, charaktervollen That- und Erwerbskraft deiner Väter — blick' höher, blick' auf die stille, innere Höhe dieser deiner Väter, so lange sie nur noch Bürger und als Bürger Eidsgenossen und als Eidsgenossen Bürger waren; blick' auf den Grad ihrer damaligen Aufopferungskraft für Wahrheit und Recht; blick' auf ihre selbstsuchtlose Großthaten für ihre leibliche und geistige Freiheit, für die rechtliche, gesetzliche Sicherheit ihrer Personen und ihres Landes; fasse die Allgemeinheit ins Aug, mit der sie für Weib und Kind, für Gott und Vaterland Gut und Blut aufopferten; sieh', wie sie den Pflichtdienst der obrigkeitlichen Stellen beinahe unbesoldet verrichteten und den Nothdienst des Vaterlandes, die Pflege der Armen, wie sie es hießen, durch Gott, d. h. umsonst übernahmen; fasse den innern Geist ihres diesfälligen, höhern Lebens mit Wahrheit ins Aug; dann erst wirf einen Blick auf die Folgen dieses ihres höhern Lebens, denn du vermagst diese nicht in ihrer Wahrheit zu erkennen, wenn du nicht zu ihren Ursachen hinaufsteigst; blick' also auf diese Ursachen zurück und dann frage dich selbst, warum leuchteten diese Punkte, und wodurch erhielten sie ihr leuchtendes Leben durch Jahrhunderte, als durch die vereinigte Bemühung der Edeln und Guten für die Fundamente des reinen häuslichen Lebens, nämlich für eine Volkskultur, die auf der reinen, frommen Anerkennung der göttlichen Würde der Menschennatur in jedem Individuum selbst, als

ihrem ersten innern Fundamente ruhet, und für eine bürgerlich rechtliche Stellung des Volkes, wodurch die Kultur und mit ihr der bildende Einfluß des häuslichen Lebens allein erzielt, belebt und erhalten werden kann!

Das Volk, das häuslich erhoben werden soll, bedarf einer solchen Stellung, oder wo war je hohe Nationalkraft, wo war je hohe Nationalkultur, die nicht aus der gesetzlich gesicherten Individualbesorgung, Individualkultur der Bürger hervorging? Blick' auf Venedig's Lagunen, blick' auf Holland's Moräste, blick' auf die rohe, bergige Schweiz und ihre ursprünglich wilden, unfruchtbaren Hügel! Wodurch erhoben sich alle diese Stellen zu der Höhe des Wohlstandes, in dem sie da standen, als durch den vorzüglich guten Zustand ihres rechtlich, sittlich und religiös begründeten und gesicherten häuslichen Lebens und die vorzügliche Individualbildung ihrer Bürger? Doch, die Jahrhunderte, in denen sich dieses begründet, sind verschwunden; die Vergangenheit macht keinen mächtigen Eindruck auf die taumelnde Zeit; diese vergißt im reizvollen Streben nach augenblicklichen sinnlichen Genießungen leicht alles dessen, was nicht auf den Augenblick sinnlich angenehm oder sinnlich drückend auf ihre Gefühlsnerven wirkt. Sie fühlt nur die Gegenwart.

Aber England lebt und macht sich ja dir für die Gegenwart fühlen. Blick' auf England hin und fühle es tief. Es ist nicht der Zufall, es ist nicht das blinde Glück des Handels, daß die königliche Insel zu der Kraft und Höhe erhoben, in der sie dir vorsteht; nein, es ist die heilige Sorgfalt seiner Verfassung, für die höchste und gesetzlich gesicherte Belebung der Kräfte aller seiner Bürger, es ist ihre heilige Achtung für die Selbstständigkeit des häuslichen Lebens, für die unverletzliche Heiligkeit der Wohnstube eines Jeden, es ist ihre habeas corpus Akte, die diese Insel zur Beherrscherin aller Meere und seiner Ufer gemacht hat. Vaterland! Deutschland! Wirf einen Blick auf die Natur der von der Welt unerkannten oder wenigstens nicht genug beachteten

innern Fundamente der Größe dieses Reichs und der wesentlichen Mittel, durch welche es diese Größe sich zu erwerben und bisher zu erhalten gewußt hat. Vaterland! Deutschland! Es ist seine aus der kraftvollen und allgemeinen Belebung des häuslichen Lebens hervorgegangene und mit hoher religiös begründeter Gemüthskraft verbundene allgemeine Geistes- und Kunstbildung der Individuen dieses Reichs, was aus demselben das Alles gemacht hat, was aus ihm geworden. Ob aber England dieses noch wirklich sei[39]), oder ob es das Gleichgewicht seiner Kräfte, durch welches es sich zu seiner Höhe geschwungen, in sich selber verloren, und ob besonders, wie einige sagen, sein Mittelstand jetzt, wie in andern Staaten, kraftlos darnieder liegt und England und sein Freiheitsrecht in ihm keine kraftvolle Stütze mehr findet, das weiß ich nicht, aber daß es durch Recht, Gesetz, Freiheit, Volkskraft und besonders durch die häusliche und bürgerliche Tugend seines Mittelstands und die öffentliche Achtung für denselben geworden ist, was es ist, das weiß ich. Vaterland! Deutschland! Zweifle nicht an der Wahrheit dieser Aeußerung. England ist durch seine Freiheit, seine Volkskraft und seinen Mittelstand geworden, was es ist. Vaterland! Deutschland! Wundere dich dessen nicht. Die Resultate einer wohlbegründeten Volks- und Nationalkultur sind allmächtig und unermeßlich.

In ihr, in einer also begründeten und gesicherten Volks- und Nationalkultur liegt das einzige, ewige Geheimniß einer allgemeinen, in alle Stände eingreifenden Erhebung der Völker. In ihr, in ihr allein liegt das Geheimniß, das Erkennen des Wahren, das Wollen des Guten und das Können des von der Wahrheit und der Liebe anerkannten Nothwendigen, in einer Nation, in der geometrischen Proportion vorschreiten zu machen, durch welche die unermeßliche Allmacht einer psychologisch wahrhaft gegründeten Nationalkultur sich von jeher erwahret hat und für immer erwahren wird.

Vaterland! Er, dieser gesetzlich und patriotisch gesicherte, geometrisch-progressive Vorschritt der Kultur ist der eigentliche

Machtarm der Nationen, der, wenn er in lebendiger Kraft ausgestreckt ist, dasteht, als wäre er eisern; wer will ihn dann brechen, wer will ihn dann biegen? Aber wo ist er, dieser Machtarm der Nationen, wo steht er ausgestreckt da, als wäre er eisern? Kinderärmchen und lahme, eiternde, in Bandagen getragene Arme sehe ich weit und breit um mich her an seiner statt, und ach! Kinderärmchen wachsen nur langsam zur Männerkraft, und eiternden Armen, die man lang, ewig lang in Bandagen getragen, sucht man gewöhnlich nur nicht mehr zu helfen, man sucht sie dann gewöhnlich nur nicht einmal mehr zu heilen, sondern nur diesen diesfalls verschützten armen Menschen ihre Bandagen immer so bequem als möglich zu machen.

Das ist denn aber auch das non plus ultra, zu dem das bürgerliche Verderben unser Geschlecht versinken zu machen vermag. Das ist denn das Aeußerste. Es entscheidet über die endlichen Schicksale der Staaten, oder vielmehr über die endlichen Schicksale der Menschen und der Menschlichkeit im Staat. — Wenn es nur nicht dahin kommt; wenn die Menschheit nur den Willen, sich selber wieder zu helfen, sich selber wieder herzustellen, noch mit einigem Leben in sich selber erhält, dann ist in jedem Versinken der Staaten noch Trost und Hoffnung für die Menschheit, für die Menschlichkeit übrig.

Vaterland! Versinke nur nicht so weit. Laß deinen Willen, dich selber wieder herzustellen, nicht in dir erkalten, nicht in dir sinken. Suche dich selbst in dir selbst für diesen Willen zu erwärmen. Mit der Rückkunft deines Willens ist der Weg zu deiner Wiederherstellung, zu deiner Erhebung, zu deiner Rettung in dir selbst durch dich selbst gebahnt. Vaterland! Ich überlasse mich dem Traum, als wäre dieses geschehen, als wäre dieses wirklich. Ich schwinge mich staunend und träumend zu dem Bild hinauf, was wir wären, wenn wir diesen Machtarm der Nationen wirklich besäßen; ich träume mich zu dem Bild hinauf, was wir werden können, wenn wir nur darnach streben. Wären wir da, oder würden wir nur wieder mit Kraft und in

Unschuld dahin streben, die Entfaltung der sittlichen und geistigen Kräfte unsrer Väter allgemein in unsrer Mitte wieder herstellen zu wollen, wir würden uns ganz aus jedem Verderben, dem wir unterlegen, wieder erheben; die ersten Fundamente unsrer alten Nationalkraft, unsrer alten Nationalwürde würden in unsrer Mitte, in ihrem alten Glanz wieder hervorbrechen; die Uebel unsers Welt- und Civilisationsverderbens müßten in allen ihren Formen und Gestalten verschwinden.

Die Erschlaffung der Völker, die der Revolution vorherging, ist bei der von der Wahrheit und Reinheit des häuslichen Lebens ausgehenden Völkerkultur nicht denkbar. Die Revolution selber würde in dieser Kultur sich selbst in allen ihren Begierden und Reizen aufgehoben fühlen und ihre schrecklichen Folgen, die Verwilderung der Völker und diejenige der Throne könnten neben ihr ebenso wenig mehr statt finden. Ihre Ursachen, ihr gegenseitiges, äußerlich so ungleich scheinendes, aber innerlich so gleichartiges Versinken zu Gelüsten, die nur aus innerer Unmenschlichkeit hervor gehen und nur durch äußere Unmenschlichkeiten realisirt werden können, wäre durch die allgemein belebte Menschlichkeit selber gehoben. Am allerwenigsten könnte die große Quelle ihrer bösen Thaten, das trügende Zeitgeschwätz über die menschliche und bürgerliche Freiheit und Gleichheit und das ebenso trügende Zeitgeschwätz über die Nichtfreiheit und Ungleichheit unsers Geschlechts, so wie der Streit des Rechts und der Macht, der nur im Mund der Unrechtlichkeit statt finden kann, den Spuk, beides, seiner thierischen Rohheit und seiner bürgerlichen Verfänglichkeit nicht forttreiben, wie es ihn gegenwärtig hie und da so vielseitig zu treiben ein leichtes Spiel hat. Der heilige, in der Menschennatur tief begründete Zusammenhang der unserm Geschlecht zwar von Ewigkeit her göttlich gegebenen, aber menschlich selten bieder und liebend anerkannten Freiheit und Gleichheit mit der, durch die an sich zwar zufälligen, aber genau bestimmten Verhältnisse des bürgerlichen Lebens noth-

wendigen, Nichtfreiheit und Nichtgleichheit würde dann im Licht seiner innern Wahrheit und Rechtlichkeit hervorstrahlen, und der rohen Wildheit so wie der schlauen Verfänglichkeit der Ansprüche des einen gegen den andern kraftvoll entgegenstehen, wie ein Damm, der von Granitblöcken aufgeführt ist, wilden, leicht austretenden Waldströmen mit unerschütterlicher Kraft entgegensteht, und so den bösen Kräften ihres, allen Staatssegen untergrabenden, Streits ein sicheres Ziel setzen. Wären wir da, wäre der menschlich würdige und der gesetzlich rechtliche Spielraum jeder sittlichen, geistigen und Kunstauszeichnung dem Individuo des Staates durch die erweckte und belebte Nationalmenschlichkeit innerlich und durch eine damit übereinstimmende Gesetzgebung äußerlich gesichert, die Segnungen einer auf die Erhebung des häuslichen Lebens gegründeten Nationalbildung würden in ihren Folgen in sittlicher Demuth, in geistiger Kraft und in hohen großen Werken der Kunst allgemein strahlend hervorbrechen.

Unser Geschlecht würde sich in allen Ständen und Verhältnissen in seinem Recht, in seinem Werth und in seinem Verdienst selbstständig fühlen, und in jedem Stand weit davon entfernt sein, die Last seiner Selbstständigkeit einem andern Stand als seine Dienstpflicht aufzubürden.

In den niedersten wie in den obersten Ständen würden Männer von ausgezeichneter Kraft es unter sich, unter der Würde der Menschennatur fühlen, in ihren Verhältnissen, wie über einen Leisten geschlagen, als eigentliche Marionetten da zu stehen, die ein Knabe hinter dem Vorhang mit seinem Draht sitzen, liegen, gehen, stehen und tanzen machen könnte, wie und wenn er nur wollte. Nein, nein, Männer aus allen Ständen würden sich dann gegen den Irrthum, gegen die Schwäche und gegen die Niedrigkeit unsers Zeitgeistes und sein Verderben mit der Charakterstärke unsrer Väter und mit dem hohen Sinn der edlen Männer der bessern Tage unsrer Vorzeit über die engherzige Selbstsucht ihrer Standes- und Familienverhältnisse und selber über den

verhärteten Esprit du corps der Behörden, deren Mitglieder sie sind, erheben und der Selbstsucht ihrer Familien- und ihrer Behördenansprüche mit erneuerter Ehrfurcht für das Wesentliche und Heilige der Menschennatur entgegenstehen.

Vieles, vieles würde dann freilich in unsrer Mitte anders sein und anders werden, als es jetzt ist. Die Individualkraft der Menschennatur, die durch die Kunstkraft der Masse im Großen und durch die Maschinenkraft im Kleinen in kriegerischer Hinsicht beinahe allgemein, in industriöser Hinsicht größtentheils verloren gegangen, würde sich denn doch wenigstens in sittlicher, geistiger und Kunsthinsicht wieder neu zu beleben, einige Mittel und Kräfte gewinnen. Der hohe Werth des Menschen und besonders des in Armuth und Niedrigkeit rein, edel, kraftvoll und gemüthlich selbstständig erhaltenen Menschen würde wenigstens in einigen Rücksichten wieder richtiger erkannt, selber der Werth seiner niedersten Dienste würde dann in einigen Rücksichten nothwendig mit mehr Menschlichkeit geschätzt, mit mehr Sorgfalt erhalten und mit mehr Vortheil benutzt werden; seine eigne Selbstsucht würde den Eigenthümer dahin führen, dießfalls richtiger zu urtheilen und seinen Vortheil besser in Acht zu nehmen. Der Arme würde vielseitig weniger Hülfe bedürfen, weil er auch vielseitig sich selber besser helfen könnte, die Menschenfreundlichkeit würde ihn darum auch in jeder Noth und in jedem Bedürfniß leichter helfen können. Die Irrthümer über seine Erziehungsbedürfnisse und Erziehungsmittel würden verschwinden; von den Bildungsbrocken, die man ihm, als dürfte er sie nach keinem Rechtsverhältniß ansprechen, gleichsam aus Barmherzigkeit vorschlägt und, als wären sie ein Almosen, darwirft, könnte dann doch nicht mehr auf eine empörende, den Brudersinn der Menschennatur eigentlich verhöhnende Weise die Rede sein. Das Verhältniß der Armen gegen die Reichen würde durch den Genuß einer, der Menschennatur genugthuend bildenden Aufmerksamkeit und Sorgfalt bürgerlich menschlicher; die Bürgerlichkeit würde dadurch selber wieder menschlich; der Weg würde damit gebahnt werden, das Volk auch durch

die Mitwirkung seiner häuslich und bürgerlich menschlich, ich möchte fast sagen, legitim gesicherten Verhältnisse zu dem höhern Segen einer religiösen Bildung zu erheben, und dasselbe dadurch zu veredeln und zu heiligen.

Das würde freilich weit führen. Auch die Könige würden dadurch dem Volk näher gebracht, und ihr Recht würde mit seinem Recht im Mittelpunkt des Rechts selber näher vereinigt.[40]) Es würde allgemein auf die Erziehung wirken. Kein Höfling, keine Hofstelle würde es mehr wagen, das ausschließliche Privilegium, schlecht erzogen zu werden, für sich anzusprechen. Nein, die empörende Aeußerung: daß die Zartheit der edlern menschlichen Gefühle mit der Standeskraft nicht vereinbar sei, deren Regierende und den Regierenden nahe stehende Familien bedürfen, würde dann als eine Lästerung eben sowohl gegen den Stand der Fürsten als gegen die Menschennatur erkannt werden. Die Staaten würden allgemein anerkennen, daß die Fürsten eben wie die Menschen durch die Erziehung, ich spreche es aus, durch Menschenbildung innerlich und dahin erhoben werden müssen, sich in ihrer Stellung göttlich berufen zu fühlen, mit dem höchsten Zartgefühl der veredelten Menschennatur als Gesalbte Gottes unter ihrem Volke da zu stehen; und mit der Kraft ihrer heiligen Macht allem Rohen, Niedrigen, Einseitigen der Selbstsucht unsers Geschlechtes, das allen Individuen und allen Behörden, in deren Hand die öffentliche Macht gelegt ist, mehr und minder immer anklebt, den Stachel seines Verderbens zu entreißen und ihm mit der heiligen Zartheit, die alle Schwäche der Menschheit, mit dem göttlichen Recht, das in ihrer Brust schlägt, anspricht und anzusprechen befugt ist, Einhalt zu thun.

Freunde der Menschheit! Der erhabene Anspruch an die heilige Zartheit gegen die Schwäche unsers Geschlechts, sie, deren festes Dasein in jedem Fall hohe, innere Menschlichkeitskraft voraussetzt, deren Mangel hingegen hinwieder tiefe Schwäche und ein würdeloses Inneres der Menschennatur beurkundet, sie, diese heilige Zartheit der reinen, hohen

menschlichen Kraft ist das erhabene, äußere Merkmal der innern Heiligkeit der souverainen Macht. Ihr hehres Leben in den Umgebungen der Fürsten und in dem Personal ihrer Gewaltsbehörden ist die erste von Gott selbst gegebene Stütze der Thronen, alle andre sind nur äußerlich, und insofern sie nicht auf diese oberste Innere gebaut sind, insofern sind sie auch ungöttlich.

Den Anspruch an sie, an diese heilige Zartheit im Herzen tragend, beugen die Völker der Erde sich vor ihren Königen und strecken ihre Hände mit Vertrauen zu ihrem Dienst aus.

Der Dienst der Fürsten ist ein heiliger Dienst und die Macht des Thrones ist eine heilige Macht, aber Fürsten, mangelt Euch die heilige Zartheit gegen die Schwäche unsers Geschlechtes in Euern nächsten Umgebungen, in Euern nächsten Staatsverhältnissen und Gewaltsbehörden, so mangelt Euch die Uebereinstimmung aller dieser Verhältnisse mit der innern, reinen Göttlichkeit Eures Rechts. Fürsten! Wird die heilige Zartheit der Staatskraft, die die Göttlichkeit Eures Rechts äußerlich beurkundet, nicht vom Thron aus gleichsam geboren, gepflegt und groß gezogen, wird sie von Euch nicht, wie die Diamanten Eurer Krone hinter eisernen Riegeln verwahrt, dann, Fürsten, mangelt Euch die erste Stütze Eures Throns.

Blicket zurück, Fürsten, auf die bessere Vorwelt. Strahlte nicht diese erhabene Zartheit im Wesen des Rittergeistes selbst in den so geheißenen dunkeln Zeiten des Mittelalters in hoher glänzender Kraft hervor? Selbst der Fürst durfte sie im Edelmann nicht verletzen. Sie, diese sittliche Zartheit war selbst in der rohen Kraft der höhern edlern Stände als solcher, der Probestein des innern Werthes der alten Zeit. Er ist es nicht mehr. Wir dürfen den Werth der unsern nicht auf demselben erforschen. Diese heilige Zartheit der Menschennatur wird nicht mehr als das hohe innere Bedürfniß der Staatskraft, sie wird nicht mehr als das erste und wesentlich charakteristische Kennzeichen der höhern Stände angesehen. Ihr Mangel zieht dem Individuo im

Kreis seiner Standesgenossen nicht mehr die Schande zu, die zur Erhaltung der Kraft dieser Zartheit wesentlich nothwendig ist, insofern sie wirklich als Standeskraft dastehen und als eine allgemeine, die ersten Vorzüge der Menschennatur in den höhern Ständen sichernde und Edelmuth und Reinheit des Herzens in die untern Stände herabbringende, von der Gesetzgebung selbsteingelenkte und begründete allgemeine Staatskraft, wirken soll.

Fürsten! Eure heilige Macht findet gegen das Verderben der Zeit und gegen die Gefahren, mit denen dasselbe auch Euch bedroht, keine Rettung, als in der Erneuerung dieser, in den höhern Ständen geschwächten heiligen Zartheit der Individuen und des Staats gegen die Schwäche unsers Geschlechtes. Fürsten, Eure Macht findet dießfalls ihre einzige Rettung in der Erneuerung der ersten Fundamente des reinen häuslichen Lebens, aus dem die hohe Kraft der heiligen Zartheit des menschlichen Gemüths allein hervorgeht. Wie nur dadurch sich unser Welttheil aus dem Verderben, dem er unterlegen, retten kann, so können nur dadurch sich die Fürsten aus den Gefahren erretten, denen alle Throne, die in der Macht ihre erste Stütze, in den Leidenschaften die ersten Mittel ihrer Macht erkannt haben, und die mit dem Zugrundrichten des heiligen Hausrechts der Völker ihr Spiel treiben, immer ausgesetzt waren und ausgesetzt bleiben werden.

Und auch du, mein Vaterland, wirst dich nur dadurch wieder erheben, wenn du zur ernsten Sorge für die Wiederherstellung der alten Fundamente des Segens unsers häuslichen Lebens zurückkehren wirst. Du kannst, du wirst die Uebel, des innerhalb deiner Gränzen eigentlich neumodischen und inkonstitutionellen Hinlenkens zum Uebergewicht der kollectiven Ansichten unsers Geschlechtes über die individuellen Ansprüche unsrer Natur selber nicht anders besiegen, als wenn du die fromme heilige Freiheitskraft unsrer Väter, die im eigentlichen Verstand eine Freiheitskraft des häuslichen Lebens und ein Freiheitsgenuß des häuslichen Segens war, wieder in dir selbst herstellst.

Vaterland! Um vorwärts zu kommen, mußt du zurück und dahin kommen, daß deine Kinder wieder, wie noch vor vierzig Jahren, Lavater's Schweizerlieder in Uebereinstimmung mit sich selbst im Herzen tragen, und in Berg und Thälern, froh wie Aelpler, den Kühreihen anstimmen. Vaterland! Du mußt zurück und dahin kommen, daß deine Jünglinge wieder wie diejenigen, die sich in meiner Jugend um Bodmer und Breitinger versammelten, über ihr Zeitalter hinaus sehen, und unpassend für seine Schwäche, außer die gewohnte Laufbahn der allbetretenen Karrenstraße hinauslenkend, nur für das Gute und Edle, das im Vaterland noch übrig geblieben, einen hohen belebten Sinn zeigen, und nur dieses mit verachtender Hintansetzung alles Unedeln, Niedrigen, Selbstsüchtigen und Schlendriansmäßigen in ihren Umgebungen ergreifen. Vaterland! Du mußt dahin kommen, daß deine Söhne Müller's hohen Schweizersinn als den einzigen des Vaterlandes würdigen Sinn erkennen und die hohen Bilder des Edlen, ihrer Selbst und ihrer Vaterlandsliebe bewußt, ohne Schamröthe unter ihren Zeitgenossen wieder vordeklamiren können. Vaterland! Du mußt mehr thun, du mußt deine Söhne, du mußt deine Jünglinge weiter führen, als Müller selbst ging, du mußt sie dahin bringen, daß sie sich auch dahin erheben, die Tage des sinkenden Vaterlandes bis auf die unsern hinab mit seinem Tiefblick in ihren Ursachen zu erforschen und in ihren Folgen ins Licht zu setzen, und selbige uns und unsern Kindern mit seiner Freiheit und mit seiner Kraft, zur Lehre, zur Strafe, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit unverholen vor Augen zu stellen, wie er die hohen Thaten besserer Zeiten, unsrer ersten Vorfahren, uns zur Aufmunterung, zur Erhebung, zur Stärkung und zur Begeisterung mit erhabener Kraft dargelegt und hinterlassen.

Wären wir da, hätten wir die Bildung zum reinen häuslichen Leben, aus dem die Bildung zur Menschlichkeit allein hervorgeht und durch die die Erhaltung der innern Würde der Menschennatur allein möglich ist, als den einzig wahren Weg zur Erhaltung der Kraft und der Würde unsrer

Väter, als den einzigen Weg zur Erhaltung unsrer alten Bürger- und Staatskraft, und als das ewige und unabänderliche Fundament unsrer **Eintracht** und der allgemeinen Landes-Vereinigung, durch die wir Eidgenossen geworden, mit reinem Herzen, mit der Unschuld verbundener Brüder von jeher ins Auge gefaßt und anerkannt, so wären die Uebel, unter denen wir heute leiden, in ihren Ursachen verschwunden. Wir wären dann gleichsam von uns selbst und ohne alle Kunst geworden, was wir in den schon so lang dauernden Tagen der öffentlichen Gefahr hätten sein sollen, und was wir heute (1815), bei der Umwandlung der äußern Formen unserer, auf **beschwornen Rechten** und auf **geschwornen Briefen** ruhenden, freien Staatsverfassungen in neue, den Geist der alten, beschwornen Rechte und geschwornen Briefe im Wesentlichen zu erhalten, zu beleben, und zu sichern bestimmte Verfassungen, sein sollten. — Kein edler Mann müßte dann in unsrer Mitte aussprechen: ach, daß wir gestern nicht waren, ach, daß wir heute nicht sind, was unsere Väter waren.

Keine Gelüste der Privatselbstsucht, keine Anmaßung der Familienselbstsucht hätten uns dann im Heiligthum unsrer freien Verfassung getrübt. Die Lücken, die Unbestimmtheiten, die Widersprüche derselben hätten dann in diesem hohen ob uns waltenden Geist ein kraftvolles und genugthuendes Gegengewicht gegen den Mißbrauch derselben gefunden, und so wären unsere bürgerlichen Uebel in ihren Ursachen gehoben gewesen.

Vaterland, Vaterland! Und wären wir auch dem Civilisationsverderben Europa's nicht ganz widerstanden und zum Theil mit fortgerissen worden in den Strom seines Alles erniedrigenden, Alles entwürdigenden Zeitgeistes, Vaterland! hätten wir nur ihn, den Segen des häuslichen Lebens mehr in seiner Allgemeinheit in unsrer Mitte erhalten, unsre Wiederherstellung, die Erneurung unsrer Verfassungen wäre in unsrer Mitte ein leichtes Werk gewesen; sie wäre dann aus uns selber hervorgegangen. Der Geist der Kraft, der Unschuld, der Unverfänglichkeit, der Geist der unbe-

fangenen Freiheits- und Rechtsliebe unsrer Väter würde dann aus der Tendenz unsrer neuen Verfassungen in den Geist und in das Herz unsrer Bürger hinübergehen, wie der Geist, das Leben und die Thaten der Stifter unsrer Freiheit ehemals in den Geist, in das Leben, in das Denken und in das Thun ihrer Mitbürger, bis auf die niedersten Volksklassen, hinübergegangen. Männer, in deren Hand die Schöpfung dieser Verfassungen gelegen, ihr würdet nicht nur auf die gegenwärtige Zeit, in der ihr lebt, segnend auf unser Vaterland wirken, selber unsere spätesten Nachkommen würden dann diese eure Verfassungen allgemein dankend als ein Werk unsrer alten Unschuld, als ein Werk des Geistes und des Herzens unsrer Väter, als ein Werk würdiger Söhne der Männer im Grütli erkennen, und Jahrhunderte lang Gott für euer Werk dankend euer Angedenken verehren, wie unsere Väter Jahrhunderte lang Gott für unsere alten Verfassungen dankten und ihre Stifter verehrten. Vaterland! Vaterland! Wir hätten dann heute schon den Einfluß des Auslandes auf unsere Verfassungen vergessen, und würden weder Buonaparte noch irgend Jemand auf der Welt für unsere neue, gesetzliche Wiedervereinigung danken. Nein, wir hätten weder ihm noch Jemand in der Welt dafür danken müssen, wir wären dann nicht getrennt gewesen. Nein, wenn wir den reinen Segnungen des häuslichen Lebens, wie wir hätten sollen, seit langem in unsrer Mitte allgemein und mit gutem Herzen, mit gutem bürgerlichen Gemeinsinn Vorsehung gethan hätten, so hätte Frankreichs Revolution niemals in der öden Leerheit unsers Volkes, in seinem Mißmuth und hie und da selber in seiner Verwaisung Mittel gefunden, uns mit eiteln leeren Worten zu täuschen, wie sie uns mit eiteln leeren Worten getäuscht hat.

Vaterland! Buonaparte hätte dann eben so wenig selber unter deinen Führern gegenseitig bald niederträchtige Gehülfen in dem, **wo er Unrecht** hatte, bald eben so schlaue und verschmitzte Widersacher in dem, **wo er Recht hatte,** und in beiden Rücksichten keine schändliche Süchler eigner

Vortheile und niederträchtige Schmeichler seines Glücks gefunden!!!

Vaterland! Die Ansprüche an die Rechte deiner Väter hätten sich dann auch in diesem bösen Zeitpunkt in Unschuld und Liebe, aber nicht weniger in mannhaftem Gleichmuth und standhafter Kraft, wie es freien Völkern gebührt, ausgesprochen!

Vaterland! In allen Ständen, im Magistraturstand, im Stand der Geistlichen und selber im Stand unsrer freien Landeigenthümer, in unserm Bauernstand, hätten sich dann in unsrer bösen Zeit Männer gefunden und würden sich heute Männer finden, die in ihrer Bildung über die Civilisationsschranken und über die Civilisationsengherzigkeit ihres Standes erhaben als Männer der Menschennatur und des Menschengeschlechtes wie die Helden und Lehrer der Vorzeit in deiner Mitte stehen, und das Vertrauen des schweizerischen Vaterlandes in seinem ganzen Umfang genießen würden; Männer, die das tiefe Verderben unsers Versinkens in seinen Ursachen erkennen, seine Folgen in der Gegenwart und für die Zukunft richtig beurtheilen und sich ihnen in der ganzen Kraft ihres veredelten Daseins entgegenstemmen würden.

Wir wären dann nicht so tief gesunken, wir würden uns wieder erheben, wir würden uns wieder herstellen, wir würden uns von selbst wieder herstellen!

Die Mittel unsrer Erhebung, die Mittel unsrer Wiederherstellung würden dann nicht mehr aus der einseitigen Kraft und dem beschränkten guten Willen einzelner Stände, in denen sie oft wie in tiefen Grüften verborgen liegen, künstlich bald mit wunderbaren Schonungs-, bald mit drückenden Mühseligkeitsmaßregeln hervorgesucht und zu Tage gefördert werden müssen.

Ich spreche es noch einmal aus, wären wir da, hätten wir seit Jahrhunderten dem sittlich, geistig und bürgerlich kultivirten häuslichen Leben unsers Volks allgemein Vorsehung gethan, wie wir es hätten können und sollen, so

würden unsre Ansichten über unsre wichtigsten bürgerlichen Angelegenheiten und die wesentlichsten Fundamente unsrer Nationalwürde und unsrer Nationalkraft allgemein reiner und edler, sie würden allgemein eidgenössischer, und, im hohen Sinn des Worts, mehr **populär** sein. Selber Ihr Wenigen, in deren ob uns waltender Hand, wie ihrer viele sagen, das Geheimniß der Leitung unsrer Schicksale ruht, wie die Geheimnisse der die Erde segnenden Sonne (die aber mit den Geheimnissen des einschlagenden Strahls und der verheerenden Gewitter die nämlichen sind), in der tiefen Stille der heiligen Natur ruhen, selber Ihr Wenigen, die Ihr also ob uns waltet, auch Ihr würdet erkennen, daß Ihr über Söhne von Männern waltet, die würdig sind, die segnenden Vorzüge alle zu genießen, die ihre Väter ihnen mit ihrem Blut erkauft haben! Ihr würdet fühlen, daß Ihr über ein Geschlecht waltet, das heute noch fähig und würdig ist, die Welt von dem Irrthum zurück zu bringen, dem auch einige von Euch oder wenigstens einige von denen, die sagen, daß sie der Euern welche seien, mit so vielen Geschäftsmännern unsers Zeit- und Civilisationsverderbens gemein haben, von dem Irrthum nämlich, daß alle Völker der Erde und alle Geschlechter der Menschen, auch wenn sie durch ihre Gesetzgebungen nicht entkräftet, durch ihre Regierungen nicht entwürdigt, durch ihre Tribunalien nicht entrechtlicht, durch ihr Kultministerium nicht seelenlos, durch ihr Königsministerium nicht lieblos und durch ihr Finanzministerium nicht gutlos gemacht worden, dennoch alle rechtlich große, bürgerliche Freiheiten in jedem Fall mißbrauchen würden, wenn man sie ihnen ohne vögtliche Obhut, d. i. ohne den Regierungsbehörden einen freien Spielraum vorzubehalten, sie nach ihrer Willkür eludiren zu können und eludiren zu dürfen, ertheilen würde.

Auch Ihr Wenigen, die Ihr in der Allgemeinheit unsrer Zeitschwäche und unsers Zeitverderbens dennoch die Einsichtsvollsten und Tiefsehendsten und die eigentlichen Kraft-

männer unsrer, wenn auch nicht gar guten Zeit seid*), auch Ihr und sogar auch diejenigen unter Euch, die im Zusammenhang mit dem in der Empörung verwirrten und in der Verwirrung empörten Zeitgeist, einen mächtig bittern Sinn gegen das Volk, gegen das Volksrecht und gegen das Menschenrecht im angegriffenen Busen tragen, auch Ihr würdet, wenn die hohen Resultate einer bessern Menschenerziehung und Menschenversorgung vor Euern Augen stehen würden, wie ehemals ein besser erzogenes ein besser versorgtes Schweizervolk vor den Augen Eurer Väter stand, auch Ihr würdet dann von Euerm Mißtrauen gegen die Menschennatur zurückkommen und dem Vaterland, und mit ihm dem ärmsten niedrigsten Mann im Lande die rechtlichen Segnungen, die die Stifter unsrer Freiheit ihm, wie dem Edelsten im Lande erworben haben, mit unbefangenen Herzen gern geben und lassen. Ihr würdet es thun, Ihr müßtet es thun; denn Ihr würdet erkennen, daß die wohlbesorgte d. i. die zur guten Besorgung ihrer selbst emporgehobene Menschheit, in allem ihrem Thun ruhig, bedacht und selber weise und edel zu Werke geht, folglich gegen den Mißbrauch guter reiner, edler, weiser Menschen- und Bürgerrechte keine vögtliche Obhut nöthig hat.

Aber freilich sind wir noch nicht da. Wir können nicht sagen, daß unser Volk allgemein dahin gebracht worden, sich selbst wohl zu besorgen, wir müssen vielmehr sagen, daß alle unsre Uebel daher kommen, weil dieses nicht geschehen und unser Volk nicht allgemein und kraftvoll zu dieser Selbstsorge gebracht worden, und daß die einzigen wahren Mittel, uns in unsrer Lage wieder zu erheben, darin bestehen, Alles zu thun, was in unsrer Hand liegt, die Kraft dieser Selbstsorge in unsrer Mitte zu erneuern.

Der Wohnstubenraub, dessen sich das Civilisationsverderben unsers Geschlechtes durch den Umfang aller Mittel seines collectiven Einflusses zum Nachtheil der Individualveredlung

*) Anm. Ich rede hier bestimmt von der Schweiz.

und des Individualsegens unsers Geschlechts allgemein schuldig gemacht, muß wieder erstattet, oder das Realstreben nach wirklicher Veredlung unsers Geschlechtes durch den gesellschaftlichen Zustand und die Realbemühungen zu fester Begründung des Menschensegens in seinen Individualverhältnissen muß geradezu aufgegeben werden. Es ist unwidersprechlich, wenn das gesellschaftliche Verhältniß unsers Geschlechts als ein Zustand, der die Begründung, Erhaltung und Sicherstellung des Individualsegens für die Menschen zu erzielen bestimmt ist, angesehn werden soll, so muß der allgemeine Zeitgeist, wie er sich im esprit du corps unsers Civilisationsverderbens im Uebergewicht, das er sich für die collective Ansicht unsers Geschlechts über die Ansprüche seiner Individualbesorgung anmaßt, ausspricht, in seiner Quelle und in seinen Wurzeln angegriffen werden. Der Geschäftsmann der Zeit, das Weib der Zeit muß wieder in allen Ständen der Natur und dem Gefühl seiner Bestimmung näher gebracht, die Volksschulen müssen wieder zu gereiften und wirksamen Mitteln des Lebens und seiner nöthigen Fertigkeiten erhoben, die Grundsätze der Armenversorgung wieder auf die Grundsätze der Menschenbildung zurückgeführt und zu den Grundsätzen der Menschenversorgung erhoben werden; die Menschenbildung, die Erziehungskunst selber muß wieder der Natur näher gebracht, sie muß wieder in ihren Grundtheilen tiefer erforscht, sie muß elementarisirt und auf dieser Bahn zu einer wissenschaftlich durchforschten, aber praktisch in ihren Mitteln vereinfachten, popularisirten Kunst erhoben werden, um durch sie die Kräfte der Menschennatur in ihrem ganzen Umfang rein an sich und in Uebereinstimmung unter sich selber zu entfalten, und fähig gemacht werden, die Unterrichtsmittel jeder Art der realen Entfaltung der Kräfte, deren Ausbildung dieser Unterricht voraussetzt, unterzuordnen, und so das nöthige Erlernen dessen, was die Kinder können und wissen sollen, auf diese entfalteten Kräfte zu bauen und gleichsam aus ihnen hervorgehn zu machen. Ohne die Anerkennung dieser Ansichten sind auch nicht einmal die An-

fangspunkte denkbar, wodurch es möglich ist, unser Volk über das Civilisationsverderben empor, zur Kultur der Menschennatur zu erheben.

Die Lücke, die der Wohnstubenraub unsers Zeitalters in die Kraft unsers Geschlechtes für die Erziehung der Kinder gebracht hat, ist unendlich groß. In allen Ständen ist sie in sittlicher, geistiger und Berufshinsicht in ihren Grundlagen erschüttert, und es braucht unendlich viel, dem häuslichen Leben wieder den bildenden Einfluß zu verschaffen, ohne dessen Dasein der Erziehung unsers Geschlechtes ihr erstes, wesentlichstes und heiligstes Fundament mangelt.

Wir dürfen uns nicht verhehlen, die Mütter der Zeit sind fast allgemein in allen Ständen im reinen Bewußtsein ihrer mütterlichen Kraft, ihrer mütterlichen Bestimmung und ihrer mütterlichen Mittel verwirrt, von der Natur, von sich selbst, von ihren Wohnstuben und von ihren Kindern weg und in die Irrwege der Welt und ihrer äußern Erscheinung hingelenkt. Sie sind unaussprechlich ungewandt und unkundig in allem dem, was sie zur Bildung ihrer Kinder sein und thun sollten. Wir können und sollen uns nicht verhehlen, in diesem Umstand liegt der Mittelpunkt aller Schwierigkeiten, den Uebeln unsrer Zeit durch die Erziehung wesentlich abzuhelfen. Insoweit dieses so ist, und so lang die Mütter ungewandt, ungeübt, unkundig in allem dem sind, was sie für ihre Kinder sein und thun sollten, so mangelt im Heiligthum der häuslichen Erziehung wesentlich der Anfangspunkt und mit ihm das Fundament alles dessen, was wir zur Erneuerung unsrer selbst dringend bedürfen.

Die ersten Bemühungen für diesen Zweck müssen desnahen nothwendig auf diesen Punkt gerichtet sein. Die Zeitwelt bedarf dringend eines Mütterbuchs[41]). — Doch, was sage ich? Das Mütterbuch, wie ich es denke, kann nicht gemacht werden, bis die Sachen, die es den Müttern vor die Sinne bringen, ans Herz legen und heiter machen sollen, wirklich da sind. Die Mittel, deren die Wohnstube

bedarf, die Mittel, deren Anwendung die Mütter wieder lernen sollen, müssen erforscht, gedacht, geordnet und ausgearbeitet da sein, ehe ein Buch nur denkbar ist, das für die Mütter leisten soll, was sie diesfalls bedürfen. Dieses wesentlich der Möglichkeit eines wahrhaft guten Mütterbuchs Vorhergehende ist der ganze Umfang aller psychologischen Mittel, durch welche die reinen Kräfte der mütterlichen Natur in den Haushaltungen allgemein wieder geweckt, belebt, gestärkt, gesichert und geheiligt werden können. Diese Mittel müssen in ihrer ganzen Ausdehnung, in ihrem ganzen Umfange erforscht werden, wie sie aus der innern, religiösen Erhebung des Herzens, wie sie aus häuslich und bürgerlich belebenden und sichernden Verhältnissen, aus gereinigten Quellen des Berufssegens, aus allgemein gesicherten Bildungsmitteln des nöthigen Wissens und Könnens und der nöthigen Fertigkeiten im Leben hervorgehn. Die Wiederherstellung der häuslichen Bildung, wie wir sie gegenwärtig bedürfen, setzt vor allem aus eine vollendete Durcharbeitung der elementarischen Entfaltungsmittel unsrer Kräfte, eine vollendete Ausarbeitung psychologisch geordneter Hausmittel einiger Hauptfächer des Unterrichts, es setzt wesentlich eine ungesäumte Ausbildung einer beträchtlichen Anzahl von Personen männlichen und weiblichen Geschlechts voraus, die zu einem hohen Grad richtiger Kenntnisse und praktischer Fertigkeiten im Erziehungswesen gebildet, zu vollendeten Einsichten und zu vollendeten Fertigkeiten in der Erziehungskunst gebracht, als Beispiel und Mittel dastehn würden, in allen Ständen und Verhältnissen unsers Geschlechtes diese große Aufgabe unsrer Zeit auf eine Weise zu lösen, die in ihren Folgen geeignet wäre, den Geist und das Herz der Zeitmenschen zu tausenden zu ergreifen und auch mit sinnlichen Reizen dahin zu führen, daß das Höchste, das die Erziehungskunst zu leisten vermag, nicht nur das Interesse der seltenen Edeln im Land, sondern auch die größere Mehrzahl der gewöhnlichen Menschen und selber auch der eiteln und selbstsüchtigen unter ihnen ergreifen würde. Dann freilich, wenn der Reiz für die Erziehung

also belebt und die Mittel dazu also begründet würden, dann freilich wäre auch ein Mütterbuch, ein Lehrbuch für Mütter, das geeignet wäre, die innere, tief eingegriffene Gefühllosigkeit der Mütter in dieser Hinsicht zu erschüttern, ihre Natur wieder für das, was sie ihren Kindern sein könnten und sollten, in allen Ständen zu beleben und ihnen dasselbe von Stufe zu Stufe klar zu machen, ich möchte sagen, von Wort zu Wort in den Mund zu legen, Gedanken für Gedanken ihrem Geist, Gefühl für Gefühl ihrem Herzen näher zu bringen, und ihnen für alle Stände und nach allen Richtungen bearbeitete Mittel für diesen Zweck in die Hand zu legen, nöthig.

Es ist freilich wahr, es fehlt den Zeitmüttern, um den Zeitbedürfnissen der Erziehung ein Genüge zu leisten, und der Volkskultur und der Menschenbildung durch ihren mitwirkenden Einfluß auf das häusliche Leben vorwärts zu helfen, so viel als Alles. Ich drückte mich im Anfang dieser Schrift über diesen Gesichtspunkt also aus:

„Das Weib der Zeit wird in allen Ständen täglich mit größerer Gewalt und mit mehr raffinirter Kunst aus der Reinheit ihres mütterlichen Seins und ihrer mütterlichen Kraft herausgerissen. Die Einseitigkeit unsrer excentrischen Civilisation verirrt sie täglich mehr im Innersten ihrer Natur. Trügende Scheingenießungen eines eiteln, verderblichen Tandes lenkten sie immer mehr von den Realgenießungen ihres Muttersinnes und von dem hohen Heilsgefühl eines steten, ununterbrochenen, sich hingebenden Lebens in aller Menschlichkeit der Muttertreu und der Mutterfreuden ab. Eine kulturlose, nur von der Sinnlichkeit ausgehende, aber auch mit großer Sinnlichkeitskraft eingeübte, künstliche Lebensgewandtheit, wie sie es in Jahrhunderten nicht war, überwältigt die Unschuld und Schwäche der Natur in der Mehrheit der mütterlichen Wesen unsrer Zeit in dem Grad, daß sie im Gefühl ihrer innern Verwirrung sich nicht mehr selbst zu helfen im Stande sind, und bei der civilisirten Zeitwelt, die wider sie ist u. s. w."

Es ist der Geist der Menschlichkeit, der uns in dieser

Rücksicht wesentlich mangelt, und im warmen Gefühl der Uebel, die wir diesfalls leiden, und der Dringlichkeit der Hülfsmittel, die wir diesfalls bedürfen, möchte ich diesen Sinn der Menschlichkeit, wo er sich immer im Verderben unserer Civilisationsverkünstlung noch erhalten, anrufen und unserm Geschlecht zu Herzen legen, daß die Möglichkeit der Wiederherstellung eines reinern Vater- und Muttersinnes, der wesentlichen, heiligen Kräfte der Wohnstube und aller Fundamente des wahren, häuslichen Menschensegens allein durch die Wiederherstellung der Menschlichkeit selber zu erzielen möglich sei. Umsonst ist alle Darstellung unsers Verderbens, umsonst alle Ueberzeugung vom sittlichen, geistigen, häuslichen und bürgerlichen Versinken aller Stände, wenn wir nicht dahin kommen, den Sinn unsrer Menschlichkeit selber in uns höher zu beleben und durch diese Belebung unser Innerstes in uns selbst über unser Verderben zu erschüttern. Was hilft alles Gerede über das Verderben unsrer Zeit, wenn unser Innerstes darüber nicht erschüttert wird? Was hilft eine Stimme in der Wüste, die verschallet, ohne daß eine Menschenseele davon geweckt wird? Was hilft alle Ueberzeugung von der Wahrheit und Vielseitigkeit unsers Unrechts wegen, wo die Unnatur unsers Lebens unsre Selbstsucht unmenschlich macht, ohne daß wir es nur wünschen? Was hilft uns alles äußere Licht der Wahrheit, wenn uns das innere Licht der Menschlichkeit mangelt? Es ist diesfalls nicht um Wahrheit, es ist nicht um Wahrheiten, es ist nicht um Ansichten, es ist nicht um Einsichten, es ist darum zu thun, den reinen Geist der Menschlichkeit, des Brudersinns und des Christenthums in allen Ständen und Verhältnissen neu zu beleben, zu stärken und zu heiligen, und dann durch diesen neu belebten, lebendig geweckten und christlich geheiligten Sinn der Menschlichkeit auf eine neue Belebung des Vater- und Muttersinnes, des Wohnstubengeistes und aller Fundamente des reinen, häuslichen Lebens einzuwirken. Es ist darum zu thun, den letzten Funken der Menschlichkeit unsers Geschlechts zu einer heiligen Vereinigung, zu einem heiligen Bund für die Vorbereitung und

Anbahnung aller Mittel, durch welche die Fundamente einer wahren Nationalkultur, einer wahren Volksbildung wahrhaft gelegt werden könnten, anzusprechen. Dann erst, wenn dieses geschehn, oder wenigstens in der innigsten Vereinigung mit allem diesem ist die Bearbeitung eines Mütterbuchs, das real zur Wiederherstellung des verlornen Vater- und Muttersinns und der verlornen Wohnstubenkraft hinführt, denkbar und ausführbar. Ich habe aber oben gesagt und wiederhole jetzt noch einmal: dieses Buch, wie ich mir es denke und wie es sein soll, ist nichts weniger als leicht; es ist auch weder die Sache eines einzelnen Menschen, noch die eines kurzen Zeitpunkts. Wenn es zu dem Grad der Vollendung erhoben werden soll, der es bedarf, um ihm eine öffentliche und allgemeine Wirkung zu sichern, so ist seine Bearbeitung schwer, sehr schwer, und ich kann mir nichts anderes denken, als es könnte nur als das Resultat der Vereinigung edler, einsichtsvoller, tiefdenkender Menschenfreunde und Menschenkenner und eines von einem solchen Menschenverein gemeinsam für diesen Zweck angewandten, großen Zeitpunktes sein. Einzelne Beiträge könnten viele Menschen dazu liefern, und es ist zu wünschen, daß es viele, sehr viele thun, ehe die endliche, allumfassende, gemeinsame Bearbeitung desselben gesucht wird. Ich habe auch einzelne Ansichten, die in dasselbe einschlagen, zu behandeln versucht und werde, so lange mir Gott das Leben schenkt, fortfahren, unabläßlich mein Möglichstes zu thun; aber ich bin fern davon, zu denken, daß ich mit dem, was ich allfällig darüber zu leisten im Stand sein werde, mich auch nur in einem einzelnen Punkt der vollendeten Bearbeitung dds Gegenstands werde nähern können.

Indessen wiederhole ich, die Lage der Welt ruft die Edelsten, die Weisesten unter uns auf, nicht zu säumen und ihnen, den Müttern des Landes, dem Vaterland, dem Welttheil diese Handbietung, deren sie so dringend bedürfen, zu reichen.

Auch die Volksschulen sind, eben wie die Mütter der Zeit, fern davon, die Bedürfnisse der Zeit befriedigen zu

können; sie sind fern davon, mit den Bildungsmitteln des häuslichen Lebens in Uebereinstimmung stehende Kraftübungen des menschlichen Geistes und der menschlichen Kunst im ganzen Umfang der wesentlichen Bedürfnisse unsrer Zeit zu sein und also da zu stehen.

Das Fundament dieser Ansicht, die reine, hohe Wohnstubenkraft des häuslichen Lebens fehlt den Volksschulen fast ganz. Ich möchte sagen, sie ist im Allgemeinen, vom Dorfschulmeister an bis auf den Kultminister hinauf, außer den Kreis des Personals, das gegenwärtig wenigstens hie und da auf diesen Staats- und Menschendienst wirklich Einfluß hat, gefallen. Es war zwar nicht immer also, aber da es nun einmal so ist und man es nicht verneinen kann, daß es nun einmal so sei, so trösten sich eine Menge Menschen damit, wenn nur das Christenthum in den Schulen recht gelehrt werde, so sei für alles andere dann schon gesorgt. Diese oft zwar guten, aber auch oft * * * * Menschen bedenken nicht, daß das Christenthum nicht nur eine Lehre, sondern auch eine Uebung des Lebens ist, und in den Schulen, wie sie jetzt getrennt von allem Heiligen des häuslichen Lebens in unsrer Mitte dastehn, nie recht gelehrt werden kann. Und es ist ganz in den Tag hinein geredet, wenn man den wirklichen Mangel des Menschlichen in den Schulen mit dem leeren Maulbrauchen über das Göttliche entschuldigen und bedecken will. Wahrlich, es ist eine Lästerung gegen das Göttliche, seinen Trugschein als einen Freibrief für den Mangel des wirklich wesentlichen Menschlichen geltend zu machen. Das Christenthum — das wahre, ist die vollendetste Lebenssache, die die Welt je aufzuweisen vermag. Die unchristliche Verwahrlosung der Kinder des Volks für alles Sein und Thun des Lebens mit dem Auswendiglehren eines unverständlichen Katechismus und ebenso unverstandenem Ave Maria zu entschuldigen, und damit seinen Mangel ersetzen zu wollen, dazu braucht's freilich K * * * * Unverschämtheit oder einen Hintergrund, der noch schlimmer ist, als die Unverschämtheit der Unwissendsten unter den * * * *.

Die Thatsache ist gewiß. Die Volksschulen sind für die Ausbildung der wesentlichen Kräfte, deren der Mensch im gesellschaftlichen Zustand bedarf, nicht nur ungenugthuend, sie sind der reinen psychologischen Entfaltung derselben hie und da wirklich hinderlich geworden, indem sogar diejenigen von ihnen, die man für die bessern gehalten, eine Richtung genommen haben, in welcher das Wissen unabhängend von der Kraft des Denkens, des Könnens und Fühlens betrieben und die Scheinkenntniß unfruchtbarer, eitler, so geheißener Wahrheiten der Einübung für das Leben nothwendiger Grundsätze und Fertigkeiten vorgezogen, und die wirkliche Ausbildung der wesentlichen menschlichen Kräfte unnützen und überflüssigen Scheinfertigkeiten untergeordnet worden ist.

Der Schuleinfluß hat weit und breit seine einübende Kraft auf die wirkliche Lebensbildung unsers Geschlechtes verloren und ist in einen Träumereinfluß verwandelt, durch welchen die Bücher allgemein zu einem Luxusbedürfniß von Menschen geworden, davon die Mehrheit derselben sie nicht nur nicht zu verdauen, sondern noch gar viele davon nicht einmal den täglichen Lesekreuzer in den Lesebibliotheken dafür zu zahlen vermögen.

Tausend und tausend Kinder, die am Ende zu einem thätigen Berufsleben bestimmt sind, werden bei dieser Ordnung bis ins dreizehnte und vierzehnte Jahr in einem träumerischen Schulleben herumgeführt, kommen dann nach dieser Zeit zu einem Beruf oder gar zu einem Handwerk und werden dann erst zu geplagten Lehrlingen des wirklichen Lebens gemacht — das ist wahrlich übel. Wenn man Kinder bis in dieses Alter im Wagen herumführen und dann erst gehen lehren wollte, so hätte man das Nämliche gethan, wie wenn man sie sich so lange in den Büchern verträumen läßt.

Freilich wenn dergleichen „im Wagen geführte“ und durch das „im Wagen führen“ erzogene Kinder ihre Equipage und ihre Bedienung bis ans Grab sicher haben, so können sie sich bei aller Abschwächung ihrer Füße den-

noch in ihrem Wagen erträglich durch die Welt schleppen lassen. Wenn aber dieses der Fall nicht ist, so kommen sie ganz gewiß in sehr große Verlegenheiten.

Das innere Wesen aller Staatsbande[42]), von dessen geheiligtem Dasein der wirkliche Volkssegen im Land allgemein abhängt, ist allenthalben locker geworden, sonst hätte es auch mit dieser Verirrung in der Welt nicht so weit kommen können, als es mit ihr wirklich gekommen. Ohne das hätten die Schulen und selber die Dorfschulen ewig nie zu eigentlichen Gymnasien des menschlichen Verträumens und der einseitigen menschlichen Abrichtungskünste versinken können; ohne das hätte man gewiß schon längst gefühlt, daß solche Gymnasien, die den Tod des Verträumens und der Abrichtungskünste bis in die Dörfer hinab bringen, der Schwächlinge und Armen und mit ihnen der Unzufriedenen und Unbrauchbaren im Land viel, gar zu viel machen. So wahr, so unbedingt wahr ist es, was ich vor so vielen Jahren im Buch: „Wie Gertrud ihre Kinder lehrt,“ ausgesprochen: „Der Schulkarren des Welttheils muß nicht nur frisch angezogen, er muß umgekehrt und nach einer andern Richtung angezogen werden.“ Das nothwendige Wissen und Können der Kinder muß aus der vorhergegangenen Entfaltung der menschlichen Kräfte, die dieses Wissen und Können voraussetzen, gebaut und die Erziehung allgemein zu einer von der Elementarbildung ausgehenden Wissenschaft erhoben werden.“

Aber die Wissenschaft dieser Bildung selber liegt, insofern sie in ihrem ganzen Umfang ins Auge gefaßt wird, noch in ihrer Kindheit, und wir müssen hinzusetzen, die ihr von allen Seiten entgegen stehenden Verirrungen der Routine, des Schlendrians, der Oberflächlichkeit und der Selbstsucht sind unsern Zeitmenschen allgemein so habituell geworden, daß es allen und jeden Bestrebungen sehr schwer werden muß, unser Geschlecht aus dem Tod der wirklich der Verwesung entgegengehenden Routine der Erziehung in das Leben des Geistes derselben und des innern, wahren Wesens der Elementarbildung hinübergehn zu machen. Es

kann nicht anders, es muß allen und jeden Bestrebungen, die hierüber statt finden, unaussprechlich schwer werden, die Erziehung den Ansichten, Grundsätzen und Fertigkeiten einer wissenschaftlichen Kunst zu unterwerfen, die, über die diesfälligen Zeitverirrungen erhaben, geeignet wären, im verworrenen Knäuel der Zeiterziehung die Anfangsfäden der Elemente dieser Kunst in allen ihren Theilen zu erkennen und fest zu halten.

Der ganze Umfang der Elementarmittel hat allgemein, wie ein seiner Bestimmung wirklich genugthuendes Buch der Mütter, die gleichen Schwierigkeiten. Sie sind die höchste Aufgabe der Zeit, und sprechen die höchste Weisheit, die höchste Reinheit und Kraft der gebildeten und durch Glauben und Liebe erhabenen Menschheit an. Und wenn die Idee dieser Bildung nicht in ihr Nichts zurückfallen, wenn sie nicht als eine überwundene und gefallene Idee ins Grab gelegt und zu einer neuen Auferstehung im künftigen Jahrhundert aufbewahrt werden soll, so muß, wie dieses in Rücksicht auf die Idee eines, seiner Vollendung nahe zu bringenden Buches der Mütter schon bemerkt worden, eine Vereinigung mehrerer, des Versuchs nach ungleichen Gesichtspunkten fähiger Menschenkenner und Menschenfreunde statt finden, die diesem höchst wichtigen Zweck gemeinsam ihre Zeit und zwar so lang, als es nothwendig ist, widmen.

Halbarbeiten, die immer fehlschlagen, dann wieder angefangen werden, dann wieder fehlschlagen und wieder angefangen werden, ohne das Ziel sicher zu stellen, diese sollten einmal dießfalls enden, der Gegenstand ist zu wichtig.

Zeitalter! du siehst, was noth thut, du siehst, was mangelt. Wenn das heilige häusliche Leben forthin in unsrer Mitte abgeschwächt dastehen und wir selber dahin versinken würden, dem Schaden seiner Abschwächung selber kein großes Gewicht mehr zu geben, und im Gegentheil die entschiedene unwidersprechliche Ursache davon, das böse Unterordnen der ewigen unabänderlichen Ansprüche unsrer

Individualveredlung unter die Zeit- und Wechselansprüche unsrer jeweiligen Civilisationsansprüche als im gesellschaftlichen Zustand unausweichlich anzusehen, und in dieser Täuschung verirrt, sein Verderben allmählich immer unbedeutender zu achten — konnten in dieser Lage Hülfsmittel unser Vertrauen verdienen, die als armselige Halbmaßregeln von dem Verderben selber ausgehen, dem sie — entgegen zu wirken, bestimmt sind? Könnten uns in dieser Lage Mittel helfen, die den Grund ihrer Erlahmung in sich selbst tragen? Könnten uns denn sittliche und geistige Mittel helfen, die aus unsittlichem und ungeistigem Grund und Boden hervorgewachsen und Früchte der Unsittlichkeit und der Ungeistigkeit selbst sind?

Oder kann es uns helfen, wenn wir Schul- und Erziehungseinrichtungen, deren Unnatur und Schlechtheit wir erkennen, in ihrer innern Unnatur und Schlechtheit, wie sie sind, bleiben lassen und ihr Elend nur etwas weniger elend erscheinen machen? Kann es in solchen Lagen helfen, wenn wir an die anerkannte Schlechtheit des Ganzen eine partielle Kleinigkeit von etwas Besserem, wie einen neuen Lappen an ein altes Kleid anklexen? Kann es uns helfen, daß wir aus einem verwirrten Knäuel einzelne Fäden herausreißen, sie zwischen den Fingern gerade strecken, aber den verwirrten Knäuel selber con amore, in integro, in statu quo erhalten? Kann es uns helfen, daß wir das Schlechte nur verschönkünsteln, anstatt es zu verdammen? Kann es uns helfen, daß wir der Wirklichkeit der Entkräftung und Entmenschlichung unsers Geschlechts den bloßen Schein der Kraft und der Menschlichkeit unterschieben? Und kann jemals eine erniedrigte, mißbrauchte, entwürdigte und verkünstelte Volksmasse durch Mittel wirklich erhoben werden, die nicht tief in die Menschennatur eingreifend, jedes Individuum, in dem ihr reines, inneres Wesen noch nicht ausgelöscht ist, mit Macht ergreifen, anregen und beleben? Oder ist es denkbar, daß der fast erstorbene reine Mutter- und Familiensinn des Welttheils und mit ihm die Fundamente des höhern Menschen- und Bürgerlebens, deren wir so sehr

bedürfen, etwa durch Mittel wieder ins Leben gerufen werden können, die entweder nicht geradsinnig und offen, oder gar an sich klein, ohnmächtig da stehen, und in allen andern Beziehungen als wirkungslos erkannt sind? Können es Scheinmittel, können es Palliative sein, durch die das geistige, sittliche, bürgerliche Verbluten des Welttheils, das wir in Strömen aus der Riesengestalt unsers Verderbens hervorbrechen gesehen, gestillt zu werden vermag, und können die Hoffnungen einer befriedigenden Volks- und Nationalbildung etwa durch oberflächliche, an sich selbst zerrissene und sich unter einander selbst entgegenstehende Mittel eingelenkt und erzielt werden?

Nein, nein! Es muß in solchen Lagen tief auf den menschlichen Geist und durch denselben, es muß in denselben tief auf das menschliche Herz und durch dasselbe gewirkt werden. Die Ueberzeugung davon muß bei den Edelsten der Nation erzielt, der Enthusiasmus der Nation muß dafür belebt und die Thätigkeit der Edelsten darin muß dafür angesprochen werden. Das allein kann uns helfen — aber es kann uns auch wahrhaft helfen. Wo es da ist, wo es erzielt ist, wo man wirklich dahin gekommen, die Menschheit in ihren edlern Individuen für die Wiederherstellung ihrer selbst zu beleben und den reinen Enthusiasmus der Menschennatur für diese Zwecke kraftvoll rege zu machen, da erhebt sich denn auch unser Geschlecht zum Schwersten, zum Höchsten, zum Erhabensten, dessen die Menschennatur fähig ist. Der Kraftarm der Nationen wird dann entfesselt. Die Folgen dieser Entfesselung sind nicht zu berechnen. Das Leben ist dann angeregt. Jede einzelne Handlung der Weisheit und der Tugend wirkt auf die Gemeinkraft der Weisheit und Tugend. Sei es der höchste und größte, oder der ärmste Mann im Lande, der sie thut, sie verschwindet als einzelne Handlung. Sie steht dann als Handlung der Menschheit, als Handlung der höhern Menschennatur, als sich erhaben der Menschheit und dem Vaterland aufopfernde und den dringendsten Bedürfnissen der Zeit und des Augenblicks hingebende Großthat des Menschengeschlechts da

und spricht die Achtung und die Verehrung der Mit- und Nachwelt an.

Das Weib, das dahin erhoben ist, ihrem Kind im vollen Sinn des Wortes ganz zu leben, d. h. ihr Leben für dasselbe hinzugeben, dieses Weib opfert sich nicht blos für ihr Kind, es opfert sich für das Menschengeschlecht auf. Ihr Leben hat selber für dieses, für seine Kultur, für seine Erhebung in dem Grad einen hohen Werth, als es mit der Lebensweise der gemeinen Zeitweiber einen großen Contrast macht.

Der Augenblick, in dem wir leben, ist für das vielseitige Bedürfniß solcher Thaten, er ist für das Bedürfniß des Großen, des Erhabenen, er ist für das Bedürfniß des Enthusiasmus für das Große, dessen wir bedürfen, entscheidend.[43]) Nur muß man sich in der Bedeutung der Wörter „groß" und „erhaben" nicht täuschen. Das wahre Große, das wahrhaft Erhabene geht aus dem Wachsthum des Kleinen, aus der Erhebung des Niedern hervor, und es ist dieses Große, das aus dem Wachsthum des Kleinen, es ist dieses Erhabene, das aus der Erhebung des Niedern hervorgeht, dessen Bedürfniß wir in dem Augenblick, in dem wir leben, eigentlich mit Enthusiasmus und allgemein zu fühlen berufen scheinen. Wir können desnahen auch nicht genug Sorge tragen, uns über die Natur des Großen, des Erhabenen, dessen Bedürfniß wir so nothwendig fühlen sollten, nicht zu irren; es ist unstreitig das Bedürfniß des collectiven Großen, aber bestimmt, nur insofern es aus der Vollendung des individuellen Kleinen, es ist unstreitig das Bedürfniß des Großen der Volksbildung und der Nationalkultur, aber hinwieder bestimmt, nur insofern beide aus dem Kleinen der Individualbildung und der Wohnstubenkultur hervorgehen.

Aber der Welttheil steht noch unendlich fern von dem Punkt, auf dem sich ein solcher, aus Reinheit und Unschuld des Herzens hervorgehender Enthusiasmus für das also bestimmte Hohe und Große der Menschenbildung und Volkskultur denken und erklären lassen sollte, und es ist wichtig, daß wir uns darüber nicht irren und nicht forthin, wie

dieses jetzt schon seit langem geschehen, uns auf der Höhe eines Kulturpunktes glauben, dessen unterste Fundamente in unsrer Mitte nicht einmal gesichert dastehn.

Ich fasse desnahen den Welttheil, wie er mir im Allgemeinen in seiner Erscheinung im Großen vor Augen steht, noch einmal ins Aug. Es ist schon lange, daß er auf der Bahn einer ungeistigen, ungemüthlichen und selber physisch schwächlichen und abschwächenden Scheinkultur gesucht, dem Mangel des Haussegens, dessen Abnahme man in allen Ständen und in allen Verhältnissen fühlte, abzuhelfen; man ging aber in diesen Versuchen immer von Civilisationsansichten aus, die, indem sie das Uebergewicht der collectiven Verhältnisse unsers Geschlechts über die Individualansprüche der Menschennatur in ihrem Fundament und zu ihrer Quelle hatten, den Welttheil immer mehr von dem Ziel, das man suchte und zu suchen schien, entfernten und ihn im Gegentheil so weit zu einer sittlichen, geistigen, häuslichen und bürgerlichen Engherzigkeit, Einseitigkeit und Beschränktheit, selber in seinen Sinnlichkeitsansprüchen, hinführten, in welcher er sich auf der einen Seite nicht mehr verhehlen konnte, daß ihm die wesentlichsten Segnungen des häuslichen Lebens allgemein mangeln, auf der andern Seite, daß seine bisherigen Bestrebungen, diesem Mangel abzuhelfen, ihn immer mehr von diesem Ziel abführen und ihm die größten, fast unübersteigliche Hindernisse dagegen in den Weg legen.

Indessen ist der Welttheil bei dem großen, durchlaufenen Zirkel seines Verderbens und bei allen Erfahrungen seiner wirklichen Verirrungen und seines wirklichen Zurückstehens dennoch noch nicht dahin gekommen, mit genugsamer, innerer Belebung, und ich möchte sagen, mit einer lebendigen, innern Empörung zu erkennen, daß die Quelle der Uebel, die wir leiden, wesentlich im Civilisationsverderben unsrer Zeit selber liegt, und daß es dringend nothwendig ist, ungesäumt kraftvolle Maßregeln zu ergreifen, ihnen durch das einzige, hiefür taugliche Mittel, durch eine tief und segensvoll auf die Individualveredlung unsers Geschlechts hinwirkende Erziehung und durch eine aus ihr hervorgehende, solid be-

gründete Volkskultur und Menschenbildung entgegenzuwirken; im Gegentheil, wie ein verscheuchter Hirsch das Lager, in dem er von Hund und Jäger aufgeschreckt worden, eine lange Weile scheut und beinahe der stillen Ruhe und des befriedigten Lebens ganz vergißt, das er bis auf die Stunde des Schreckens darin genossen, so scheint jetzt auch die Zeitwelt im tiefen Fühlen der großen Schreckensfolgen seines Civilisationsverderbens, durch die es gleichsam aus den letzten Segensgenießungen der Wohnstube und des häuslichen Lebens hinausgejagt worden, vergessen und wenigstens den Muth verloren zu haben, den es forderte, mitten in den bestehenden Folgen des Weltverderbens, durch welche wir diese Segnungen verloren, dieselbigen wieder als das einzige Hülfsmittel der Uebel, unter denen wir leiden, mit Glauben und Liebe anzusprechen und mit wahrem Ernst und geradsinniger Kraft darnach zu streben, sie wieder in Wahrheit zu besitzen.

Es ist gewiß, wir haben, ich möchte sagen, im ganzen Umfang unsrer Zeitwelt den Muth nicht, dem Laufe des täglich mehr anschwellenden Civilisationsverderbens mit den religiösen, häuslichen und bürgerlichen Mitteln, die wir von unsern Vätern geerbt, wenigstens der äußern Form nach noch nicht gänzlich verloren, offen und gradsinnig Einhalt zu thun und den Grundquellen unsers Verderbens, durch Erziehungsmaßregeln, welche den sittlichen, geistigen und Kunstkräften unsers Geschlechts durch das Uebergewicht ihres psychologischen Einflusses über die sinnlichen Ansprüche unsrer thierischen Natur zu verschaffen geeignet wären, mit entschiedener, vorbiegender Kraft entgegenzuwirken. Die Zeitwelt gibt beinahe beim ersten Schlag gegen die Uebel, zu dem sie die Noth drängt, das Spiel, ihnen ganz und real abzuhelfen, zum voraus auf, hascht aber dann mit großer Lebendigkeit nach allen Seiten nach Halbmitteln, zur Halbhülfe gegen Uebel, die ganz, zur Kleinhülfe gegen Uebel, die groß, zur Scheinhülfe gegen Uebel, die wirklich, und zur Augenblickshülfe gegen Uebel, deren Dauer in ihren Ursachen und in ihren Folgen so fest stehen als die Dauer

festgewurzelter Eichen, die schon Menschenalter durchlebt und noch Menschenalter durchleben werden.

Ich muß es sagen, unser Zeitalter scheint mir in dieser Rücksicht eigentlich das Zeitalter des Halblebens und des Halbsterbens. Es scheint eigentlich nicht recht zu wissen, ob es das ganz leben oder das ganz sterben mehr fürchten soll. In allen wesentlichen Angelegenheiten sind seine Maßregeln immer nur halbe Maßregeln. In allen, in allen scheint es nichts so sehr zu fürchten, als das Wesen der Menschennatur selber und ihr tiefes, inneres, unzerstörbares Leben. Sie will darum auch allen Eifer und allen Enthusiasmus von ihrem Thun und von ihren Maßregeln entfernt wissen. Sogar ein großer Fleiß, eine große Thätigkeit, wenn es nicht ein in sich selbst beschränkter Dienstfleiß und eine einseitig gelähmte Dienstthätigkeit ist, ist ihr schon verdächtig, und wo sich immer Spuren einer glühenden Wärme in einem freien Fleiß und in einer selbstständigen Thätigkeit zeigen, da sucht sie meistens, so schnell sie kann, kaltes Wasser darein zu schütten, und handelt in diesen Angelegenheiten gar oft im Geist eines tollen Menschen, der, da er gewaschen sein sollte und das Wasser scheute, zu seinem Diener sagte: „Wasch' mir den Buckel (Rücken) und mach' ihn nicht naß." In diesem Geist ist es, daß die Zeitwelt weit und breit den Hauptübeln, unter denen wir leiden, entgegenzuwirken sucht. Die Wahrheit, das Recht und die Liebe, wie sie das Innerste unsers Wesens in Unschuld und Einfalt rein anspricht, ist ihr zu vielen, zu sehr vielen Maßregeln gegen die Uebel des Unrechts und der Lieblosigkeit, unter denen wir leiden, unbrauchbar. Wahrheit, Liebe und Recht muß ihr zum voraus zum Dienst ihres Verderbens gemodelt sein, sonst kann sie sie nicht brauchen; sie kann bei der beschränkten, kaum halbwahren Ansicht ihres Verderbens durchaus keine andere als Halbmaßregeln dagegen als brauchbar erkennen. Das ist so wahr, daß man bestimmt sagen darf, es ist der Zeitwelt im Allgemeinen noch jetzt nicht möglich, auch nur zu ahnen, daß freie, außer die Beschränkung ihrer Modelle und Formen

heraustretende Ansichten der Wahrheit, des Rechts und der Liebe wirklich gute und brauchbare Hülfsmittel gegen die Uebel, unter denen wir leiden, sein könnten.

So im blinden Herumtappen nach Halbhülfe durch Halbmittel immer tiefer zur Unfähigkeit einer wirklichen Erhebung unsrer selbst über die Quellen der Uebel, unter denen wir leiden, versunken, werden unsere, durch diesen Halbgeist unsers Thuns und unsrer Maßregeln gebundenen Grundkräfte unsers Geistes, unsers Herzens und unsrer Kunst immer mehr entwürdigte Mittel unsrer Sinnlichkeit und unsrer Selbstsucht im Dienst unsrer Halbmaßregeln, und es wird uns auf dieser Bahn täglich schwerer, uns zu einem reellen, kraftvollen und selbstständigen Streben nach den wirklichen Segnungen der Wahrheit, des Rechts und der Liebe zu erheben, durch die wir allein zur Wiederherstellung des reinen, häuslichen Segens und der heiligen Kräfte der Wohnstube, die ewig als das einzige, wahre Fundament dieser Segnungen anzusehen ist, zu gelangen vermögen.

Dieser Umstand aber kann seiner Natur nach nicht anders als uns immer tiefer in unser Verderben hinein und am Ende dahin führen, daß unser Forschen nach Wahrheit mehr ein Forschen nach Raffinementsmitteln zum Mißbrauch und zur Entstellung von Wahrheiten, die unserm Fleisch und Blut nicht behaglich sind, als ein Forschen nach Wahrheit, die uns über die Ansprüche unsers Fleisches und unsers Bluts erheben sollte, werden, und hinwieder, daß unser Forschen nach Recht mehr ein Forschen nach Raffinementsmitteln zur Entstellung von Rechten, die unsrer Selbstsucht nicht behaglich sind, als durch ein unschuldiges Forschen nach dem Segen des Rechts selber werden muß; wahrlich, das geht so weit, daß auch unsre Wohlthätigkeitshandlungen täglich mehr in raffinirte Bedeckungsmittel unsrer immer mehr wachsenden Hartherzigkeit und Lieblosigkeit ausarten und eine Richtung nehmen, die dem Geist der reinen Wohlthätigkeitshandlungen und den wahren Volks- und Menschenbildungsmitteln zur Wohlthätigkeit geradezu

entgegenstehen, indem sie geeignet sind, im Geist von tausend und tausend Menschen, die kleinere oder größere Wohlthätigkeitshandlungen ausüben, den Sinn des hohen, göttlichen Wortes: „Deine Linke soll nicht wissen, was deine Rechte thut" dahin zu entstellen und aufzuklären, als ob es hieße: „Du hast dir darüber nicht den Kopf zu zerbrechen und dein Herz hat keinen Theil daran zu nehmen, in welchen Winkel dein Wohlthätigkeitsbatzen hinfalle und ob ein kleines oder ein großes Gutes daraus erzielt werde." Wir können uns nicht verhehlen, die lange Dauer unsers Lebens im Geist der Lauheit für Wahrheit und Recht, von dessen würdeloser Schwäche die Halbmaßregeln unsrer Zeit für Wahrheit, Recht und Liebe ausgehen, lenkt uns mit jedem Tag mehr dahin, selber auch im Mißbrauch des Christenthums Bedeckungsmittel unsrer allgemeinen Kraftlosigkeit und Schwäche im Guten zu suchen und dasselbe zu diesem Endzweck in Weltformen zu modeln, in denen es nothwendig zu einem, für alles Böse und Schlechte unbedingt brauchbaren Dienstmittel unsrer Schwäche und unsrer Schlechtheit und dahin versinken muß, daß endlich und endlich selber ein Mann des Rechts und der Wahrheit, wie Johannes der Täufer einer war, hie und da selber in christlichen Ländern gefahren könnte, daß sein Haupt zum Vergnügen einer Tänzerin und zur Befriedigung der Rachsucht eines bösen Weibes auf einer Schüssel in den Tanzsaal eines Königs, wie Herodes einer war, gebracht werden könnte. Wir können uns nicht verhehlen, daß in jedem Fall, in dem wir Halbmaßregeln für einen Gegenstand ergreifen, den wir in seiner ganzen Wahrheit und in seiner ganzen Kraft nicht wollen, wir denn auch in diesem Fall die Maßregeln, die wir für ihn ergreifen, nicht einmal im Ernst wollen, sondern uns nur dem Schein nach damit beschäftigen.

Darum aber wirken auch solche Halbmaßregeln, so sehr sie äußerlich und dem Schein nach für die Wahrheit und das Recht ergriffen worden, dennoch immer überwiegend zu Gunsten der Unwahrheit und des Unrechts. Das ist in

Rücksicht auf Halbmaßregeln für Wahrheit und Recht, die äußerlich von ganz christlichen Gesinnungen auszugehen scheinen, ebenso wahr, als es auch in Rücksicht auf die Halbmaßregeln wahr ist, die öffentlich und geradezu vom Weltdienst und von Weltgesinnungen ausgehend, die Wahrheit und das Recht, dem sie zu dienen scheinen, nur halb wollen.

Es ist unwidersprechlich, wenn das Scheinchristenthum sich dahin erniedrigt, Halbmaßregeln für Recht und für Wahrheit, welche dafür gemacht sind, dem Unrecht durch Bedeckung seines grellen Heidenscheins unter dem mildern Christenvolk Dauer, Kraft und Bleiben zu verschaffen, ihnen zu huldigen und sie als christliche Maßregeln zu erklären, wenn es ihnen dadurch, daß es sie in seinen Schoß nimmt, gleichsam mit einem heiligen Schein umhüllt und dadurch ihre Betrugskraft zu Gunsten des Unrechts und der Lügen verstärkt, so wirft sich ein solches Scheinchristenthum dadurch denn auch ganz einfach außer den Dienst der Wahrheit und des Rechtes hinaus und kann in dieser Rücksicht durchaus nicht mehr als ein wahres Christenthum ins Auge gefaßt werden. Es ist aller Heuchelei des Augendienstes, des Weltdienstes und des Menschendienstes dahin gegeben. Sein Scheingottesdienst ist kein wahrer Gottesdienst. Seine Scheinreligiosität ist keine wahre Religiosität und vom wahren Christenthum kann bei Halbmaßregeln für eine Wahrheit und für ein Recht, das man nicht ganz will und nicht ganz brauchen kann, auch keine Rede sein. Der größte Weltintrigant kann mit solchen Halbmaßregeln für Wahrheit und Recht mit seinen Heidenzwecken so weit fahren als er nur will, ohne, wenn er schlau und pfiffig ist, im geringsten dadurch genirt zu sein. Wir können uns nicht verhehlen, jede im Dienst der Finsterniß dieser Welt stehende Lobredner von Halbmaßregeln für Wahrheit und Recht, die ihrer Natur nach Unrecht und Lügen mehr fördern und ihnen mehr aufhelfen als der Wahrheit und dem Recht, sind für den wirklichen Dienst der Wahrheit und des Rechts so ganz verloren und so ganz untauglich, als die Schlange zum

Gradgehen; das Krummgehen ist ihre Natur und das Gradegehen ist ihrem Geschlecht so fremd, als das Fliegen dem Bärengeschlecht und den Fischen unterm Wasser. Die wirkliche Wahrheit und das reine Recht wird von der Gesammtheit solcher Halbmaßregeln-Menschen in jedem Fall auf eine Weise ins Aug gefaßt, wie Herodes, Cajaphas, die Schriftgelehrten und Pharisäer und die ganze Gemeinschaft der auf das Volk Israels den ersten Einfluß habenden Stände das Leben und die Lehre Jesu Christi ins Aug faßten und ins Aug fassen mußten, weil sie beim anerkannten religiösen und politischen Versinken ihres Volkes die Wiederherstellung des Glaubens Abrahams, des Gesetzes Mosis und des hohen Dienstes Jehovas mit Halbmaßregeln erzielen wollten, die, dem innern Geist und Wesen des Glaubens Abrahams, der Mosaischen Gesetzgebung und dem hohen Dienst Jehovas gerade entgegen, ein armseliges Geschwätzwerk und an elende Nichtswürdigkeiten eines, durch Abrichtungskünste eingeübten, Cerimoniendiensts gekettet, bei deren Festhaltung sie in dem Leben und in der Lehre Jesu Christi nichts anderes sehen konnten, als einen Widersacher des Glaubens Abrahams, der Mosaischen Gesetzgebung und der Verehrung Jehovas im Tempel Jerusalems, weil er wirklich ein göttlich erhabener Widersacher der armseligen Halbmaßregeln war, mit welchen die ungöttlichen, jüdischen, geist- und weltlichen Machthaber den äußern Schein und die äußere Form ihres verlorenen alten Glaubens und hohen Gottesdiensts zu erhalten und wieder herstellen zu können glaubten.

Jesus Christus, der in die Welt gekommen, unser Geschlecht mit göttlicher Kraft über die Täuschungen des unter Juden und Heiden herrschenden Weltsinnes zur wirklichen Erkenntniß der göttlichen Wahrheit und des göttlichen Rechtes zu erheben, durchsah mit seinem göttlichen Blick die Leerheit, die Unnatur und die Segenslosigkeit ihrer elenden Maßregeln und die tiefe, innere Schlechtheit der Personen, die damit ihr Spiel trieben wider Gott und wider ihr Volk. Er hieß sie auch Schlangen- und Natterngezücht und ver-

kündigte ihnen, daß der Untergang Jerusalems die Folge ihrer verkehrten Denkungsart und ihrer blinden Anhänglichkeit an äußere Maßregeln, die den innern Geist dessen, was sie erzielen sollten, selber untergraben und tödten, sein werde. Bei seiner Erscheinung im Fleisch war der Augenblick da, wo ein freierer, höherer und weniger beschränkter, religiöser Sinn Jerusalem zum Mittelpunkt einer religiös höher gehobenen Welt hätte erheben können; aber die Führer des jüdischen Volks, in Sinnlichkeit versunken und an Routineformen ihres Seins und Lebens gekettet, die mit ihrer Sinnlichkeit und Selbstsucht in einer verderblichen Uebereinstimmung standen, waren des höhern Sinns, zu dem Christus die Welt durch seine Glaubenslehre erhob, nicht fähig. Jerusalem verschwand von der Erde und das Volk der Juden, das durch den Glauben Abrahams, durch die Gesetzgebung Mosis, durch die Religiosität seiner bürgerlichen Vereinigung, durch den Sänger David und seine Propheten, wie kein Volk der Erde, zum höhern Sinn des Glaubens, mit dem Christus durch sein Leben, Leiden und Sterben die Welt erleuchtete und beseligte, vorbereitet und gleichsam berufen war, dieses Volk ward auf der ganzen Erde zerstreut zum erniedrigten Dienstvolk aller Heiden, weil es sich in dem Augenblick, der für seine Rettung und Erhöhung entscheidend war, nicht über die Erbärmlichkeit seines sinnlichen Routinelebens und zur Erkenntniß der Untauglichkeit der Halbmaßregeln, mit denen es dem erkannten Zustand seiner Gefahren, seines Versinkens und seiner Entwürdigung entgegenarbeitete, erheben konnte.

So weit führte einst die thörichte Hartnäckigkeit des Verharrens in Routineschwächen und Halbmaßregeln unter Umständen, wo entscheidende und durchgreifende Maßregeln für den Augenblick dringendes Bedürfniß der Zeit und als die einzigen, möglichen Mittel der Rettung eines Geschäfts, eines Ortes und selber eines Staates angesehen werden müssen. Und wahrlich, die Welt ist in Rücksicht auf ihr sinnliches, selbstsüchtiges, schwaches Benehmen in solchen Augenblicken fast immer sich selbst gleich, aber die Folgen

ihres diesfälligen Benehmens sind denn auch immer sich selbst gleich, und sie gefahret heute in Rücksicht auf ihre Halbmaßregeln, was sie unter den ähnlichen Umständen immer damit gefahret.

Freunde der Menschheit! Freunde des Volks! Können wir uns verhehlen, daß der Welttheil in Rücksicht auf den Zustand, in welchen ihn einige Folgen unsers Civilisationsverderbens hinzuführen drohen, in einer Lage ist, in welcher einige feste und durchgreifende Maßregeln, besonders Erziehungsmaßregeln, ein Bedürfniß der Zeit sind, dessen Dringlichkeit nicht wohl geleugnet werden kann? Und müssen uns nicht tausend vor uns stehende Thatsachen und Erfahrungen überzeugen, daß Halbmaßregeln unter obwaltenden Umständen unsre Uebel nur zu verstärken und dem geraden Lauf des anschwellenden Stromes unsers Verderbens nur vielseitige Krümmungen zu geben geeignet wären, wodurch der Schaden seines verderblichen Laufes in unsrer Mitte nur noch erhöht würde? Es ist dringend, daß wir in dieser Lage erkennen, daß Halbmaßregeln in jedem Fall Kinder der Schwäche, ich möchte sagen, der Altersschwäche unserer Sinnlichkeit und unsrer Selbstsucht und gar oft noch von Gefühlen belebt sind, die in der Fabel von dem seine Jugendsünden beichtenden und büßenden, alten, kranken Fuchs richtig bezeichnet und dargestellt werden. Der Sinn der Welt, der in seinen Halbmaßregeln für Wahrheit und Recht nichts sucht, als Bedeckungsmittel seines Unrechts und seiner Lügen und Bedeckungsmittel seiner selbst vor sich selbst, damit er das Verderben seiner selbst in sich selbst nicht zu erkennen genöthigt sei, dieser Sinn der Welt, der in seinen Halbmaßregeln gewöhnlich nur aus den Verlegenheiten entspringt, in die das Uebergewicht der collectiven Ansichten unsers Geschlechts über die individuellen Ansprüche unsrer Natur unser Geschlecht immer hinführt, dieser Sinn der Welt ist dem Geist des Christenthums, der die ewigen Grundpfeiler der menschlichen Befriedigung in der Wahrheit, der Reinheit und Heiligung der Individualsorge unsers Geschlechts tief ins Innerste unsrer Natur gelegt hat, eben

wie das Fleisch dem Geist, die Sünde der Tugend und die Lüge der Wahrheit entgegen.

Es ist wichtig, es ist im hohen Grad wichtig, daß unser Welttheil, der in allen Landkarten als der Christliche bezeichnet wird, seinen diesfalls in allen Rücksichten zu Halbmaßregeln lenkenden Zeitgeist in festem Zusammenhang mit dem Geist des Christenthums, mit dem Geist des Brudersinns und der Bruderliebe, die er von jedem Menschen, wer er auch ist, gegen alle seine Mitmenschen, so wie mit dem Geist des Kindersinns, den er von allen Menschen gegen seinen himmlischen Vater fordert, ins Aug fasse. Ebenso thut es auch noth und ist unbedingt Zeit, daß der Welttheil die Grundsätze, Maßregeln und Gesinnungen, die er sich im Drang der Folgen, zu denen ihn sein Civilisationsverderben selber hingeführt, hie und da als Grundsätze seiner Zeit- und Nothstaatsweisheit ausgeheckt, in Verbindung mit den alten Sprichwörtern der menschenfreundlichen Vorzeit und besonders mit dem lieben Wort: „Was du nicht willt, daß dir geschehe, daß thue auch einem andern nicht" ins Aug fasse, und als geistige und sittliche Grundansicht des gegenseitigen Pflichtbenehmens aller und jeder Stände und Verhältnisse der Menschen gegen einander anerkennen.

Doch, ich verlasse das Allgemeine dieses Gesichtspunkts, und nähere mich den Verhältnissen meiner Personallage und den Beziehungen, auf die ich in diesen Bogen vorzügliche Rücksicht genommen.

Vaterland! Ich fasse den Gesichtspunkt von der Nothwendigkeit, den guten Zustand deiner collectiven Existenz von dem guten Zustand deiner Individuen hervorgehen zu machen, in Rücksicht auf dich selber ins Aug, und frage dich: was bist du, ohne die gebildete, sittliche, geistige und physische Individualkraft deiner Bürger?[43]) und deine Regierung, was ist sie, was kann sie werden, wenn die ersten Ansprüche der Menschennatur, die ersten Ansprüche der Humanität in deinen Individuen nicht befriedigt, und ihre

Kräfte darin nicht in eine veredelte Gemeinkraft hinüber zu gehn vermögen?

Vaterland! Liebes kleines gesegnetes Vaterland! Was bist du ohne den Individualwerth deiner Bürger? Was bist du ohne die, diesen Individualwerth begründende und sicherstellende, gesetzliche Erhebung deines Volkes? Und was ist dein Muth, was ist deine Treue, Vaterland! wenn dein Muth nicht erleuchtet, und deine Treue nicht weise ist? Was wäre selber deine Frommkeit, wenn jeder Heuchler sie mißbrauchen könnte? Was wäre deine Vaterlandsliebe, wenn du blind jedem Impuls eines selbstsüchtigen, intrigirenden, Schwächlings, der durch * * * * Mittel hinter dem Vorhang auf dich wirkte, folgen würdest?

Vaterland! Vaterland! Deine Bürger sind dem Staat um kein Haar mehr werth, als sich selbst; und jeder Glauben an den Staatswerth von Bürgern, die keinen Individualwerth für sich selbst haben, ist ein Traum, aus dem du früher oder später mit Entsetzen erwachen mußt. Jedes Land, und besonders jedes freie Land, steht nur durch den sittlichen, geistigen und bürgerlichen Werth seiner Individuen gesellschaftlich gut; wo dieser mangelt, wo die Fundamente, aus denen dieser allein hervorzugehen vermag, mangeln, wo ein edelmüthiger und erleuchteter Eifer für die Allgemeinheit der Erziehung im Oeffentlichen, und der Vater- und Muttereifer der reinen Wohnstubenkraft im Privatleben mangelt, da halten alle andere Vorzüge eines Volks die Feuerprobe ihrer Wahrheit im Glück und im Unglück nicht aus. Sie sind nur äußerlich, ob sie auch noch so sehr glänzen, sie sind innerlich voll Trug und Tand.

Vaterland! Die Erhebung deines Volks über diesen Trug und über den Geist von Halbmaßregeln für Wahrheit und Recht, die man selbst nur halb will, ist für dich um so mehr dringend, weil du frei bist und deine Bürger für die Besorgung ihres Individualwohls zwar mehr Rechte und Freiheiten, aber auch für den Mißbrauch derselben mehr Spielraum und zugleich Obrigkeiten haben, deren äußere Mittel zur allgemeinen, öffentlichen Belebung, Veredlung

und Benutzung der Individualkräfte der Bürger beschränkter sind, als diejenigen der Fürsten,[44]) und ich will es gerade heraussagen, weil in der Kleinheit deiner Verhältnisse auch die Reize zu Kleinmaßregeln, wie die Halbmaßregeln immer sind, in eben diesem Verhältniß größer und leichter anwendbar sind, als vielleicht sonst irgendwo. Das macht aber die Uebel, die die Klein- und Halbmaßregeln in deiner Mitte haben, gar nicht kleiner.[44])

In jedem Fall, Vaterland! darfst du nicht zögern, dein Volk auf der Bahn der Erziehung zu erheben; du kannst nicht zögern, dein Volk auf der Bahn der Erziehung innerlich frei zu machen, wie es durch das Blut seiner Väter äußerlich frei geworden; du kannst nicht zögern, es durch Erziehung zu jeder gesetzlichen, rechtlichen Freiheit, die es wirklich besitzt, fähig zu machen. Die Mittel, es zu thun, sind in deiner Hand. Die Beweggründe dazu sind dringend.

Ich[45]) weiß zwar wohl, was ich oben von der Tiefe des Civilisationsverderbens, dem unsere Zeitwelt und unser Zeitgeist unterlegen, gesagt habe. Ich weiß, wie schwer es ist, mitten im schrecklichen Hochflug seiner wesentlichen Ursache, mitten im Hochflug des allgemein gewonnenen Uebergewichts der collectiven Ansichten unsers Geschlechts über die heilige Aufmerksamkeit auf die Individualbedürfnisse desselben, mitten im allgemein bestehenden Mangel einer tiefen Erkenntniß der Ungenugsamkeit der öffentlichen Aufmerksamkeit auf die Individualbedürfnisse zur soliden, guten Begründung des collectiven Zustandes und mitten im Wirrwarr des Chaos, zu dem uns unsre Halbmaßregeln gegen unsre, in ihren Ursachen und Folgen kaum halb in ihrer Wahrheit erkannten Uebel, dahin zu gelangen, die Menschheit, die durch ihr Civilisationsverderben so weit verkünstelt und abgeschwächt, wieder zu der Einfachheit zurückzulenken, aus der alle wahre menschliche Kraft und aller wahre menschliche Segen allein hervorzugehen vermag. Aber wir dürfen und sollen um deswillen nicht zur Hoffnungslosigkeit versinken. Wir wissen auch, alle Uebel der

Welt müssen zu einer Art von Reifung ihres Verderbens gelangen, ehe die Sinnlichkeit des Menschengeschlechtes Gewalt braucht gegen dasselbe. Wir wissen, bis so lange ist ihrenthalben die Stimme einzelner Menschen, die über diese Uebel klagen, wie die Stimme eines Rufenden in der Wüste, die Niemand hört, und das Gefühl des Bedürfnisses, ein Volk aus den Folgen des Civilisationsverderbens wieder zu erheben, erwacht beinahe immer am spätesten bei denjenigen Menschen, die die größten und kraftvollsten Mittel hätten, hierin zu helfen. Doch, es kann auch nicht immer also bleiben. Die Menschennatur, die Menschlichkeit selber mußte sich verloren haben, wenn dieses der Fall werden könnte. Aber die Menschheit, die Menschlichkeit hat sich nie verloren und wird sich ewig nie verlieren. Sie erwacht immer wieder. Ihr inneres, höheres Leben erwacht immer wieder. Sie braucht nur eine genugsam belebte Erweckungsstunde. Sie braucht nur einen höhern, ihre zerstreuten und vernachlässigten Kräfte wieder vereinigenden Mittelpunkt, um die Kräfte wieder zu beleben, die ewig in ihr liegen und die sie ewig mit Unlieb schlafend in sich selbst trägt. Es ist zwar auch wahr, eine solche Erweckungsstunde und ein solcher, alles Gute vereinigender und belebender Mittelpunkt erscheint bei einem tief verkünstelten Volk nicht leicht und höchst selten, bis ihm, von seiner Selbstsorge erschüttert, in ihm selber ein Licht aufgeht, dem es nicht mehr zu widerstehn vermag und dessen wachsendes Leuchten Tausend und Tausende als einen heiligen Segen des Lands und als ein dringendes Bedürfniß ihrer Lagen und ihrer Umstände erkennen. Aber wenn dann dieses geschehen und die Menschheit in ihren edlern Individuen für die Wiederherstellnng ihrer selbst belebt und zu einem reinen Enthusiasmus dafür erhoben worden, dann erhebt sich auch unser Geschlecht, wie ich oben gesagt habe, zum Höchsten, zum Erhabensten, dessen die Menschennatur fähig ist. Der Kraftarm der Nationen ist dann entfesselt und die Folgen dieser Entfesselung sind nicht zu berechnen.[45])

Vaterland! Ich wiederhole auch dieses Wort: „Das

Bedürfniß der Zeit ruft heute jedem edeln Mann, herrsche er als König auf dem Thron, diene er für das Volk dem König, sitze er als Edelmann in seinem Eigenthum und unter den Seinen, lebe er durch bürgerliche Thätigkeit in Verbindung mit dem Volk, sei er von Gottes wegen ihr Lehrer und Tröster, baue er das Land umgeben mit Söhnen und Töchtern, mit Knechten und Mägden in Wohlstand und Ehre, oder sitze er verborgen in der niedersten Hütte, nur seinem Weibe, seinen Kindern und seinen Nachbaren als ein edler Mann bekannt — ihm und allen Edeln ruft der Zustand der Welt heute zu, wie es seit Jahrhunderten nie geschehn: was der Staat und alle seine Einrichtungen für die Volkskultur nicht thun und nicht thun können, das müssen wir thun. Vaterland! Deutschland! Unter den Tausenden, die sich durch den Schrecken der vergangenen Jahre zur Besonnenheit einer gereiften Selbstsorge erhoben haben, ist nur eine Stimme: Wir müssen unsre Kinder besser und kraftvoller erziehn, als sie bisher erzogen worden."

Ich setze jetzt noch hinzu: Unter den Staatsmännern, die mitten unter den großen Erfahrungen der Staatsunglücke in den letzten Jahren nicht die Staatsschwächlinge geblieben, die sie vorher waren, sondern durch die Größe und Allgemeinheit der erschütternden Staatsunglücke der vorigen Jahre zur Besonnenheit und zu gereiften Ansichten über die tiefern Fundamente des Wohls aller Staaten gelangt, ist ebenso nur eine Stimme: Wir müssen die Kinder unsrer Völker besser und kraftvoller erziehn, als dieses bisher geschehn.

Im Gefühl, daß wir dieses können, wie wir es sollen, wiederhole ich:

„Es mag der öffentlichen Einrichtungen halber auch in der Mehrheit unsrer Staaten stehen wie es will, so sind an jedem derselben dennoch tausend und tausend Individua vorhanden, die unser Zeitverderben in seiner Wurzel erkennen und dasselbe nicht blos oberflächlich ins Aug fassen, sondern im Hochgefühl ihrer Pflicht und ihrer Kraft

darnach streben, ihm in allen seinen Zweigen entgegen zu arbeiten."

Vaterland! Die Erweckungsstunde des Welttheils ist gekommen. Sie ist da. Sie ist mit hoher Kraft da, ich möchte sagen, wer fast keine Augen hat, sieht sie, und wer fast keine Ohren hat, hört sie. Man muß sie sehen, auch wer nicht will, muß sie sehen; man kann nicht anders. Vaterland! Sie ist erkannt. Sie ist besonders in Rücksicht auf die Erziehung mit Wohlwollen erkannt worden. Die Männer, in deren Hand die Vorsehung in unsern Tagen das Schicksal des Welttheils gelegt hat, erkennen in der Erziehung der Völker das erste Mittel des Wohls ihrer Staaten; sie wollen das Heil der Welt und erkennen im Wohnstubenheil das Heil und die Rettung des Welttheils. Franzen's heiliger Vatersinn findet seine Kinder, wo er immer in seinen Staaten hinkommt; Alexander, dessen menschliche Hülfsbegierde der Kraft gleich ist, die in seiner Hand ist, und Friedrich Wilhelm, der sich als Mensch und Vater höher fühlt, als er sich je als König gefühlt hat — sie, diese ersten Männer, in deren Hand die Vorsehung auch dein Schicksal, Vaterland! gelegt hat, sie, sie alle wollen die häusliche Erhebung des Menschengeschlechts durch die hohe Kraft der Erziehung auf weisen, gesetzlichen Wegen. Sie erkennen auf ihren Thronen, wie dieses noch nie also geschehn, daß die äußeren Formen und Gestalten des collectiven Beisammenlebens unsers Geschlechts nur durch den sittlichen, geistigen und häuslichen guten Zustand der Individuen im Volk, sich zu wahrhaft guten und segensreichen Staatsformen zu erheben vermögen, daß folglich der ganze innere Segenseinfluß ihren Thronen von den Maßregeln, die sie in dieser Rücksicht ergreifen werden, abhänglich ist. So weit hat die große Erweckungsstunde unsrer Tage auf den Welttheil gewirkt. Die ersten Throne der Welt suchen die rechtliche Sicherheit ihrer Völker durch Mittel zu erzielen, die vom Wohnstubensegen und von der Erziehung ausgehn.

Vaterland! Sei nicht das Letzte unter den Völkern,

die den Segen dieser Erweckungsstunde offen, in selbstsuchtloser Gradsinnigkeit sich eigen zu machen haben werden. Vaterland! Die ersten Männer des Welttheils wünschen auch dein Heil auf dieser Bahn. Vaterland! Stehe in deinem Edelmuth nicht hinter dem ihrigen, hinter demjenigen, zu dem sie dich in großherzigen Erklärungen zu erheben sich bemüht haben, und mangle dir selbst nicht. So groß dein Glück ist, du kannst es doch noch verscherzen. So groß es ist, so können wir heute doch dahin versinken, daß unsre nächsten Nachkommen in tiefem Gefühl einer unwürdigen, aber von unserm Zeitalter herbeigeführten Erniedrigung Gott bitten müßten: Herr, gib uns wieder Unglück, denn unsre Väter haben nicht gewußt, das Glück, das du ihnen gabst, wohl zu benutzen.

Vaterland! du kannst nicht zögern, dein Volk, dein versunkenes Volk auf der Bahn wieder zu erheben, die Europa als die Pflichtbahn aller Regierungen, die sich selbst in erleuchteter Edelmuth zu begreifen gelernt haben, anerkennt.

Vaterland! Sieh dich um, Europa ist von dieser Seite erwacht. Sieh dich um, in allen bedeutenden Staaten vereinigen sich edle Männer zu diesem Zweck, und schwesterlich stehen den dießfälligen Männerbemühungen hie und da noch Frauenvereine, Königinnen an ihrer Spitze, zur Seite, und erheben sich, die heilige Zartheit ihres Geschlechtes mit Männerkraft verbunden, hoch über den Civilisationsschlendrian, der auch ihr Geschlecht erniedrigte, ich möchte sagen entfrauete; sie erheben sich über den, die Menschennatur entwürdigenden Trugglanz des niedern Seins und Treibens dieses Schlendrians empor, und wollen mit einer Unschuld und Liebe, die die Hütten im Staube zum Wohnsitz der Engel erhebt, der Armuth und der Noth der Leidenden dienen. Auch sie, auch einige dieser Frauenvereine erkennen in der bildenden Kraft der Erziehung und in der ernsten Versorgung der Menschen im häuslichen Leben das Heil unsers Geschlechts und erheben sich in dieser Ansicht zu einem Gemeingeist der Menschenfreundlichkeit und zu einer

Gemeinwirkung guter, der Noth und der Armuth helfender Thaten, die die Welt in diesen Kreisen lange also nicht gesehen. Die Erleuchtung des Welttheils hat von dieser Seite eine Richtung, die von dem Gefühl des Bedürfnisses einer zu erneuernden, zu heiligenden Sorge für das Volk ausgeht, erhalten.

Der Welttheil erkennt sich in seiner Schwäche, er erkennt sich in seinem Verderben; der Trugglanz des Nichtsthuns, des eitlen Wissens und seiner oberflächlichen Hülle hat seinen Glauben, und mit ihm die Kraft, das Menschengeschlecht durch Abschleifung kraftlos zu machen, verloren. Auch die Zauberkraft, das Volk mit dem Schein des geheuchelten Göttlichen für das wirkliche und wesentliche Menschliche unbehülflich und unverständig zu machen und sich selbst ungenugsam zu erhalten, fangen in unsern Tagen an mehr als verdächtig, sie fangen in denselben an verächtlich zu werden. Das Volk, das die Priester der Unwissenheit ihre eigenen Augen über das offen behalten gesehen, worüber sie ihm, dem Volk, rathen, die seinigen zuzuschließen, weiß jetzt ziemlich allgemein, warum ihr guter Rath mit ihrer schlauen That so sehr im Widerspruch steht. Die Welt verachtet jetzt auf ziemlich bedeutenden Punkten die Prediger der Blindheit als schlechte Diener des göttlichen Lichtes, und als eben so schlechte Diener der heiligen Macht der Fürsten.

Völker, die sich auf edeln rechtlichen Wegen der Selbstständigkeit nähern, rufen vereiniget mit ihren Fürsten, den Priestern laut zu: Diener Gottes, erbarmet Euch der Armen, widerstehet dem Unrecht und redet die Wahrheit! Auch die rohe Verachtung des Göttlichen ist von sich selbst in Trümmer gestürzt und steht schamroth vor dem Heiligthum der Menschheit, von dem sie gewichen. Der Unglauben selber wird auch unbekehrt geräuschloser, ernster und stiller, und wandelt auf einer Bahn, die ihn dem Mißtrauen gegen sich selbst und damit der heiligen Zartheit näher bringt, die das Menschengeschlecht auf sicherer Bahn von der Anhänglichkeit an das Niedere, Vergängliche,

dieser trüben Quelle des Unglaubens, zur Anhänglichkeit an das Edle, Erhabene, Göttliche, diesen reinen Fundamenten des heiligen Glaubens hinlenkt. — Eben so hat auch die hohe Gierigkeit nach thierischer Freiheit den Zeitpunkt ihres Irrthums und ihres Rasens hinter sich gelegt. Meine Ueberzeugung ist fest. Welch ein Sturm sich jetzt auch nähert — der Sturm ist nichts, er wird vorüber gehn; es wird besser, es wird gewiß besser werden.

Die Fürsten haben das Wort der Engel der Weihnacht: „Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und dem Menschen ein mildes Gemüth“ zum Wort ihrer Vereinigung für das Menschengeschlecht gemacht.

Eine hohe Sorgfalt für ihre Kinder — die Völker —, eine hohe Sorgfalt für das Wohnstubenheil, für Kirchen, Schulen und Armuth liegt den vereinigten Fürsten am Herzen — am fürstlichen Vaterherzen. Sie erkennen gemeinsam, daß ohne die Wiederherstellung einer tiefen, reiner und edler begründeten Wohnstubenkraft, ohne eine also bewirkte, neue Belebung, ich möchte sagen, ohne eine also bewirkte, erneuerte Heiligung des Kirchen-, Schul- und Armenwesens es unmöglich ist — die Ehre Gottes in der Höhe, den Frieden auf Erden und ein sanftes, mildes, edles und gerechtes Leben unter den Menschen wahrhaft und dauerhaft in unsrer Mitte zu befördern.

Es wird geschehen, der Welttheil, an seiner Spitze die Fürsten, wird sich erheben; Europa wird die edlern Kräfte der Menschennatur in seiner Mitte nicht untergehen sehen, wie es sie in Asien untergehen gesehn. Es wird die ewigen Fundamente der höhern Kräfte der Menschennatur wieder beleben; es wird die Erhebung der Völker zu den Kräften, die ihnen der gute Zustand der Wohnstuben, der Schulen und der Armenbesorgung gewähren kann, als das Recht des Menschengeschlechts anerkennen; es wird ihre Erzielung als die Pflicht jeder Regierung, als den ersten Segen der bürgerlichen Vereinigung; es wird sie als das von Gott selbst gegebene Mittei, jeder rechtlichen Begründung

des gesellschaftlichen Zustands und als das ewige Fundament aller wahren Staatskräfte anerkennen.

Es ist geschehen; das Wort der Engel der Weihnacht im Munde der Fürsten sichert dieses Besserwerden dem Welttheil. — Er soll sich, er wird sich auf edeln, treuen, rechtlichen Wegen erheben.

Wie sich im Mittelalter der Adel, die Gewalt Gottes ob sich und das Recht des Gewissens in sich anerkennend, zu Allem, was edel, was groß, was würdig, was erhaben, was menschlich ist, vereinigte, und dadurch der Rohheitsbarbarei des Feudalsystems, an dessen harte Zeitform das innere Hohe und Edle der damaligen bürgerlichen Vereinigung gebunden war, mit großer psychologischer Kraft Schranken setzte und durch Frommheit und Ritterehre der harten Zeitform der bürgerlichen Verhältnisse in den Individuen der Zeitwelt, die auf die Mehrheit ihres Geschlechts einen äußerlich harten willkürlichen Einfluß hatten, gleichsam eine innere, höhere und reinere Seele gab, also sollten auch heute die Edlern, die Bessern des Menschengeschlechts, die äußerlich auf die Mehrheit ihres Geschlechts nicht mehr den harten, willkürlichen Einfluß haben (die ersten Fürsten des Welttheils stehen an ihrer Spitze), das Recht Gottes ob sich und das Recht des Gewissens in sich anerkennend, sich dahin vereinigen, durch gemeinthätige Beförderung alles Edeln, Schönen und Guten und durch muthige Behauptung alles Niedern, Unedeln, Verschrobenen der öden, leeren Schwachheitsbarbarei unsers Civilisationsverderbens mit psychologisch gegründeter Kraft Einhalt zu thun, und dadurch der seelenlosen Zeitform unsrer Schwäche gleichsam wieder eine neue, innere, reinere Seele zu geben, also daß das würdige und humane Leben der Edlern unsrer Zeitmenschen auch wieder auf die Veredlung unsrer gemeinen Stände[46]) hinwirke. Es ist nur durch eine solche Vereinigung möglich, auch unsre niedern Stände in innere Harmonie ihrer selbst mit sich selbst, mit ihren Verhältnissen und mit den obern Ständen zu bringen und dahin zu wirken, daß ihre Söhne,

unsre Knechte, an der Seite ihrer Herren wieder treu, bieder und ihnen anhänglich werden, wie sie in den schönsten Tagen der Ritterzeit an der Seite ihrer Herren so vielseitig bieder, treu und ihnen anhänglich waren; hinwieder, daß die Töchter unserer niedersten, gemeinsten Leute, unsre Mägde, an der Seite edler Frauen wieder rein, keusch, fromm und anhänglich bleiben, wie sie in den schönsten Tagen der Ritterzeit an der Seite edler Frauen rein, keusch, fromm und anhänglich blieben.

Freunde der Menschheit![47] Es ist unstreitig, daß der arme, eigenthumslose Mann in der berührten Vorzeit im Allgemeinen weit befriedigter war und für das, was er damals, ich möchte sagen, an Leib und Seele als sein Bedürfniß erkannte, weit gebildeter lebte und da stand, als dieses wenigstens hie und da beim armen und eigenthumslosen Mann jetzt der Fall ist. Die Unwidersprechlichkeit dieses Umstandes erhellt auch vorzüglich daraus, daß sich in diesen, von uns so geheißenen, dunkeln Zeiten der Mittelstand erheben konnte, den wir jetzt im Schimmerglanz unsrer Civilisationsverkünstlung in seinen wesentlichen Segenskräften allgemein vor unsern Augen zu Grund gehen lassen, ob wir gleich wohl wissen und vollkommen überzeugt sind, daß derselbe die eigentliche Quelle der wirklichen Kultur unsers Welttheils war, daß aus ihm der wirkliche Flor aller Europäischen Reiche und aller ihrer Staatskräfte hervorging und auch ihre Staatsformen und Staatsrechte allgemein in ihm ihre Entfaltung, Stütze und Sicherheit fanden. Wahrlich, es verdient alle unsre Aufmerksamkeit, daß dieser Mittelstand sich in einem Zeitpunkt aus dem Staub erhob, in welchem das Uebergewicht der collectiven Ansicht des Volkes über die Individualbedürfnisse des Menschengeschlechts die Raffinementsmittel und Maßregeln der gegenwärtigen Zeit noch nicht kannte, und daß hingegen dieser Stand mit allen seinen wesentlichen Segenskräften in dem Grad zu Grund ging, als wir in den Raffinementskräften dieses Uebergewichts die unermeßlichen Vorschritte gethan, deren wir uns bis jetzt rühmen zu dürfen glauben. Wir können uns nicht

verhehlen, der Bürgerstand, der in diesem Zeitpunkt diesen kraftvollen Mittelstand des Staates ausmachte, fand Jahrhunderte durch nicht nur allgemein leicht die Wege zum häuslichen Wohlstand, die damals weder von der öffentlichen noch von der Privat-Finanzkunst und Finanzgierigkeit durch überwiegende Gewaltkräfte untergraben, unsicher gemacht und gelähmt werden konnten. Fleiß und Wohlstand gab diesem gesegneten Stand wissenschaftliche, höhere Kultur und durch diese eine Staatsehre und einen Staatseinfluß, der den ausgezeichneten Bürger nicht nur im Umkreis der Städte, darin er geboren war, sondern auch außer den Mauern derselben vielseitige Laufbahn zu allgemeiner, öffentlicher Achtung, hohen Ehren und vielseitigem Einfluß auf das Wohlsein der unkultivirten Menschheit der damaligen Zeit darbot. Die Einfachheit dieser Zeit machte damals möglich, was wir uns jetzt nicht mehr als möglich denken. Der Mann, der ohne Helm und Wappen in der Schlacht mehr leistete, als die gekrönten Helme, unter denen er kämpfte, ward mit Jubel und Freude zum Ritter geschlagen, zu dem ihn seine Kraft zum voraus würdig gestempelt.

Freunde der Menschheit! Die Einfachheit der Zeit band die obern und untern Stände durch ihr heiliges, menschliches Nahestehen allenthalben näher zusammen, als sie jetzt in ihrer Kunst-, Gewalt-, Ceremonien- und Comödiantenzerstückelung einander nicht mehr nahe stehen können. Im tiefsten Norden nannte der Leibeigene den Herrn, der ihn alle Augenblicke ohne Verantwortung tödten konnte, Vater, und dieser mußte ihm an der Ostern, wo er ihn antraf, den Bruderkuß geben; er mußte das Freudenei des Tags aus seiner Hand nehmen oder es in die seinige legen, und ihm auf das Wort „Der Herr ist erstanden" antworten: „Er ist auch für dich auferstanden." Selber der Czar in Moskau ging an diesem Tag zu seinem Gefangenen in den Kerker, gab ihm den Bruderkuß, sagte zu ihm: Der Herr ist auch für dich auferstanden — und legte das Freudenei des Tags aus seiner Hand in die Hand des Mannes, über

den sein Richter vielleicht in wenigen Tagen das Todesurtheil sprach.

Allenthalben entfaltete und sicherte die Einfachheit der Zeit die Individualnäherung der Menschen gegen einander und bildete und erzeugte, bis in die niederste Tiefe des Volks hinab, die seelerhebenden Gefühle, die die ungekünstelte, einfache, menschliche Näherung der Höhern gegen die Niedern und der Niedern gegen die Höhern in der menschlichen Natur immer erzeugt und erzeugen muß. In der Einfachheit dieser Zeit war der Knecht des Ritters an der Seite des einfachen, gradsinnigen, edeln Mannes, dem er diente, leicht, natürlich und vielseitig selber edel, treu und aller Liebe und aller Achtung werth, die er in tausend und tausend Wohnsitzen der Edeln bis an sein Grab genoß, und ebenso ward die fromme Tochter des ärmsten, gemeinsten Mannes, die Magd der edeln Frau, vielseitig und natürlich an ihrer Seite edel, keusch, fromm und aller Liebe und aller Achtung werth, die sie in tausend und tausend Wohnsitzen der Edeln bis an ihr Grab genoß.

Freunde der Menschheit! In einer so einfachen Zeit, in welcher eine humane Näherung der Menschen gegen einander, ungeachtet der bestandenen Verschiedenheit der Stände, noch so allgemein und belebt war, ist es, daß der Mittelstand, den wir durch unsre Verkünstlung und die lieblosen, kaltsinnigen Modenentfernungen der Menschen von einander verloren, sich gebildet, und die Möglichkeit der Neuerschaffung dieses verlornen Mittelstandes und der hohen Segenskräfte der Staaten, die mit ihm dahin schwanden, ist wahrlich an die Rückkehr der Welt zu dem innern Geist und dem innern Wesen der Einfachheit dieser Zeiten und der durch sie allein möglichen, sittlichen und geistigen Näherung aller Stände gegen einander gebunden und ohne Rückkehr zu dieser Einfachheit und zu dieser Näherung unmöglich zu erzielen. Freilich aber ist hierin nicht von der Rückkehr zu dem Aeußerlichen der alten Formen und Gestalten dieser Einfachheit und dieser Näherung die Rede; die Wiederherstellung dieses Aeußerlichen wäre jetzt weder möglich noch zu wünschen;

aber es ist auch hier wahr: „Der Geist ist's, der da lebendig macht, das Fleisch ist zu nichts nütze." Es sind gar nicht die Formen und Gestalten, es ist der Geist des Alterthums, dessen wir bedürfen; es ist der Geist des Uebergewichts der Menschlichkeit über die Ansprüche unsrer thierischen Selbstsucht, es ist der Geist des Uebergewichts der sittlichen und geistigen Individualkräfte unsrer Natur über die sinnlichen Gewaltsansprüche des collectiven Zusammenhangs unsrer Menschenhaufen, was wir im Allgemeinen und besonders zur Wiederherstellung der in unsrer Mitte verloren gegangenen Segenskräfte des Mittelstandes so dringend bedürfen.

Freunde der Menschheit! Wir dürfen uns nicht verhehlen, der Mittelpunkt aller Zeitübel unsers Welttheils geht von dem, durch unsre Civilisationsverkünstlung herbeigeführten und durch dasselbe unnatürlich belebten und begünstigten, Uebergewicht von Ansichten, Neigungen und Bestrebungen aus, die nur als untergeordnet das Wesen der Menschlichkeit zu fördern geeignet sind — dieser Mittelpunkt unsrer Zeitübel geht von der Unterordnung von Ansichten, Neigungen und Bestrebungen aus, die nur durch ihr Uebergewicht einen wahren Segenswerth auf unser Geschlecht haben können. Die Wiederherstellung unsers Geschlechts kann nur durch die Wiederherstellung des Uebergewichts der höhern, edlern Kräfte der Menschennatur über die Ansprüche der Sinnlichkeit, sie kann nur durch die Unterordnung unsrer Selbstsucht unter unsre Selbstlosigkeit, sie kann nur durch das Uebergewicht der einfachen Menschlichkeit über den Kunsteinfluß der Unmenschlichkeit, sie kann nur durch das Uebergewicht der Individualbesorgung unsers Geschlechts über seine collective Abrichtung und Unterordnung erzielt werden.

Vaterland! Deutschland! So wie es unmöglich ist, durch Maßregeln, die von der collectiven Ansicht unsers Geschlechtes ausgehn, der Individualbesorgung desselben ein Genüge zu leisten, so sind es auch nicht die Anstalten, Einrichtungen und Behörden, die zur Befriedigung, Sicher-

stellung und Aeuffnung der Bedürfnisse des collectiven Beieinanderstehens unsers Geschlechts eingerichtet dastehen, von denen zweckmäßige und genugthuende Maßregeln zur Befriedigung unsrer Individualbedürfnisse erwartet werden dürfen; es ist vielmehr von der Vereinigung der edelsten, gebildetsten Männer eines Landes, es ist vielmehr von dem Individualvorschritt der sittlichen, geistigen und Kunstkultur der einzelnen Menschen im Land, von deren übereinstimmendem Gemeingeist und Volksliebe, wovon die wesentlichsten Maßregeln gegen die Uebel unsers Civilisationsverderbens und wahrhaft wirkende Mittel zur Beförderung einer soliden Volkskultur und besonders zur Wiederherstellung eines soliden und auf alle Verhältnisse des bürgerlichen Lebens segnend einwirkenden Mittelstandes zu hoffen und zu erwarten sind.

Vaterland! Deutschland! Es ist nur durch den Einfluß einer solchen Individualvereinigung edler Menschen möglich, daß die Noth und die Armuth des Volks in unsrer Mitte nicht nur allgemein wieder befriedigend erleichtert, sondern ihr durch den Vorschritt unsrer Kultur auf eine Weise vorgebeugt würde, wie dieses in der kulturlosen Vorzeit nicht möglich gewesen. Vaterland! Deutschland! Es ist nur durch eine solche Vereinigung der menschenfreundlichen Bestrebungen der edlern Individuen eines jeden Reichs möglich, daß mitten in dem Verderben unsrer glänzenden Scheinhöhe und der neben ihr stehenden wahrhaft schauerlichen Volkstiefe sich wieder ein würdiger und geachteter Mittelstand erhebe und fest gründe, der in bescheidenen Schranken die Segnungen der wissenschaftlichen und Kunstvorzüge der Zeit, den unser Civilisationsverderben in allen Ständen so sehr zu Grund gerichtet, wieder allgemein mache, sie in die untersten Dörfer hinabbringe und in denselben durch die Wiederherstellung des sittlichen, geistigen und Kunstunterschiedes der Menschen dem Geld-, Gewalt- und Amtsunterschied, der mitten in unserm Civilisationsverderben in denselben einseitig, aber kraftvoll statt hat, ein nöthiges Gegengewicht entgegenstelle, und das nur äußerlich scheinende, aber durch seine magische Kraft innerlich fast allmächtig wirkende

Kunstband aller gesellschaftlichen Vereinigung — die Uebereinstimmung des Pflichtlebens der Menschen mit den Ehren- und Standesgewohnheiten und mit den Ehren- und Standesauszeichnungen der Zeit in unsrer Mitte wieder hergestellt und der so geheißene, gute Ton unsrer jetzt allgemein kraftlos und vornehm sein wollenden Zeitwelt nicht forthin und immer mehr mit den wesentlichsten Bildungs- und Erhebungsbedürfnissen der niedern Stände im grellsten Contrast, sondern in einer vom Staat und der Gesetzgebung aus eingelenkten und gesicherten Harmonie erscheine.[47])

Zeitalter! Vaterland! Welttheil! Nicht Palliative, nicht Lug und Trug in dir selbst und wider dich selbst werden dich retten, nur hohe Zwecke solcher Art und ein Ziel solcher Art kann dich retten. Ein solches, ein so hohes Ziel, Zeitalter! ist der Ruf der Stunde, in der du lebst, an den Ernst, an die Unschuld und an den Edelmuth deines Geschlechts. Er kann, er wird nicht ohne Folgen sein.

Der Zauber ist zwar groß, ich möchte sagen, er ist allmächtig groß, der den Welttheil von den ewigen Ansprüchen der Menschennatur an die Einfachheit, Wahrheit und Kraft des reinen häuslichen Lebens, und von der heiligen Aufmerksamkeit auf die Individualbedürfnisse unsers Geschlechts ab und von ihr weg zu aller Gierigkeit und Gewaltthätigkeit der collectiven Ansicht desselben hingelenkt: aber die Uebel, die aus dieser Hochverirrung des gesellschaftlichen Zustandes für den Welttheil entsprungen, sind dem lebenden Geschlecht nicht nur zum Bewußtsein gelangt, sie sind von ihm in aller ihrer Gräßlichkeit gefühlt worden.

Es wird, es muß besser werden! Es wird eine Gemeinkraft zum Bessermachen, zum Schaffen des Bessern erwachen. Fürsten — die ersten Fürsten des Welttheils stehen an der Spitze dieser erwachenden Kraft.

Es wird im Welttheil ein Ruf erschallen: Auf! auf!

zu den Waffen der Weisheit und Tugend; auf! auf! zu den Waffen der Unschuld und Liebe. Es wird ein Ruf erschallen: Hinab, hinab mit den ersten Quellen der Uebel des Welttheils, hinab mit dem Uebergewicht des collectiven Verderbens über das Heilbringende der Individualansicht unsers Geschlechts! — Hinab, hinab mit dem größten Auswuchs dieses Verderbens — mit der falschen Ehre, die, indem sie die Menschennatur sinnlich aufbläht, sie sittlich und geistig zerquetscht! Hinab, hinab mit der Schandehre, die, indem sie mit Gott, mit dem Recht, mit der Wahrheit und der Liebe im ewigen Streit steht, die heilige Zartheit unsers göttlichen liebenden Sinnes in selbstsüchtigen Kaltsinn, in höhnende Anmaßung, in niederträchtige Menschenverachtung und in lasterhafte Verwahrlosung der Leidenden und Schwachen umwandelt! Hinab, hinab mit der falschen Ehre, die von der Schwachheitsbarbarei unsers Civilisationsverderbens ausgehend, in Dummheit, Anmaßung und Lieblosigkeit sich brüstend, so lange die Welt steht, die heiligen Rechte der Kultur und edler kultivirter menschlicher Verhältnisse mit thierischer Gierigkeit zu usurpiren gelüstet, und durch die Derbheit und Schlauheit ihrer äußern Gewalt oft und vielfältig in den Fall kommt, sie usurpiren zu können. Hinab, hinab mit der ersten Quelle der Uebel des Welttheils — hinab mit der falschen Ehre! Aber nur durch Mittel der Weisheit und Liebe. Keine böse Gewalt, kein Ueberrest der Barbarei, aus der sie selber entsprungen, stürze sie hinab. Die erhöhete Einsicht und die belebte Liebe eines bessern Geschlechts lächle sie hinab!! Sie falle lieblich in unsre Menschlichkeit, und sie habe sich in ihrem Fall über nichts zu beklagen, als höchstens über unser Lächeln.

Auf! auf! zu den Waffen der Weisheit und Tugend, auf! auf! zu den Waffen der Unschuld und Liebe.

Auf! auf! zu den Waffen! — Der Sieg ist gewiß. — Der Feind war zwar stark, und es ist nicht Gut und Blut, es ist die Ehre, die wahre Ehre, es ist die ewige

Ehre der Menschennatur, die der Feind zu bekämpfen und in Staub zu treten versuchte. Der Zeitgeist verhöhnte den innern heiligen Werth der Menschennatur, und leugnete in seiner Erniedrigung ihre Fähigkeit, sich von Stufe zu Stufe höher zu heben, sich zu veredeln. Er leugnete die Perfektibilität unsers Geschlechts. — Buonaparte war der Held dieser Verhöhnung. Umsonst vergoß er, gestützt auf das Recht dieses Unglaubens an den Werth der Menschennatur, Ströme von Menschenblut. Umsonst machte er die schwache Sinnlichkeit seiner Zeitmenschen, die Greuel seines Blutvergießens mit dem Köder wilder Menschenfreuden vergessen. Er vermochte es nicht, den Unglauben an die innere Würde der Menschennatur und an die Perfektibilität des Menschengeschlechts, sowie an die daraus hergeleitete Nothwendigkeit, die Bändigungs- und Abrichtungsmittel unsrer thierischen Natur als das oberste Gesetz aller menschlichen Vereinigungen und als das reine und absolute Fundament alles Menschenrechts, alles Staatsrechts und der in ihr liegenden, heiligen Einheits-, Rechts- und Freiheitsgleichheit der gesetzgebenden und executiven Gewalt, zum allgemeinen Weltglauben zu machen. Der Unwerth seines Köders und das Verbluten für ihn, für diesen niedern Köder, empörte die Menschennatur und machte sie nur ihren innern Werth höher fühlen. Die Fürsten haben durch diesen Unglauben an die Menschennatur gelitten wie das Volk, aber die Menschennatur hat sich erhoben. Die Fürsten haben sich aus ihrem Schlummer erhoben und wie die Völker sich durch ihre Noth gestärkt.

Völker und Fürsten haben sich zum tiefern Fühlen des Werths der Menschennatur und der daraus fließenden Menschenpflichten erhoben. Diese Erhebung ist der Triumph der Menschennatur über das Civilisationsverderben der Welt — sie ist nicht ein Triumph der Guten, sie ist ein Triumph des Guten. Völker und Fürsten sind zu einer höhern Erkenntniß von dem höhern Werth der Menschennatur und von dem innern Wesen ihrer sittlichen, geistigen und physischen Bedürfnisse gelangt.

Freunde der Menschheit! Zu welchen Hoffnungen erhebt uns die Zeit und die steigende Ueberzeugung der Fürsten und Völker von den sittlichen und geistigen Bedürfnissen unsers Geschlechts.?!

Was können Fürsten nicht, die auf diesem Punkt der wahren bürgerlichen Gemeinerleuchtung stehen, und dieselbe als das erste Fundament Ihrer fürstlichen Gemeinweisheit — Ihrer Staatsweisheit und Ihrer fürstlichen Gemeinkraft — Ihrer Staatskraft anerkennen?! Freunde der Menschheit! Was ist solchen Fürsten nicht möglich, wenn sie nur wollen?

Und was ist auch den Edeln im Land nicht möglich, wenn Ihre Fürsten Alles, was edel, was groß, was erhaben, was menschlich ist, als den Machtarm Ihrer heiligen Staatskraft anerkennen? Freunde der Menschheit! Zu welchen Hoffnungen erhebt uns die Stunde, in der wir leben!

Es wird besser werden, es muß besser werden. Es ist laut ausgesprochen, das heilige Wort der Fürsten. — Ihr heiliges Versprechen an die leidende Menschheit; es ist laut ausgesprochen, das Fürstenwort der Aufmunterung an jeden Edeln und Guten, mitzuwirken zum heiligen Zweck.

Auch an dich ist es ausgesprochen, Vaterland! das Wort der Aufmunterung der Fürsten. Es ist am großen, am entscheidenden Tage der Wiederherstellung deiner Verfassungen an dich gelangt, das große Wort der Aufmunterung der Fürsten: „mitzuwirken zum hohen Zweck der Wiederherstellung des verirrten, gesunkenen und blutenden Menschengeschlechts." Vaterland! Das edle Wort der Menschenfreude, das edle Wort der Freude des Rechts ist in eben der Stunde an dich gelangt, in der du die heiligen Fundamente der Freiheits- und Rechtsurkunden unsrer alten, von dir und deinen Vätern beschwornen Briefe in ihrem Wesen erneuert, gereinigt und veredelt wieder herzustellen beauftragt warst.

Meine gegenwärtige schriftstellerische Arbeit fiel in eben diesen Zeitpunkt. Seine Wichtigkeit veranlaßte die vaterländischen Aeußerungen, die die hohe Bedeutung dieses Augenblicks mir einflößte. Aber eine heilige Ehrfurcht für den Gegenstand selber, und vieles, sehr vieles, wovon ich jetzt gern schweige, hielt mich zurück, sie in diesem Zeitpunkt öffentlich zu machen. Ich hatte keinen Beruf, über diesen Gegenstand meine Stimme zu erheben und wollte unberufen auch nicht von ferne einen Einfluß auf ein Geschäft zu suchen scheinen, dessen Gerathen oder Mißrathen ich als für das Wohl oder Weh des Vaterlands auf Jahrhunderte entscheidend, und darum der höchsten Verantwortlichkeit vor Gott und der Nachwelt unterworfen ansah. Aber jetzt, da unsre neuen Staatsverfassungen nun allgemein angenommen, sanctionirt und beschworen sind, folglich die Ideen und selber die Träume eines Privatmannes über die psychologischen Fundamente, die jeder königlichen und jeder republikanischen Staatsverfassung zum Grunde liegen müssen, weder auf die Staatsberathungen über unsre neuen Verfassungen noch auf die Ansichten der Bürgerpflichten, die aus der Vollendung derselben als absolut hervorgehen, keinen Einfluß mehr haben, wohl aber dahin wirken können, richtige Ansichten über wesentliche Gegenstände des gesellschaftlichen Zusammenlebens allgemeiner zu machen, und den Geist unsers vaterländischen Denkens, Fühlens und Handelns in unsrer Mitte mit dem innern Wesen, das allen äußern Formen weiser Staatsgesetzgebungen zum Grunde liegen muß, in Uebereinstimmung zu bringen, habe ich kein weiteres Bedenken gefunden, sie der Prüfung meiner Mitbürger und selber der Männer des Vaterlands, von denen wir sagen dürfen und sagen müssen, die neuen Staatsverfassungen seien das Werk ihres Geistes, ihres Herzens und ihrer Kunst, öffentlich vorzulegen.

Männer des Vaterlandes! Euer Auftrag, die Freiheits- und Rechtsurkunden unsrer alten, beschwornen Briefe mit den Bedürfnissen der Zeit in Uebereinstimmung zu bringen und also ge-

reinigt, veredelt, gestärkt und gesichert dem Volk des Vaterlands wieder herzustellen, ist nun vollbracht. Euer Werk ist nun unser Recht und unser Gesatz und steht nun als das Recht und Gesatz des Schweizervolkes, und zwar in zwei und zwanzigfacher, merkwürdig gleicher und merkwürdig ungleicher Gestalt. Und es ist nicht zu leugnen, dieses Gestalten unsers Rechtes und des wirklichen Beieinanderlebens aller Individuen dieser zwei und zwanzigfach ungleiche Rechte und ungleiche Rechtsstellen ansprechenden Theile unsers Ganzen war allerdings sehr schwierig. Es waren auch unstreitig, die Sache nur allgemein ins Aug gefaßt, zwei und zwanzig ungleiche und hie und da wirklich sehr mißlich stehende Klippen, an denen Ihr, oder vielmehr an denen das Vaterland hätte scheitern können und die Ihr mit großer Weisheit und Gewandtheit habt umgehen müssen.[48])

Männer des Vaterlands! Es ist jetzt durch unsere neuen Verfassungen wörtlich ausgesprochen, daß wir Schweizer alle frei und vor dem Recht gleich seien — welchem vorher in Thaten und Worten vielseitig widersprochen worden.

Aber, Vaterland! Alles nur auf den äußern Formen der Staatsverfassungen ruhende Recht der Bürger ist ohne innere sittlich und geistig gebildete Bürgerkraft in den Republiken wie in den Königreichen nur Staub, den die kleinste öffentliche Macht eben wie die größte in allen ihren Abtheilungen und Behörden der Schlechtheit ihrer Bürger mir nichts dir nichts in die Augen werfen kann, wenn und wo sie nur will.

Selber das Bedürfniß einer geschriebenen und mit wörtlicher Genauigkeit beurkundeten Bestimmung unsrer Rechte setzt den Mangel der innern Kraft dieser Rechte, deren wörtliche Bestimmung unter unsern Ahnen überflüssig gewesen wäre, schon zum voraus. Wir müssen also den positiven sittlichen, geistigen und bürgerlichen Zustand der Individuen unsers Staates genau ins Auge fassen, um den

wirklichen Werth der Rechtsbestimmungen unsrer neuen Verfassungen für unser Vaterland richtig zu beurtheilen.

Unstreitig ist, keine Rechtsurkunde rettet uns vor den Folgen der Einseitigkeit, Schwäche und leidenschaftlichen Selbstsucht, die in der Masse des Volkes und seiner Repräsentation in den öffentlichen Behörden das allgemeine Denken, Fühlen und Handeln der Bürger bestimmt. Nur die Erhebung unsrer Selbst über alle diese Schwächen ist es, was uns mit der innern Wahrheit gesetzlicher Rechte und Vorzüge in Uebereinstimmung zu bringen vermag.

Daraus erhellt aber auch die unumgängliche Nothwendigkeit, folglich das absolute republikanische Recht, die Mittel, durch welche es allein möglich ist, die innere Uebereinstimmung der Bürger mit dem Wesen einer guten Verfassung zu erzielen, in unsrer Mitte in ihrem ganzen Umfange mit Freiheit und Muth zu erforschen, sowie auf der andern Seite uns über Alles, was uns und unsre Väter schon lange an dieser innern Einheit unsrer Selbst mit unsern freien Verfassungen gehindert, mit der unbedingtesten Freiheit auszusprechen.

Ich habe dem Ersten mein Leben verwendet, und das Letzte in diesen Bogen mit unbefangener Entschlossenheit und zwar auf eine Weise gethan, daß ich von der Zeitschwäche des Vorwurfs gewärtig bin, ich habe es nicht mit gehöriger Schonung und mit den nöthigen Rücksichten gethan.

Aber so sehr ich auf der einen Seite wünsche, daß mein Vaterland diese Schrift durchaus nicht im Zusammenhang mit den leidenschaftlichen und darum so vielseitig und so merkwürdig armseligen, politischen Zeitansichten der Revolution und ihrer Nachwehen ins Auge fasse, so wenig habe ich es auf der andern Seite dem Zweck meiner Bogen angemessen gefunden, die Fehler der Vorzeit und das Angedenken der Leidenschaften, die uns an den Rand des Verderbens gebracht, und noch heute am Rand desselben erhalten, durch mein Stillschweigen bloß vergessen zu machen.

Das bloße Verschweigen und Vergessenmachen geschichtlich erwiesener leidenschaftlicher Gesichtspunkte und Thatsachen, noch mehr „das künstliche Vergessenmachen des Unrechts, das dem Volk, welches diese Gesinnungen und Thatsachen jetzt vergessen soll, selber begegnet," ist nichts weniger als geeignet, die Leidenschaften, weder bei dem, der das Unrecht gethan, noch bei dem, der es gelitten, auszulöschen. Es ist nichts weniger als geeignet, weder den Einen noch den Andern besser zu machen, als er vorher war. Im Gegentheil, der Anspruch an ein solches Vergessen und Verschwiegenmachen ist bei einem Geschlecht, in dem die bösen Gelüste einer von den Vätern geerbten, unbürgerlichen Selbstsucht sich noch lebendig und kraftvoll in den Söhnen aussprechen, gar oft nur ein Kunstmittel, eben die Grundsätze und Handlungsweisen, die man um des lieben Friedens willen vergessenmachen machen zu wollen, nur vorgiebt, in aller Stille im sichern Hafen aufzubewahren, um sie beim ersten günstigen Winde wieder mit vollen Segeln ins offne Meer ausfahren zu lassen.

Es ist nur das geradsinnige Erkennen des Unrechts und das ernste Bereuen seiner Folgen, was das menschliche Gemüth über den Trug seiner Leidenschaften und über die Gewaltthätigkeit seiner Selbstsucht zu erheben, und wahrhaft Ruhe, Vertrauen und Eintracht unter entzweiten Menschen und entzweiten Ständen hervor zu bringen vermag. Diese Ansicht ist es, die mich über die, eines freien Mannes unwürdige Schwäche, Wahrheiten, deren Offenkunde der Gegenwart und der Zukunft segensvoll werden können, aus Menschenfurcht und aus armseliger Sorge für ein vorübergehendes, eitles Tagsgeschwätz in mir selbst zu ersticken und in geliebten Umgebungen zu unterdrücken, erhoben und dahin gebracht hat, die offene Darstellung einiger leidenschaftlicher Meinungen und Handlungsweisen, die in meinen Lebenstagen in meinem Vaterlande statt hatten, nicht bloß als mein Recht, sondern als meine Pflicht anzusehen, und selbige mit vollem Vertrauen in dieser Schrift meinen Zeit-

genossen zur Anschauung und der Nachwelt zur Beurtheilung zu hinterlassen.

Ich fühle mich durch meine Lage über den Streit aller und jeder Standes-, Ort-, Lokal- und Personal-Selbstsucht erhaben, und indem mein vaterländisches Herz jeder Art dieser Selbstsucht entgegen steht, suche ich die Hülfsmittel gegen die Uebel, die aus allen Arten unsrer unbürgerlichen Selbstsucht entsprungen, durchaus nicht in den Schwachheitsmaßregeln eines sich gegenseitig schonenden Nachgebens in sich gegenseitig durchkreuzenden unstatthaften Ansprüchen dieser Selbstsucht selber, sondern im ernsten Widerstehen gegen ihr beiderseitiges Unrecht und in der Vereinigung aller Edeln und Guten, zur Ausbildung aller sittlichen, geistigen und Kunstkräfte der Menschennatur, ohne welche kein wirksamer Widerstand gegen das Unrecht des Zeitgeistes und des Civilisationsverderbens, dem wir unterlegen, möglich und denkbar ist.

„Reiche vergehen und Staaten verschwinden, aber die Menschennatur bleibt und ihre Gesetze sind ewig" — —

Das sind die Ansichten, auf welche gestützt ich die Freimüthigkeit dieser Bogen und meine Winke über das Unrecht der Vorzeit und der Gegenwart, insofern es meine nächsten heiligsten Verhältnisse betrifft, nicht nur mein Recht, sondern für meine Pflicht achte.

Ich bin durch mein Leben der Revolution so ziemlich vorhergegangen, oder vielmehr mein Leben ist zwischen den Endzustand des guten Alten, das der Revolution vorherging, und sie selber — es ist zwischen die Vollendung der Fehler, die sie hervorgebracht, und zwischen den Anfang derer, die durch sie erzeugt worden, hineingefallen; meine Jugend schloß sich noch lebhaft an das freilich zu erlöschen begonnene, innere Wesen unsrer alten guten Zeit in meiner Vaterstadt an. Ich bin auch durchaus noch zu edlern, freiern und humanern Ansichten und Grundsätzen erzogen worden, als beides diejenigen sind, die dieses böse Weltbegegniß hervorgebracht haben, und diejenigen, die durch dasselbe bis jetzt hervorgebracht worden sind; ich habe

von meiner Jugend auf die Angelegenheiten des Vaterlands altvaterländisch selbstsuchtlos und unbefangen, aber auch warm, frei und theilnehmend ins Auge zu fassen gelernt, und bin den dießfälligen Ansichten, die in meiner Jugend die Ansichten aller edlern Söhne des Vaterlandes waren, in Unschuld und Einfalt treu geblieben; und ich glaube mit Recht mit Bestimmtheit aussprechen zu dürfen: Ich bin mir in dieser Rücksicht vor der Revolution, in derselben und nach ihr gleich geblieben. Wie sehr dieses wahr ist, und wie sehr die politischen Ansichten meiner jüngern Jahre über mein Vaterland mit denjenigen, die ich jetzt über die Angelegenheiten desselben geäußert, übereinstimmen, beurkundet nichts so sehr, als die Anrede an mein Vaterland, die im Schweizerblatt Anno 1782, folglich beinahe vierzig Jahre, geschrieben worden, und die ich als mein diesfälliges Schlußwort diesen Bogen beifüge.

(Diese Anrede findet sich Band VII S. 200—206, nebst Bemerkung (XIX) S. 343.

Bemerkungen.

1) 1. A. kürzer von hier ab: . . hat ihn „auf der Stufe des Thiersinns gelassen. Er gelüstet auch nicht, sich über dieselbe zu erheben und dadurch zur Erkenntniß des wahren heiligen Werths des Menschenrechts und des Armenrechts zu gelangen. Er ist ein unter die Stufen" der wahren Menschennatur . . .

2) 1. A: sind durchaus nicht „die Sache der Volkskultur, sie sind durchaus nicht die Sache der Menschenbildung." In tausend Fällen . . .

3) 1. A: Sie trennt die Menschen und führt „sie zu einem Leben, daß sie, so nichts bedürfen, den Bedürftigen nicht mehr so nahe stehen, daß sein Zustand ihnen ans Herz gehe und sie ernsthaft zu den Quellen seiner Bedürfnisse hinaufsteigen mache, wodurch sie allein fähig werden können, ihm wahrhaft zu dienen. Der Mensch geht auf dem Pfad dieser Ansichten in die größten dem gesellschaftlichen Leben verderblichsten Grundsätze, Maximen und Lebensweisen hinüber, die denn mit gleicher Gewalt nicht nur auf den seinen Mitmenschen mißbrauchenden, verhöhnenden und verwahrlosenden Mann, sondern auch ebenso auf den mißbrauchten und verhöhnten und verwahrlosten sittlich, geistig und physisch verheerend hinwirken." Wenn der Letzte dadurch . . .

4) 1. A: und wird sie „auf den Wegen seiner Kunst durch keine Betriebsamkeit wieder finden."

5) 1. A: Aus diesem entfaltet sich dann bald „die Liebe zur Mutter, und diese wird schnell eine anhaltende, eine ungetrennte, eine vollendete Liebe"; und hier liegt wieder eine hohe Spur . . .

6) 1. A: im Glauben und „durch denselben" entfaltet . . .

7) 1. A: durch Mißtrauen und „durch eben die Stimmung", aus der alles Denken, Fühlen und Thun der Schwäche unsres Geschlechtes . . .

8) „Ruhe" und „unruhvolles" hat die 1. A. nicht.

9) 1. A: aus der Menschlichkeit „selber, die thierische hingegen aus dem Wesen des thierischen Sinnes in uns durch Belebung von Kräften, die neben dem belebten innern Wesen der Menschlichkeit nicht bestehen können;" sie entfaltet sich . . .

10) 1. A: wie das leichte, sinnliche Gewand „der an der Seite

der Mutter sich entfaltenden Sittlichkeit sich in die reine, hohe Kraft derselben umwandelt;“ und nun am Ziel . . .

11) 1. A: als der Verstand „seines Standes, sein Herz als das Herz seines Standes, seine Thätigkeit und seine Kunst als die Thätigkeit und Kunst seines Standes“ belebt und ergriffen.

12) 1. A: irgend einer sinnlichen thierischen Kraft „ist gegen das innere Wesen der Menschenbildung, sowie gegen jedes auf die höheren und edleren Grundlagen der Menschennatur zu bauenden Lebens in Wahrheit, Liebe und Treu, und jeder dieses Leben bezweckenden Volks- und Nationalkultur. Wir können und sollen uns indessen nicht verhehlen, daß die Abweichung von diesem Pfade, ob er gleich der einzig wahre Pfad zu einer wahrhaft menschlichen Entfaltung unsres Geschlechtes ist, einerseits in der Lebendigkeit unsrer sinnlichen Natur, also in uns selber große anziehende Reize findet; ferner daß diese Reize andrerseits im ganzen Umfang unsrer Umgebungen durch die allgemeinen Sitten und Lebensweisen der Zeit mit großer Kraft und Kunst unterstützt und belebt werden; daß also dieser höhere Weg der Natur sich nicht von selbst gibt, sondern dem Individuo unsres Geschlechts eigentlich eingeübt und gegeben, daß er durch Erziehung, und besonders durch ihren heiligen Anfangspunkt, durch die Weisheit, Liebe, Anmuth und Kunst der Wohnstube angebahnt, eingelenkt, unterstützt und geleitet werden muß.“ Aber die Welt . . .

13) 1. A: Mögen indessen solcher Menschen noch soviel in diesem Fall sein, das Höchste und Heiligste der Menschennatur mit den Brod-, Fleisch- und Geldangelegenheiten der Volkshaufen, unter denen sie leben, zu verwechseln, und im Gefolg dieser Verirrung die Angelegenheiten der Menschenbildung und Volkskultur in einem Geist und in Formen zu behandeln, die allfällig für die Richtung eines Husarenregiments, einer Spinnstube oder sonst eines zünftigen Berufs ganz schicklich, hingegen für die Bildung des Geistes und für die Erhebung des Herzens und die Führung ins Wesentliche und Menschliche der Kunst ganz unschicklich und eigentlich verkehrt sind, so ist um deswillen für die Menschenbildung und Volkskultur doch nicht Alles verloren. Dies ist in jedem Fall von dem Personale, das als Männer der Masse, des Volkshaufens und der öffentlichen Einrichtungen angesehen werden muß, nicht so abhängig, als es äußerlich scheint. Sie geht im Gegentheil bestimmt von heiligern und höhern Kräften und Verhältnissen der Menschennatur aus, und wenn auch die Welt durch den Irrthum und das Verderben ihrer äußern Formen entkräftet, verwirrt, entwürdigt und schwach und selber im Personale ihrer Formen und Gewaltsmenschen noch so verwirrt, entkräftet und schwach ist und nur scheinkraftvoll dasteht, so ist um deswillen die Menschennatur in ihrem Wesen doch nicht auch selber also entkräftet, entwürdigt und schwach, und wenn auch die große Mehrzahl unsres Geschlechtes schlecht ist, und

Alles, was sie als Masse für die Bildung des Menschengeschlechts, für die Menschenbildung, für sich selbst oder die Behörden thut, dafür nicht genugthunnd ist und sogar nichts dafür taugt, so mangeln um deswillen die wahren Fundamente der Menschenveredlung einem Volk, einem Staat nichts weniger als ganz.

Diese ruhen wesentlich in dem Umfang . . .

14) 1. A: was das wahre ursprüngliche Recht der verschiedenen Stände des Vaterlands „und das wahre Verhältniß der allgemeinen, positiven und konstitutionell gesicherten Freiheit des schweizerischen Volkes sei und worin ihre, der Verfassungen fromme und stille, aber ernste und wahre Kraft zur Beschränkung der Regierungsmacht und zur Verhütung ihrer Ausartung und willkürliche Gewalt und in die vom damaligen Zeitgeist so gefürchtete Rückkunft" der Regierungsgrundsätze und der Regierungsmaßregeln des hörnenen Raths, der Vögte und der Zwingherrngewalt bestanden.

15) 1. A: Du bist unter den Völkern des Welttheils, die unter den äußersten Folgen des Civilisationsverderbens das Aeußerste litten, das erste, fast das einzig glückliche gewesen. Sei jetzt auch eins der ersten, die Quellen dieser Sommertage rein in dir selbst zu erkennen und mit Begierde die Mittel zu ergreifen, dein Volk und die Nachwelt dagegen zu schützen. Vaterland! Du bist hingegen unter den Völkern Europa's, die für die Rettung Europa's . . .

16) Statt der folgenden 3 sehr erweiterten Sätze hat die 1. A. ganz kurz: . . in den Briefen und Siegeln des Landes „und in den, mit dem Geist und Wesen dieser Briefe und Siegel übereinstimmenden Nationalwillen, und durchaus nicht in einer diesen Briefen und Siegeln widersprechenden Majorität der Regierungspersonale erkannten. Vaterland!" Wir dürfen uns in der Erneuerung unsrer Selbst durchaus nicht von dem Grundsatz weglassen . . .

17) Diesen ganzen Absatz von „Indessen ist bei der Anerkennung" an hat die 1. A. nicht.

18) Statt des ganzen folgenden Absatzes hat die 1. A. nur folgende Sätze: Sie mangelten unsern Vätern der Form halber auch, „aber ihre dießfällige innere Sicherheit ruhte im Allgemeinen auf der hohen Achtung unsrer Regierungen für den Mittelstand im Land, oder vielmehr auf der Thatsache, daß der alte Geist unsres obrigkeitlichen Standes aus dem Mittelstand hervorging, und daß das Personal der Obrigkeit selber in ihrer großen Mehrzahl Individuen in diesem Stand selbst waren. Das ist jetzt aber nicht mehr also. Dieser alte Schild unsrer Verfassungen deckt unser gutes Volk, unser gutes Vaterland nicht mehr. Hinc illae lacrymae." —

Wir können und sollen uns nicht verhehlen, das zaumlose Jagen . . .

19) Dieser und der folgende kleine Absatz finden sich nur in der C. A.

20) Nach „ergänzt?" lautet der ganze Absatz in der 1. A. kürzer: „Wo der Menschlichkeitssinn, die wahre Kulturkraft mangelt, da ist selber die einseitige, die verdorbene physische Staatskraft, wie grell auch ihre Civil- und Militärmittel aussehen, ein nothwendiges Uebel. Wo beide mangeln, wo physische Abschwächung, geistige Beschränkung und sittliche Verödung zusammen erscheinen, da lösen sich die Bande der Staaten unausweichlich von selbst auf. Der bürgerliche Zustand solcher Volksmassen ist dann demjenigen von Meeresfischen gleich, die der Sturm und die Fluth auf den Strand geworfen und außer ihrem Element dem Geyer zum Raube liegen läßt."

Das Menschengeschlecht kann ohne ordnende Kraft . . .

21) 1. A: führt „den schwachen Staat nothwendig an die äußersten Abgründe." Bei sittlicher . . .

22) 1. A. viel kürzer: Sie „ist die äußere Garantie alles dessen, was wir Weiteres vom Staat hoffen und wünschen können. Als Bürger dürfen wir selber das höchste Gut des Staats, seine Ruhe nicht einmal wünschen, bis wir sie durch Bürgerkraft zu verdienen und durch Bürgertugend zu erhalten wissen, und in allweg dürfen wir uns auf jeden Fall nicht verhehlen": Ruhe schwächt, auch die verdiente Ruhe schwächt, nur die Anstrengung . . .

22) Die folgenden 7 Absätze (S. 110 bis 115) sind Zusatz der C. A.

23) Von hier ab bis zum Absatz hat die 1. A. nur folgenden Satz: Civilisationsverderben. „Das Recht der individuellen Kultur ist also in seinem Wesen ein höheres Recht der Menschennatur, als das Recht der bürgerlichen Civilisation und ihrer Ansprüche."

Die Regierungen der Staaten scheinen . . .

24) Von hier ab hat die 1. A. statt der folgenden 3 Absätze: . . durchaus nicht aus seiner Persönlichkeit hervor „und durfte von ihm durchaus nicht zum Dienst der von ihm selbst erschaffenen Bedürfnisse der collectiven Existenz seines Reichs und zum Dienst seiner Militär-, Finanz- und Civilbehörden und ihres durch ihn auf die oberste Stufe gebrachten Verderbens angesprochen und gebraucht werden. Man kann sich aber nicht verhehlen, er konnte auch nicht leicht zwischen den Gütern und den Mitteln, die in seiner Hand lagen, den Unterschied machen, den er hätte machen sollen. Wie er war und lebte, konnte er gewiß die heiligsten Mittel nicht leicht zum Dienst alles Reinen, Edlen und Hohen, das in seinem Reich noch wirklich war, gebrauchen. Wie er war und lebte, schien er selber nicht zum Mittelpunkte alles Reinen, Edlen und Hohen, er schien nicht zum Souverän geboren." — Ach! er hätte es sein, er hätte es werden können —

25) 1. A. Wäre er „dieses geworden, hätte er einem wahrhaftig menschlich-erhabenen Souverän gedient, er hätte sich wahrscheinlich

zur ersten Höhe der Menschlichkeit erhoben. Ganz gewiß hätte er die tief in seiner Brust angegriffene Zartheit der reinen, hohen Menschlichkeit in sich selbst wieder hergestellt. Er hätte, wäre er das geworden, den ganzen Umfang der Kräfte aller Staatsbehörden als erhabenes Mittel der Befriedigung des fürstlichen Vaterherzens zum Dienst des höchsten Staatsinteresses und zum Heil aller Staatsglieder unter sich selber in Harmonie gebracht, wie die Kräfte der Staatsbehörden vielleicht so lange die Welt stand, noch nie zur Befriedigung des Vaterherzens der Fürsten und zum Heil aller Staatsglieder in Harmonie gebracht worden sind. Aber der auch in der Vernichtung alles Edelmuths noch fast bis zur Erhabenheit große Mann verachtete Alles", was ihn nicht beherrschte, und fand Niemand, der ihn zu beherrschen vermochte.

26) 1. A: Auch nicht um der Wittwen und Waisen willen, „die er machte — doch er machte in seinem Sinn nicht sowohl Wittwen und Waisen — er machte nur Staatsgut. Also auch um des Staatsguts willen, das er machte, hing keine Seele an ihm." Nein, es ist nicht sein Schwert . . .

27) 1. A: er befindet sich wohl bei diesem Leben „und wünscht sich kein besseres. Und je mehr Menschen zusammenstehen und vereinigt bei einander leben, desto mehr belebt sich in ihnen alle die wilde Neigung zu diesem Leben.

Blick auf sie hin und siehe, was sie zusammenstehend sind, was sie zusammenstehend werden." Dringe in das innerste Sein ihres sinnlich-thierischen . . .

28) Dieser Absatz lautet zusammengezogen mit den folgenden in 1. A: „Unfähig, das große Weltübel der Revolutionsverirrungen in ihren Ursachen im noch fortdauernden Civilisationsverderben unserer Zeit zu begreifen und also in seiner wahren Bedeutung für das Menschengeschlecht zu erkennen, haben viele, selbst auch unsere edleren Söhne, die innere Wärme unserer Väter für das Volk verloren. Noch mehr, unser Unglück ist noch größer, es ist so weit gekommen: Schwache, einseitige Räthe — nicht Fürsten, die sich Väter nennen, sprachen in unserer Mitte das Wort aus: „Unsere Unterthanen sind ungerathene Kinder." — Das Vaterland ist mit diesem Wort, wenn es unwahr und mit Unrecht ausgesprochen wird, verloren. Ich schweige feierlich und still, meine Thränen fallen über meine Wangen, Vaterland, Väter des Vaterlands!!" —

Censurlücke.

29) Diese Anmerkung ist ein Zusatz der C. A. v. 1820.

30) 1. A. kürzer: Sie bedarf einer allgemeinen Erhebung der Nation über die Schranken, „in welche sich diese Tugenden immer

mehr verengern, isoliren, und dadurch für die Nationalerhebung gleichsam verloren gehen."

Es ist traurig, aber . . .

31) Dieser und die folgenden 5 Absätze bis zu: „das Weltverderben, wie es in aller Schamlosigkeit" sind spätere Zusätze der C. A.

32) 1. A: seine von diesen bons mots und bons plaisirs „zusammenhängenden Finanz- und Militärgrundsätze, seine, von diesem Thun und Leben der Nation ausgehende und von ihr abhängende Literatur und damit seine Civilisationserziehung, den Ton der meisten Höhe des Welttheils, ihrer Hauptstädte, ihrer öffentlichen Behörden, Gewalten und selber ihrer Erziehungs- und Bildungsanstalten bestimmt, und sowie dieser Ton war, beides, die Thoren über ihr wesentliches Interesse irre gemacht und zugleich der Gemeingeist, die Gemeinkraft der Völker sinnlich beschränkt, erniedrigt und gehindert, zu der geistigen, sittlichen und bürgerlichen Erhebung und zu der menschlichen Veredlung zu gelangen, zu welcher die meisten europäischen Völker ohne Einfluß Frankreichs gereift wären."

Es ist hier nicht der Ort, . . .

33) 1. A: für sie zu suchen. „Doch nein, die französische Manier, diese Deckmäntel zu gebrauchen, hat uns so weit gebracht, daß wir sie in ihrer ganzen Nichtigkeit erkennen und ihrer nicht mehr viel wollen, im Gegentheil, unser Uebel und unser Verderben selber als einen beständigen, unveränderlichen Zustand des Menschengeschlechtes und seiner Natur ansehen und so dem lieben Gott auf Rechnung stellen.

Es ist unglaublich, wie weit wir in dieser Hinsicht oft gehen."

Der Zwergmensch am Nordpol . . .

34) 1. A. den er ihm gibt „und weil es, um in der Mißstimmungssprache des Mannes und seinesgleichen zu reden, verdammte Kerls, Schlingel, Bauern sind, die keinen Respect für abgerichtete Männer im Lande, wie er einer ist, zu zeigen gelernt haben. Das Schlimmste von der Sache ist, daß solche Menschen glauben, sie denken also, weil sie das Regieren verstehen und dann hinwieder glauben, sie verstehen das Regieren, weil sie wirklich regieren und bei Allem, was und wie sie regieren, immer durch die Welt kommen und nicht — abgesetzt werden."

Solche Menschen müssen das Regieren . . .

35) 1. A: thun sollen. „Die Einsichten und Fertigkeiten, die in diesem Augenblicke wesentlich gewesen wären, mangelten uns durchgehends. Daher kam es auch natürlich, daß sich in diesem Zeitpunkt so wenige in unsrer Mitte ganz gut und Niemand vaterländisch erhaben benommen. Nun wir sind, haben wir's jetzt verdient oder nicht verdient, Gott Lob gut durchgekommen" und müssen jetzt Alle, haben wir gegenseitig . . .

36) Dieser und der folgende Absatz finden sich nicht in der 1. A.

37) 1. A: ruhig „und seine Selbstüberwindung wird dadurch menschlich und geht durchaus nicht aus der thierischen Gierigkeit unserer sinnlichen Natur hervor.

Die innere Reinheit und menschliche Naturgemäßheit des häuslichen Lebens wirkt im Gegentheil dieser Gierigkeit durch ihr Wesen kraftvoll entgegen, und dadurch bewährt sich dieses Leben eigentlich als Muttererde der Sittlichkeit."

Die Liebe, aus der die Sittlichkeit . . .

38) Von hier ab und statt der folgenden 3 Absätze hat die 1. A: von ihr abhängt „und wie gewiß eine radikale Rettung unsers Welttheils von den Uebeln, unter denen er leidet, einzig und allein nur durch eine, unsrer Natur gemäße sinnliche, geistige und physische Individualbesorgung unsres Geschlechtes möglich ist und wie diese ebenso einzig und allein durch die Wiederherstellung der Reinheit, Würde und Kraft des häuslichen Lebens erzielt werden kann.

Aber Tausende unter uns sind zu dieser Ansicht bei fernem noch nicht reif. Ich höre tausend Stimmen mir zurufen: Was soll uns die Reinheit, Würde und Kraft des häuslichen Lebens? Wir sahen uns um und finden sie nirgends. Wer will also und kann unser Geschlecht also versorgen, und wie eine Henne ihre Jungen unter ihre Flügel nehmen?"

Es ist wahr, das häusliche Leben . . .

39) Dieser Satz (von „Ob aber" bis „das weiß ich") ist nur in der C. A. enthalten.

40) 1. A: „Auch die Könige würden dann besser erzogen." Kein Höfling, keine Hofstelle . . .

41) 1. A. viel kürzer: Mutterbuchs, „eines Lehrbuchs für Mütter, das geeignet ist, die innere tief eingegriffene Gefühllosigkeit der Mütter in dieser Hinsicht zu erschüttern, ihre Natur wider das, was sie ihren Kindern sein könnten und sollten, zu beleben und ihnen dasselbe von Stufe zu Stufe klar zu machen, ich möchte sagen, von Wort zu Wort in den Mund zu legen, Gedanken für Gedanken ihrem Geist, Gefühl für Gefühl ihrem Herzen näher zu bringen und ihnen Mittel für Mittel dazu in die Hand zu legen.

Freund der Menschheit! Das Gefühl der Dringlichkeit des Bedürfnisses einer solchen Anleitung für die Zeitmütter spricht sich schon in dem, was ich S. 39 sagte aus:" „Das Weib der Zeit wird . . . (Die Anführung in der 1. A. geht etwas weiter, als in der C. A.)

42) Dieser Satz lautet in der 1. A: „Die Bande des Staats, die die gute Besorgung des Volks zum Zweck hatten, sind alle locker geworden, sonst hätte es auch mit dieser Verirrung

in der Welt nicht so weit kommen können, als es mit ihr wirklich gekommen." Ohne das hätten die Schulen . . .

43) Die 1. A. hat statt der folgenden 14 Absätze bis dahin, wo die Nummer 43) noch einmal steht, nur folgende Sätze: . . entscheidend. „Aber eben darum, weil er es ist, müssen Maßregeln, ihm eine Genüge zu leisten, mit seiner Wichtigkeit übereinstimmend und ihm gemäß sein.

Welttheil! Was bist du ohne deine Erhebung," was bist du ohne dich selbst, ohne die gebildete, sittliche, geistige und physische Individualkraft deiner Bürger?

44) bis 44) Zusatz der C. A.

45) bis 45) Zusatz der C. A.

46) 1. A: auch die Veredlung unsrer gemeinen Stände und dahinab wirke, daß das nur äußerlich scheinende, aber durch seine magische Kraft innerlich fast allmächtig wirkende Kunstband aller menschlichen Vereinigung — die Uebereinstimmung des Pflichtlebens der Menschen mit den Ehren- und Standesgewohnheiten und mit den Ehren- und Standesauszeichnungen der Zeit in unsrer Mitte wieder hergestellt und der so geheißene gute Ton unserer vornehmen Leute nicht forthin und immer mehr mit den wesentlichen Bildungs- und Erhebungsbedürfnissen der niedern Stände im grellsten Kontrast sondern in einer vom Staat und der Gesetzgebung aus eingelenkten und gesicherten Harmonie erscheine."

Freunde der Menschheit! Ohne eine ernste, sittliche Vereinigung der Edlern unsers Geschlechts ist es nicht möglich, so dringend das Bedürfniß auch ist, den Mittelstand des Landes, diese sittliche, geistige und Kunstbasis aller Staaten, wieder anmaßungslos und kraftvoll zu machen und dadurch zu der Achtung zu erheben, die er unter unsern Vätern genoß.

Es ist nur durch eine solche Vereinigung möglich, auch unsre niedersten Stände in einer Harmonie ihrer selbst mit ihren Verhältnissen" und mit den obern Ständen zu bringen und dahin zu wirken . . .

47) bis 47) diese Absätze (S. 289 bis 294) finden sich nur in der C. A.

48) Dieser Absatz findet sich nur in der C. A.





